Bibliothek
des
K. Alten Gymnasiums
in
Regensburg.

Demokritos.

V.

[Weber, Carl Julius]

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

> Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl.

Von dem

Verfasser der „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.“

Neue, sorgfaltig durchgesehene und erläuterte Auflage.

Fünfter Band.

STUDIEN BIBLIOTHEK REGENSBURG

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1843.

STAATL. BIBLIOTHEK REGENSBURG

STAATL.BIBLIOTHEK
REGENSBURG
1762/997

I.

Die Liebe.

Sur des ails de feu l'Amour parcourt le monde;
Il embrasse les airs, il brûle au sein de l'onde,
La baleine pour lui bondit au sein des mers,
Pour lui l'ardent lion rugit dans les déserts,
Le renne du nord reconnait son empire,
Et son feu vit encore où le soleil expire.
Delisle.

Liebe und Verlangen, so wie ihr Gegensatz Haß, Neid und Abscheu, sind in der moralischen Welt, was in der physischen Anziehungs- und Abstoßungskraft. Liebe im weitesten Sinne bezeichnet eine starke Neigung zu einem Gegenstande und kann nicht bloß auf Thiere, Pflanzen, Mineralien 2c., sondern auch über Dinge sich verbreiten, an die man sich gewöhnt hat, wie Haus, Schiff, Garten, Ort und Gegend, selbst Waffen und Handwerkszeug. Liebe im engern Sinne nennen wir eine starke Neigung zu einer Person, noch ohne Geschlechtsbeziehung, die man Freundschaft nennet, und Menschenliebe gehet noch weiter,

(1) Die Lieb' eilt durch die Welt mit Feuerschwingen,
Um glühend durch die Luft, durch Meeresflut zu dringen,
Der Wallfisch schwingt um sie sich in der Flut hinauf,
Um sie durchstreift der Wüste Sand des Löwen Lauf,
Das Rennthier fühlt, wie Herrschaft sie erwirbt,
Ihr Feuer lebt, wo selbst der Sonne Strahl erstirbt.

wie die christliche Liebe: sie umfasset das ganze Menschengeschlecht, die ganze Schöpfung, und will sogar, daß wir den Feind lieben sollen, was ungemein schwer fällt; aber feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln ließen sich die Meisten gefallen.

Liebe im engsten Sinne ist veredelte Freundschaft zwischen Mann und Weib, gegründet auf den Geschlechtstrieb — nächst dem Hunger die heftigste Leidenschaft, die wir ohne Theilnahme des Herzens nicht auch mit dem edlen Worte Liebe bezeichnen sollten — es ist Wollust — Brunst, wenn gleich erste und letztere nicht selten in einander fließen; wie Affekt und Leidenschaft. Haben wir ja nicht einmal ein recht bezeichnendes, deutsches Wort für die στοργή uud pietas der Alten? Wer wollte die Grade des Verliebtseins genau bezeichnen?

Liebe ist unstreitig die edelste und beglückendste aller Leidenschaften; sie ist im Leben des Menschen, was die Elektricität in der Natur, aber auch fast gefährlicher noch als der Ehrgeiz; denn sie überschreitet am leichtesten die Schranken, und ist oft schon lange Wollust, wo streng genommen die Liebe aufhört, Liebe zu sein, ehe wir es nur bemerken. Alle huldigen der Liebe früh oder spät, Alle kennen sie, und wenn sie auch sonst nichts kennen, wie die größten Ignoranten in der Sternkunde doch die Venus, denn es ist der schönste und hellste Stern, von dem schon Vater Homer zu sprechen weiß. Nie sprach man mehr von dieser himmlischen Venus, als im Hungerjahr 1817, wo sie von besonderem Glanze war — und wenn sich dies Venus Urania, von der die Meisten so wenig wissen als von Ramdohrs schönem Werke, ob sie gleich davon sprechen, muß gefallen lassen, was will die irdische Venus hienieden? Was geschieht und so viele Mäuler beschäftigt, liegt in der Natur — die Lieb' ist süß, bis ihr wächst Händ' und Füß' — sie hat Alles,

nur keine Flügel, wie Amor, und wollte man die Menschen, wie Württemberg ins Ober- und Unterland theilen, so würden die Meisten aufs Unterland kommen. Ovid und Bernard hätten sich die Mühe ersparen können, eine Kunst der Liebe zu schreiben; die beste Lehrmeisterin ist Natur.

Ganz anders verhält es sich mit der Liebe im weitern Sinne, die wir Freundschaft nennen und die Alten besser gekannt zu haben scheinen, als wir. Unser egoistisches Zeitalter, das auf Pylades und Orestes, Nisus und Euryalus, Achilleus und Patroklus, Theseus und Pirithous, Scipio und Laelius, David und Jonathan, Jesus und Johannes hinschaut, wie auf die Riesenkraft eines Herkules, Theseus und Achilleus, fragt: waren sie, und ist nicht Alles Dichtung? vielleicht selbst bei Montaigne und Boethius, Johannes Müller und Bonstetten? Diese Art Liebe oder Freundschaft erfordert nothwendig Gegenliebe, was bei der Geschlechtsliebe nicht gerade erfordert wird, und daher möchte sie eher in Büchern, wie z. B. Cicero's Laelius, dem ich die Abhandlung in Meister Melanges I. 1—114 weit vorziehe, zu finden sein, als in der Welt, so wie Plato's Lysis und Lucians Toxaris. Rivarol schrieb seiner Geliebten, daß sie ihre Liebe in eine süßere, solidere Empfindung verwandeln und der Freundschaft einen Tempel erbauen wollten, und sie erwiderte: On ne bâtit point avec des cendres! (1)

Das Bild der Freundschaft „zwei in einander geschlungene Hände“ ist noch vorhanden, aber zwei in einander geschlungene Herzen wären besser, und Aristoteles' Definition „eine Seele in zwei Körpern“ sagt Alles, wenn gleich schon Montaigne, der mit seinem Boetie in solcher Freundschaft gelebt zu haben scheint, eine solche Verdopplung schon für ein Wunder hält. Was soll man

(1) Man baut nicht mit Asche.

nun von der Freundschaft Derer halten, die mit ihr umgehen, wie mit der Multiplikation? Und sagt nicht wieder derselbe feine, scharfsinnige, alte Philosoph ὦ φιλοι, ὀδεις φιλος? (¹) Die Alten nannten den Freund Freund (amicus) schlechtweg, ob sie gleich die Freundschaft so der menschlichen Natur angemessen hielten, daß sie von necessitudo und necessariis (²) sprechen; wir aber sprechen von Herzensfreund, seit das Herz so wenig mehr im Spiele ist, so wie bei Gastfreundschaft —

Post tres saepe dies piscis vilescit et hospes. (³)

Ja gewisse vornehme Herren schänden das edle Wort noch mehr und sprechen zu Geringern Freund, Freundchen, so wie Friedrich ungefähr Zimmermann mon ami nannte. Nur die sogenannten Hausfreunde will ich ausgenommen haben, die nicht selten wahre Busenfreunde sind!

Liebe ist Natur, Freundschaft Erzeugniß der Gesellschaft, und daher schmeichelt es der Eigenliebe, von Freundschaft zu sprechen, und daher schrieben Voltaire und Rousseau so schön von Freundschaft, die nur die Theorie derselben gekannt zu haben scheinen, und verwechselten Wohlwollen mit Freundschaft. Freundschaft scheint Gleichheit im Alter, Stande, Vermögen, in moralischen und geistigen Eigenschaften vorauszusetzen, und auf jeden Fall Charakter, daher nur schwer zwischen Jünglingen und Männern und Weibern, und noch schwerer zwischen Herr und Diener, Reichen und Armen, Geistvollen und Dummen, Gebildeten und Ungebildeten. Gerade die Freundschafts-Enthusiasten, die auflodern wie Strohfeuer, verabgöttern 20 Freunde, bis sie einen recht lieben, und die meisten Freundschaften der Welt sind auf

(¹) Freunde, Niemand ist ein Freund. — (²) Nothwendigkeit — Bedürfnisse. —

(³) Nach drei Tagen bereits verliert sich an Freunden und Fischen
Oft der Werth.

Interesse oder Vergnügen gegründet. Jener Spanier vergleicht die Freundschaft mit seinem Manzanarez, der voll Wasser ist, wo man es ihm gerne schenkte, und vertrocknet, wenn man Wasser gerade am besten brauchen könnte. — Zwischen Großen und Kleingroßen (Herren und noch mehr Damen) und ihren sogenannten Freunden ist in der Regel der Abstand, wenn man ihn auch zu decken sucht, wie zwischen Mensch und Pudel.

Bis tief in meine dreißiger Jahre glaubte ich, die Liebe und Anhänglichkeit zwischen Blutsfreunden sei natürlich, weil ich sie fühlte; aber bittere Erfahrungen haben mich belehret, daß dies ein veraltetes Vorurtheil unserer gutmüthigen Alten sei. So glaubte ich noch in spätern Jahren an wahre freundschaftliche Zuneigung einer Dame höhern Ranges, weil ich glaubte, was sie in Briefen sagte: Gare, gare les dames! (1) O haltet erprobte Freunde in höchsten Ehren — sie werden immer seltner — nur wenige bestanden die Probe, und es war keine Rede von Geld, — sondern lediglich von Verwendung bei ihren glücklichern Verhältnissen! ὦ φίλοι, οὐδεὶς φίλος! Die meinigen sind schlafen gegangen; das erleichtert mir das eigene Schlafengehen!

Eigentlich kann man nur einen Freund haben, wie nur eine Geliebte; ja die Liebe gleicht dem Schatten des Morgens, der immer kleiner wird, echte Freundschaft im Geiste der Alten, dem Schatten des Abends, der wächst, bis die Sonne des Lebens hinabsinkt. Freundschaft ist zweiseitig, Liebe kann einseitig sein, und meine erste Geliebte ging in die Ewigkeit, ohne je ein Wörtchen von meiner heißesten Liebe gehört zu haben — Freundschaft erstarkt mit jedem neuen Dienst des Freundes, Liebe nimmt ab, je häufiger die Dienstleistungen sind. Nur Gleichheit und noch mehr das Unglück stiftet wahre

(1) Hüte dich vor den Damen!

Freundschaft, und ist für sie, was die Einsamkeit für die Liebe. Heutzutage ist Freundschaft keine Tugend mehr, wie im Alterthum und in den Ritterzeiten, sondern bloße Artigkeit, Freundschaftlichkeit, die sich nach dem Wetter richtet, oft mit dem Tischtuch verschwindet, oder wie Schwalben, wenn der Sommer vorüber ist. Der beste Freund ist Geld und dann — Gott. Jedermann ist Freund des Reichen; der Arme will Jedermanns Freund sein; bei Lichte besehen sind Beide ohne Freund, denn Theilnahme kann schon dem Worte nach nur da sein, wo Theile vorhanden sind und etwas zu holen ist.

Die Alten liebten in ihrer Freundschaft die solide, trockne Prosa; wir haben Poesie in die Freundschaft gebracht, und so werden in der Freundschaft noch mehr Romane gespielt, als in der Liebe, und sie zählt weit mehr Heuchler, als die Religion aufzuzählen hatte und noch hat. Schon die Alten sprechen von rara avis in terris, nigro simillima cygno — (1) aber es gibt doch noch schwarze Schwäne. Confuze, der 500 Jahre vor Christo Weisheit lehrte, fast mit mehr Erfolg als Christus, vergleicht die Freunde mit dem Schatten an der Sonnenuhr, der sich nur bei heiterem Himmel zeigt, bei Regen und kleinen Wölkchen aber verschwindet. Und folgte nicht selbst der heilige Petrus, als Jesus ergriffen ward, nur von ferne, um zu sehen, wo das Ding hinaus wollte? Am Ende wird man, wo nicht unempfindlich, doch désabusé, entfreundschaftet, wie Cartouche, der auf der Folter keinen seiner Mitschuldigen nannte; als er aber auf la Grève nur Soldaten und Henker um sich erblickte, und auch nicht einen seiner Genossen, so — nannte er sie. Mir fällt immer ein englischer Garten in Holstein ein, wo ein Tempel der Freundschaft steht über einem Eiskeller!

(1) Ein gar seltener Vogel, dem schwarzen Schwane vergleichbar.

Anhänglichkeit des Freundes an den Freund erscheint unserer Zeit fast so lächerlich, als die Seemöven des Nordens, die dicht in einer Felsenkluft beisammen sitzen, und hat der Jäger eine gepackt, so lassen sich alle wie an einer Schnur herausziehen, denn die erste beißt die andere in den Schwanz, und so fort bis zur letzten der Mövenrepublik. Nur Maulwürfe eilen nach dem ihnen gestellten Topfe, wenn ein gefangener schreiet, und fallen mit hinein; je mehr ihrer hineinfallen, desto erbärmlicher das Geschrei, und desto mehre eilen zur Hülfe und leiden gleiches Schicksal; aber sind denn wir — Maulwürfe? Aristoteles' Definition geht uns auch nichts an, und wir nennen Freunde, die sich in unsern Umgebungen gefallen und mit unsern Schwächen Nachsicht haben. La Mettrie fand in seinem trostlosen l'homme machine das einzige Gegengift gegen Menschenhaß; aber ich meine, die Warnung Martials reiche zu:

Nulli te facias nimis sodalem,
Gaudebis minus et minus dolebis. (¹)

Man wird weniger betrogen oder in gemeiner, niedriger Sprache besch....., was aber für die Sache selbst kein zu niedriges Wort ist.

Die Erfahrung pflegt die Sprüchwörter zu diktiren, und eins der schimpflichsten für Menschheit ist Nimia familiaritas parit — Liebe und Freundschaft? so sollte es freilich sein — parit contemtum. (²) Die Freundschaft unserer Zeit, gehörig secirt, scheint aus zwei Worten zu bestehen: Freund, schafft! schafft Geld, Wein, Mädchen, Ruhe rc. si no — no. (³) Wir haben so

(¹) Nimmer schließe zu eng dich an Gefährten,
Dann fühlst weniger Freude du und Kummer.

(²) Zu große Vertraulichkeit erweckt Verachtung. — (³) Wo nicht — nicht. Berühmte Formel, worin die Stände Aragons dem Könige huldigten, nur für den Fall, daß er die Verfassung beobachte.

viele ekelhafte Erfahrungen von Undank, daß wir dieses Laster fast ganz ausgerottet haben, wenn man Niemand Etwas zu Dank thut, setzt man sich auch keinem Undank aus. Selbst unter Verwandten scheint man die Sache wenig mehr zu kennen: daher hat sich auch der Name „unsere Freundschaft,“ wie die Namen der Vetter und Baasen, Herr Bruder und Frau Schwester verloren, wenn sie auch gleich Plutarch Freunde nennt, die uns die Natur gegeben habe; Kastor und Pollux gehören in die Fabelwelt. Wie Viele haben nicht schon beten müssen: „Gott, bewahre mich vor meinen Freunden, vor meinem Feinde will ich mich schon selbst bewahren!“ Die Welt scheint immer unredlicher werden zu wollen, wo soll es am Ende hinaus? wie gut, daß Jeder sein Ende sieht. Seltener Freund, du ruhest längst, aber oft gedenke ich deiner, denn solche Freunde werden immer seltener — du empfahlest mich einem Hofe, dessen Glanz dich blendete, du kanntest als Dorfprediger weder Welt noch Hof, und als ich dir die Augen öffnete — machtest du dir Vorwürfe dein ganzes Leben lang!

Mir scheint es selbst mit der Elternliebe bedenklicher zu werden; wie gut, daß solche etwas Instinktartiges hat und wie den Thieren von der Natur ins Blut geschrieben ist, was sicherer ist als ins Herz. Wo sind die Josephe, zumalen wenn sie unerwartetes Glück gemacht und hoch gestiegen sind, die zu ihrem armen Verwandten, zumal wenn sie gar mit Sack und Pack daher kämen, sagen würden: „Ich bin Joseph euer Bruder!“ sie priesen sich glücklich in ihrem Inkognito. Wer diese Aeußerungen zu schwarz finden sollte, den beneide ich, wie meine A B C = Zeiten; ich habe bittere Erfahrungen machen müssen; der wahre Freund seines Freundes im alten Sinne macht sich nur Feinde, und schon Chilon bemerkte einem Manne, der sich rühmte, keine Feinde

zu haben: „Also hast du auch keinen Freund.“ Ich spreche zu alten sogenannten Freunden mit den Litthauern: „Nenne mich Backofen, und du wirst doch kein Brod in mir mehr backen.“

Halten wir uns an die Liebe dritter Klasse, sie ist immer die ehrlichste, wenn sie schon in der Blüte der Jugend gewurzelt hat. „Alte Liebe rostet nicht.“ Kant nennt die Leidenschaften des Ehr- und Geldgeizes kalte erworbene, Freiheits- und Geschlechtstrieb aber natürliche hitzige Leidenschaften, und letzterem, oder der Liebe, der menschlichsten aller Menschlichkeiten, wird gewiß Niemand die größte Hitze abstreiten. Veredelte Liebe, wahre Liebe ist das summum bonum, um dessen Ausmittlung sich Philosophen so lange gestritten haben, und doch hätten sie schon auf den irdenen Schüsseln unserer Töpfer finden können: „Lieben und geliebt zu werden, ist das größte Glück auf Erden.“ Unsere Vorfahren nannten diese Liebe „Minne,“ und Walther von der Vogelweide „zweier Herzen Wonne,“ immer besser als „Setzung des Ichs ins Nicht-Ich. Ein Pärchen, das sich selbst genug ist, steht auf der höchsten Stufe menschlicher Glückseligkeit und ist, wie man zu sagen pflegt, „außer sich“ ἐκτὸς τȣ̃ σώματος, wie der heilige Paulus, d. h. entweder in der Seele oder doch im Körper der Geliebten!

Liebe dringt ins innerste Mark, jede Nerve bebt, Himmel, Sterne und Mond tanzen um den Verliebten, ein Lächeln der Geliebten verjagt alles Ungemach, und an ihrer Seite verschwindet Krankheit, Armuth, Druck und Noth; diese Welt ist dennoch die beste — „der Mensch lebt nicht allein vom Brode,“ er will auch Liebe, und Liebe macht erst das elendeste Brod schmackhaft —

Und sei's noch so bitter und schwer,
Streut Coriander drüber her.

Schon die bloße Hand der Geliebten wirkt elektrisch wie Zitter-Rochen, Zitter-Aal und Zitter-Wels und die erste Liebe vollends zittert wie ein elektrischer Schlag durch das ganze Leben fort; sie tritt auf, wie der Diktator Roms, vor dem alle anderen Staatsdiener ihre Stellen niederlegen, und wer uns die selige Täuschung der ersten Jugendliebe gab, kann uns nie ganz gleichgültig werden, selbst wenn Venus Urania zur buhlerischen Messaline herabsinkt, oder mit Freund Horaz zu reden — juniores quaerit adulteros inter mariti vina! (1)

Die ernsten Plato, Xenophon und Plutarch werden ganz jovial, wenn sie von der Liebe sprechen, und auf sie beruft sich auch der sonst pedantische La Mothe le Vayer in seinem ziemlich freien Kapitel sur l'Amour, das er aber auch in den Tuilleries meditirt hatte. Plato nennt die Phantasie Verrücktheit (μανια) und theilt sie in eine natürliche durch Krankheit, und in eine übernatürliche göttliche, wie die Entzückungen der Sibyllen, der Priester und Heiligen; eine dritte Verrückung ist die Begeisterung der Bacchanten und Dichter, und die vierte die göttliche Raserei der Liebe, unstreitig die beste und erhebendste. — „Sich gerne sehen," diese Phrase haben Verliebte erfunden, denen ein Händedruck, ein Kuß, ein Blick mehr sagt, als die schönste Rede eines Demosthenes oder Cicero, und den Vollgenuß der schönsten Phryne weit aufwiegt — Liebe ist das Leben des Lebens —

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gibt wahre Engelseligkeit;

(1) Jüngere Buhlen sucht sie sich, während der Manne beim Wein weilt.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth!

Es gibt Liebe, die aus Freundschaft, Hochachtung und Dankbarkeit, selbst aus Mitleiden, Gewohnheit, Eitelkeit und Langeweile nach und nach entstehen kann — wer wollte alle Poststraßen, Vicinalwege, offene und verdeckte, krumme und gerade Nebenpfade angeben, die sich auf Breitkopfs Landkarte der Liebe zahllos durchkreuzen? — aber meistens ist sie Werk des Augenblicks bei jungen Seelen — lieben, schmachten, brennen folgt gar schnell bei echten Feuerseelen, gerade wie bei Araspes, als er Panthea sah. Es darf nicht einmal dabei bleiben — Liebe sollte kein Traum Endymions sein — die Natur will kein Mittel ohne Zweck — was in anderer Hinsicht fast Schade ist, denn nirgends ist das Paradoxon: „die Hälfte ist mehr als das Ganze," wahrer, als in der Liebe, und Tausende haben die Hälfte wieder zurückgewünscht, als sie das Ganze kennen gelernt hatten. Verliebte leben im Paradiese, und daher werden ihre Augen wie die Adams und Evas nicht eher aufgethan, als bis sie vom Baume des Erkenntnisses genascht haben. Liebe ist ein wahrer Fieber-Paroxysmus; nur daß dieser mit Kälte anfängt, und mit Hitze endet, die Liebe aber den umgekehrten Weg geht. Reynolds schönes Gemälde in van Hope's Villa bei Harlem stellt Amor vor, der mit einer Nymphe spielt; im Grase hebt ein buntes Schlängelchen das Köpfchen in die Höhe — latet anguis in herba ([1]) — und noch zarter ist Schalkens Nachtstück, das ich seinen berühmten klugen und thörichten Jungfrauen vorziehe, ein Mädchen, das mit der Hand ein

([1]) In dem Grase liegt die Schlange verborgen.

Licht zu schützen sucht, welches ein Jüngling — ausblasen will.

Vero, che l'uom' non possa
Celar l'amor e tossa! (¹)

Die Liebe hat zwei Sekten, Physiker und Metaphysiker — aber die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Der Physiker wird sich um schöner Augen oder Haare willen nicht einmal in einer Elegie erstechen, Troja und Persepolis ständen seinetwegen noch heute, sein grober Wahlspruch besteht in unserer Sprache nur aus drei Worten, die ich aber errathen lassen muß, und die auf des berühmten Buffon Definition der Liebe hinauslaufen un frottement voluptueux entre deux intestins, (²) oder, wie Buffons Biograph sich ausdrückt, Liebe beschränkt sich auf die paar Minuten où les anges se couvrent les yeux de leurs ailes pour n'être pas jaloux. (³) Alles reducirt sich bei Physikern, wie bei Rochester, auf die — charmes of hidden treasure. (⁴) Sie nennen die epileptischen Zuckungen im Vollgenuß der Liebe das gute Wesen, weil man Epilepsie das böse Wesen genannt hat, und zählen das Geschlecht lediglich unter die genießbaren Dinge — alte und junge, schöne und häßliche, lange und kurze Dinge, gleichviel — centum sunt causae sur ego semper amem (⁵) — und Butler sagt:

Love is a burglarer, a fellow
That at the window eye does steal in,

(¹) Wenn Lieb' und Husten uns bedrängen,
Vermögen wir sie nie zurückzudrängen.

(²) Wollüstige Reibung zwischen zwei Eingeweiden. — (³) Wo die Engel sich die Augen mit den Flügeln bedecken, um nicht eifersüchtig zu werden. — (⁴) Reize des verborgenen Schatzes. — (⁵) Es gibt hundert Ursachen, weßhalb ich immer liebe.

To rob the heart, and with his prey
Steals out again a closer way. (1)

Verdorbene Zeiten lachen der Liebe und ihrer sanftern Empfindungen; nicht das schöne artige Weib gefällt, sondern das Weib schlechtweg; Venus bettelt, und Anna Maria hat Gold und Juwelen. Weiber gehen hier sogar noch weiter, und Weiber verderben Weiber mehr als Männer. Sinnlichkeit siegt über Empfindungen, und leidenschaftliche Liebe erscheint als eitel Schwärmerei. Wie sollten die Flügel des Herzens noch schließen, wenn sie allzuoft auf- und zugeschlagen worden sind? Weltdamen theilen höchstens ihre Liebe in abgemessene Theile, damit der schöne Roman länger daure, berechnen im Voraus, wie weit sie morgen oder übermorgen dem Ziele näher rücken, und werden kugelrund bei ihrer Liebespein; nur wenn sie älter werden, geht es ihnen wie allen Tyrannen, sie werden nachgiebig. Manchmal fällt es ihnen ein, Wörtchen von Frechheit, Zudringlichkeit, Unverschämtheit, wohl auch ein: „Sie haben mich nur zum Besten" fallen zu lassen; insgeheim lachen sie selbst drüber: „O der allerliebste Unverschämte!" und sagen auch wohl einem Alten, der ihnen seine frühere Liebe gesteht, wie die Pariserin — mais, mon Dieu, pourquoi n'avez vous pas parlé? Vous m'auriez eu comme les autres! (2)

Der höchste Lohn der Liebe ist einmal eine Naturanstalt und Nothwendigkeit, wie Wasser, Salz und Brod, und ein Etwas, das sich am Ende selbst versteht; „es gehört zur Freundschaft," sagte mir selbst einst eine Dame.

(1) Lieb' ist ein Hausdieb und ein Schelm,
Der in dem Aug' als Fenster einbricht,
Das Herz zu stehlen, der alsdann,
Wenn er die Beute sichern kann,
Auf eng'rem Wege fort sich schleicht.

(2) Aber mein Gott, warum haben Sie nicht gesprochen? Sie hatten mich wie Andere haben können.

Ein kleiner Zwist, der die völlige Entwickelung aufhält, erhöht nur den Reiz, und die Uhr ist bloß zurückgestellt für eine desto süßere Schäferstunde. Die meisten Weltdamen gleichen den Schönen Otaheitis und kennen gewiß Diderots Aumonier und Orou in dem allerliebsten Supplément au voyage de Bougainville? Was sie dazu sagten, weiß ich nicht, wollte aber wetten, daß sie nicht das sagen, was sie denken. Der Amor unserer Zeit kann der Flügel entbehren — in der höhern Welt braucht er nicht einmal Stangen und Leitern, die nur für die niedere Welt noch allenfalls dienen, und da gehören sie bloß zur Etikette, wo die Anbeter doch noch für etwas mehr angesehen werden, als — Hofnarren. Liebeserklärungen, wie sie König August der Gräfin Cozelle machte, in der einen Hand einen Beutel mit hunderttausend Kronen, in der andern ein Hufeisen, das er zerbrach wie eine Semmel, sind die willkommensten, und wer weiß nicht, daß verbotene Früchte süßer schmecken als erlaubte, so wie Fleisch in den Fasten, oder Schinken und Wurst dem Hebräer? Damen von Welt prüfen nicht die Herzen, sondern die Nieren, und ihre Liebe wohnt Parterre, sollten aber eigentlich so wenig von Liebe sprechen als die Thiere, oder die Nachtschwärmer, die zum Schlusse ihres Tagwerks den unnennbaren Trieb mit einer Tochter der Nacht befriedigen, die ihr Auge nie sah und nie wieder sehen wird und ohne die Nacht vielleicht gar nicht angesehen hätte.

Gott! und war es nicht auch in der großen Welt so mit dir geworden, unvergeßliche L... o du mein A und O? das ich vor dreißig Jahren siegwartisch, und nach dreißig Jahren noch leidenschaftlich liebte, nur mit ein bischen mehr Welt? Cynthia prima fuit, Cynthia finis erat. (1) Die göttliche Natur im Jugendparadiese

(1) Cynthia hab' ich zuerst, hab' ich als letzte geliebt.

der Liebe hatte sich in der Hölle der Welt in eine gar — menschliche Natur umgewandelt, und Der, der Herzen und Nieren prüft und uns trennte, verſparte uns vielen Jammer.

Star sucht am Montag Doris Küsse,
Am Dienstag find't er Hindernisse,
Am Mittwoch siegt der Held!
Am Donnerstag vergeh'n die Triebe,
Am Freitag sucht er neue Liebe —
Das ist der Lauf der Welt.

Und Doris, die so freundlich um den Mann herumging, wie der keusche Mond um die Sonne:

Doris schwört, in ihrem Leben
Nur Dem, der ihr gefällt, sich zu ergeben;
Da aber Jeder ihr gefällt,
Ergibt sie sich der halben Welt!

Die Metaphysiker der Liebe begnügen sich dafür mit platonischem „Stell dich ein" im Monde, und Nachtigallen begleiten ihr Hochgefühl mit ihren Harmonien, im Winter aber thut es auch ein Clavier; überall wird der Anfangsbuchstabe der Namen hingeschrieben, hingeschnitten, hingenähet und hingesäet. Romeo und Julie, Petrarca und Laura, Heloise und Abelard, Julie und St. Preux, Werther und Lotte, Heurfort und Clärchen, Siegwart und Mariane sind ihr Heiligen. Diese Romane vertreiben nächst den Almanachen natürlich nur zu bald den Katechismus; wo der Schatz ist, da ist auch das Herz, und so regnet es Billete und Briefe, die lauter Hymnen, Oden und Elegien sind; für das Postregal gibt es keine nützlicheren Scribenten als Verliebte. Junge Leutchen, die traurig, einsam, zerstreut, faul und unhöflich werden, sind in der Regel bloß verliebt, so wie umgekehrt Schlumpen und Schlampampen, die plötzlich

reinlich und sorgfältig im Anzuge werden. Amors Köcher, Pfeile und Fackel thun weit weniger, als die Binde vor seinen Augen — und Flucht ist so unmöglich als den Eichhörnchen vor der Klapperschlange — wo die Schlange einmal den Kopf hineingebracht hat, folgt das übrige nach. Der Verliebte gleicht ganz dem Auerhahn, er ist blind, taub, und selbst ein Fehlschuß auf ihn weckt ihn nicht, wenn er — pfalzet. Wie sollten Verliebte in der Pfalz des alten witzigen Owen Regel verstehen:

Est mulier tanquam generalis regula. Quare?
In multis fallit regula, sic mulier? (1)

Die Metaphysiker rufen da Wunder, wo der Unbefangene klares Mittelgut erblickt; wo Dieser ein hübsches Mädchen erblickt, sieht Jener Ideale von Schönheit, und wo nicht eine Göttin oder einen Engel, doch eine Grazie und Huldin. Abelard leitet Heloise nicht von Louise ab, sondern von Eloim, Gottheit, und ein mündliches oder gar schriftliches „lieber Carl!“ wobei man vielleicht gar Nichts gedacht hat, geht durch Mark und Bein, wird bis zum Schlafengehen im Stillen wiederholt; man steigt ins Bett und sagt zu sich selbst, wie Werther: „Gute Nacht, lieber Werther!“ Der Held trinkt, wie der Sarmate, mit hohem Wonnegefühl aus dem Schuh der Geliebten, zernagt ihren Pantoffel wie ein Gansviertel, trägt einen ihrer Zähne als Perloke, nimmt das geringste Bändchen oder Briefchen ad acta, und zahlt mit Vergnügen einen Thaler für einen Floh aus ihrem Hemde. Er schlägt wie Thümmel

— — in dem vollen
Liebesrausche seines Traums
Seine Arme, gleich Apollen,
Ach, ihr Götter! um die Knollen
Eines alten Feigenbaums.

(1) Einer Regel gleichet das Weib; weßhalb wohl? Die Regel
Täuscht dich gar oft; so gewiß täuscht dich noch öfter ein Weib.

Der Metaphysiker sieht in der unförmlichsten Dicke nur Fülle und Rundung, in der dürrsten Dürre nur Schlankeit, in Todtenbläße und Safrangelbe Lilien- und in der Feuerröthe Rosenfarbe, im brennend rothen Haare blondes und in schwarzen verdorbenen Zähnen noch Perlenschnüre, wie in Katzenaugen Himmelsbläue und in Schielaugen Zärtlichkeit. Die gewöhnlichste Stimme ist ihm nicht bloß Silberstimme Marianens, sondern Harmonie der Sphären, die freilich noch nie ein Sterblicher hörte, und wenn die Zunge bei L, R oder S Anstoß findet, schnarrt oder lispelt oder lorbset, ist erst die Musik recht vollkommen. Ist die Doris stille, so ist sie sanft wie ein Engel, klappert ihr Maul wie eine Mühle, so ist sie beredt wie Minerva, ist sie grob, so ist sie ein reines Naturkind, affektirt, ist sie die vierte Grazie, ist sie lang wie ein Riese oder eine Stange, eine Juno, und ist sie aus Lilliput — ein kleiner Inbegriff aller Vollkommenheiten und Anmuth. Piron mag auch verliebt gewesen sein, als er im weiblichen Busen deux montagnes sur chacune une fraise (1) erblickte.

Alles, was die Huldin berührte, ist bononischer Stein, der die Strahlen der Sonne in sich zieht und wieder von sich gibt; ihr Angesicht leuchtet wie das Angesicht Mosis, als er vom Sinai herabstieg, wie das Angesicht des heiligen Stephanus oder eines Engels; der Hauch ihres Mundes ist Rosen- und Lavendel-Essenz, ihr Speichel Honigseim, und eine Wassersuppe aus derselben Schüssel, mit einem Löffel gegessen, oder ein Glas Wasser, dessen Rand sie mit ihren Lippen berührt hat, Nektar und Ambrosia. Rousseau ruft in dem Augenblick, wo Warens einen Bissen in Mund bringen will: ein Haar, ein Haar! sie läßt den Bissen fallen, und er verschlingt ihn wie eine Katze. Die bloße Berührung des kleinen Fingers

(1) Zwei Berge, auf jedem eine Erdbeere.

gibt einem Schwärmer einen elektrischen Schlag wie eine ganze Flasche, und die Berührung des Kleides wie der Zitterfisch; Beider Augen blitzen: daher sich Verliebte gar wohl in der Finsterniß behelfen können —

The silver whiteness, that adorns her neck,
Sullies the plate and makes the napkin black (1) —

Ist es ein Wunder, wenn der Verliebte im Blödsinn und in der Einfalt nur Natur und Unschuld sieht, in der Indolenz Herzensgüte, in der Koketterie etwas Magnetisches, im Eigensinn Charakter, in der Gezwungenheit Zierlichkeit, in der Plumpheit Geradheit und in der Vorlautigkeit den Verstand eines Engels, wenn wir auch seit Jahrhunderten keinen Engel mehr gesehen haben? Geht der Engel auf zwei geraden Füßen, so heißt es, Incessu patuit dea, (2) und hat sie nur halb die gehörige Dimension, so ist ihre Taille junonisch, heureux qui vous resistera, plus heureux qui vous goutera.. (3) Schon der bloße Anblick der Geliebten, oder auch ihr Name ist wonniglich; das Ländchen oder stille Thälchen, wo wir den ersten Roman spielten, wird klassischer Boden, der uns mehr anspricht, als Troja, Athen und Rom, und selbst der Hengst des Darius wieherte an der Stelle, wo ihn Tags zuvor der Stallmeister die Freuden dieser Welt hatte schmecken lassen.

Ninon nannte die Metaphysiker in der Liebe les Jansénistes de l'amour, (4) und eine aufrichtige Metaphysikerin von 18 — 40 Jahren ist so selten als eine Schönheit von 70 — 80, wenn gleich Ninon noch in ihrem achtzigsten Jahre eine belle avanture gehabt haben

(1) Bei jener Weiße, die den Nacken ziert,
Erscheint das Silber selbst befleckt, das Tischtuch scheint beschmiert.

(2) Durch den Gang erschien sie als Göttin. — (3) Glücklich wer Euch widerstehen wird, noch glücklicher wer Euch genießt. — (4) Die Jansenisten der Liebe (d. h. diejenigen, welche nach Art der theologischen Gnadenwahl eine unverrückbare Vorherbestimmung für die Wahl eines Geliebten oder einer Geliebten ihr ganzes Leben hindurch für beschlossen halten).

will. Petrarca seufzt in Vaucluse, macht Sonette auf Sonette, wünscht auf der Stelle begraben zu werden, wo seine grausame Laura über seiner Asche weine, eine Matrone mit eilf Kindern. Er schifft nach Rom, landet und sieht einen Lorbeer (Laura); er eilt auf ihn zu und fällt ins Wasser; der Name Poëta laureatus war ihm daher doppelt willkommen. Non era l'andar sua cosa mortale, sue parole sonavan altro que par voce umana, selbst der Ort, den sie verläßt, wird tenebroso onde se move. (¹) Laura starb 1348, Petrarca doch erst 1374. Wieland küßte seiner Doris am Ende des vierten Jahres zum ersten Male die Hand — gar nicht übel — denn mit dem ersten Kuß geht die Seele schon über in Fleisch und Blut, ich müßte denn mehr Fleisch und Blut gehabt haben, als Andere. Mit dem Besingen ist es ohnehin Nichts, wenn Alles nach Wunsch geht, und Anbetung eine Abgötterei, da wir neben Gott keine andere Götter haben sollen; aber Liebe und Narrheit sind so unzertrennlich, als Genie und Thorheit, und jeder Ganser, wenn er einmal in seiner Gans einen Paradies-vogel erblickt, besitzt nicht bloß die vier S, welche Spa-nierinnen fordern: Silencioso, Sagaz, Suave, Suntuoso, (²) sondern das ganze ABC. Buchanans Klimax der Liebe ist richtig:

Qui te videt, beatus est,
Beatior, qui te audiet,
Qui basiat, semideus est,
Qui te potitur, est deus! (³)

(¹) Nicht war ihr Gang ein sterblicher,
Ihr Wort ertönte höher wie durch Menschenstimme —
Dunkel, wo sie sich entfernt.

(²) Schweigend, scharfsinnig, angenehm, viel Geld ausgebend.

(³) Wer dich blicket ist glücklich,
Glücklicher, wer dich vernimmt.
Wer dich küßt wird ein Halbgott,
Wer dich besitzt wird ein Gott.

II.

Die Fortsetzung.

L'Amour dans un pays d'Athées
Ferait adorer la divinité. (1)
Rochester.

Liebe ist und bleibt die höchste Naturpoesie, schade! daß sie der Aloe gleicht, die nur einmal blüht! Ein kalter Prosaist kann gar nicht von Liebe sprechen und soll das Pervigilium Veneris, das Bürger so trefflich verdeutscht hat: Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amat (1) ungetadelt lassen. Der Prosaist begreift Werther nicht, dem die Busenschleife der Lotte mehr als alle Reichthümer Peru's war — denn diese sah er, da er sie zum ersten Mal sah — der die Fußstapfe, die ihr Füßchen eingedrückt, und den Stuhl, worauf sie gesessen hat, mit Inbrunst küßt, wie kann er begreifen, daß eine Silhouette oder ein Briefchen heiligere Reliquien sind als Dornenkrone, Speer, Schwamm, und alle Knochen der Katakomben? Er spöttelt nur, wenn das Oblatensiegel dem von Siegellack vorgezogen wird, weil jenes von ihren Lippen berührt und von seinen Lippen kann aufgeküßt

(1) Die Liebe würd' in einem Land
Von Atheisten bald bewirken,
Daß schnell die Gottheit würd' erkannt.

(2) Morgen liebt, wer nie geliebt hat, wer geliebt hat, liebt noch einmal.

werden. Wie vermag der lahme Prosaist sich in die Lage der empfindsamen Mariane und ihres Siegwarts hineinzudenken, wenn jene bei einem Donnerschlag niederstürzt, dieser neben sie und ausruft: „Jesus! Maria und Joseph! bist du todt?“ und sie seufzt: „Nicht todt! mein Bester! aber sprachlos!“ Wer vermag die Gefühle Seladons nachzufühlen, wenn Selma sich auf einen Tag entfernen muß —

Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennt Selma — ach! von mir.
Komm Luft! mich anzuwehen,
Du kommst vielleicht von ihr!

Der Vater Dutens muß hierüber ganz anders gedacht haben, da der junge Herr Sohn gar bat, seine Selma heirathen zu dürfen, denn er gab ihm eine Ohrfeige und schickte ihn über den Kanal. Die Welt hat aber für die St. Preux nur zwei Gegenden, da wo sie ist, und da wo sie nicht ist, es gibt nur Eine, die Einzige; Alles ist unbeschreiblich an ihr; ein Dritter muß schon selbst hingehen und selbst nachsehen, und doch wären solche Einzige zu Dutzenden mit gemächlicher Auswahl zu haben, was man erst später gewahr wird. Viel Thränen werden unter dem Monde geweint — aber die meisten weinen doch die Verliebten, denen wohl ist; sie reißen sich nur unter Millionen Thränen los, und eine Million Thränen, wie viel thut das? etwa 6½ Maaß Wasser, und das ist zu viel! Die Dichter singen:

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu seh'n —

es mag sein; aber ein Sterblicher hat dabei als Dritter die sterblichste Langweile. Himmel! welch ein Unterschied, wenn man die **Lettres d'Héloise et d'Abélard** im

achtzehnten Jahre liest, und dann wieder im sechzigsten!? oder auch seine eigenen Liebesbriefe?

Platoniker behaupteten zuerst, daß man nur einmal lieben könne und ewig fortlieben müsse, wenn auch die Geliebte in der seligen Ewigkeit sei; für sie ist die Streitfrage: Ob es von unsrer Freiheit abhange, uns zu verlieben? gar nicht vorhanden, und in der That gleicht auch das Verlieben in der Regel einem elektrischen Schlag, der jedoch nur einen Hasenfuß todtschlagen kann. Die Liebe ist blind, und daher sieht sie nicht, daß, wenn auch eine der Grazien uns den Hintern zeigt, die zwei andern desto freundlicher lächeln, und woher sollte ein Hasenfuß wissen, daß gegen eine Lukretia und Virginia tausend Sabinerinnen waren, die sich mit Vergnügen rauben ließen. Wenn Dido den sie zärtlich anredenden und Versöhnung suchenden Pius Aeneas kalt behandelt: Illa solo fixos oculos aversa tenebat ([1]) — so muß man bedenken, daß sie im Schatten war, daß die Liebe blind ist, wenn sie auch gleich wieder zwanzig Paar Augen hat, und keine Liebe wäre, wenn — injuriae, suspiciones, inimicitiae, induciae, bellum, pax rursum ([2]) — nicht tagtäglich wechselten. Der scheueste Auerhahn wird schußgerecht, wenn er — pfalzt, und die platonischste Liebe geht früh oder spät den Weg alles Fleisches.

> Le lendemain il osa davantage,
> Il me promit la foi de mariage,
> Le lendemain il fut entreprenant,
> Le lendemain il me fit — un enfant. ([3])

[1]) Abgewandt heftete jene zum Boden die Blicke... — ([2]) Beleidigungen, Verdacht, Feindschaft, Waffenstillstand, Krieg, wiederum Frieden.

([3]) Am nächsten Tage wagt' er mehr,
Die Eh' versprach er hoch und hehr,
Am nächsten Tage ward er kühn,
Am nächsten Tage voll Erglühn...

Alle Sprachen sind reich an Schmeichel- und Traulichkeitswörtchen der Liebe, die sich aber selten in fremder Zunge gut ausnehmen. Mein Entchen, Täubchen, Püppchen, Hühnchen, Herzchen, Leben, Auge, Augapfel 2c. sind verliebte Phrasen, die wir schon bei Griechen und Römern finden. Mein Engel und Engelchen konnte natürlich erst mit dem Christenthum aufkommen. Französische Schmeichelwörtchen sind Mimichen, Kätzchen, Raticat, Rätzchen, petite reine de France; die Italiener sagen: Mie viscere, meine Gedärme, Caldaunen, Kuttelfleck! und die Dänen: Min lille Hönselaar oder lille Grüs, meine kleine Hühnerkeule, mein Ferkelchen! Die Morgenländer vergleichen ohne Anstand ihre Schönen mit Hindinnen, ja noch häufiger mit Stuten, worüber eine empfindsame Selma Gichter bekommen — hätte sie aber eine Gazelle gesehen, vielleicht sich doch geschmeichelt finden würde, wenigstens was die Augen betrifft.

In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes und verjüngt es zum Kinde, was Amor auch wirklich ist; selbst unsere Alten, die noch mehres liebten als bloß Mädchen, sind voll zärtlicher Verkleinerungswörter, Kindlein, Söhnlein, Töchterlein, Weiblein, selbst Jesulein. Was man nicht lieben kann, klingt auch nicht in der Verkleinerung; wie nähme sich Elephantchen, Wallfischchen, Weltstürmerchen, Tyrannchen aus? nicht einmal mein Alterchen, meine Alterchen klingt; es muß heißen, mein Alter, meine Alte. Einer meiner Freunde nannte seine Braut bald Julie, bald Julchen im Flötentone; schon im ersten Jahre der Ehe hieß es Juliane oder Julie, und später rief er bloß Frau! Frau! aber auch sie sagt bloß Mann, dann und wann noch Carl, und bei einem lieber Carl! wette ich, daß sie etwas angestellt hat oder anstellen will. — Und doch brannte sein Herz, da er zum ersten Male sie sah und mit ihr redete, wie den Jüngern

von Emaus, als Jesus mit ihnen wandelte auf dem Wege. Aus dem sittsamsten Lenchen wird in der Welt eine Magdalena, die genießt, bis die Jahre sie zur Büßerin machen, und doch bleibt wahr:

Theurer, theurer, als der Liebe Vollgenuß,
Bleibt meines Lenchens — erster Kuß!

Breitkopf hat uns eine Karte vom Reiche der Liebe gegeben, die junge Reisende warnen und alten zur angenehmen Erinnerung dienen kann; wir Alle reisen oder sind gereist oder brennen vor Verlangen, nach dem Paradies der Liebe zu reisen (mehr als Schweiz und Italien), und die Reise beginnt aus dem Lande der Jugend am Sorgenlos über Reizenstein, Reichenbach und Freudenheim, die Grenzfestung Warnungsstein bleibt links, aus dem Flusse der Wünsche gelangen wir in das Land der fixen Ideen, glücklicher oder unglücklicher Liebe und Ehe oder der Lüste, und nur erst, wenn wir nach Nova Zembla kommen, macht uns Kälte und Erschöpfung das Ländchen der Ruhe angenehm, das das Reich der Liebe im Norden begrenzt. Jetzt liegt wohl das Kätzchen unter der Bank, wenn man noch so sprechen kann, da die niet- und nagelfesten Bänke längst beweglichen und sanften Stühlen und Canapees Platz gemacht haben; nur in ländlichen Hütten wird noch etwas unter die Bank gesteckt — oder unter der Bank hervorgeholt; die Alten sitzen noch den Kindern auf der Bank — Manches wird auch auf die lange Bank geschoben, und zur Winter- und Rockenstubenzeit fällt auch nicht selten Hans mit der Grete von der Bank!

When the blood burns, how prodigally the soul lends the tongue vows; (1) aber wenn das Blut abgekühlt ist, weiß man von Allem dem nichts mehr, verschanzt sich hinter Ceremonien, und nichts ist komischer

(1) Wie verschwenderisch leihet die Seele Gelübde, sobald das Blut brennt.

und schwerer als der Anstand, auf galante Art miteinander zu brechen. — Schläft man den Rausch der Liebe im Bett der Ehe aus, so wird gar oft aus dem Pastor fido ein Orlando furioso und aus dem Engel ein Teufel, und bei bloß galanten Verbindungen heißt es: „Wir sind im Maul des ganzen Orts — der Mann merkt was — wir sind doch zu alt zu solchen Späßen.“ Alle Imaginationsmänner sind verliebter Natur, für sie ist die herrliche Dichtung der Alten, Psyche, die den Amor beleuchtet, zunächst geschrieben, und Obereit nannte daher auch seine Frau — Psyche empyrea. (1) —

— Pour l'ordinaire
L'amour ne sait guère
Ce qu'il promet, ce qu'il defend,
C'est un enfant, c'est un enfant. (2)

Die geradsinnigern festern Alten kannten unsere romantische Liebe nicht, sie waren Physiker und bildeten daher auch Amor nackend, mit Bogen, Pfeil und Köcher, stets bereit zum Kampfe. Longus, der den besten Schäferroman der Alten schrieb, endet geradezu mit der Lehre: die Liebe heilt nicht Kuß, sondern Beischlaf, und alle Alten würden unserm Siegwart und Werther mit Virgil zugerufen haben:

O Corydon, Corydon! quae te dementia cepit? (3)

Ovids Remedia halten nicht Stich, und ob das Stich halte, worauf nur ein Campanella verfallen konnte: Stercus amasiae degustare? (4) habe ich nie versuchen mögen

(1) Die von Glut umfangene Psyche.
(2) Gewöhnlich weiß die Liebe nicht,
Was sie im Rausche leicht verspricht,
Und Dinge die verboten sind,
Sie ist ein Kind, sie ist ein Kind.
(3) O Corydon, Corydon, wie hat dich ein Wahnsinn ergriffen!
(4) Hülfsmittel gegen die Liebe. — Den Koth der Geliebten zu kosten.

und mich an das Remedium der Natur gehalten. Ich möchte doch wissen, was die Cyniker, oder — da sich von solchen Leuten wenig feinere Gefühle erwarten lassen, was der feinere gebildete Horaz zu Petrarca's Sonetten — oder, da Dichter übertreiben, zu unsern ganz prosaischen Romanen sagen würden?

Die Alten haßten die Gleichheit der Weiber und wechselten mit Sklavinnen, welchem Beispiele das Mittelalter und selbst die galante Ritterzeit folgte, trotz aller Ritter-Poesien. Ja! den Griechen war sogar Weiberliebe nur gemeine Liebe, die Liebe κατ᾽ ἐξοχήν (1) aber — Männerliebe, Seelenliebe, die freilich nicht selten in das ausartete, was wir noch heute griechische Liebe nennen, aber doch sicherlich nicht bloße und allgemeine Maske des unnatürlichen Lasters gewesen ist. Der gerade Sinn der Alten sah keine so hohen Verdienste im weiblichen Geschlechte und dachte: es ist ja ein Handel, wobei beide Theile gewinnen und der sich zierende Theil noch am meisten. Die Königin der Amazonen, Thalestris, die mit dreihundert Amazonen Alexander aufwartete, wünschte von einem solchen Helden — ein Kind zu haben; ihre Begleiterinnen hatten gleiches Anliegen, und es ist zu erwarten, daß die wackern Griechen den Wünschen nicht nur entsprochen haben werden, die nicht immer auf eine so angenehme, sondern auch so ehrenvolle Weise erfüllt werden konnten — und so denkt noch heute der geradsinnige Bürger und Bauer, und auch ihre Weiber; nur in Hinsicht des Erstgeburtsrechts, das sich auf das Resultat einer verliebten Stimmung zu gründen scheint, ist der Bauer einer andern Meinung — er stellt selten oder nie das erste Kälbchen an, lieber das zweite!

In den so mannhaften aber schwärmerischen Ritterzeiten, wo die Dame Alles war, und ein schwatzhafter

(1) Vorzugsweise.

Ritter, dem seine Dame zweijähriges Stillschweigen auferlegt hatte, wirklich Vielen für stumm galt, bis der Geliebten bei einem Ritterfeste einfiel zu rufen: Rede! würden die Ritter bei aller ihrer Galanterie die Wonnesch.. (es sei mir dieses alte akademische Kraftwort aus der Siegwart-Wertherschen Zeit erlaubt!) verachtet haben. Sie liebten auch, aber männlich, wie Ritter Delorges, dessen Dame befahl, ihren Handschuh aus einer Löwengrube zu holen, wenn er sie liebe; der Ritter holte ihn —

Aus der Mitte der gräulichen Katzen,
Und warf ihr — ins Gesicht:
Den Dank begehre ich nicht!
Und verließ sie zur selben Stunde. V. R. W. W. R. J.

Die Alten waren viel zu ernst und männlich, um à la Tasso wahnsinnige Veglie zu schreiben, und hätten unsre Seladons, denen der Hase mit einem „Gott grüß dich, Herr Bruder!" die Pfote reicht, alle vom leukadischen Vorgebirge in die jonische See der Sappho nachgesprengt. Der Sprung von Leukade war schon toll genug, aber doch heroischer, und — heilte auf immer. Den Unterschied zwischen den solidern Alten und uns schwachen Empfindlern und Heulern, meine ich, charakterisire nichts besser als Hypathia und — Heerfort und Klärchen. Jene, in die sich einer ihrer Schüler verliebt hatte, hielt ihm fast nur allzu philosophisch-cynisch gewisse Tücher vor, die sie bei einer gewissen monatlichen Gelegenheit gebraucht hatte — und die Kur soll nach Suidas angeschlagen haben; Heerforts und Klärchens Tugend aber bewahret noch im Hinsinken der Knall des Korkpfropfes einer Champagnerflasche oder — ich erinnre mich nicht mehr — eines Bierkrugs!

Die Alten ergötzten sich auch an der Natur; sie stärkte ihr Herz, und sie handelten — aber unsere Empfindler, die

Alles, was nicht mit ihnen empfindelte, verachteten und verhaßtes Pflanzengeschlecht nannten, vorzüglich Väter und Mütter, die das Mädchen dem nicht geben wollten, der vor der Hand noch weiter nichts war als verliebt — sie weinten und wimmerten, zitterten, bebten und erstarrten, ohne Hand noch Fuß zu rühren — im bloßen Mondscheine — wenn sie am Silberbache hinwandelten, hörten sie nichts als das Säuseln des Zephyrs, das Gelispel der Blätter der Silberpappel, das Rieseln des Silberbaches, und die Blüten dufteten so sanft, die Nachtigallen flöteten so süß, die ganze Natur war so wonniglich, daß es Einem angst und bange werden mußte, die schöne herrliche, gute Seele möchte wegschmelzen unter der Hand und mit dem Silberbache hinfließen in die seligen Felder Elysiums. Es ist schon toll zu sagen: „Sie hat mich um den Verstand gebracht — er hat mich bezaubert, folglich muß sie meine Frau werden und er mein Mann“ — aber noch toller sich darüber erschießen oder ersäufen!

Meine Jünglingsjahre fielen noch in diese Mondszeiten, und nur die Akademie störte meine erste schwärmerische Liebe, was ich ihr danken muß. Damals schrieb ich in mehre Stammbücher:

So klar und helle schienest du
Aus dunkelblauen Lüften nieder,
O Mond, da ich noch glücklich war;
Du scheinst so helle noch, so klar
Aus dunkelblauen Lüften nieder,
Ich aber bin — nicht glücklich mehr!
Du siehst Sie wohl, auch mich siehst du,
Sag' ihr: mein Aug' sei jetzund trübe,
Das einst so helle war wie du!

und könnte Thränen darüber lachen — und doch verdanke ich dieser Mondschwärmerei Vieles, so viel als meinem

Mädchen im Kopfe oder Monde, das, verheirathet, mich längst im Strudel der großen und zwar einer recht großen verdorbnen Welt vergessen hatte — ich schwärmte, schwärmte zwar nicht so ganz arg, wie die obengenannten Schwärmer, trug aber doch lange genug Haare von ihr in einer Dose und bewahrte ein Taschentuch, worin sie ihre Nase hatte ausbluten lassen, lange vor der Wäsche — aber mir ekelte vor dem Burschenwesen — ich studirte in meiner melancholischen Eingezogenheit tapfer, und — die Hauptsache — mir waren gemeine Studentennickel und selbst bessere Stubenmädchen ein Gräuel und von stellatim und gassatim ([1]) Gehen war gar keine Rede.

Es waren Zeiten, wo die Siegwartsmännchen den Sohn der Natur fast um die Freude des Mondscheines brachten, wie die Werther um blauen Frack, gelbe Weste und Beinkleider — ich trug solche Kleider auf dem Gymnasium und hatte die Ehre zu erleben, daß es Uniform der Primaner wurde, aber verwechselte sie auf der Universität mit Militäruniform, — auch lächerlich, aber doch immer männlicher — und dem ernsten Jus hab' ich es vielleicht zu verdanken, daß mir der Mond, der mir zu O nur lächelte oder trauerte, schon zu E anfing zu scheinen, wie allen andern Menschenkindern, obgleich eine schöne Mondnacht, vorzüglich im Winter, noch heute eigene Reize für mich hat, und gewisse Gegenden im Geisterglanze des Vollmonds, wo meine Lieben wohnten oder gar schlummern, mich in die süßeste Wehmuth versetzen können — und Ruinen und Antiken verlieren ohnehin im Glanze der Sonne. Man sprach damals viel vom keuschen Mond — warum keuscher Mond? Sollte es von der Diana herkommen, eine berühmte Keuschheit, die viele Strapazen hatte (Jagd, Laufen,

([1]) Studentenausdrücke der früheren Zeit, die man nach dem Deutschen sich leicht erklären kann.

Reiten), die der Keuschheit zuträglicher sind, als Sitzen und Lungern auf dem Sopha oder im Bette, ein Romänchen in zarter Hand? aber

Nox erat et coelo fulgebat Luna sereno (1)

und sie — küßte den schönen Schläfer Endymion! Nichts ist gefährlicher als eine schöne Mondnacht — die Mondtändeleien führten zu Nichts weniger als zur Keuschheit, so viel meine Zeit auch vom keuschen Mond zu sprechen wußte — war mir doch 1811 ein Komet gefährlich, dessen Schweif vielleicht allerlei Ideen rege machte — das Licht der Nacht bleibt gefährlicher als das Licht des Tages, und Ovid wußte es wohl

Nox et Amor Vinumque nihil moderabile suadent,
Illa pudore vacat, Liber Amorque metu (2)

Es ist mir lieb, daß der Mond wieder zu Ehren gebracht ist und man, ohne sich lächerlich zu machen, mit Klopstock singen darf:

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährte der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er weilt, das Gewölk wallte nur hin.

Jugendliche Metaphysiker, wenn ihr Instinkt erwacht, ohne einen Gegenstand zu haben, bilden sich ein Ideal, eine Iris in der Luft, und müssen — schwärmen; oft sind es gerade die talendvollsten Jünglinge, die Mädchen lieben, welche entweder bloß vor ihrer Phantasie herumgaukeln, oder, wenn sie auch im Leibe wandeln, nie Etwas davon erfahren, und das ist oft gar nicht übel. Nur wenn

(1) Nacht brach ein und es glänzte der Mond am heiteren Himmel.
(2) Nacht und die Lieb und der Wein entfernen der Mäßigung Zügel
Nacht entbehret der Scham, Wein und die Liebe der Furcht.

das Mädchen der Phantasie in der Wirklichkeit gesucht wird, beginnt die eigentliche Schwärmerei, und hat ein solcher Schwärmer seinen Gegenstand gefunden, dann geht Liebe durch Leib und Leben, zuckt und stört in jeder Ader und kurzweilt mit der Vernunft. Wenn das Blut abgekühlt ist, ist es leicht, über jene Ueberspannung zu lachen, die oft eher das Mitleiden des gestandenen Mannes erregen muß, als seinen Spott. Miser est, qui amat, sagt Plautus — ha l'amore ([1]) der Italiener, der Narr ist verliebt, der Deutsche, und zucken alle drei die Achseln und sagen wohl gar dem Verliebten ganz zur Unzeit: Liebe trägt ihr Gegengift mit sich, wie gewisse, giftige Thiere, also, Narr, nur getrost! — aber ihm ist selbst der Schmerz der Melancholie ein süßer Schmerz, und nie denkt man mehr an Tod und Ewigkeit, als wenn man recht jugendlich verliebt ist —

Wie oft, wenn ich sie innigst küßte,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie? wenn ich sie verlassen müßte?
Und heimlich folgten Thränen nach.

Mit der Tiefe und Innigkeit des Gefühles hängt das Geheimnißvolle genau zusammen, nach seiner Natur unaussprechlich; wir besorgen Entheiligung durch Aeußerungen, daher das tiefe Schweigen der Verliebten, das Insichgekehrte des religiösen Schwärmers und die stille Wonne jedes echt poetischen Geistes. Liebe hat zwar stets den Instinkt zur Grundlage, aber in edlern Gemüthern ist sie das kräftigste Gegenmittel der Wollust, die Quelle der reinsten, seligsten Empfindungen und des höchsten Muthes, der Freundschaft und einer sich selbst vergessenden Großmuth und Aufopferurg. Veredelte Liebe

([1]) Unglücklich ist, wer liebt. — Er ist krank an Liebe.

lebt nur im Glück des Geliebten. Ein verliebtes Mädchen lernte heimlich die Sprache eines geliebten Fremdlings, um ihn in süßen Tönen die Sprache ihres Herzens hören zu lassen, und ein Jüngling fing das Bild seiner ihm gegenüberwohnenden Schönen, wenn er nicht ausgehen konnte, im Spiegel auf und küßte es tausendmal und ward nicht müde, den Spiegel abzuwischen. Nachstehendes Epigramm schildert das Hingeben der Liebe:

Casta sui thalamo cum surgeret Arria Paeti,
Cujus in amplexu gaudia nox tulerat,
Os illa ore premens, non quod mihi dulce erat, inquit,
Sed quod dulce tibi est, hoc mihi dulce fuit. (1)

Die morgenländische Sitte, Kinder frühzeitig mit einander zu verloben, hat Manches für sich — wenigstens für Ruhe; biegsame, junge Gemüther verschlingen sich leicht in einander, und das Andenken daran wirkt zurück in das männliche, ja späteste Alter; aber — sie setzt morgenländische Lebenseinfachheit voraus, und diese fehlt leider dem Abendlande. Es hängt lediglich von Umständen ab, ob Mädchen, die man sieht, gefährlicher werden sollen, als die man nicht sieht. Manchen hat Liebe unglücklich gemacht — Ehen, aus leidenschaftlicher, blinder Liebe geschlossen, gerathen selten — Manchen aber auch veredelt, vor schlimmem Umgang bewahrt und zum trefflichen Manne gezogen. Der Verstand findet sich nicht in den Flaschen im Monde, wie der des Orlando, sondern —

Ne bei occhi e nel sereno viso
Nel sen d'avorio e alabastrini poggi,

(1) Als sich Arria einst, des Paetus Gemahl, von dem Lager
Morgens erhob, wo die Nacht beid' in Entzücken vollbracht,
Sprach sie, den Mund auf den Mund fest drückend, was ich an Süße
Hier empfand, ganz allein dein Genuß war mein Genuß.

Se ne va errando ed io con queste labbia
Lo corrò, se vi par', ch' io lo riabbia. (1)

Die alten Weisen riethen, Mädchen und Frauen nicht anzuschauen, um sich vor Liebe zu bewahren; ich glaube, man ist noch sicherer, folglich weiser, wenn man sie recht aufs Korn nimmt. — Mädchen, die man nicht sieht und bloß sich denkt, haben St. Antonius und Millionen Mönche und Nonnen zu Narren gemacht und am Ende ihre Imagination so beschmutzt, daß sie Nichts mehr vor sich sahen als — Mens erat in cunno, Penelopeia tuo! zu deutsch: Wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er. Die Alten erlaubten ihren Söhnen, sich mit Sklavinnen abzugeben, um sie vor ernstlicher, leidenschaftlicher Liebe zur Unzeit zu bewahren, und General Putkammer schrieb dem Erzieher seines Sohnes: „Hüten Sie ihn vor honnetten Liebschaften, sie sind der Tod ernster Beschäftigungen; kann der Junge sich nicht halten, so zahlen Sie lieber einen Gulden und nehmen eventuelle Rücksprache mit dem Regimentsfeldscherer.“ Was ist einem jungen Mann gefährlicher, Ausschweifungen oder leidenschaftliche Liebe? Die Meinungen sind verschieden, und ob die Verwahrung des Sokrates noch philosophischer sei, als die des Amerikaners Putkammer mag der alte Glatzkopf verantworten. In der Mythe von Paris und den drei Göttinnen liegt ein herrlicher Wink. Paris bot den goldenen Apfel der Venus und erhielt die Helena, aber nicht die Geschenke der Juno und Minerva — Reichthum und Weisheit.

Mutter Natur, wenn man sie ruhig ihren Gang gehen läßt, trifft stets den rechten Weg, und da Alles

(1) Im schönen Aug' und heiteren Gesicht,
Im weißen Hals und in dem Glanz des Busens,
Irrt er umher und wenn es euch gefällt,
Wird ihm von meinen Lippen nachgestellt.

hienieden seine Zeit hat, so wird selbst der liebe, keusche Mond nicht selten der Kuppler und die heilige Nachtigall zur unheiligen des Bocaccio, so gut als ein begeisternder Maimorgen oder schwüler Gewitterabend.

Visus, colloquium, risus, post oscula tactus,
Post tactum factum; post factum poenitet actum. (1)

Diese Naturprogression ist ewig. Sobald die Augen auf einander gefeuert haben, daß das Herz pocht, so gibt sich Alles.

Er seufzt, Er fleht, Sie sträubet sich,
Er ringt und ach — Gedankenstrich
Die Unschuld geht zu Grabe.

Zur Zeit des Schwärmens wollen Jünglinge keine Aemter, und Mädchen sogar nicht einmal Männer; und wer von zärtlichen Trieben oder gar Instinkten sprechen wollte, würde Alles verderben, zumal wenn sie Mitglieder einer Lesegesellschaft sind. Sie sprechen am liebsten von Jenseits und wünschen gemeinschaftlichen Tod, der Nichts mehr trennt, denn sie würden doch nicht ohne einander — leben können; bald aber ändern sich die Scenen, sie führen einander heim, überschatten sich und zeugen mit einander Söhne und Töchter, wie die Natur auch will. Verliebte sind Blinde, und wenn ein Blinder dem andern den Weg zeigt, so fallen sie beide in die Grube, oder Ehe — der Besitz heilt die Liebe, wie der Tod die Krankheiten am besten, und mit der Liebe, die man in die Länge zieht, geht es wie mit einer aufgeschobenen Reise, am Ende wird gar Nichts daraus. Viele, welche die Göttin ihrer Schmerzen sich in den Armen eines Andern entwickeln sehen mußten, brachten

(1) Blick, Gespräch, Gelächter, und nach dem Kusse Berührung,
Nach der Berührung die That und dann nach der That auch die Reue.

dem Himmel Dankopfer, daß ers besser mit ihnen meinte, als sie selbst; oder es geht ihnen wenigstens wie dem Liebhaber, der seine Donna zehn Jahre lang jeden Abend besucht hatte — am achten Tage nach der Hochzeit sagte er ganz traurig: aber wo soll ich nun künftig meine Abende hinbringen?

Liebe verträgt Alles, Liebe glaubt Alles, hofft und duldet Alles; aber Alles hat seine Zeit, wo mit der Ferne der Leiber sogar die Nähe der Seele zunimmt wie bei Geschwistern nach der Theilung; viele Verliebte haben sich freiwillig entfernt, um — sich schreiben zu können, und da so Viele nur von der Ferne schön sind, so ist es nicht übel und liegt selbst in der Natur, wie wir an Tauben und Spinnen sehen können; sie reizen und stoßen wieder ab, und diese Manövrirkunst erhöht den Genuß. Alles hat seine Zeit; es geht mit Liebenden wie mit Freunden, sie mögen Alles gemein haben, nur nicht — die Stube, und wenn auch vorausging —

E l'un con altro si tenea si stretto
Che non saria tra lor l'aere entrato.

(1) Die Beiden hielten sich so fest umschlungen,
Daß Luft sogar nie wär' hindurchgedrungen.

III.

Der Schluß.

'Αλλ' ὦ τύραννε θεῶν τε κ'ἀνθρώπων Ἔρως.(1)

Der Trieb der Liebe ist so mächtig, daß selbst das trockenste aller Bücher, das Corpus Juris, sagt: furore amoris nil est vehementior, quem retinere solummodo perfectae philosophiae est Nov. 74, 4. (2) und wo sollte diese Philosophie in der Jugend herkommen? Leander schwamm jede Nacht über die Meerenge von Abydos nach Sestos zu seiner Hero (Britten sind jedoch auch schon hinüber geschwommen, ohne eine Hero zu haben, aus Liebe zu Whims), und der erste Schiffer war auch verliebt, wie wir aus Geßner wissen; Herkules lernte sogar spinnen, und St. Hieronymus Hebräisch; Cäsar vergaß sich bei Cleopatra, und Antonius opferte gar dieser Buhlerin die Herrschaft der Welt, wie uns Dryden am besten sagt im — all for love, or the world well lost! (3) Henri IV. verkleidete sich als Bauer, um zu seiner Gabriele zu kommen — Reprenez votre Paris, j'aime mieux ma Mie — (4) Louis XIV., dieser stolzeste aller Könige,

(1) Der Liebe Gott, Beherrscher der Götter und Menschen du! —
(2) Nichts ist heftiger als die Wuth der Liebe, welche nur eine vollkommene Philosophie zurückzuhalten vermag — (3) Alles um Liebe, oder die Weltherrschaft trefflich verloren. (Drydens Schauspiel von Antonius und Cleopatra.)—
(4) Nehmt euer Paris nur wieder, meine Geliebte ist mir mehr werth.

verrichtete bei seiner Valière allergnädigste — Hebammendienste!

Holofernes verlor den Kopf über der Judith — und alle Verliebte verlieren ihn, jedoch nur figürlich; der bekannte blinde Sachse zerbrach ein kostbares, japanisches Gefäß, bald darauf eine Fensterscheibe — dann eine Kaffeetasse — so hatte er den Kopf verloren über seiner Lotte, obgleich noch nicht die Augen, und gerieth in Todesgefahr, weil er sich auch zu Pferde zeigen wollte — Rousseau verlor den Kopf noch einmal im sechsundvierzigsten Jahr, und ich dürfte wohl einige Jahre älter gewesen sein, als ich ihn zum letzten Mal verloren habe, jedoch vorübergehender Weise. Geneigter Leser! gedenke hiebei der eigenen Thorheiten, zu welchen uns homunciones ein bischen Saft zwischen Mastdarm und Blase verleiten kann! Liebe ist die stärkste aller Leidenschaften, und dieser Saft das non plus ultra chemischer Natur, dessen Verlust wie dessen Anhäufung Geist und Körper tödten kann, wie wir an Mönchen und Nonnen sehen, und noch sehen können an den unglücklichen Kapaunen des Menschen- und Hühnerviehes. Der Hirsch verliert sein Geweih, und der muthige Stier wird zum Ochsen, sobald man sie verschneidet, während die kleinsten, schwächsten Thierchen Muth haben wie Löwen — zur Zeit der Paarung. In unserer Geschichte zeichnet sich nur ein Verschnittener als Mann aus — Narses, der eben nicht Alles that, was der gleich berühmte Belisarius wollte, Italien von den Gothen befreite und mit Undank belohnt wurde — ob er aber in seiner Ganzheit nicht noch was Anders gethan, sich selbst auf den Thron seines erbärmlichen Justinian II. gesetzt und diesen etwa zu einer verbesserten zweiten Auflage des Corpus Juris wieder angestellt hätte?

Woher rührt die traurige Hundswuth, die schon so

so Viele unglücklich gemacht hat? von nicht befriedigtem Geschlechtstrieb bei dem großen Mißverhältnisse zwischen Männchen und Weibchen, was auch bei Menschen eintritt, nur im umgekehrten Verhältnisse; Koketterie verwahrt das Geschlecht gegen die Wuth, wie die Liederlichkeit die Männer, und so ist Glück und Unglück auch hier neben einander. Die Johanniswürmchen verlieren nach der Begattungszeit ihr Licht, welches Licht, das uns in der Dämmerungszeit so viel Vergnügen oft macht, gar vielen Menschen nichts weniger als willkommen wäre, wenn sie damit zu leuchten hätten. Alle lächerlichen und traurigen Auswüchse der Liebe würden nur dann wegfallen, wenn Menschen thun könnten wie Thiere — Erwachung des Triebes und, bei wenig Bedürfnissen, Befriedigung des Triebes, was wohl im Staate noch lange frommer Wunsch bleiben wird; und so ist es eben so schwer, die Jugend zu hüten, als die Kirschen vor Spatzen und unsere Nasen vor Fliegen.

Was in der Natur die Elektricität, ist im Leben des Menschen die Liebe, beim Weibe gewöhnlich die ganze Geschichte ihres Lebens, beim Manne mehr Episode, die jedoch, wenn er auf die rechte elektrische Batterie stößt, ohne allen Knall einen Schlag gibt, der sein Metall augenblicklich schmelzen und tödtlich werden kann. Ehrgeiz wirkt bei manchen Männern stärker noch als Liebe; dem Weibe aber ist die schönste Stelle der ganzen römischen Geschichte die Geschichte der Cleopatra und des Antonius, und am Himmel hat ja Venus auch die glänzendste Stelle. Liebe ist und bleibt der animalische Magnet, der beide Geschlechter anzieht, wie die Erde den Mond und Siegellack das Papier; sie fahren auf einander los, wie die Nürnberger Entchen, Gänschen und Fischchen — bewaffnete oder bekleidete Magnete ziehen bekanntlich noch stärker an, und seit Erfindung der

Magnetnadel ist, troß aller ihrer Abweichung, die Schifffahrt erst recht angenehm und ins Große getrieben worden. Wir hören viel von Veneration oder Verehrung sprechen, von Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochwürden — was ist Alles das gegen die Veneratio Veneris? (1) baute nicht selbst der ernste, philosophische Montesquieu einen Temple de Gnide?

Man verschleiere die Liebe, wie man will — der Schleier ist nie dicht genug oder lüftet sich früh oder spät. Scheinen doch selbst die Stratonicen und Heloisen ganz anders von ihren Combabus und Abelards gedacht zu haben vor, als nach dem unglücklichen Coup oder Schaden Josephs. Heloise versichert ihrem Unico in Christo, daß ihr der Name Uxor weniger süß sei, als der Name Amica, Concubina, Scortum, daß sie lieber seine Meretrix sein wolle, als des Kaisers Augustus Imperatrix, und so schreibt auch der Liebhaber der neuen Heloise: Amour affamé ne se nourrit point de sermons, ta morale est bonne, mais — le chalet valait encore mieux. (2) Nur Isabella von Gonzaga macht historische Ausnahme, und mich wundert, daß sie noch kein Romanschreiber unter die Feder genommen hat. Die Electricität wirkt nur heilsam, wenn die elektrische Materie nur nach und nach ausströmt; stolz ziehen die Gewitterwolken einher unter Donner und Bliß; haben sie aber ausgetobt und sich entladen, dann fallen sie in ganz kleinen Regentröpfchen. — Alles kommt am Ende auf den Antrag jenes Wilden hinaus — Moi? vouloir coucher avec toi, was Marino's Adone nur feiner sagt:

(1) Verehrung der Venus. — (2) Hungrige Liebe ernährt sich nicht von Predigten, deine Moral ist gut, aber … die Schweizerhütte ist noch besser (die Leser, welche Rousseau's Werke kennen, werden sich die Stelle leicht erklaren.)

Se tu prendi il mio cuore e'l tuo mi dai
Perché de' corpi un corpo anco non fai? ([1])

Der Mensch wird Vater und Mutter lassen und dem Weibe anhangen (das Griechische des Evangelisten Matthäus ist noch stärker, sich anleimen) und werden Zwei ein Fleisch sein. Man sollte daher nicht sprechen: „er liebt ihn wie Vater und Mutter, wie Bruder und Schwester;" — sondern: „er liebt ihn wie sein Mädchen;" weniger verläßig ist schon: „er liebt ihn wie sein Weib." De He un de Se ([2]) hat Gott zusammengefügt; die Cabala fabelt von der Wunderkraft der Zahlen 3, 7, 9 — was sind sie gegen die Zahlen 1 und 2 in 1 und 2 und 2 in 1? — imparadised in one another's arms? ([3])

Die Liebe macht aus Weisen Narren, aus Kapitalisten Bettler, aus Greisen Knaben, aus Löwen Schafe, aus Moralisten Böcke, aus Phlegmatikern brummende, wilde Bären, und aus Sanguiniern und Cholerikern lebendige Teufel — aus Geizigen Verschwender, aus Feigen Helden und Mörder, und aus Jungfern — Huren. Liebe paart das Ordensband mit der Küchenschürze und eine goldgestickte Robe mit der gröbsten Livrée, eine viellockigte, ehrwürdige Perrüke mit der Haube und ein Pechkäppchen oder Pelzmütze mit dem schönsten Modeaufsatz oder künstlich gerollten Tituskopf — sie paart Degen und Schnurrbart mit der Mistgabel und dem Rührlöffel, Breviere mit Stricknadeln, gestickte oder Tressenkleider mit rothen Frießröcken, Schminke und Schnurrbart, Aesthetik und Schweinkübel, Dichterleyer und Spinnrad — Liebe begnügt sich mit jedem Lager,

([1]) Nimmst du mein Herz und gibst du mir das deine
Weßhalb verschmähst du, daß der Leib sich eine.
([2]) Den Er und die Sie hat Gott zusammengefügt. — ([3]) Einander umarmend, wie im Paradiese.

mit Strohsack und Pritsche, mit Sopha und Eierdunen wie mit einem Heulager; sie ist mit bloßer Erde oder Rasen zufrieden, und wenn sie gar kein Lager findet, so macht sie es wie alle Menschen, die weder sitzen noch liegen, sie macht die Sache stehend ab. Die Wonne des sechsten Sinnes zu schildern, dazu ist die reichste Sprache zu arm und doch wieder am reichsten, jeder Romanschmierer schildert die Liebe, und was wären Romane ohne solche Schilderungen? —

Alles liebt und paart sich wieder —
Fröhlich steigt der Lenz hernieder
Und umarmt die junge Flur.

Es ist ein komisches Ding um die goldnen Werke Aphroditens, um so komischer, je mehr Ernst dabei getrieben wird; bei keiner Menschenhandlung werden so viele Feigenblätter verbraucht, als bei der Feier dieser Mysterien, nach deren Kenntniß schon unreife Kinder trachten. Wir haben noch Gegenden, wo in der ersten Nacht durchaus kein Consummatum est (1) erschallen darf, denn das Büchlein Tobiä liegt in der Mitte! und wenn auch venas inflavit tetra cupido; der Anstand erfordert den Schein reinerer Absichten — das Herz muß seinen Namen dem thierischen Instinkte leihen, und jener Obersuperintendent sprach nach dem Bettsprung, als ob er auf der Kanzel stände, höchst ernsthaft: „Nicht aus Wollust, nicht aus Geilheit, sondern aus ehelicher Pflicht schicke ich mich an, liebe Marie!“ ꝛc. — Welche Welt vor Kleinigkeiten gehört nicht dazu, bis das: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,“ zur Ausführung kommt, und wenn es endlich dazu gekommen ist, so geräth es, wie es schon — im Paradiese gerathen ist. Amans, Amens! (2)

(1) Es ist vollbracht. — (2) Liebende, Verrückte.

Fast bei allen Völkern gehen den Eheceremonien Weigerungsceremonien voraus: man muß die Braut mit anscheinender Gewalt holen — unsere alten Ritter legten hohen Werth auf Entführungen, soviel als ein Britte, wenn er seine Geliebte glücklich nach Schottland gebracht hat — der Bräutigam muß mit der Braut ringen, oder ihr durch eine Verschanzung von Kleidungsstücken auf den Leib kommen, und nach Kolbe legen sich die Hottentotten nieder und zwicken sich so stark sie können, in die — Hinterbacken — bei uns auf dem Lande gehört es noch zum Anstande, daß die Bräute weinen müssen, wo sie lieber lachten —

Die keusche Jungfrau, die erröthend
Den blöden Schäfer von sich stieß,
Der nur piano liebeflötend
Sein Fingerspiel sich merken ließ,
Und seine Zeit mit Seufzen tödtend
Nie auf dem letzten Loche blies,
Die wird ganz anderer Natur,
Hat sie von Hymens Kelch getrunken,
Und seufzt bei Luthers Partitur
In sehnendes Gefühl versunken:
„Ach! zehn mal zehn ist hundert nur!“

Lichtenberg hat in seiner genialen Manier zwölferlei Arten, die Liebe vorzutragen, punktirt, und Chodowiecky's Kunstgenie solche eben so meisterhaft dargestellt — aber jedes Alter und jeder Stand hat seine eigene Art, und selbst der phantasievolle Jüngling, der vor der Göttin niederfällt in der Alltagsmanier, gleicht dem Infanteristen von Kavallerie angegriffen — er verläßt sich auf sein Bajonett. Hans Michel schielt nach dem Unterrock der Grete, und Hans Michel ist der Natur am nächsten, er sieht da den Himmel, den Selmar schon in

den bloßen Augen seiner Selma erblickt; mit Recht heißen die Augen Fänger (occhi assassini) und mit Recht hat sie Petrarca verewigt in seinen drei Canzone sorelle. Die Morgenländer sprechen von Gazellen-Augen; die erste lebendige Gazelle, die ich in Fernay sah, brachte mich auf diese Idee der Orientalen — aber sie sprechen auch von Augen, lebhaft und durchdringend und brennend, wie Kugeln, die aus dem Feuerrohr fliegen, und das ist allzu orientalisch.

In den Augen würde ich auch den Himmel gesucht haben, wenn ich bloß Auge gewesen wäre; aber es ging mir wie Dürer, der nichts von Engeln wissen wollte, die bloße Flügelköpfe wären!

Ueberall strebt die Liebe nach einem Ziele, aber welche Verschiedenheiten in der Art und Weise machen nicht Klima, Nationalität, Gebräuche? Ein Grieche und Tartar — ein Römer und ein Teutone — ein Orientale und ein eiserner Ritter des Mittelalters, ein Franzose des Louis XIV. und ein italienischer Cavaliere servente, ein Bauernbube und ein Siegwart und Werther? Es gibt Thoren, die sich in ein blondes oder schwarzes Haar, einen kleinen Fuß, schön runden Arm oder weißes Händchen vernarren; unter Allen aber stehen doch die Augenschwelger oben an; sie sind in Verlegenheit über blaue, braune oder schwarze Augen, am meisten aber, ob sie Rück oder Schneid wählen, mit Rücksicht oder Vorsicht genießen sollen. Für die Maler ist es gut, daß sie die Liebe blind malen dürfen — denn das Auge der Liebe ist nicht darzustellen — noch besser aber, daß sie solche als Kind malen, denn wo es natürlich zugeht, ist das Ende vom ganzen Liede — ein Kind!

Und kann der Himmel Sünden strafen,
Wodurch wir ihm Rekruten schaffen?

Sagt mir, ob die Verzeihung nicht
Schon selbst in dem Vergehen liegt?

Unsere Zeit lächelt, statt die Armen unter die Kanzel zu stellen, denen das Kätzchen über ihren Käs und Butter gerathen ist, und das ist menschlich, vernünftig und recht. Finstere Zeiten mögen fortpoltern: „Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!“ Ist's erlaubt, daß der Fiskus dem Evangelio vorgreife? Aber schon Jesus sagte den Pharisäern, als sie ihm die Ehebrecherin vorführten und auf Mosis Steinigungsstrafe hinwiesen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Der menschenfreundliche Jesus, der schwerlich einen schwarzen Rock trug, spricht zu Maria Magdalena der Sünderin, als sie seine Füße mit Thränen netzte und mit ihren schönen langen blonden Haaren (wie sie Battoni und le Brün malten) trocknete: „ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt,“ und so ein alter Schwarzrock will raisonniren?

Der wahre Amor liebt die Mittelstraße, und sie hat auch den meisten Reiz da, wo sie zwischen der platonischen und faunischen Liebe mitten durchläuft, wie Ovidius schon und alle Franzosen lehren — l'amour est sur un fond physique doré par l'imagination. ([1]) In der Jugend mag man es damit halten, wie mit der Poesie —

In der Liebe ersten Frühlingsstunden,
Von der Myrthe zartem Reis umwunden,
Fühlt' ich ruhig klopfen meine Brust;
Damals, Laura! war mit dir zu kosen
Und ein Kuß auf deines Mundes Rosen
Meine kühnste Lust —

die Natur führt schon aus der Idyllenwelt zur Prosa —

([1]) Die Liebe steht auf einer physischen, von der Einbildung vergoldeten Grundlage.

Wie ganz anders muß ich jetzt empfinden,
Laura! dich mit Inbrunst zu umwinden,
Mund auf Mund, und Brust an Brust gepreßt,
Aus der Liebe Nektarquellen trinken,
In des Taumels Nacht bewußtlos sinken,
Laura! welch ein Fest!

Nichts aber geht über Petronius Zeilen:

Qualis nox fuit illa, Di Deaeque!
Quam mollis thorus! haesimus calentes
Et transfudimus hinc et hinc labellis
Errantes animas. Valete curae
Mortales! ego sic perire coepi. (1)

Der Mensch, mit seiner stolzen Freiheit, muß der Natur dienen, wie das Thier und die Pflanze; die Jugend ist die Blüte und der Zweck Früchte oder Fortpflanzung; dann fällt die Blüte, der Vogel verliert seinen Gesang, der Fisch seinen Wohlgeschmack, der Schmetterling stirbt. Die Göttin, die man wie eine Madonna von Engeln umschwebt im Rosenschimmer erblickte (letzteres bin ich mir auf einem Ball und zwar ganz unfigürlich bewußt) wird zur Hausfrau, und so wie bei Schmetterlingen die Begattung der Zeitpunkt ihres Todes ist, so ist es für uns wenigstens das Ende aller Poesie — age jam meorum finis amorum. (2) — Wie weise handelte der Schöpfer, daß er an die erste Pflicht — Fortpflanzung — die größtmöglichste Summe des Vergnügens hienieden knüpfte, da die Menschlein nirgends wo mehr Schwierigkeiten machen, als wo es Pflichten

(1) Götter und Göttinnen, welch Entzücken!
Welch ein Lager so weich! wir hangen glühend
In den Armen und gießen mit den Lippen
Hier und dorthin unsere Seelen aus uns.
Lebet wohl ihr sterblichen Sorgen, so schon
Hab' ich den Tod zu kosten selbst begonnen.

(2) Komm jetzt, du meiner Liebe Beendung.

gilt, ob sie gleich davon schwatzen wie Cicero de officiis. Die schönste Darstellung dieser Pflicht auf die bildlichste und anständigste Weise enthält das Schlußkupfer zu Blumenbachs Bildungstrieb — cio che alla donna in ogni tempo é grato. ([1])

Nur zu bald überfallen uns die Jahre, wo der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist; schon nach Fünfzig tritt das turpe senex miles ([2]) mehr oder weniger ein, wenn man auch noch manchmal gelobt wird — fide, sed cui vide ([3]) — genug, das preußische Schnellfeuer verwandelt sich in ein langsames Geknatter von Landstürmern, und der Altar der Venus steht oft Wochen und Monate lang verlassen. Gemeinschaftlich genossene Jugend ist zwar ein starkes, stichhaltiges Band, aber die Andcht der Liebe ist doch vorüber. Viele, gar Viele gehören in unsern Zeiten schon viele Jahre früher zu den Ivaliden, wie im Orient und Westindien; sie haben à la Turque gehaust, und Doktoren sind keine Türken, vor denen man sich fürchtet. Prinz Conti sagte: „Sonst nahm man Artigkeiten für Liebeserklärungen, jetzt gerade umgekehrt;“ und hätte dies der alte galante Sir Page bedacht, so hätte er sich die Mühe ersparen mögen, den verlornen Handschuh einer jungen Dame mit den galanten Versen zu übersenden:

If from your glove you take the letter G,
Your glove is love, which I devote to thee!

und sich dann den Verdruß der Antwort erspart:

If from your Page you take the letter P
Your Page is age and that won't do for me. ([4])

(1) Was der Frau zu jeder Zeit lieb ist. — (2) Schmählich ist ein alternder Krieger. — (3) Traue, schaue Wem. — (4) Wenn Ihr von eurem Handschuh (Glove) den Buchstaben G nehmt, so ist dies Liebe (Love) — Wenn Ihr von eurem Billet (Page, Seite) den Buchstaben P nehmt, so ist es Alter (Age) und das kann mir Nichts helfen.

Wenn man die Liebesbriefe mit der Brille liest und schreibt (ich bewahre einen Schreibkalender eines guten Alten von siebenzig Jahren auf, wo jede Woche zwei Liebesbriefe an Lisette bemerkt sind, geschrieben mit der Brille), ist man ein alter Geck — und ich — der ich diesen Alten aus reinem Attachement von dieser Lächerlichkeit zu befreien suchte, war — ein junger Geck!

Seume jammerte, daß gerade mit den vierziger Jahren die Geschlechtsanmuthungen bei ihm stärker und die Mädchen schöner geworden wären, und räth zu magerer Diät und einem cursus anatomicus, und Petrarca ungefähr in denselben Jahren sagt: non solum factum illud obscoenum, sed ejus memoriam omnem rejeci, cum adhuc caloris esset et virium satis. (1) Ich kann noch heute nicht so denken, wie Plutarch, finde aber Seume's Betrachtungen gegründet, aber magere Diät und Anatomie weniger schlimm, als den Umstand, daß Weiber und Mädchen es mit den armen sich verjüngenden Vierzigern gerade umgekehrt zu halten pflegen; denn Geistes- und Herzens-Sympathie sind seltener, als Sympathie d'Epiderme. Ein römischer Dichter sang in seinem zehnten Lustro:

Intermissa Venus diu
Rursus bella moves? Parce, precor, precor!
Non sum qualis eram — (2)

und fragt schließlich seinen Ligurin:

Sed cur, heu, Ligurine! cur
Manat rara meas lacrima per genas? (3)

(1) Nicht allein die sinnliche That, sondern deren Andenken habe ich sogar verworfen, als ich noch Wärme und Kraft genug besaß.

(2) In den lang verlaßnen Krieg
Soll ich wieder? Laß ab, Göttin! ich bin nicht mehr
Der ich einstens dir war.

(3) Ligurinus, ach warum rollt
Mir dies herrliche Naß über die Wangen herab?

Für Metaphysiker und alle Schwärmer, die sogleich ihr Herz verlieren, oft an bloße Koketten, sind die Jahre ein wahres Glück, die für bloße Physiker Unglück sind: Lisez-vous encore à livre ouvert? hélas non! (¹) und es gereut sie, daß sie es nicht ärger gemacht haben. Die Alten verfielen sogar auf Liebestränke, die vollends vom Verstand halfen, den Richter nicht selten beschäftigten und aus den abenteuerlichsten Dingen bestanden, wie der Griechen Hippomanes, des Mittelalters Schierlingssaft und agnus castus passive gebraucht und als Activum Eidechsen, Kröten, verbrannte Schamhare und dann wieder Turteltaubenherzen! Einer unserer besten deutsch-lateinischen Dichter Lotichius kränkelte stets und starb jung an einem in Italien erhaltenen Philtrum.

Der Vernünftige wird auch bei dem schmerzhaften Uebergang mit Salomo sprechen: „Es ist Alles eitel!“ und in der Erinnerung leben —

Sexe enchanteur! à qui tout rend hommage,
Si j'ai passé le printemps des amours,
Si malgré moi j'ai l'honneur d'être sage,
Je me souviens toujours de ces beaux jours! (²)

Sobald man sich vor den Wechseln nach Sicht fürchten muß, oder seine Wechsel auf Verfallzeit stellt, ist es besser die Bank zu verlassen. Artemisia preisen die Dichter, daß sie die Asche ihres Verstorbenen verschluckte; unsere Artemisien verzehren schon den Mann bei Leibesleben, und daher hat es auch sein Gutes, wenn man über das sechste Ge- und Verbot hinweg ist. Wenn man sich den ganzen Spektakel so recht von der thierischen Seite

(¹) Lesen Sie noch in offenen Büchern? — Ach nein!
(²) Bezauberndes Geschlecht, dem Jeglicher ergeben,
Ist mir der Liebe Frühling jetzt entronnen,
Muß ich enthaltsam wider Willen leben,
Gedenk' ich dieser Tage stets mit Wonnen.

denkt, so hat man die rechte, die komische Seite und lacht bei aller Kälte in den Gliedern.

Unsere Alten sagten: „Will Gott einen Narren haben, so gibt er einem alten Mann ein junges Weib.“ Jener Alte, der immer die Feiertage zu Hülfe nahm, käme bei den jetzt ziemlich abgestellten Feiertagen übel weg, und der, der seiner jungen unschuldigen Braut in Extase sagte: „Siehe, nun bist du Frau, das ist Alles und immer Dasselbe, laß uns lieber schlafen,“ verlor alles Zutrauen, als sie ein freundschaftlicher Nachbar eines Bessern belehrte. In unsern Zeiten möchte die liebe Unschuld schwer aufgefunden werden, der ein alter schlauer Advokat, in richtiger Voraussetzung, daß die Mutter Nachfrage thun würde, jeden Abend und jeden Morgen im Bette mit einer Bürste über den Unterleib fuhr; sie versicherte der neugierigen Mutter, die so gewisse Zweifel gegen den alten Herrn hatte, daß ihr Mann sie jede Nacht — zweimal bürste.

Amor ist blind; umgekehrt wäre vielleicht besser, und auf keinen Fall könnte etwas Blindheit Hymen, der die Ruhe liebt, schaden. Aber was auch der königliche Dichter David zu Gunsten der animalischen Bettwärmer sagen mag: eine achtzehnjährige schöne Maria wird stets eines alten Louis XII. Todesengel bleiben, wie vielmehr eines gemeinen Alten, dem keine Restaurateurs aus lateinischer oder gewöhnlicher Küche zu Befehle stehen; „60 in 18 kann ich nicht,“ sagte jener Jude, „ich muß eins leihen.“ Jener alte Franzose war recht klug, der da sagte: Bon jour lunettes, adieu fillettes! (1) und Jeder, der den Rath befolgt, den eine schöne Venedigerin Jean Jacques gab: Lascia le donne et studia la mathematica. (2) Statt an das Sakrament der Ehe, denken

(1) Ihr Brillen seid gegrüßt,
Ihr Mädchen nicht länger geküßt.

(2) Lassen Sie die Damen, und studiren Sie Mathematik.

Alte besser an die letzte Oelung, und von dem Text: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ passen bloß noch die Worte: „Und füllet die Erde!“ Ihr Hochzeitbett ist das Bett des Liebhabers von Bürgers Lenore —

Vier Bretter und zwei Brettchen.

Ein Alter und ein junges Mädchen verhalten sich wie eine harte Nuß zu einem hohlen Zahn, oder wie Winter und Frühling; stoßen beide zusammen, muß der erstere fort; ein Alter ist, wie unsere Alten scherzten, ein umgekehrter Siebzehner 71 (statt 17). Eine so ungleiche Ehe ist nicht besser als die sogenannte Kapaunenehe, worüber Delphino so viel Erfreuliches gesammelt hat. Von einer solchen licentia poetica sind eher Kinder zu fürchten als zu hoffen, und solchen Ehepaaren geht es wie jenem guten Alten, dessen junges Weibchen so oft auf seine Studirstube lief, daß er ihr endlich sagte: „So oft ich Zeit habe, werde ich dir pfeifen“ — sie hörte nichts pfeifen — gar zu lange nicht, und so sagte sie ihm endlich recht naiv: „Wenn du nicht bald pfeifst, so pfeift der Schreiber, der schon das Maul spitzt.“

Nous disons au sexagénaire,
Que des enfans, qui lui viendront,
Il rende-graces à leur mère,
Nous le lisons sur son front! (1)

Am sichersten geht unstreitig Jeder, und auf die gesundeste und moralste Weise kurirt Jeder sein Liebesfieber, das Niemand schont, wie Seeland und Batavia, mit Hitze anfängt und mit Frost endigt, durch das heilige Sakrament der Ehe, sobald er nur halb bedachtsam zu

(1) Sag' nur dem sechzigjähr'gen Mann,
Weil ihm ein Kind geboren ward,
Daß er's der Mutter danken kann,
Wie's seine Stirn uns offenbart,

Werke geht, wie es ja schon jeder noch so unbedeutende Contrakt erfordert. Diejenigen, welche das Meer des Ehestandes befahren und alle Segel anspannen, um in den Hafen der Schönheit, der Vornehmigkeit oder des Reichthums einzulaufen, kommen gar oft mit leeren Netzen zurück, und wenn sie die ganze Nacht arbeiten, so fangen sie doch nichts, wie Paulus weiß. Das schmeichelhafte Kätzchen der Liebe verwandelt sich nur um so früher in einen ernsten Kater, und es ist nicht Ohne, daß man im gemeinen Leben anstatt verloben, sich versprechen sagt. Nichts ist seltener als frische Weiber, scherzten unsere Alten, d. h. Fromme, Reiche, Iunge und Schöne Weiber in einer Person, und Knaben werden mit virgis zahm gemacht, Männer aber mit virginibus. (¹)

Klüger handeln diejenigen, welche auf Charakterzusammenstimmung, Geist, Herz und Bildung zunächst sehen und nur nebenher auf sonstiges Eingebrachtes; dann kann der entzückende Morgen zum ruhigen heitern Abend werden durch Freundschaft, bleibender als Liebe. Die Alten gaben ihrem Amor nicht umsonst einen Pfeil von Gold; denn wenn Nichts mit Nichts sich vermählt, so muß eine traurige Descendenz erfolgen. Die Liebe ist die singende, sich in der Luft tummelnde Lerche; in der Ehe muß der Vogel gebraten auf der Schüssel liegen — es ist ja ohnehin wenig an einer Lerche. Eine glückliche Ehe muß, wie ein gutes Schauspiel, drei Einheiten haben, soll drei Gleichheiten haben: Gleichheit der Jahre, der Gesinnungen und des Vermögens, unter welchen die erste wohl die vornehmste sein möchte, da ohne sie leicht aus der Hochzeit ein Herzeleid und aus dem Pfeifen ein Heulen wird — aber bekanntlich nimmt es die Aesthetik unserer Zeiten nicht mehr so genau mit Einheiten, und Gleichheit ist verschrien wie Freiheit.

(¹) Ruthen. — Jungfrauen.

Gute Renten und dazu noch ein Dutzend herkulischer Hausarbeiten sind das wahre Palladium der Liebe und Treue, der Zufriedenheit und Ruhe und alles häuslichen Glücks. Wer einen guten männlichen Vortrag hat, kann sogar ohne Gefahr alle fade französische Galanterie und bon ton gegen deutsche Geradheit vertauschen — wo aber nicht — Adieu paniers, vendanges faites. (1) Unvermerkt wandelt das Pärchen Hand in Hand die Stufen der Jahre herab — kann man nicht mehr ernten, so stoppelt man und stellt endlich gleichgültig wie Lejodes den Bogen des Ulysses, den Penelope als Probestück zu spannen verlangt, an die Wand —

— — Wie? er spannet nicht?
Nun! ich bin's nicht, o Freunde! wer spannet? ein Anderer nehm' ihn!

Vixi puellis nuper idoneus
Et militavi non sine gloria;
Nunc arma defunctumque bello
Barbiton hic paries habebit. (2)

Meine letzte Trophäe war ein schöner von Perlen gestrickter Tabaksbeutel — die Motten haben das schweinblasene Futter herausgefressen, er hängt neben Sporn und ledernen Beinkleidern im Schranke ungebraucht, wie der Spiegel jener alternden griechischen Buhlerin im Tempel der Venus: sie konnte sich nicht mehr sehen, wie sie war, und wie sie jetzt aussähe, wollte sie sich lieber denken. Ich sehe mich noch recht gerne, wie ich war, und wünschte

(1) Adieu ihr Butten, die Weinlese ist vorbei.
(2) Jüngst war ich noch ein rüstiger Weiberheld,
Und dient' in Liebeskriegen nicht ohne Ruhm:
Nun häng' ich Waffen und entlass'ne
Leier mir auf an des Tempels Mauer.

bloß noch mich ganz so sehen zu können, wie ich bin, noch lieber sähe ich mich im Spiegel der Zukunft — der hängt aber im Tempel der Gottheit. Wer den verwelkten Myrtenkranz mit der Krone des Epheus und des Eichenlaubes vertauschen kann (einer meiner Freunde hatte den Myrtenkranz seiner Frau aufbewahrt, und an ihrem Geburtstage wurden die kleinen Geschenke damit bekränzt), spricht stolz und lächelnd: Et ego in Arcadia! (1)

(1) Auch ich war in Arcadien.

IV.

Die Eifersucht.

— — — Oh, the curse of marriage!
That we can call these delicate creatures ours,
And not their appetites! (1) *Othello.*

Die Eifersucht geht aus dem Egoismus hervor, der keine Schmarotzer leidet, und so gut zwischen Freund und Freund stattfinden kann als zwischen Mann und Weib; sie ist die Schwester der Liebe, wie der Teufel der Bruder des Engels. Man könnte die Eifersucht die Hypochondrie der Liebe nennen; sie, die selbst den Donnerer auf dem Gipfel seiner Macht beschränkte, hat tausend Augen, ob sie gleich die blinde Tochter Amors ist und weit weniger Liebe als das lebhafte Gefühl einer gewissen physischen Schwäche und den Ehrenpunkt zur Grundlage hat. Diese mehr traurige als lustige Raserei bleibt immer ein Naturwink, daß Einfachheit der Ehe in der Oekonomie der geselligen Ordnung und Gemeinschaft der Weiber unnatürlich sei, und ohne sie würden tausend Eheleute nicht so gefällig, nachgiebig, liebenswürdig und treu sein. Das vollständigste Lehrbuch der Eifersucht ist Othello.

(1) Oh der Ehe Fluch!
Daß wir die zarten Wesen unser nennen
Und ihr Gelüste nicht!

Eifersucht ist mehr tragisch als komisch, ja widrig; der meiste Zank in den Ehen, die nicht im Himmel geschlossen werden, rührt von der Eifersucht, und man findet Eifersüchteleien selbst zwischen Betagten, von denen mathematisch gewiß sein kann, daß sie keine neuen Eroberungen machen, wenigstens nicht behaupten können mit den Waffen in der Hand. Im Spectator liest man von einer alten Stiftung, vermöge welcher dem Paar, das sich das ganze Jahr nicht gezankt hatte, eine Speckseite zu Theil wurde; nur zwei Paare, binnen einem vollen Jahrhundert, erhielten Speck, denn der Mann von dem einen Paar war gleich nach der Trauung zur See gegangen und kurz vor dem Termin wieder zurück gekommen, und das zweite Paar bestand aus einem Manne voll Phlegma, und die Gattin war — stumm.

Alle rohen Völker kennen die Eifersucht gar nicht, wechseln leicht ihre Weiber oder bieten sie wohl gar Andern an; diese Weibergemeinschaft ist hier Folge thierischer Natur, aber in den verdorbenen Zeiten auch wieder Folge der höchsten Sittenverderbniß. Lappen, Grönländer und Wilde finden eine Ehre und Gastfreundschaft darin, dem Fremdling die enge Pforte zu öffnen, wenn er da eingehen mag; Spanier und Italiener aber greifen nach dem Dolch, oder hängen Schlösser vor, und Orientalen und Afrikaner infibuliren oder nähen gar zusammen, was die Natur so gütig getrennt hat. Das Cicisbeat, das so sonderbar damit absticht, scheint eine Weibererfindung, die Männer zu zwingen, der Mode nachzugeben, sichert sie aber auch wieder gegen die öffentliche Schande der Hahnreischaft. Eifersucht nährt im heißen Süden die Banditen und macht nicht selten die Weiber zu wahren Furien.

Im Orient ist die Jungfrauschaft das, was im Occident die Ausstattung (dos), immer besser als ein beflecktes Bettuch, so wie Wittwengehalt besser als der indische

Holzstoß. Ob aber jene Sitte nicht auf Keuschheit und sorgfältigere Bewahrung der Fräulein Töchter vortheilhaft einwirke? ist die Frage. Indessen, wenn Furcht vor dem Schimpf, die nicht rein befundene Tochter zurück zu erhalten, so weit geführt hätte, die Jungfrauschaft dem ersten Besten im Tempel zu opfern, weil es am sichersten war, gar keine Jungfer zur Braut zu haben, so wollen wir bei unserer abendländischen Sitte bleiben, zumal alle Vorsicht doch wenig hilft, da ein Franzose zu Cairo eine schöne junge trefflich vernähte Negerin theuer erkaufte, die schwanger war durch die Kraft eines Grenadiers, der als Schneider wieder zusammengenäht hatte.

Griechen und Römer wußten nichts von dieser Sittenreinheit par force und ersparten sich die Morgengabe; wollte man aber durchaus jene Sitte, so müßte man es machen wie die Juden, die das Gesetz auf 12½ Jahr mildrichterlich beschränken; und dann möchte es auch nicht selten Schuld des Bräutigams sein, wenn die Gäste vor der Kammer des Brautpaars vergebens auf das Zeichen warten; wir leben ja nicht mehr in Zeiten Mosis. Hatte es sich Candaules, der dem Gyges keine Ruhe ließ, ihm sein Weib unverhüllt zu zeigen, nicht selbst zuzuschreiben, wenn der Mann Jenen morden mußte, um an die Stelle zu treten? Und wenn die finstern melancholischen Egypter noch bei Einbalsamirungen ihrer Eifersucht nicht Herr wurden, wußten sie nicht, daß das Orakel einem ihrer Könige, der blind war, rieth, sich mit dem Urin eines treuen Weibes zu waschen, aber alle Versuche vergebens waren, bis ihm das Weib eines armen Gärtners das Gesicht wieder gab? Er heirathete sie, wie billig; aber alle andern verbrennen zu lassen wegen eines verdächtigen Urins? Wie oft haben sich nicht schon unsere geschicktesten Urindoktors geirrt?

Der tyrannische Weiberfreund König Heinrich VIII.

hatte fünf Weiber, wovon er zwei verstoßen und zwei hatte hinrichten lassen, als ihm einfiel, Hochverrathsstrafe darauf zu setzen, wer etwas gegen die Königin wisse, und nicht anzeige, oder wenn seine künftige Frau nicht als reine Jungfrau erfunden würde. — Spötter sagten, das sicherste Mittel sei, eine Wittwe zu nehmen, und er nahm auch Nro. 6 Catharinen, Latimers Wittwe. Louis VII. heirathete die reiche Erbin Lenore von Guienne, die selbst am Grabe des Erlösers mit dem Heiden Saladin gelöffelt haben soll, und Louis, weniger Philosoph als Marc Aurel, der seine so berüchtigte Faustina dennoch beibehielt — si uxorem dimittimus, reddamus et dotem ([1]) — ließ sich scheiden, und Heinrich II. von England holte Lenore und mit ihr Guienne! So entstanden aus Eifersucht dreihundertjährige Kriege und der noch heute bestehende Nationalhaß zwischen Britten und Franzosen. Alle Eifersüchteleien zwischen Mann und Weib sind eine so große Kleinigkeit als das, um was sie sich drehen, aber traurig zwischen Nationen, wie leider auch unter uns zwischen Oesterreich und Preußen, und solche Eifersuchten wird es leider stets geben zwischen Staaten von politischem Uebergewicht. Ohne Eifersucht wären wir Deutsche schon unter Carl V. und den Ferdinanden Nation geworden, ohne Preußen wäre vielleicht auch Joseph II. der große Wurf gelungen, und kein französischer Protektor hätte sich uns aufgedrungen — wir wären Nation!

Der Orient ist die wahre Residenz dieser Leidenschaft, wo selbst der herbeigerufene Arzt nur mittelst Seidefadens vom Pulse der Patientin Nachricht erhält, und der englische Doktor zu Marokko, der die Zunge einer Favoritin zu sehen verlangte, sah sie nur durch das Loch einer Gardine, und der Deutsche, der die kranke Brust einer Sultanin

([2]) Wenn wir die Gemahlin verstoßen, müssen wir auch die Mitgift zurückgeben.

heilen sollte, hatte von Glück zu sagen, daß der ihm an die Beinkleider fühlende Sultan — nichts Hartes fand; sechs Verschnittene standen um ihn her mit gezogenen Säbeln, da er die Brust befühlte, und der Sultan seine Hosen. Die Aerzte des Orients richten sich nach dem Pulse, und ich zweifle, ob unsern Quacksalbern, die sich nach dem Urin richten, Eifersucht erlauben würde, das nöthige Material abzuliefern?

Mahomed verbot seinen Weibern die zweite Ehe, was auch schon viele Narren des Abendlandes sich versprechen ließen, und viele Morgenländer lassen ihre Weiber beerdigen an durchaus unbekannten Orten, so wie die Egypter die ihrigen nur spät einbalsamiren ließen, damit die Balsamirer nicht in Anfechtung fielen — sie schützte kaum ihre Priesterwürde. Absalon, um seinen Vater vor ganz Israel stinkend zu machen, baute eine Hütte auf das Dach und beschlief da die Kebsweiber seines Vaters David vor den Augen von ganz Israel. Im Orient sind daher Vergiftungen nicht selten, und zwar, wenn Sonnini Recht hat, mit Gift, das die Weiber in sich selbst tragen; sie vermischen einen Theil ihres Fluidums mit den Speisen und der Mann zehrt langsam ab. Orientalische Eifersucht hat schon manchem Franken seine Vorhaut gekostet, und Porträtmaler, die bei uns noch am besten fortkommen unter den Malern, haben da so wenig zu thun als Gelehrte in Afrika und Australien.

Das scheußlichste Erzeugniß der Eifersucht bleibt stets die Verschneidung, ursprünglich bloßes jus talionis in barbarischen Zeiten, im Orient Hofluxus, der gar auf Eunuchen rasibus verfiel, die ein hornenes Surrogat haben müssen, wenn sie gehörig — pissen wollen, und doch war alle Vorsicht vergebens! Man lese, was St. Basilius seinen Nonnen davon vorerzählt, mit solcher bewunderns- werthen Sachkenntniß, daß ich es nicht wage die Stelle

herzusetzen. „Schneidet dem Ochsen die Hörner ab, sagt er, immer wird er noch mit dem Orte stoßen wollen, wo die Hörner saßen.“ In Italien verschneidet man doch bloß aus Religions- und Musikliebe jährlich etwa 1200 Knaben, und in Neapel steht vielleicht noch heute der Aushängschild: Qui si castrano maravigliosamente i putti; (¹) denn in Italien sind Castrato und Musico Synonymen. In Deutschland ist mir nur ein Beispiel bekannt, daß ein Schweinschneider seiner allzu verbuhlten Tochter den Eierstock ausschnitt; das geschah aber nicht aus Eifersucht, sondern aus Zorn des Kastrators der grunzenden Heerde.

Männer wagen stets, wenn sie sich unvorsichtig einem Harem nähern, oder auch nur einem Garten, wo die Houris spazieren; selbst Lady Montague, der wir nicht bloß angenehme Briefe, sondern selbst die Blatternimpfung verdanken, mußte ihren Vorwitz büßen, jedoch auf keine unangenehme Weise: der Sultan glaubte die Honneurs des Serai machen zu müssen, und machte ihr — den Sonderling Eduard Montague, was die Scheidung von ihrem Gemahl, dem englischen Gesandten, zur Folge hatte. Tiefverschleiert besuchen sich die Serailsdamen, und der Mann, der ein paar rothe Pantoffel vor der Thüre steht, wagt nicht in sein eigen Harem zu treten, und so läßt sich dann doch mittelst Verkleidung manche galante Avantüre durchführen. Die Eifersucht verbietet Briefschreiben; dafür ist die Blumensprache; die Ringelblume sagt: „ich verzweifle!“ die Oranienblüte: „ich hoffe!“ Veilchen und Amaranthen sprechen: „die heutige Abwesenheit des Herrn entschädigt für Alles;“ und so sagen diese vier Blumen mehr als die schönste vier Seiten lange Epistel unserer federfixen gelehrten Modedamen.

Für eifersüchtige Thoren mag die arithmetische Aufgabe erfunden sein: „Was fangen wir an, wenn wir

(¹) Hier werden auf erstaunenswerthe Weise Knaben kastrirt.

in der Nacht mit unsern Weibern an einen Fluß kommen, dessen Nachen nur zwei Personen übersetzen kann, und wir unserer doch sechs sind, drei Männer und drei Weiber?" Zwei Weiber müssen zuerst hinüber, und eine davon holt die dritte; eine der drei geht nochmals zurück und läßt die zwei Männer überfahren, deren Weiber bereits jenseits sind — einer der Männer fährt wieder zurück mit seiner Frau und holt den dritten Mann; endlich holt die Frau auf zweimal die andern Weiber. Solche ungeheure Umstände macht die Eifersucht, und trotz aller Vorsichtsanstalten präsidirt dennoch der Teufel. Im Abendlande dachte man stets freier, wenn wir gleich aus dem Mittelalter recht wilde Beispiele von weitgehender Eifersucht aufzuweisen haben, wie den Ritter, der den Buhlen ermordete und seine Frau zwang, dessen Herz zu essen; ein anderer ließ seine Ungetreue von den Knechten schänden vor seinen Augen zu Tode, und wieder ein anderer kam gar auf den tollen Gedanken, sich — zu entmannen! Bei den alten Preußen bestand das Gesetz: „Wer einer Jungfrau oder eines Andern Weibe an die bloße Scham greift, soll stehen in des Beleidigten Gefallen, ob er ihn will verbrennen, denn er hat an seinem — Höchsten gefrevelt!"

Im Abendland war die Leidenschaft Eifersucht stets gemäßigt. Zu Sparta durfte ein Jüngling einen Alten bitten, er wolle ihm nachhelfen pro salute patriae, und und ein ausgezeichnetes Beispiel ist der Graf von Gleichen mit seiner Saracenin neben seinem deutschen Weibe in einem Bette, dessen Späne lange für ein Gegenmittel gegen Eifersucht gegolten, aber wenig genützt zu haben scheinen; und wie wäre es auch möglich, da es Eifersüchtige von gewissen Jahren gibt, die den ganzen lieben langen Tag ihren jungen Weibern nachschleichen und nur im Bette sie — verlassen. Ein solcher Eifersüchtiger

rühmte mir einst den großen Verstand seiner Frau und ihre Schlauheit: „Ich habe sie noch nie erwischen können!“

Die gegen Messene zu Felde liegenden Sparter, die geschworen hatten, vor Beendigung des Kriegs nicht nach Hause zu kehren, schickten Jünglinge, die diesen Eid nicht geschworen hatten, mit Empfehlungsschreiben an ihre Weiber und mit der Bitte, die Republick nicht aussterben zu lassen; und die guten Weiber, von gleichem Patriotismus beseelt, machten den Empfehlungen alle Ehre, sie lieferten die Parthenier oder Jungfernkinder, die man aber später zu viel neckte (bei uns hätten sie ja als Bankert nicht einmal Handwerker werden können) und so zogen sie ab und gründeten Tarent in Unteritalien. Griechen und Römer verkeilten einem erwischten Ehebrecher das Hinterthürchen mit einem Rettig und stießen ihn so in die Straßen, wo Gassenjungen ihm das Rübchen schabten, und das jus talionis sprach: „Steckst du mir einen Pfahl ins Fleisch, so stecke ich dir wieder einen.“ Wir sind humaner und schaben einander nur noch scherzweise das Rübchen, und um allen Scandal zu verbergen und selbst das Rübenschaben zu umgehen, haben wir, da man das Tageslicht doch nicht ganz entbehren kann — Jalousieläden!

Von den Völkern der Natur und den Tataren ist es bekannt, daß sie den Fremdling nicht selten um die Ehre bitten, ihren Weibern, Töchtern oder Sklavinnen gütigst beizuwohnen zur Veredlung der Race und Vermehrung der Sklaven. Bei andern wird der Frevel mit Gold oder Vieh gebüßt. Die Samojeden benützen sogar die Zeit der Wehen und Niederkunft ihrer Weiber als Tortur, um sie zur Beichte zu zwingen; indessen hat es keine weitere Folgen, als daß der Mann sich von dem ungebetenen Herrn Vikar eine kleine Entschädigung

ausbittet. Unter den gebildeten Nationen Europens aber folgen die Franzosen ganz den Griechen. D'Argenson sagte dem Liebhaber seiner Frau: „Ich wüßte zwei schickliche Plätze für Sie, das Gouvernement der Bastille und der Invaliden, aber gebe ich Ihnen das erstere, so sagt man, ich hätte Sie dahin gesandt, und bei dem zweiten würde es heißen, meine Frau habe es gethan.“—

Ein Franzmann, der seine Hälfte in flagranti erwischte mit einem Erzbischof, ging stille ans Fenster und segnete die Vorübergehenden: „Seine Eminenz versehen gegenwärtig meinen Platz, ich muß den seinigen vertreten.“ Ein anderer schloß bloß die Thüre ab, gab dem Zimmermädchen eine Ohrfeige und sagte Abends seiner Frau, sie möge das Mädchen fortschicken oder anhalten, hübsch immer die Thüre verschlossen zu halten; und noch artiger benahm sich der Herzog von Savoyen, der einst einen Lord, welcher seine Maitresse im Theater stets lorgnirte, durch zwei seiner Leute allerwärts verfolgen und belorgniren ließ; und da er ihn endlich gar bei ihr ertappte, so ließ er die Thore offen, nahm die Lichter vom Tische und leuchtete seinem Gast bis vor die Hausthür. Wäre dies in Deutschland vorgefallen, so ließe sich unsere Redensart davon ableiten: „Warte! ich will dir heimleuchten!“ Selbst Henri IV., der einst bei seiner Gabriele den Herzog von Bellegarde unter dem Bette versteckt entdeckte, sagte kein Wörtchen, nahm aber von den aufgestellten Erfrischungen, warf sie lachend unter das Bette und sagte seiner Gabriele: „Andere müssen auch leben.“ Die Franzosen singen mit ihrem Chaulieu:

Dieux! ce soir qu' Iris est belle!
Son coeur, dit-elle, est à moi;
Passons la nuit avec elle,
Mais comptons peu sur sa foi! (1)

Nirgendswo erscheint mir Katharina II. erhabener über alle Frauen, als hier im Punkte der Eifersucht, dem Stein des Anstoßes so vieler Frauen und auch der erhabenen Theresia. Elisabethen und Christinen mordeten untreue Günstlinge oder Nebenbuhlerinnen, Katharina hat sie weder bestraft, noch verfolgt. Es scheint, ein Liebhaber war der großen Frau nichts mehr, als was den Piesterinnen der Isis und Cybele und Ceres und auch den Priesterinnen der himmlischen Maria — ein Phallus. Sie dachte wie Cromwells Gattin, die auf verschiedene Anzeigen ihrer Kammerfrauen sagte: „Weiber tragen keine Hörner.“ Ihr Gegensatz ist Medea. König Stanislaus hatte zu Lüneville die Marquise Boufflers zur Gebieterin, ohne seine achtziger Jahre zu vergessen, wußte, daß sie seinen jüngern Kanzler gern sahe, und umarmte sie einst Abends mit den Worten: le reste vous dira mon chancelier.(2) Gleich gemäßigt dachte eine Dame, die ihr verdächtiges Kammermädchen fortschickte: la besogne, que vous faites, je la ferai moi-même. (3)

Seitdem der französische Ton Welt- und bon ton geworden ist, hat sich die altväterische kaum noch bürgerliche Leidenschaft der Eifersucht seltener gemacht, und wer wollte à la Tobias den Eheteufel durch Räuchern mit Fischleber vertreiben, die wir lieber essen, oder ihr das Eifersuchtswasser der Hebräer anbieten; wenn Rauch was helfen könnte, müßte Tabaksrauch weit eher helfen und Fusel mehr als jenes Wasser. Der gemeine Mann hat noch die gemeine Ansicht, daß seine Frau bloß da sei, ihn zu lieben und von ihm geliebt zu werden und Mutter ihrer und seiner Kinder zu werden — und so gibt es

(1) Ihr Götter, schön ist Iris; mir
(Sie sagt's) gehört ihr Herz hinfort.
Verschaff' ich mir Genuß von ihr,
Und traue nimmer auf ihr Wort!

(2) Das Uebrige wird Euch mein Kanzler sagen. — (3) Das Geschäft, welches Ihr treibt, will ich selbst betreiben.

denn selbst gerichtliche Klagen, wenn der Mann die Hosen geflickt verlangt, die eifersüchtige Frau sie ihm wieder hinwirft: „Die soll sie flicken, bei der du sie versprengt hast,“ und der Mann nun, statt der Nadel, den Stock ergreift. Die wahre Weltansicht, welche die Frau unter die Haupttalente des Mannes und zu den Kapitalien zählt, welche die besten Zinse bringen: die Gnade der Großen, gemächliches Leben und Vorrücken; eine Frau, die auch die Gesellschaft interessirt und die Honneurs der Gesellschaft mit Anstand macht, lag noch vor fünfzig Jahren außer dem Gesichtskreise der bürgerlichen Welt. Jetzt schickt auch Schuster und Schneider die Kleidungsstücke, die sonst der Lehrjunge brachte, durch seine Frau, und ist sie hübsch, so befindet er und sein Haus sich wohl dabei — er hat berechnet, daß er die ganze Woche mit all seinen Stichen nicht so viel verdienen kann, als seine Frau mit einem in einer Viertelstunde. In Großstädten ist eheliche Untreue weiter nichts als Abonnement suspendu!

Das hohe Princip der gebildeten Welt ist: wenn man es weiß, ist's nicht viel, und weiß man's nicht, ist's gar nichts, und die Damen selbst haben den Grundsatz aufgestellt: „Das sicherste Mittel, sich der Treue zu versichern, ist, der Frau Freiheit zu lassen und kein Mißtrauen zu zeigen,“ sie werden also auch am besten wissen, was daran ist; ob sie es uns aber auf die Nase binden werden? Jener Fürst fragte seinen Landvogt: „Wie viel Hörnerträger gibt es hier, ohne Ihn zu rechnen?“ Der Landvogt ward böse: „Nun! wie viel gibt es, Ihn mitgerechnet?“

Jene Maximen findet Niemand behaglicher als die Damen; Grund und Boden bleibt ja doch dem Mann, und kann er's nicht wieder wett machen? Variatio

delectat. (¹) Wechselseitige Nachgiebigkeit unterhält die Freundschaft und dient zur Verschönerung des Wehestandes; und ist es nicht vernünftig, ein kleines Uebel zu ertragen, wenn es zu einem höhern führt? ist es nicht sogar edel, die Gesundheit und das Leben des Gatten durch Mitarbeiter zu schonen, und zwar auf eine so feine Art, daß der arme Tropf die Guckuckseier im Neste nicht einmal bemerkt, ja sich noch etwas darauf einbildet, daß sein Weib so viel Beifall findet und seiner Wahl so viel Ehre macht? Eine angenehme Täuschung ist besser, als eine traurige Wahrheit, und eine kluge Frau, die den Schein zu wahren weiß, gleicht der Wittwe mit dem Oelkruge, dem nie mangelt, wenn auch ein Gast weiter kommt, wenn nur alle satt und zufrieden sind. Wir Deutsche sind noch recht plump und sprechen von Ehebruch, da doch schon die Griechen bloß von Vermischung (μοιχεια) sprachen, die nicht feinen Römer von Verfälschung (adulterium) une fausse clef qui fouille dans la serrure d'autrui, und die Franzosen gar nur von Galanterie und Freundschaft.

What's fame with men, by custom of the nation,
Is call'd in women only reputation.
About them both why keep we such a pother?
Part you with one, and I'll renounce the other. (²)

Seit die Himmelbetten aus der Mode sind, scheint es weniger Himmel in der Ehe zu geben, und die meisten bestehen in Dreiheit. Die Frau sorgt für den höchsten Zweck der Ehe, Fortpflanzung im Hause, und nimmt ganz allein die Last auf sich, und der Mann

(¹) Veränderung ergötzt.
(²) Was man den Ruhm bei Männern nennt, das heißt
Bei Weibern Ruf nur nach dem Sprachgebrauch.
Weßhalb darum so großer Lärm zumeist?
Verzichtet nur auf Ruhm, auf Ruf verzicht' ich auch.

außer dem Hause, und so stört Keines das Andere in seinem Vergnügen — der eine Theil geht rechts, der andere links, keine Vorwürfe, und so ist Ruhe und Himmel im Hause. Friedrich sagte seinem Vater, der in ihn drang, der Thronfolge zu entsagen: „Nun ja! wenn Sie erklären, daß ich nicht Ihr eheleiblicher Sohn bin!" Diese kluge Antwort, die beweist, wie ungemein bürgerlich damals die Großen dachten, entwaffnete den Vater, der noch eheliche Treue als Religionspflicht ehrte. Seit den Tagen der Aufklärung denkt man anders; Klinger in seinem Saphir hat diese Tage am besten geschildert, und so erspart man sich auch die Hundetage jenes Lords, dessen Kammerdiener sich jedesmal, so oft er ausfuhr, unter das Sofa der Lady verstecken mußte; seitdem, sagt man, sähen die Ladies, so oft ihr Lord in Geschäften ausfahre, jedesmal zuvor unter das Sofa, ehe sie die ihrigen anfangen. Jener Schweizeroffizier zu Paris ging gar nicht aus dem Hause, wenn die Frau nicht schwanger war, die daher bei Neckereien darüber lächelnd sagte: Ah! il met toujours un bon Suisse à la porte. ([1])

Der Orden der Hahnreie ist älter und zahlreicher als der Orden der Freimaurer, macht ein Geheimniß aus seinem Zeichen (wie die Weiber aus dem Sattel) und daher mag es kommen, daß das Hörnerzeichen noch heute ein Räthsel ist. Nach Einigen begnadigte ein fränkischer König die guten Männer mit dem Jagdrecht und ließ Hörner über ihre Thüre setzen, nachdem er sie zuvor schon mit unfigürlichen begnadigt hatte; Andere schreiben dasselbe dem griechischen Kaiser Andronikus zu; Voltaire leitet es von den Weiberhauben Cornettes ab. Aber der Name ist älter als Kreuzzüge und Cornettes und die Sache wohl so alt als die Welt, und sicher älter als die Mützen der Tungusen von Rehbocksfellen, wo sie die Hörner als

[1]) Oh, er hält immer einen guten Schweizer an der Thür.

Zierrath daran lassen, und auch älter als die Wilderermützen in Württemberg. Sara, Lea, Rachel &c. scheinen schon ziemlich frei gedacht zu haben, und daß es auch im Mittelalter nicht an Freidenkern fehlte, beweist die longobardische Lehnrechtslehre de cucurbitationis crimine, d. h. nach Alciatus, wenn der Vasall sich unterstand, den Leib der lehnherrlichen Dame aufschwellen zu machen zum Kürbis. Sicher ist das Ding so alt als die mimosa cornigera, in der Ameisen am liebsten herbergen; und wenn Judith den Holofernes um einen Kopf kleiner machte, so ist unsere Zeit humaner, und macht ihren Mann um einen Kopf größer, unsichtbarerweise durch Hörner und sichtbar durch hohen Hut und Federbusch und Stiefelabsätze.

Hörner waren die ersten Trinkgefäße, sodann Verzierungen des Altars, da man die Hörner der Opferthiere zu vergolden, und sie an die Ecken des Altars fest zu machen pflegte. Wir geben selbst dem Monde Hörner — der Ueberfluß hat sein Füllhorn, wie der Hirte — der Nachtwächter stößt so oft in sein Horn, daß wir es ihm gern erließen, und der Jäger hat sein Pulver- und Hüfthorn, und sämmtliche Jäger kleiner Höfe bließen nur zu gerne in e i n Horn, waren hart wie Horn und machten mir öfters das Posthorn zur Aeolsharfe. Hörner waren im Alterthum Symbole der Macht und Würde, daher Götter und Helden mit Hörnern abgebildet wurden, wie Moses, Jupiter Ammon, und sein angeblicher Sohn Alexander. Aus Hörnern (κέρας) gingen die Kronen hervor, und die Damen setzten den Rittern, wenn sie zu Felde zogen, die Helme auf, die häufig Hörner zur Zierde hatten. Diese Damen hatten nun Langweile zu Hause, und so scheint mir immer am natürlichsten, daß unsere Redensart: „Hörner aufsetzen" aus diesen galanten Ritterzeiten rühren mag, gleichbedeutend mit krönen. Die Cornelii waren das berühmteste und zahlreichste Geschlecht der Römer und

haben sich fortgepflanzt. Im Monat Hornung werden weit mehr geboren als sie selbst wissen, und alle Hörnerträger sind an die Stelle der alten Pfalzgrafen getreten, die, ohne alle K. K. Privilegien, unechte Kinder legitimiren.

Die Stelle eines Hörnerträgers oder Hahnreis (letzteres Wort leitet Eckhardt von Hahn und rehe — d. h. abgematteter Hahn, ab, vielleicht ist es aber das verdorbene italienische Cornaro) ist gar keine so üble Stelle; die Frau nimmt ganz allein die Last auf sich, und wenn ein zu bescheidner Mann sagt: „Das nehme ich wahrlich nicht auf meine Hörner,“ so versichert die gute Frau „mein Engel“ (man weiß wer die Engel mit Hörnern sind) „Sie kennen Ihre Stärke nicht.“ Das Weib muß die Hörner verdienen, die der Mann bloß trägt, meist ohne es zu wissen; denn Hörner lassen sich nur auf dem Haupte denken, und ist nicht der Mann des Weibes Haupt? Manches cornu copiae, das Ueberfluß ins Haus bringt, ist so verliebt in Hörner, daß es sogar den Kapaunen Hörner aufsetzt mittelst der eingepfropften Rittersporen, die dann bis zu zwei Zoll wachsen. Manche Männer wünschen, wie Vanini, Bastarde zu sein und Bastarde zu haben, weil alle im feurigen Diebstahl der Natur erzeugten Kinder schöner, stärker, geistreicher zu sein pflegen als die Ausgeburten des debiti conjugalis; Vanini führt Gründe an, die sich nur lateinisch sagen lassen, und es ist mir schon passirt, daß gelehrte Damen mein Latein sich haben übersetzen lassen und mich hernahmen.

Es ist nicht so ganz leicht, in den Hahnreiorden aufgenommen zu werden; man muß eine schöne Frau haben, artig, gefällig, höflich sein, ein Haus machen und dann abwarten, ob die honnêtes gens etwas für einen thun wollen. Mit einer jungen Frau und altem Wein fehlt es selten an Gästen; im gemeinen Leben nennt man ein Paar hübsche Weiberaugen Fänger; daher wollte auch Möser

Koketterie durch Fängerei übersetzen, da Hahnerei nicht wohl angehe, und Gott sei Dank, daß Hörner doch bei uns noch kein solches Lieblingsthema sind, wie in Italien und Frankreich und überhaupt im Süden, da schon Herodot bemerkte, daß die Thiere da weit größere Hörner haben als in kalten Ländern. Sie halten sich an ihr Wort Corno in tausend Witzeleien, die Franzosen aber mehr an die Sache noch, die sie lieben, wie Manche den angestoßenen Theil des Brods (pain cornu), und sind sie durch die Schulen gelaufen, so trösten sie sich mit:

Cornua, qui fecit, ne cornua ferre recuset. (1)

Thümmel singt auch vom Süden:

— — — — — Das Rind,
Der Bock, der Hirsch, und was etwa noch ferner
Dazu geboren ist, trägt dreimal größre Hörner,
Als sie bei uns gewöhnlich sind.

Unendlich viel läßt sich von Hörnern sagen, von denen des keuschen Monds bis zu denen des kleinsten Insekts, das im Staube schleicht. Es gibt eigentliche Hörner und uneigentliche, welche ein Spanier mit den Zähnen vergleicht, die anfangs schmerzen, zuletzt aber nähren. Der Italiener sagt von einer nichts werthen Sache: non vale un corno-policinella, hat keinen Witz ohne Hörner, und vor jeder Dorfkneipe hängt ein Horn, und krümmt sich gegen Norden, bis es jenseits der Alpen zum Kranze oder zur Bretzel wird. Im Carneval sieht die lustige Maske statt der Lorgnette durch Hörner und erregt das meiste Lachen mit der Kappe, welche die Hörner ein- und auszieht wie die Schnecke. Jo campo coll' onor mio, ich lebe von meiner Ehre, d. h. von meiner Frau; und so fand auch Meister Pangloß, nachdem er Alles versucht

(1) Wer sonst Hörner gesetzt, verweigere nicht sie zu tragen.

hatte, daß das Leben eines Hahnrei das allerbequemste Leben sei, den daher der Neapolitaner auch nennt poteca a doje porte, Bude mit zwei Thüren.

Aber man muß es dem Südländer lassen, daß er seine Hörner mit einer Würde und einem Anstand trägt, wie nur immer der edelste Hirsch sein Geweih von sechzehn bis zwanzig Enden, wenn man gleich beobachtet haben will, daß gehörnte Thiere nicht so alt werden als ungehörnte; und gar Viele, während Andere für ihre Hörner Amt, Pension, Bezahlung der Schulden und geringere abgetragene Kleider, Stiefel, Schuhe, Tabak ꝛc. bekommen, tragen noch obendrein Schläge, Gefängniß, oder gar noch Ueblers davon, das sie dem Chirurg berichten müssen. Hirsche werfen bekanntlich ihre Hörner ab, Menschen bekommen aber immer neue zu den alten und haben nur das gemein, daß sie zu Zeiten davon krank werden. Indessen hat sich Cap Horn, der Sitz der Stürme, so umgewandelt, wie das ältere Cap der Stürme, nun Cap der guten Hoffnung. Der Februar (Februae, Reinigungsfest) heißt bei uns Hornung, weil da die Hirsche ihre Hörner abwerfen, und ob dies auch bei unserem Geschlechte der Fall sei, kann ein Hagestolz nicht wissen.

Die Zeit der Hörner ist gekommen, wenn die Natur das Stoßen erschwert, und in unserer Zeit, wo so viele Eheverträge Corsarenpatenten gleichen, und die Damen mit Schiller singen: „Diesen Kuß der ganzen Welt,“ müßte man das hebräische Wasser der Bitterkeit oder des Fluchs in Bereitschaft halten, wie Thee, Kaffee und Chocolade, wenn man eifern wollte. Wer tief empfindet, reizbar ist und viel Imagination hat, besitzt alle Anlage zur Eifersucht, und daher bedaure ich innigst den braven Mann, der seiner Frau leidenschaftlich und altmodisch ergeben ist, wenn die neumodische Hexe nur dazu lacht, und die rechten Weltdamen achten das Herz, das ihnen

widersteht, mehr als das sich ihnen hingebende; wer ihre Eifersucht erregt, ist geliebter als der, der an seiner geschlagenen Wunde blutet. Man muß es mit ihnen halten wie mit den wilden Bestien Afrika's, sich zur Erde werfen und den Herzensschlag zurück halten; dann belecken die Thiere den Scheintodten und gehen vorüber. Eine eifersüchtige Frau ist ein großes Hauskreuz, aber was ist das gegen die Marter des Unglücklichen, der täglich an seinem Grabe schaufelt wie ein Trappist, und übler daran ist als Pygmalion —

Der sich ein Weib aus Marmor schnitt
Und viel von ihrer Härte litt. —

Wir kennen die Mythe von Prometheus und seiner Pandora, d. h. eine Gabe für Alle, und sie war eigentlich der Geier, der an seinem stets wieder wachsenden Herzen fraß, und bis zum stylum in pixyde läßt sich kein juristischer Beweis führen; jedoch ist das canonische Recht so billig, es für praesumptio violens zu erklären, wenn man solus cum sola findet und nudus cum nuda in lecto!

O Herr, mein Gott, ich bitte dich,
Verhängst du Trübsal über mich,
So will ich, wie du willst, verderben,
Nur laß mich nicht mit Hörnern sterben.

V.

Der Haß.

Tel vous aime, dit-on, n'en croyez rien, ont ment;
Vous dit-on, qu'on vous hait, croyez le aveuglement. (1)

Der Haß ist der gerade Gegensatz der Liebe, jener die abstoßende, diese die anziehende Kraft in der Welt der Geister. So wie Ekel und Abscheu vor thierischen, widrigen Empfindungen durch Ideenverbindung vom Geruch und Geschmack auf Fehler der Gestalten und Sitten übergetragen wird, so können alle Dinge Gegenstand des Hasses werden, die widrigen Eindruck auf uns machen. Die abnehmende Liebe verliert sich nach und nach in Haß, wie die abnehmende Tugend ins Laster, selbst in Rache und thierische Wuth, die eigenen Schaden nicht achtet, wenn nur dem Gehaßten dadurch ein noch größerer zuwächst, und nichts findet man bei gemeinen Seelen so häufig als Schadenfreude. Alle Leidenschaften verrauchen, selbst der Wahnsinn der Liebe, aber nicht der Haß, der nicht auf bloßer Phantasie beruht, sondern auf dem widrigen Nachgefühle erlittenen Unrechts, und Leichtsinnige oder Phlegmatiker begreifen den Mann von Tiefgefühl, von wahrer Ehre und reizbarem Nervensystem

(1) Wenn man euch sagt: sie lieben euch, so glaubt, daß solches Lügen sind,
Wenn man euch sagt; sie hassen euch, glaubt ihm, der euchs verkündet, blind!

durchaus nicht, wie selbst dessen Gesundheit darüber zu Grunde gehen kann. Der Haß gleicht dem Ameisenlöwen: überall macht er seine Trichtergruben, so wie Bienen und Wespen stechen, wenn sie auch darüber Stachel und Leben verlieren sollten.

Wir hassen nicht einmal bloß anerkannte Feinde, sondern gar oft Personen, die uns gerne haben, wie viele Weiber einander hassen; wir hassen wegen einzelner, widriger Eigenschaften die ganze Person, und nennen häßlich, was uns unangenehm scheint oder unschön; ja wir tragen diesen Haß selbst über auf unschuldige Kinder und Alles, was der verhaßten Person angehört. So haßte ein gewisser Nimrod, dessen Jagdteufeleien das Amt ex officio zu steuern suchte, Alle, die im Amthause aus- und eingingen, und nur zu häufig bewahrheiten vornehme Leutchen die Worte des Tacitus tacite: proprium humani ingenii odisse, quem laeseris. (1) „Der Herr hört nicht gerne von ihm sprechen," sagen die Sklavenseelen des Herrchens, wenn es auch nur Gutsherr in einem Dörflein ist — das gemeine Zeug ist ja nicht Seinesgleichen! Leider ist es ein wahres Wort: „Traue keinem versöhnten Feinde;" der Beleidigte verzeiht von Herzen siebenmal siebenzigmal, der Beleidiger ungleich seltner. Man muß zu verzeihen wissen, das ist edel und vernünftig; noch weniger an Rache denken, denn wir sind schwache Werkzeuge; aber auch vergessen? das scheint mir zuviel und — Schwäche. Sonderbar ist das Ideenspiel des Hasses: man haßt Kinder, aber nicht die Eltern der gehaßten Person; wir tragen den Haß leichter vom Manne auf die Frau über, als umgekehrt, und von der Liebe eines Weibes zum Haß ist der Sprung weit leichter als zur Freundschaft; indessen

(1) Es ist eine Eigenthümlichkeit des Menschensinns, daß man denjenigen haßt, welchen man verletzt hat.

hier können wir nicht immer, wie wir wollen, was schon Ovidius bemerkt hat:

Odero, si potero, si non — invitus amabo.
Nec juga taurus amat, quae tamen odit, habet! (¹)

Antipathie und Sympathie beruhen auf so geringfügigen Umständen, daß wir sie vergessen oder nicht einmal bemerken, und die bloße Aehnlichkeit mit einem verhaßten Menschen kann einen gegen einen Unschuldigen einnehmen, selbst gegen das schönste Mädchen, wie mir einst auf einem Postwagen begegnet ist, so zuvorkommend auch das Mädchen war; aber es hatte so frappante Aehnlichkeit mit einem gewissen Schurken, daß ich es für seine Schwester hielt... Die Theorie der Ausdünstung, nach welcher Marville durch ein Vergrößerungsglas gesehen haben will, daß die Ausdünstung Dessen, dem er gewogen war, sich mit der seinigen vereinigte, die des Andern aber, den er haßte, wie scharfe Nadelspitzen die seinige zurückstießen, ist so fein, daß sie — nicht Stich halten möchte. Die Verschnittenen des Harem hassen und quälen die Weiber (werden aber auch von diesen gequält), weil der Anblick so vieler Reize ihren Verlust nur desto lebhafter macht. Der größte Haß ist stille, so stille wie beglückte Liebe, die größten Tugenden und die schlimmsten Hunde.

Zanksucht, Schadenfreude, Schmähsucht, Spottsucht sind lauter Unterarten des Hasses, und Verachtung und Haß gehen gerne mit einander, jedoch nicht immer. Wir hassen Manchen, dem wir im Stillen unsere Achtung nicht versagen können; verlieren aber oft unsern Haß, wenn die Verachtung zunimmt. Die Verachteten gewinnen, daß man sie laufen läßt, wie den Dionysios zu Korinth,

(¹) Haß' ich, wenn ich es kann, vermag ich es nimmer, so lieb ich Widerstrebend; der Stier hasset ein Joch, das er trägt.

und die Verächter nicht minder; denn Verachtung verhält sich leidend, Haß aber ist thätig, angreifend, verfolgend. Haß von Verachtung zu trennen, ist so schwer nicht; desto schwerer aber, Diejenigen nicht zu verachten, die man nicht achten kann, wenn man gleich nur gleichgültig spricht: „Er ist mir gleichgültig.“ Ueber diese Schwierigkeit haben sich schon die trefflichsten Männer die elendesten Wichte zu Feinden gemacht.

Abscheu ist ein höherer Grade des Hasses, der das Blut bewegt beim bloßen Namen des Verhaßten; Ekel der höchste Grad der Verachtung, der aber ruhiger läßt, und Rachsucht der höchste und wildeste Grad, der selbst auf Schaden und Unglück des Verhaßten ausgeht, und oft selbst Unschuldige und Sachen, die diesem angehören, zum Opfer macht, selbst mit Aufopferung eigenen Wohles; das sind die hundsgemeinen Seelen, die aber den Hunden Abbitte thun sollten, daß sie sich so nennen lassen. So umfaßt Simson die Säulen des Hauses, wo dreitausend Philister seiner Musik zuhören, und begräbt sie und sich selbst unter den Ruinen. Rachsucht glüht in keiner Brust heißer, als in der des Arabers; daher sagt auch der Koran: „Das Paradies ist nur für Die, die ihren Zorn bezähmen, ihrem Beleidiger vergeben und ihm Gutes thun.“ Wir müssen den Bäumen gleichen, sagt ein Ausleger des Korans, die Denen Frucht und Schatten schenken, die mit Steinen und Prügeln nach ihnen werfen, und der Perlenmutter, die ihre Perle Dem gibt, der sie tödtet. Das Christenthum geht noch weiter: wir sollen auch den linken Backen darreichen, wenn wir auf den rechten eins bekommen haben — wir sollen den Feind lieben — mais — cela parait trop!

Kazike Hatway zu Kuba wollte nicht in das Paradies, wenn es da — Spanier gebe; „aber nur die guten kommen dahin,“ erwiderte man. „Die besten taugen

nichts, nichts Paradies!" Wilde machten wohl zwei- bis dreihundert Meilen, um sich zu rächen; und wenn sie ihren Feind fressen, so thun sie es meist aus Rachlust, wie Jude Shylok, der von Antonio ein Pfund seines Fleisches zum Unterpfand verlangt, und eine Litthauerin, überzeugt von der Untreue ihres Liebhabers, abelardisirte ihn in ipso actu mit einem Scheermesser. Britten ist Alles verhaßt, was nicht brittisch ist, und ihr Haß gegen Franzosen ist stärker als das Odium Vatinianum, was nur Leser des Macrobius verstehen werden. Der Gladiator Vatinius wurde vom Volke mit Steinen geworfen, worauf die Aediles den Befehl erließen, daß man höchstens mit Aepfeln in den Kampfplatz werfen dürfe; man fragte einen berühmten Rechtsconsulenten: „ob ein Tannenzapfen unter die Aepfel gezählt werden könne?" si in Vatinium missurus es, pomum est. (¹)

Rachgier schlägt sich im wehrlosesten Falle selbst vor die Stirne, beißt sich in Finger und verzaust die Haare; sie prügelt des Andern Hund, Katzen oder gar Stühle und Betten, wie ein gewisser Landjunker, wenn ihn sein Amtmann erzürnt hatte. Ihro Gnaden waren ziemlich feige, und so prügelten sie ihre Stühle und Betten eine Viertelstunde lang, und bildeten sich dabei ein, alle die Streiche dem Beamten selbst beigebracht zu haben, dessen Namen: „Hoch" sie bei jedem Streiche ausriefen. Die Morlachen oder Panduren, noch heute wilde Slaven, haben ein Sprüchwort: „Wer sich nicht rächt, heiligt sich nicht," und befolgen es, wie Araber, Corsen und Sarden auch. „Warum verzeihen die Corsen nie?" fragte ein Genueser; „weil sie nie durch Kleinigkeiten beleidigt werden," erwiderte der Corse. Haß und Rache laufen schnurstracks gegen die erhabenen, wohlthätigen Lehren Jesu; aber im Gewühle der Welt und Geschäfte bleibt

(¹) Willst du den Vatinius damit werfen, so ist es ein Apfel.

denn doch wahr und selbst nothwendig, so unchristlich und italienisch es auch sein mag, was Ariosto sagt:

Chi fa sua vendetta, oltra que offende
Chi l'offeso ha, da molti si defende! ([1])

Die Hebräer riefen: „Kreuzige! kreuzige ihn!“ Darius, der es nicht vergessen konnte, daß Athener und Jonier Sardes erobert, ließ sich an der Tafel dreimal zurufen: „Herr, gedenke der Athener!“ und Hamilcar seinen kleinen Hannibal den Römern Haß schwören; und Hannibal vergaß nie seinen Schwur und hetzte selbst noch als Verbannter Antiochus gegen seinen Erbfeind. So ließ auch de Witt seine Söhne, weil man ihn nach Löwenstein gefangen gelegt hatte, dem Hause Oranien Haß schwören, und sein Haß verdunkelt alle seine großen Eigenschaften, ja machte solche dem Vaterlande und zuletzt ihm selbst verderblich. So weit brauchen wir im gemeinen Leben nicht zu gehen, aber sollen wir Beleidigungen in die Tasche stecken, wie ein Schnupftuch? Ich glaube, selbst Beleidigungen in Worten müssen gehörig zurückgewiesen werden, weil es weiter führt und am Ende der elendeste Knapp Muth erhält, an uns zum Ritter zu werden in Geberden, Worten und Werken. Die Natur scheint uns ein gewisses Haß= und Rachegefühl zu unserer Selbsterhaltung gegeben zu haben — außer dem Staate war es nothwendig sogar, im Staate nicht, und Bildung hält es ohnehin in Schranken; aber so eine kleine Wiedervergeltung kann nicht schaden, und man mag es halten, wie es Fuchs und Storch hielten bei ihren wechselseitigen Einladungen!

Biron und Münich, der Eugen des Nordens, haßten sich, trotz Sibiriens, bis an ihr Ende. Peter **III.** suchte

([1]) Wer Rache jemals übt, wird, abgesehen
Daß er bestraft, auch andrer Schmach entgehen.

sie auszusöhnen, ließ drei Becher kommen, wurde aber abgerufen; beide Feinde standen sich allein gegenüber, jeder mit seinem Becher, mäuschenstill, die Augen auf den Fleck, wo Peter gestanden hatte — endlich starrten sie sich an, stellten die Gläser auf den Tisch und kehrten sich den Rücken. Alter Haß rostet nicht, so wenig als alte Liebe. Glühenden Haß fühlte Pozzo di Borgo gegen Bonaparte, seinen Landsmann und Schulkameraden; wie Hannibal einst, eilte er von einem Hofe zum andern, und war glücklicher, als der Carthager, denn er erlebte, trotz seiner Wunden zu Waterloo, den Sturz seines allmächtigen Feindes. So haßte auch Napoleon der Große den Nebenbuhler seines Ruhms, Moreau; verkleinerte seinen herrlichen Rückzug von 1796, wie den glorreichen Feldzug 1800 noch zu St. Helena, und das war doch gewiß nicht — groß?

Es gibt einen sehr tugendhaften Haß — ich selbst dürfte davon sprechen — aber zuletzt artet er doch aus, wie jede Leidenschaft und geht über die Grenze; gemeine Seelen legen aber allem nur persönliche oder eigennützige Beweggründe unter und beurtheilen Andere nach sich. Jenen tugendhaften Haß scheint mir Moreau gehabt zu haben, und der Edle hätte erleben sollen, was Pozzo di Borgo erlebte. Jener Haß beseelte auch bis zum Komischen Freund Gruner, und ich bin überzeugt, daß recht lebendiger Haß des Schlechten das wahre Lebenselement kräftiger Männer war, und noch ist und bleiben wird, wie bei Luther. Der Engel des Paradieses hält mit dem Flammenschwert Wache vor den Pforten. Zehn Jahre lang belebte mich dieser Haß gegen einen tief gesunkenen, talentvollen und daher desto gefährlichern Heuchler; mein Blut wallte zuletzt, so oft ich die Feder ansetzte — ich haßte — nahm mich aber gerade darum doppelt in Acht, die Gerechtigkeit und Wahrheit nicht zu verletzen, während

der ganz demoralisirte Mensch das Gegentheil that und mir, wie der Bastillewächter dem Lauzun, eine zahm gemachte Spinne, als einzige Gesellschafterin, hätte zertreten können. Mich freut dies noch heute — denn ich war noch sehr jung, so wie mich freut, daß ich einem Versöhnungsschmaus beizuwohnen mich weigerte und meinem Herrn sagen ließ: C'est le triomphe du vice! (1)

Die Auftritte sind einzig und können, Dank der Mediatisirung, nicht mehr im Vaterlande vorkommen, daher erlaube ich mir hier einstweilen nur eine kurze Uebersicht. Meine Dienstannahme war gegen seine Wünsche und Plane — der Mann hatte an der Spitze von zehntausend Seelen einen ins Komische fallenden Hochmuth, wie ein Minister an der Spitze von so viel Millionen — er hatte zuvor ganz das Ohr des Herrn durch Schmeicheleien — da war der junge, offene, geradsinnige Mann, dem er selbst Talente zugestand, der schon im ersten Vierteljahr dem Herrn sagte: „Sie haben da einen wahren Kanzleinarren, Gott gebe, daß nicht ein Schurke daraus werde, denn der Teufel sieht ihm aus den Augen" — nicht sein Mann. Er unterschlug einen vertraulichen Brief, wo ich über die Verschwendung und das Schuldenmachen des Herrn jammerte, und sandte ihn ein — es hatte nicht die gehoffte Wirkung — er veranlaßte den guten Alten zu einem ganz unnöthigen Testament, worin meiner nicht gedacht war, und hoffte davon Trennung — auch das wirkte nicht — ich ging aber bloß defensive, was mich heute freut — endlich gingen die Unverschämtheiten bis zum Kulminationspunkt — er wurde abgesetzt — obgleich bei der Reichsrumpelkammer zu Wetzlar keine so baldige Hülfe zu erwarten war und er seinen fixen Gehalt bis an seinen Tod fortbezog — nun brach erst die Wuth der schwarzen Seele ganz aus —

(1) Es ist der Triumph des Lasters.

durch Verleumdungen aller Art, mündlich und in Flugblättern — er steckte sich hinter einfältige Bauern, die Prozesse anfingen, wozu er die Schriften machte, und wenn sie auch nicht zu gewinnen waren, so erreichte der schlechte Mensch doch den Zweck, mich zu ärgern, und bei den Bauern als ihr Patron zu erscheinen — noch nach zehn Jahren baten mich zwei dieser Bauern auf der Frankfurter Messe um Verzeihung — sie hatten mich, den Vorgesetzten, um sechs Kreuzer gepfändet, als ich in Gedanken über eine Wiese ging — der Herr war zu schwach, um helfen zu können — ich räumte, um der lieben Ruhe willen, freiwillig das Feld, aber auch da verfolgte die schwarze Seele ihre Rachsucht, um so nachtheiliger unter Fremden — und so ging es fort, obgleich sein Name nie mehr meinen Mund befleckte, bis ihm eine Kosakenlanze in Leib fuhr, die ihn für einen Franzosen hielt — er starb militärisch und wäre eines ganz andern Todes würdig gewesen.

Höchst gefährlich wendet sich oft der Haß bei Leuten von Genie und Kraft gegen den Staat selbst und dessen Machthaber, wenn sie sich vernachlässigt sehen oder auch nur wähnen. Die vernachlässigten, edeldenkenden Aristides und Camillus gehen ins Exil, nicht so die Themistocles, Alcibiades und Coriolan, die Bourbons, Eugene, Wallenstein und Mirabeau suchen Rache. Selbst unsere Duodezmännchen in unsern Duodezmonarchien verwickelten ihre Duodezmonarchen in kostspielige Händel mit Bauern, Nachbarn und Reichsgerichten, oder ließen ihrem Geifer und ihren Lügen freien Lauf in politischen Journalen und Zeitungen, wobei man in Zweifel gerieth, ob es nicht größere Ehre wäre, zu schweigen und das Publikum klatschen zu lassen, oder Widerlegungen einzusenden. Widerstand ohne Haß halte ich für das größte Meisterstück der Moralität.

Zimmermann hat uns ein Gemälde vom Nationalstolz gegeben; leicht ließe sich ein weit besseres vom Nationalhaß und Parteigeiste schreiben. Die Städtchen Italiens Imola und Brisiquella haßten sich so, daß sie in der Messe nicht mehr sangen: Qui immolatus est pro nobis, sondern qui brisiquellatus est. Verona sagte von Vicenza: Vicentini cani e gatti, und diese: Veronesi mezzi matti. (¹) Sinesen und Tataren, obgleich unter einem Oberhaupte, hassen sich vor wie nach und haben das Sprüchwort: „Ein Halbdutzend Sinesen ist keine Stunde beisammen, ohne auf Tataren zu schimpfen;" und gleich groß ist der Haß zwischen Arabern und Türken — beide hassen den Christen weniger noch — und so auch aus gleichem Grunde zwischen Griechen und Türken und zwischen Letten und Deutschen. Der Erstere schreckt seine Kinder mit einem; Ollewaid, saxa tullewad! „Stille! der Deutsche kommt!" Der Britte haßt den Schotten, dann den Iren und dann erst kommt der Franzose. Krusenstern fand auf der Insel Nukahiwa nur einen Franzosen und nur einen Britten; aber Beide haßten sich auch unter den Wilden. Die Berner spotten über die Züricher, und diese über die Bas'ler — tout comme chez nous.

Unser deutscher Provinzialhaß erstreckt sich viel weiter noch, als zwischen Oesterreichern und Preußen, Dänen und Schweden, Polen und Russen und Spaniern und Portugiesen. Man bemerkt solchen sogar zwischen einzelnen Ortschaften; und wehe der heilen Haut des Burschen, der im Nachbardorfe beim Fenstern sich erwischen läßt oder beim Schnepfenstrich. Ich glaube sogar, daß Haß und Neid dem Sebenbäumchen (Juniperus sabina) den Namen Mägdebaum aufgehängt hat. Je näher einander,

(¹) Vicentiner Hunde und Katzen. — Veroneser halbe Narren.

desto größer der Haß, unter den philosophischen Sekten des Alterthums, wie unter den Neuern, unter den Mönchsorden, wie unter Religionssekten, und selbst unter Anverwandten; die Bibel befiehlt auch bloß, Feinden zu verzeihen, sagt aber nichts von Freunden, die sich auch am besten kennen müssen. So jagt der Hund nichts lieber als den Fuchs, und doch sind sie Verwandte und begatten sich fruchtbar — nichts ist ähnlicher als Hase und Kaninchen, Hirsche und Damwild, Rindvieh und Büffel, und sie können sich nicht schmecken. Mit Recht sprechen wir von spinnenartigen Naturen, denn Spinnen fressen einander selbst bei hinreichender Nahrung, und daher mißlang Reaumurs Versuch, sie als Seidenwümer zu benutzen.

Parteigeist hat schon die ältesten Freunde getrennt; es gab Schüler, die für Alexander und Darius, Cäsar und Pompejus klassische Schlachten schlugen, so gut als Männer, die sich für Tippo Saib in Europa herumbalgten, wie Britten in Ostindien, oder für den Prinzen Heraclius. ([1]) Wie war es im siebenjährigen Kriege oder in Josephs Türkenkriegen? wie im unseligsten aller Kriege, dem Revolutionskriege, wo selbst Damen fochten pro aris et focis? Ich glaube etwas Aehnliches selbst in Hinsicht des Repräsentativsystems bemerkt zu haben — indessen bleibt der giftigste Haß denn doch immer der Haß eines Weibes gegen Die, die sie um ihren Liebhaber gebracht hat.

Franzosen, die fast ganz Europa liebte, brachten es zum bittersten Haß in unsern Zeiten, und sie erwiderten ihn. Die Scala ihres Hasses ist bemerkenswerth. Anfangs standen die übermüthigen Helden unter allen alliirten Siegern noch am besten mit Britten, denn diese hatten sie nie besiegen können; Britten requirirten auch

([1]) Zur Zeit der Katharina II. Fürst von Georgien.

wenig, ließen vielmehr aufgehen und hatten keine Wiedervergeltung anzusprechen. Nach ihnen kamen die Russen, die eher vorlieb nahmen als Oesterreicher, deren Gutmüthigkeit indessen noch mit sich reden ließ — aber die Preußen! sie erinnerten sich stets an die lange Mißhandlung und waren stolzer; am gehässigsten aber waren die Truppen des Rheinbundes, dessen Protektor sogar ihr Kaiser war; „Die Teufelskerls," hieß es, „haben in unserm Dienst gelernt, wie man in Feindes Land leben kann, ohne von den Formeln abzuweichen." — Aber machten es die Gallier nicht so arg unter uns, daß man unmöglich Christi Lehre befolgen konnte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl Denen, die euch hassen?" Ohne Volkshaß wären die Hermannsschlacht, das Lech- und Hunnenfeld so wenig Namen in der Geschichte, als die Felder an der Pleiße und Elbe und bei Belle Alliance. Wir werden vielleicht am ersten wieder Deutsche, wenn wir Franzosen hassen wie Britten!

Doch nein! es ist mir so unmöglich, Franzosen zu hassen, als es Friedrich war, und der gute Arndt geht zu weit in seinen vielgelesenen Flugschriften; wir sind gemüthlicher als Britten und verdanken Franzosen viel, sehr viel. Ihre Sprache soll unsere Frau Muttersprache nicht verdrängen, wie es in der höhern Welt geschehen ist; aber warum die liebliche, gebildete Sprache hassen, die noch überdies die so wohlthätige Universalsprache der Europäer ist, wie im Mittelalter das Latein, was nur Vielgereiste recht erkennen. Und deutsches Nationalkleid statt französisches Modeband und Modewechsel? Auch recht gut, aber da uns noch ganz andere, wichtigere Nationalitäten abgehen, mag dies noch auf sich beruhen, wenn wir nur aufhören, Pariser Modeäffchen zu sein, und wir sind denn doch auf dem Wege... Nationalhaß ist eine herrliche Waffe, wo Gefahr und Sklavenketten

drohen, wie wir sahen in den großen Jahren 1813—15; aber die Leidenschaft darf nicht so bleibend sein im Frieden, sie läuft gegen Humanität, isolirt die Nationen, hindert die Fortschritte der Kultur, und wir haben Franzosen viel zu danken, selbst durch ihre Revolution, wovon sie weniger Früchte ernteten als wir. Und sind wir nicht Nachbarn, und nimmt man nicht selbst im Privatleben Rücksicht auf den Nachbar?

Wir wollen Franzosen sogar lieben; denn es ist die liebenswürdigste Nation, die ich kenne, aimable, im französischen Sinne genommen, aber darum soll es mich dennoch freuen, wenn französische Kammerdiener, Köche und Bedienten, französische Sprachmeister, Tanzmeister, Schauspieler, vorzüglich aber französische Gouvernantes, die in der Regel Nichts verstehen, als ihre Muttersprache, sich in die Brust werfen, weil sie durch Schmeicheleien an ihrem Höfchen etwas gelten und hoch herab sehen auf das deutsche Weib, das sich mehr um Haus, Küche und Keller bekümmert, als um belles lettres — Kammerzofen, selbst Abbés, Chevaliers und Marquis über grobe Deutsche ein herzliches Sacre nom de Dieu! Diable und Foutre, selbst Ah les bêtes allemandes ausstoßen werden. Nie hätten sie es so weit gebracht ohne unsere kindische Nachäfferei ihrer Sitten, Sprache und Moden.

Der Haß, der am weitesten geht, ist der Menschenhaß eines Timon und Rousseau, der oft nichts mehr als Menschenfurcht ist. In den Sandwüsten Lybiens, wo es mehr Löwen und Tiger gibt als Menschen, fliehen diese vor jenen, aber jene suchen letztere, sagt der Timon neuerer Zeiten, aber folgt daraus, daß Menschen wild und boshaft, Löwen und Tiger aber gesellig und menschlich sind? Le méchant ne vit pas dans la solitude, il vit dans le monde.(1) Man muß die Menschlein nehmen, wie

(1) Der Böse lebt nicht in der Einsamkeit, sondern in der großen Welt

sie sind, und Fontenelle lieber folgen: „Alles ist möglich, Jeder hat Recht,“ und dann kann man so ziemlich durchkommen ohne Haß. „Laß nicht Zank sein zwischen mir und dir,“ sprach Abraham zu Loth, „denn wir sind Brüder, und ist nicht alles Land offen? Scheide dich von mir! willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten, oder umgekehrt.“ So kann man auskommen!

Sollten solche schöne, patriotische Gesinnungen nicht mehr in Israel gefunden werden, und sollte Jesus: „Friede sei mit euch!“ nur im Orient zu Hause sein, da er doch Welterlöser heißt? Unser Haß ist leider wahrer, als unsere Liebe, und die bekannte Antithese: „Wer im vierzigsten Jahr die Menschen nicht haßt, hat sie nie geliebt,“ ist leider auf Erfahrungen gegründet. Selbst die Elternliebe muß oft mit der Emancipation vormals geliebter Bengel ein Ende nehmen, wenn sie in ihnen nur gierige Erbnehmer erblickt; daher auch Saadi behauptete, die größere Liebe der Großeltern zu den Enkeln komme daher, daß sie in ihnen die Feinde ihrer Feinde erblickten. Verwandte hassen sich oft am meisten, weil sie sich am genauesten kennen; thun aber sehr wohl, die oft schändlichen Ursachen aus Familienstolz zu verheimlichen, zur Ehre der Familie, aber auch wahrlich zur Ehre der Menschheit, die schwankend genug ist! Die Geschwisterliebe, die schon zu Jakobs und Josephs Zeiten auf schwachen Füßen stand, endet ohnehin meist mit der Theilung oder Anlegung eigner Familie, und noch übler sind die armen Ascendenten, Oheime und Tanten daran, wenn sie nicht reich sind, und sind sie reich, so hat doch wieder die Idee etwas Widriges: Man achtet oder schont dich, weil du Geld hast — nicht aus Anhänglichkeit und Liebe zur Blutsfreundschaft, die ist ja längst nicht mehr Mode, und die Philosophie unseres

egoistischen Zeitalters spricht: „Es ist ja reiner Zufall, daß Der mein Bruder, und Diese meine Schwester ist.“

Jeder hat seine Feinde, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, daß wir von ihnen unsere Fehler und dann die Tugenden der Umsicht und Wachsamkeit kennen und üben lernen. Je bedeutender unsere Rolle ist, desto größer ist die Zahl unserer Feinde, wie die Welt einmal ist, wir wollen bloß trachten, als Menschen keine Feinde zu haben, so daß wenigstens Niemand sagen kann? „Der hat mich gedrückt — Der hat schlecht an mir gehandelt.“ Im Himmel ist mehr Freude über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über dreißig Gerechte, sagen unsere heiligen Bücher — hienieden ist der Fall gerade umgekehrt, aber die Erde ist auch kein Himmel. Wer hätte glauben sollen, daß aus der Religion der Liebe gerade die lächerlichste Art des Hasses hervorgehen würde — Religionshaß? und daß die verschiedenartigen Sekten dieser Religion einander selbst spinnenartiger quälen und auffressen würden, als Heiden, Juden und Türken? Wenn einst der Religionshaß der Juden vom Weisen von Nazareth nur als von einem Notzeri, einem Talui (Gehenkten), Mamser (Hurenkind), Schotch (Narren) sprach und seine Anhänger nur Gojim nannte, nicht sterben, sondern pegern ließ, und wenn er auch Christen grüßte, doch innerlich sie verfluchte, und bei Anwünschung einer glücklichen Reise dachte: „Ja, wie Pharao ins rothe Meer, und Haman an Galgen“ — was ist Alles das gegen den Fanatismus der Christenheit gegen Juden? Das odium theologicum allein wäre vermögend, den Menschenfreund selbst mit Haß zu erfüllen gegen das ganze Geschlecht der homunculorum.

Der Haß haßt sich recht eigentlich selbst, und das Einzige, was wir hassen sollten, wäre der Haß, aber — wäre kein Haß, gäbe es sicher weniger Liebe auf Erden,

so wie es ohne Narren keine Klugen, und ohne Kleine keine Großen geben könnte. Der Acker muß mit Unrath gedüngt werden, soll er Früchte tragen; es muß Schurken geben, damit Ehrlichkeit und Tugend desto besser gedeihen. Ohne glückliche Schurken, die über die Gewissenhaftigkeit des Tugendhaften als über eine Schwäche lächeln, fortlächelnd ihre Schurkereien fortsetzen und selbst noch lächelnd und ruhig in die Grube steigen, statt den Raben zur Speise zu dienen und den neugierigen Pöbel zum Leichenbegleiter zu haben — ohne sie, verlören wir nicht einen Hauptbeweis für die Fortdauer nach dem Tode? Gott hat Alles wohl gemacht, und die Mehrzahl muß doch am Ende selbst sagen: „Ihr Schurken gedachtet es böse mit mir zu machen, ihr habt es gut gemacht!“ Der traurigste und folgenreichste Haß ist, von dem das wahre Sprüchwort spricht: Veritas odium parit! (1)

(1) Wahrheit erzeugt Haß.

VI.

Der Neid.

Se a ciascun l'interno affanno
Si legesse in fronte scritto,
Quanti mai, che invidia fanno,
Ci farrebbero — pieta! (1)

Der Neid ist ein Bruder des Hasses und ein aus seinen Schranken getretener Trieb der Nacheiferung, den wir schon bei Kindern finden, ja selbst bei Thieren, Pferden, Hunden, Katzen 2c. Der Haß kann manchmal gerecht sein, der Neid nie, daher wir auch erstern wohl eingestehen, nie aber letztern. Der erste Neidhammel war Kain, da das Opfer Abels, seines Bruders, Gott angenehmer war, wenn wir nicht den Teufel dafür nehmen wollen, der älter ist, zumalen unsere Alten sagten: „Neid, des Teufels Kreid." Alle Neidhammel oder Teufelsableger verdrehen die Worte des Apostels Paulus: „Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Sein, sondern auf das, das des Andern ist." Ruhm und Neid entstehen aus einem Ei: der Ruhm steigt wie der Adler zur Sonne empor; der Neid ist eine Schlange, die auf der Erde kriecht und zischt! Keinem ausgezeichneten Mann hat es je an Feinden

(1) Würde stets die innre Pein
Jedem auf der Stirn gelesen,
Würde Mitleid Folge sein,
Um so mehr, wo Neid sie schafft.

gefehlt, und die herzlosen selbstsüchtigen Superklugen, denen jedes begeisterte Streben eine Narrheit ist, lachen sich aus Schadenfreude satt, wenn solches mißlingt; recht gemeine Säckel verkleinern ihn wenigstens, weil sie dadurch höher zu stehen glauben, wenn sie ihn zu sich herunter ziehen! O Menschenrace!

Der Ostracismus der Athener und der Petalismus der Syrakuser ([1]) waren gar förmliche Staatsanstalten des Neides, daher die großen Männer des Cornelius, die Conon, Iphikrates, Timotheus, Chabrias ꝛc. recht gerne von Athen entfernt lebten, ut effugiant vulgi invidiam, gloriae et fortunae comitem. ([2]) Demokrit nennt daher recht sinnig den Neid ein Geschwür der Wahrheit. Wir sind humaner und adeln ausgezeichnete Männer, um sie dem Bürgerstand zu entrücken, oder setzen ihnen wenigstens Urnen auf die Gräber —

Virtutem incolumen odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus invidi! ([3])

Die Franzosen nennen den Neid le vice de 3 M, ([4]) er läuft aber wohl durch alle Stände und Geschlechter. Ovid hat ihn am besten gezeichnet, und die bildende Kunst stellt ihn dar in Gestalt eines Weibes mit Schielaugen und Schlangenhaaren, die am eigenen Fleische nagt. Eine stark vergrößernde Brille wäre auch kein übles Attribut. Der rechte Neidhammel wechselt die Farbe, wird bald blaß, bald roth, vorzüglich an der Nasenspitze, und endlich gelb im ganzen Gesicht, die Lippen etwas blaulicht —

([1]) In den Demokratien von Athen und Syrakus ein Rechtsverfahren, um einflußreiche Männer zu verbannen, damit ihr Gewicht der Volksherrschaft nicht schade. — ([2]) Damit sie dem Neid des Pöbels entfliehn, dem Begleiter des Ruhms und des Glückes.

([3]) Wir Neidische
Sind der lebenden Tugend Feind
Aus den Augen gerückt wird sie zurückgefleht.

([4]) Das Laster der drei M, nämlich Bosheit (malice), Schmähsucht (médisance) und Bösartigkeit (méchanceté).

der Livor der Römer und das gelbe Fieber Amerika's. Der Neid ist keine vorübergehende Leidenschaft, daher magert der Neidhammel ab, wie der Verliebte — quodque aliena capella est, distentius uber tabescat! ([1])

Herodot las zu Olympia seine Geschichte vor, und Thucydides weinte, wie Cäsar vor der Bildsäule Alexanders; aber beide übertrafen die beneideten Muster. Raphael machte Coreggio und Michel Angelo Raphael zu Meistern, und Bernini, da er Perraults Façade des Louvre sah, rief: „Warum mich aus Italien rufen?" Töpfer aber bleiben Töpfer, und wenn sie aus Neid so gelb und klapperig werden als ihre Töpfe — figulus figulum odit. Der Neid kann selbst gute Menschen überraschen beim Anblick verdienstloser oder gar schlechter Glückspilse; nie aber werden sie sich zu Verleumdungen herablassen und bloß die Achsel zucken. Eigentlich sollten wir nur Tugenden beneiden; aber je weniger Einer davon besitzt, desto mehr beneidet er die seines Nächsten. Neugierige sind meist auch Neider, und kein Lauern geht über des Neidhardts Lauern, sagten unsere Alten. Nur in der Jugend weiß man selten vom Neide und fühlt nur gegen das Verdienst, das Genie und Alter Achtung, Bewunderung und Nacheiferung. Der kluge Mann, je mehr er Verdienste, folglich Neider hat, wird immer trachten einige Löcher im Strumpfe preis zu geben und lächelnd denken: Qui invidet, minor est. ([2])

Seit sich die verschiedenen Stände etwas mehr einander genähert haben, hat der Neid abgenommen; nur da, wo Interesse zunächst im Spiele ist, steht er noch fest, denn er setzt stets Gleichheit oder Aehnlichkeit der Geburt, des Standes, der Lebensart, des Geschlechts ꝛc. voraus; daher Könige nur von — Königen beneidet werden, wie

([1]) Weil die Ziege eine Fremde ist, so möge ihr volles Euter zusammenschwinden. — ([2]) Wer beneidet ist geringer.

Gelehrte — von Gelehrten, oder bestimmten Halbgelehrten. Der Neid ist die Grundlage des Sprüchworts: „Kein Prophet gilt in seinem Vaterland“ (nur allenfalls nach seinem Tode) desto mehr aber der Groschen und Kreuzer — unbesehen gehen sie von Hand zu Hand, während der Rubel und Piaster, der Dukate und Louis sich von allen Seiten muß herumdrehen lassen. Neid findet sich zunächst bei gelehrten und ungelehrten Handwerkern und Künstlern, dann folgen Hofleute, Schönen, und die lieben Anverwandten. Neid herrscht vorzüglich zwischen Wirthen; daher jener, der einen Kranken zwei Monate beherbergte, ehe er sah, daß er betrogen sei, ihn drohte einsperren zu lassen, wenn er nicht seinem Nachbar Wirth gleichen Streich spiele — der Kranke bat diesen zu sich, klagte über seinen alten Wirth, arrangirte sich mit dem neuen, der alte kam dazu — sie schimpften sich — der alte bat seinen Gast, doch ja zu bleiben, da er ein zu guter Zahler sei, Seine Gnaden möchten doch sein Haus nicht beschimpfen — er wolle ja Alles thun — aber nichts half, der neue Wirth führte seinen neuen Gast im Triumphe nach Hause, der alte aber vergaß seinen Schaden und wollte sich todt lachen.

Mandeville, der behauptete, daß schon Kinder sich beneideten, wenn eines dem andern vorgezogen würde, behauptet auch, wenn zwei Damen einander begegneten, so suchten sie zuerst ihr Lächerliches auf, und dann sagten sie sich Schmeicheleien; die Lächerlichste ist dann gewöhnlich die Schönste. Die geringste neue Mode, welche die eine einen Sonntag oder noch mehr einen Casinotag früher hat als die andern, kann den Neid aufregen, und nun erst gar, wenn es Mannspersonen gilt! Männer sind neidloser und freuen sich über männliche Schönheit so gut als über weibliche — Weiber nicht so; denn sie sehen in jeder eine Nebenbuhlerin, wenn sie sich auch dutzen und Schwestern nennen. Die Kirchenväter nehmen daher an,

daß Weiber — die heilige Jungfrau ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen würden, damit im Himmel wenigstens Ruhe sei. Gute Weiber gönnen einander Alles, ausgenommen Männer, Kleider, Silber und Weißzeug.

Die schändliche Neigung des Menschen, eher das Böse als das Gute von Andern zu glauben, hat ihre Quelle lediglich in Neid und Eigenliebe — der zweideutigste Schein gilt schon für Gewißheit; bei ein bischen Aufwand, oder bei einem lächelnden Blick geht schon Alles nicht mehr mit rechten Dingen zu — ein jovialer Mann ist leichtsinnig, liederlich, oberflächlich — der Unglückliche schuldig, der Arme ein Betrüger und Dieb. Gerade die freundlichsten Gesichter sind oft die gröbsten Neidhämmel, und wenn sie lächelnd fragen: „Was werden Ihre Neider sagen?“ darf man antworten: „Ich wollte eben Sie darum fragen.“ Haß und Neid sind die wahren Krähwinkler; nirgendwo haßt und neidet man sich mehr als in Kleinstädtchen um wahrer Kleinigkeiten willen, und man sollte an jedem Neujahr ein allgemeines Versöhnungsfest feiern, was mehr Sinn hätte als das Versöhnungsfest der Juden.

Neid ist die Mutter aller weiblichen Afterreden, Klatschereien und Bösartigkeit (malice), die sich in schlimmen Streichen oder bösem Maule äußert, aber mit Unrecht bloß weiblichen Geschlechts ist; besser wäre malice im Neutrum, wie das böse Maul auch. Der Neid lebt von geselliger Unterhaltung; leichtsinnig und absichtlos verbreitet er nicht selten unerwiesene widrige Sagen, bloß um die gesellige Leere zu füllen (médisance); da sich aber leicht Haß und Absicht beigesellen, so verwandelt er sich in Verleumdung und aus der médisance wird méchanceté. So sagte mir unlängst ein Landprediger, dem ich gerne ausweiche, was ihm zu mißfallen scheint:

„O! Sie hätten hören sollen, was neulich in der Gartengesellschaft über ihr Buch gesagt wurde!“ und da er mir die Reden mit sichtbarem Wohlgefallen erzählte, so erwiderte ich: „Die Meinungen müssen frei sein, Sie scheinen jenen Meinungen Beifall zu geben, aber recht philosophisch wäre Ihre Nachfrage gewesen: Sind denn diese Kleinstädter wohl auch die competenten Richter?“ Kleinstädter pflegen doch sonst Großstädter nicht zu sich herab zu ziehen, setzen vielmehr Absätze aller Art an ihre Schuhe, um größer zu scheinen — aber an kleinen Orten müssen auch Köpfe und Ideen klein sein, sonst fühlte man sich nicht so glücklich. Es bleibt immer sonderbar, daß da, wo der Verfasser eines Buchs so bekannt ist, und man weiß, daß er bloß zu seiner Beschäftigung und zu seinem Vergnügen schreibt, ohne alle Rücksicht auf Buchhändlersold, und zu viel Welt hat, um sich auf ein literarisches Produkt viel einzubilden, man seiner gar nicht gedenkt, wenn er gelobt wird; wird er aber getadelt und mitgenommen — wäre es auch von einem Menschen, unwerth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, so wird es sogleich freundgevatterlich weiter verbreitet. — Invidia gloriae comes, lehrt uns schon Cornelius Nepos, und wir müssen billig sein. Bewundern nicht Kleinstädter wieder Vieles, worüber man in der Welt gar nicht zu sprechen sich die Mühe nähme?

Villars, als er sich von Louis XIV. beurlaubte, sagte: „Sire! ich werde Sie gegen Ihre Feinde im Felde vertheidigen, geruhen Sie mich hier zu vertheidigen gegen den Feind, der um Sie ist.“ Neid vertrieb Tycho Brahe aus seiner Insel Hween, genannt Uranienburg, wo er einundzwanzig Jahre studirte, sein Vermögen den Wissenschaften geopfert, und die Ehre, hatte von allen Reisenden besucht zu werden; wer nach Kopenhagen ging, mußte Tycho Brahe sehen, wie zu Rom den Pabst. Er ging

nach Prag zu Kaiser Rudolph und starb daselbst — aus lauter Höflichkeit; — er hatte an der Tafel des Grafen Rosenberg ziemlich getrunken, und doch getraute er sich's nicht zu machen wie jener General an Friedrichs Tafel, wovon wir schon gesprochen haben. Unter allen gelehrten Ständen scheint mir der Neid nirgendswo handwerksmäßiger zu herrschen — darf ich es sagen, da ich in Jahren bin, wo ich mich mit diesem Stande vielleicht befassen muß, dem ich bisher glücklich ausgewichen bin? — als unter den Aerzten.

Unter den Künstlern war le Brun ein ausgezeichneter Neidhammel und Tyrann aller Zunftgenossen seiner Zeit, verfolgte den größern le Sueur bis an seinen Tod, ja veranlaßte seine Schüler, die Meisterwerke desselben mit Messerstichen zu entstellen. Ihm vergalt's Mignard im reichlichen Maaße wieder, wie jener Schalk dem Löwenwirth, der für sein Geld ein stattliches Mahl verzehrte, und dann sein Geld hingab, das in sechs Kreuzer bestand — der Wirth verzieh es ihm unter der Bedingung, wenn er dasselbe Stück seinem Nachbar Bärenwirth spiele; „Ja, der Bärenwirth hat mich gerade zu Ihm geschickt.“ Solche Bären brummen in allen Ständen, und würden noch häufiger brummen, wenn Bären die Finesse immer hätten, die jener Parlamentsrath hatte (natürlich ein Advokat), der gar zu gerne die schöne Anemone auch gehabt hätte, die ein Handelsmann Bachelies aus Constantinopel nach Paris brachte, aber aus Neid keiner Seele Samen davon zukommen ließ; er machte diesem einen Staatsbesuch in seinem langen Parlamentsrocke, ließ die Schleppe dicht am Anemonenbeete fallen, und zu Hause sammelte er die daran hangenden Samenkörner, und so wurde die schöne Anemone juris communis.

Der Neid zeigt sich auch gegen Witz, Genie, die ihm lästig fallen mit der Formel, die sie zur allgemeinen

Gültigkeit erheben, wie ein Kantisches Princip: Qui fait rire, ne se fait pas estimer, ([1]) so wie er sich in dem Weidspruch gewisser Gelehrten zeigt: nil novi sub sole; Neid zeigt sich selbst unter Thieren. Die schönsten Kühe der Aelpler tragen Glocken von Silber; wird einer Kuh dieses ihr Ordenszeichen abgenommen, so frißt sie nicht mehr, fällt vom Fleisch, und rächt sich an ihrer Nebenbuhlerin mit der Glocke, indem sie solche so lange verfolgt und stößt, bis eine oder die andere von der Heerde entfernt wird. Hier ist der Neid schädlich, es ist bloßer Privatneid — aber der öffentliche Neid bei Männern mit Band und Stern hat oft das Gute des Ostracismus der Alten und hält diese großen Männer in Schranken.

Neider sind besser als Mitleider; daher wünschte sich Themistokles recht viele Neider, denn sie folgen dem Ruhm wie sein Schatten, und gleichen den Würmern, die nur die besten Früchte angreifen. Man wirft keine Prügel und Steine nach Bäumen, die keine Früchte tragen, und Hunde bellen auch nicht den Neumond an, wohl aber den Vollmond — und —

Viel' Ding beschnarcht der Neid,
So achten wird die Folgezeit.

Neid folgt dem Verdienst wie der Rauch der Flamme und der Schatten dem Körper, und seine Lorbeeren gedeihen nur auf den Gräbern, denn bei Lebenden fehlt es nie an A b e r und an Recensenten. Immer besser Neider als Mitleider; denn wenn die Menschlein recht giftig werden, pflegen sie zu sagen: „Mit dem muß man Mitleid haben.“ Sie haben also kein wahres Mitleid oder wahre Theilnahme, sondern nur Erbarmen über Erbärmlichkeiten. Neider sind lauter Silhouettenmacher, die zuerst verkleinern und dann anschwärzen. Ich wünschte einst mit Martial sagen zu können:

([1]) Wer über sich lachen macht, erregt für sich keine Achtung.

Rumpitur invidia, quod rus mihi dulce sub urbe est,
Parvaque in urbe domus rumpitur invidia,
Rumpitur invidia quod sum jucundus amicis;
Rumpatur quisquis rumpitur invidia! (1)

Machiavell fragt: ob Monarchen oder Völker undankbarer gegen verdiente Männer gewesen sind? Beide haben sich in der Geschichte nichts vorzuwerfen; die Ursache des Undankes war bei beiden meist Neid der Nebenbuhler und die Gebrechlichkeit der Menschennatur gegen ausgezeichnete Männer. Ohne Laster, ohne Tugenden, ohne Geist und Kenntnisse, ohne Verdienste und ohne Charakter hat man weit mehr Ansprüche auf das Wohlwollen unserer Brüder. Ruhm und Glück erregen einmal Neider, und so auch ein stolzer gerader Charakter, der nichts schont und nichts scheut, meist im Gefolge von Männern comme il faut. La Bourdonnais, den die ostindische Compagnie fragte: „Wie er ihre Sachen so übel und die seinigen so gut habe verwalten können?“ antwortete: „Die meinigen besorgte ich nach eigener Einsicht, die Compagniegeschäfte aber nach Ihren Instruktionen.“ Ohne den Nebenbuhler Dupleix wären vielleicht die Franzosen in Ostindien das geworden, was jetzt die Britten sind, und der edle La Bourdonnais nicht gefallen als Opfer des Neides. Nahm nicht Colon Fesseln mit in sein Grab? Hätten wir die Franzosenschmach erlebt, wenn unsere Generale Fabii und Minucii gewesen wären?

Unter allen Affekten ist der Neid der niederträchtigste und verzehrt sich selbst, wie der Rost das Eisen. Ein Kirchenpapa meint, Gott könne einen Neidhammel nicht besser strafen als mit dem Paradiese, weil ihm dann die Freuden der Seligen solches zur Hölle machen würden.

(1) Bersten möchte der Neid, weil bei Rom ich ein Landgut besitze;
Weil mir ein Häuschen gehört, möchte zerbersten der Neid.
Bersten möchte der Neid, weil ich gern bei Freunden gesehen;
Mag er zerbersten mit ihm, wen er zum Bersten gereizt.

Ein gar großer Neidhammel ist auch die Zeit: will man sie zum Henker, so schleicht sie wie ein Faulthier, und will man sie festhalten, so eilt sie davon wie ein Vogel, und am Ende frißt sie uns Alle. Es ist erbärmlich, daß wir uns nicht genügen lassen, und statt uns mit Denen zu vergleichen, die weniger haben, immer nur mit Denen, die mehr haben, und gar oft weniger glücklich sind als die in der niedern Hütte Phocions. Mit Recht betrachten unsre heiligen Bücher den Neid als einen Teufel, der des Nachts Unkraut säet unter den Weizen — er säet es wohl bei hellem lichten Tage mitten in Gesellschaft, so wie man den Rücken wendet, und Männer in öffentlichen Verhältnissen handeln zuweilen klug, ein homerisches Schläfchen zu machen, um dem Argus Gelegenheit zu geben, seinen Geifer auszulassen oder ihrem Hündchen den Schwanz abzuhauen, wie Alcibiades.

Vous voyez bien, que la guerre est partout,
Point de repos! cela me pousse à bout!
L'envie partout lève son front altier,
Le coq jaloux se bat sur son fumier,
L'aigle dans l'air, le taureau dans la plaine;
Tel est l'état de la nature humaine.
La jalousie et tous ses noirs enfans
Sont au théâtre, au conclave, aux couvens;
Montez au ciel, trois déesses rivales
Troublent le ciel, qui rit de leurs scandales. (1)

(1) Auf Erden läßt sich überall nur Krieg gewahren,
Die Ruhe nirgends; laßt die Hoffnung fahren!
Der Neid nagt überall mit gift'gem Zahn,
Durch ihn wird aufgeregt zum Flügelschlag der Hahn,
Ihn fühlt der Adler in der Luft, der Stier der Flur,
Ihn zeigt als herrschend selbst die menschliche Natur.
Der Eifersucht und ihren Kindern dienen
Die Klöster, die Conclaven und die Bühnen;
Steigt auf zum Himmel; drei Göttinnen voll von Neid
Verwirren selbst der Götter Rath und wecken Hohn durch ihren Streit.

VII.

Die Lust- oder Genußsucht.

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas. (1)

Der Mensch bedarf tagtäglich Mittel, seinen Hunger und Durst zu stillen, er bedarf in den meisten Himmelsstrichen auch Kleidung, Wohnung und Erwärmung, das sind die Nothwendigkeiten des Lebens, mit denen die Kinder der Natur vollkommen zufrieden sind — aber der Sohn der Kultur will noch Bequemlichkeiten, Wohlleben und Ueberfluß, und so vermehren sich seine sogenannten Bedürfnisse ins Unendliche. Die Natur reicht nicht mehr zu, also greift ihr die Arbeit oder Industrie unter die Arme, und das wäre recht gut, wenn nur nicht wieder so Viele ihre Bedürfnisse befriedigen wollten ohne Arbeit, die Quelle von tausend Menschenqualen. Man könnte diese traurige Neigung — Extragehen nennen, und das ist theurer, als wenn man zu Wien eine Extraspeise verlangt, die keinen festen Preis hat, wie die sogenannten Extramenscher!

Unsere heiligen Bücher lassen das erste Unglück über die Menschen kommen durch Sinnenlust, durch armselige Aepfellust. Nach der Mythologie oder Phantasiesprache

(1) Esse, trinke und spiele, mit dem Tode stirbt die Lust.

der Griechen ist es Epimetheus, der sich von einer andern Eva, Pandora, bethören ließ durch ihre unglücksschwangere Büchse. Wer will es Agrippa und Andern vor und nach ihm verargen, wenn sie in der Schlange bloß das sehen, was noch heute die Töchter Evas verführt? und wer die Söhne Adams tadeln, wenn sie sich Ihrerseits von Pandora's Büchse bethören lassen? Genug, die Sünde ist das älteste Freudenmädchen, und daher auch die Mutter des Todes, und muß schon zuvor büßen, gerade wie die Schlange auch, mit Verlust der Stimme oder Füße oder Waden. Am besten, Sünder und Sünderinnen heben gegen einander auf — trahit sua quemque voluptas! (1)

Sonderbar bleibt es immer, daß alles Unheil meist von Weibern herrühren muß, und komisch, daß wir ehemals statt von Ehrfurcht, von Veneration und Veneriren sprachen, da doch venerari gleichbedeutend mit venerem exercere ist, und die Weiber die Venus dadurch venerirten, daß sie sich in ihrem Tempel prostituirten! Die Horen, die Houris, und die, die wir deutsch H.... kaum zu schreiben wagen, kommen von einer Wurzel ὡραιόν, venustum [schön]. Warum wir letztere auch Nickel nennen, weiß ich nicht; der Name ist schon älter als das Halbmetall, Nickel, das durch Verkalkung die bekannte grüne Farbe gibt, und den heiligen Nikolaus, der so vielen Männern seinen schönen Namen gibt (νίκη und λαός, Sieg, Volk), selbst den Kaiser aller Reußen können wir doch nicht wohl in Verdacht ziehen.

Die Natur hat uns alle mehr oder weniger zu Epikuräern gestempelt. „Suche das Vergnügen, meide den Schmerz," ist unser Moralgesetz, das freilich auf feine und auf grobe Art genommen wird, aber doch in der

(1) Jeden reißt die Wollust hin.

Mitte liegt zwischen überspanntem Stoicismus und verweichlichtem Sybaritismus. Wir sind Menschen, und alle Isten und Aner werden uns nie zu Engeln machen hienieden, Mädchen, Wein, Spiel stets in Versuchung führen; glücklich, wenn nicht Alles auf Einmal genossen werden will, sondern nur eine Lust mit der andern wechselt. Verfeinerte Zeiten kennen weniger rohe Laster, als rohe, genießen Mutter und Töchter so leicht wie Henne und Küchlein, sich um Mutter und Junge weniger kümmernd als der Seehund. Aus Hahnen werden Kapaunen in Menge; aber nie ist ein Kapaun wieder zum Hahn geworden, und — ein Schelm thut mehr als er kann!

Die Lustsucht hat so viele Unterarten, als es Arten von Lust gibt, und macht mit der Unlustscheu die eigentlichen subjektiven Leidenschaften; sie kann sich auf die bloß äußern Sinne beziehen, wie Geschlechts-, Trink- und Eßlust, viehische Laster genannt mit viel Unrecht, denn gerade hier beschämt das liebe Vieh den Menschen, und auf feinere Genüsse des Augs und Ohrs, des Geruchs und Gefühls wie die schönen Künste, Blumen, Reisen, Bäder 2c. Der Tastsinn verläßt selbst Greise nicht, die noch gerne nach runden Dingen greifen; dafür sterben Tausende, ohne ein Vergnügen kennen zu lernen, das nur der Arme recht genießt — Ruhe nach Arbeit. Komische Unterhaltung gewährt die Vergleichung der Bedürfnisse einer Bauernhütte mit denen eines Hofes — die erstern brauchen gar nicht gezählt zu werden, man übersieht sie mit e i n e m Blick; aber man lese einmal das sonst viel gelesene Büchlein Springers: An einen deutschen Hofmarschall von einem deutschen Bürger. Riga 1774. 8.

Morgenländer, die sich das Innere des Ohrs mit einer weichen Feder kitzeln, behaupten, die Empfindung

sei so angenehm, als die des operirten Staarblinden, der den ersten Eindruck des Lichts verglich mit dem — venerischen Kitzel. Selbst die Lust des Wahrheitssinnes schafft contemplative Lüstlinge, die jeden andern Lebensgenuß darüber vergessen, und daher auch Sonderlinge heißen, aber noch seltener sind, als die moralischen Lüstlinge; und recht wohlthätig hat Mutter Natur an gute und edle Handlungen ganz eigene Vergnügungen des Herzens gebunden, ohne welche wir sicher noch weit weniger gute und edle Handlungen zählten: denn Kaiser Titus ist einmal nicht die Lust des Menschengeschlechts, ob man ihn gleich so benennt hat.

Es ist eine eigene Erscheinung, daß jede Lust verstärkt wird durch das Verbot: „Ich wüßte nichts von der Lust, wenn nicht das Gesetz sagte, laß dich nicht gelüsten.“ Jene Italienerin rief: „Warum ist Eisessen doch keine Sünde?“ denn sie war überzeugt, daß es ihr dann noch besser schmecken würde, als dem Juden Schinken und Wurst, und dem Türken der Wein. Leti erzählt von einem Kaufmann Neapels, der seit achtundvierzig Jahren keinen Fuß außerhalb der Stadt gesetzt hatte; als ihm aber der Herzog von Ossuna bei 10,000 Thaler Strafe befehlen ließ, sich nicht von der Stadt zu entfernen, so lachte er zwar anfangs, wurde aber immer um so unruhiger, je weniger er die Ursache des Verbots einsehen konnte, zahlte endlich 10,000 Thaler, um in seinem achtundvierzigsten Jahre seine erste Reise zu machen. Verbote, sollte man glauben, müßten leichter zu halten sein, als Gebote, da dort bloß etwas zu lassen, hier etwas zu thun ist — aber wo viele Gesetze sind, sind viele Uebertretungen, in großen Städten viele Aerzte, daher viele Kranke und der Geist des Widerspruchs thut Wunder, wie uns das schöne Geschlecht am besten erklären könnte. Wer weiß, wenn man Honig, Salbei,

gelbe Rüben ꝛc. verböte, ob man dadurch nicht Zucker, Thee und Kaffee am ehesten verbannen könnte? Manche Schöngeister sollten sich bei der Obrigkeit bedanken, wenn ihre Bücher verboten werden, dann werden sie erst recht gelesen.

In denjenigen Ländern, wo die Weiber strenge behandelt werden, gibt es die meisten Hörner; im Oriente sind alle Leidenschaften glühender, neben offenbar größerer Nervenkraft, das Einsperren der Weiber für öffentliche Ruhe selbst nothwendige Maßregel und geringeres Uebel, und gingen wir wieder nackend, geschähe sicher weniger Unfug als jetzt in Kleidern. Das Gesetzbuch der Hindus setzt Todesstrafe auf ein Stuprum mit einem Mädchen gleicher Kaste, mit einer niedern nur Geldstrafe — ein unzüchtiger gewaltsamer Griff, den viele unserer ländlichen Dirnen für Huldigung ansehen, kostet dort die Finger und sechshundert Kauris, selbst zwischen Mädchen und Mädchen kostet es zweihundert Kauris und zehn Hiebe; der Mann kann die Frau fortjagen, wenn sie ihm bloß Töchter gebärt — sie darf ohne seine Erlaubniß nicht aus dem Hause, höchstens mit Alten oder Einsiedlern sprechen, den Busen stets bedeckt; nicht einmal lachen darf sie, ohne den Schleier fallen zu lassen, und ist der Mann verreist, so muß sie Fenster und Hausthüre verschlossen halten, ganz allein bleiben, ohne sich zu putzen, und, wenn sie Alles gethan hat, noch zuletzt mit ihrem todten Mann — sich lebendig verbrennen! Das ist doch zu toll! und wenn hundertmal wahr wäre: „Das Weib ist so wenig zu befriedigen, als das Feuer mit Holz, der Ocean durch die Flüsse und das Reich des Todes durch tägliche Todesopfer.“ Indessen das nitimur in vetitum bleibt wahr, wenn auch der Schulmeister schreibt in foetidum, ([1]) und Prinz Paris

([1]) Wir streben zum Verbotenen. — Zum Schmutzigen.

auf Ida, da er über die Schönheit der drei Göttinnen entscheiden sollte, meinte: „Die Schönste ist, denk' ich, die man gerade hat!"

Sinnlichkeit, der Gegensatz der Mäßigkeit (σωφροσύνη), der die ganze Menschheit huldigt, wirkt meist nachtheilig auf Geist und Körper, untergräbt Gesundheit, Ehre und Wohlstand, würdigt den Menschen herab zum Thier, ja unter das Thier, und macht ihn unfähig zu Erfüllung seiner bessern Bestimmung. Lust- und Genußsucht führen häufig zur Grausamkeit und zum vollendetsten Egoismus; der Lüstling endet, sich selbst und Andern zur Last, in Verachtung mit Blödsinn und frühem Tode. Die mit Bildern der Lust angefüllte Phantasie unterdrückt allen moralischen Sinn, Schamlosigkeit tritt an die Stelle, und zwar beim weiblichen Geschlecht noch weit eher als beim männlichen; das Weibchen des Rammlers verlangt doch noch zu setzen, und geht im Frühjahr selbander ins Feld, und im Herbst mit sechzehn ins Holz — daran wird gar nicht gedacht — man rammelt!

Capua Hannibali Cannae. (1)

Der Koloß des Römerstaates fiel weniger durch die starke Hand deutscher Barbaren, als durch Ueppigkeit; und die Sinnlichkeit der Orientalen und Neger, deren Klima selbst die Vielweiberei natürlicher macht (woran jedoch die schnell vorübereilende Jugend der Weiber, die mit der Zeugungskraft der Männer im Mißverständniß steht, noch mehr Schuld haben mag) wird sie nie zu der hohen Kultur des Europäers gelangen lassen. Hier sind Mädchen von neun und Knaben von zwölf Jahren schon mannbar; Griechen und Römer und Hebräer aber untersuchten zuvor die Mannbarkeit, und unser

(1) Capua war Hannibal ein Cannae (eine verlorene Schlacht, da das Heer in Lüsten sich dort verweichlichte).

altsächsisches Landrecht befiehlt, darauf zu sehen: „Ob der Mann Haar am Bart habe, unter jeglichem Arm, und der Dornydone (unten.)“ Wenn wir dem angenehmen Reisenden nach Persien, Chardin, glauben, so melden sich oft Orientalerinnen noch früher, als oben angegeben, beim Richter, der fragt: le diable, vous a-t-il sauté sur le corps? (1) Sagen sie: Oui, oui, oui, Monsieur, so sind sie mündig!

Kaiser Proculus rühmte sich, in vierzehn Tagen hundert sarmatische Jungfrauen, die er gefangen machte, in eben so viele Frauen verwandelt zu haben, was vielleicht auch geschehen ist mit Hülfe seines Generalstabes — aber was ist Proculus gegen einen Beherrscher Marocco's, der mit achttausend Weibern neunhundert Söhne und dreihundert Töchter erzeugt haben soll? Unser Abendland scheint sich dem Orient genähert zu haben, und da unsere liebe Jugend weit mehr weiß, als die Alten in ihren Jahren wußten, so scheint sie auch darüber philosophirt zu haben: die Thiere, die etwa achtzehn bis zwanzig Jahre leben, vermischen sich schon im ersten bis zweiten Jahre; wir leben siebenzig bis achtzig Jahre, darf der Mensch also nicht schon im fünften bis sechsten Jahre anfangen? und warum explicirt man uns schon in der Grammatik den Unterschied zwischen Masculinum und Femininum? Aristoteles Satz verdient noch größere Erwägung: Centum guttae sanguinis vix aequunt unam guttam seminis. (2) Mit dem Gehirn steht letzterer in sehr naher Verwandtschaft, daher man vielleicht das Gehirn des Wallfisches oder den Wallrath Spermaceti nannte — aber das Unthier braucht auch kein Gehirn; aber wir, die wir keine Herkules sind, und der stärkste Herkules, wenn er Gehirn hat, kann sich mit einer

(1) Ist Euch der Teufel auf den Leib gesprungen. — (2) Hundert Tropfen Blut kommen kaum einem Samentropfen gleich.

begnügen, höchstens mit zwei von wegen der Feste Mariä Empfängniß und Mariä Reinigung!

Wir Abendländer sind indessen mäßiger als Morgenländer, wenn gleich nicht aus Tugend, im Hauptpunkte, aber weit unmäßiger, wenn es Essen und Trinken gilt. Es ist ein wahres Glück, daß wir nicht die Herren unserer Verdauung sind: denn wir würden uns um weiter nichts bekümmern, als um den Magen, und all unser Dichten und Trachten sich um eine gesegnete Mahlzeit kümmern, d. h. um Dinge, mit welchen wir Nachtstuhl und Abtritt füllen. So aber überhebt uns Mutter Natur aller Sorge; haben wir den Bissen oder Schluck einmal hinunter, so sorgen die Kaldaunen für alles Uebrige, und wir sind Könige, die sich weder um Küche noch Keller kümmern, um desto ruhiger höhern Dingen obzuliegen. Descartes sagte: „Der Mensch ist, weil er denkt;" weit philosophischer wäre gewesen: Der Mensch ist, weil er ißt und trinkt. Ein Frankfurter Spanferkel oder Schwartenmagen cum annexis ([1]) erweitert auch die Werkstätte des Lebens besser, als hundert Leipziger Lerchen!

Apostel Paulus würde uns, wenn wir seine Korinther wären, auch schreiben müssen: „Es geht ein Geschrei, daß Hurerei unter euch sei, und eine solche Hurerei, daß auch die Heiden davon zu reden wissen; euer Ruhm ist nicht fein." — Ob es wohl noch Mandelslohe unter uns gibt, die als Reisende im Morgenlande, wenn ihnen die schönste der Bajaderen angeboten würde, sagen könnten: „Es waren darunter, die leichtlich Appetit erwecken konnten, aber ich schlug's Gewissenhalber ab, mit einer Heidin mich fleischlich zu vermischen?" Dies war 1636. Jetzt wird oft kaum mehr das Naturzeichen der Mannbarkeit abgewartet. Zähne sind den Kindern Naturwink, nicht mehr zu saugen, und jenes Zeichen, daß man nicht

([1]) Mit Zubehör.

eher ohne Gefahr anfangen soll zu saugen, denn der Körper ist noch lange nicht vollendet, und wir wachen selbst darüber, wenn es unsere Hausthiere gilt. Aber wie viel hat nicht schon Horazens Ode: Ne sit tibi ancillae amor pudori (1) Unheil gestiftet unter Primanern?

Die Alten verehrten viererlei Fortunae: virilis, muliebris, fortis, (2) und die schönste aller war die fortuna publica oder das Glück des Gemeinwohls, dessen echter Dienst auch das Privatglück umfaßt — uns kümmert die letztere nur wenig, die dritte kaum; aber in der ersten und zweiten leben und sind wir, Alles entschuldigend mit dem Blute, und daß der echte Sanguinier-Choleriker gerade der bessere sei, voll Gefühle für das Gute, Edle und Schöne — die die größten Künstler und die größten Helden und Genies liefern. Richtig ist, daß eine höhere Reizbarkeit der Nerven mit stärkerer Anlage zur Sinnenlust verbunden ist; aber leider zerstört nur zu bald diese jene geistigen Anlagen, wenn das Blut zu laut spricht, wie in großen Städten, Genuß guter Ton, und die Befriedigung des unnennbaren Triebes wie bloßes Körperbedürfniß angesehen wird, und zum heißen Blut gesellt sich dann in der Regel kaltes Herz und kalte Phantasie. Ob der Satz so ganz richtig ist: „Lust führt Männer zur Liebe, Liebe aber die Weiber zur Lust?“ möchte ich bezweifeln; aber alle dergleichen Lüstlinge verdienen mit Maler Müllers Satyr Mopsus im Dornbusch zu liegen, in den Armen einer tausendjährigen Sibylle, unter der Brautmnsik von hunderttausend Wespen!

Der Trieb der Selbsterhaltung und der Selbsthülfe interessiren nur jeden Einzelnen, die Erhaltung des

(1) Schäme dich der Liebe zu deiner Sklavin
Gar nicht.....

(2) Fortuna der Männer, der Weiber, der Tapferkeit.

Geschlechts aber die ganze Natur, und daher ist der Fortpflanzungstrieb der stärkste, die Befriedigung derselben der höchste Sinnengenuß, wogegen weder des heiligen Hieronymus Hebräischlernen, noch Hermes Latein oder Generalbaß etwas helfen. Im Vorarlberg legt man jungen Stutten auf der Weide — Haften an — das geht nicht an — aber an Demosthenes und die Lais könnte man denken, die tausend Drachmen oder ein Talent (= 1500 Thlr.) für eine Nacht forderte. — „So theuer kaufe ich die Reue nicht," sagte Demosthenes und ging weiter. — Unsere Lais sind mit einem Thaler zufrieden, folglich können wir keine Demosthenes haben.

Der Repräsentant verfeinerter Lust ist Hippias, und Agathon selbst der schönste Commentar über Lustsucht und Lüstlinge (φιλοσώματοι). Köstliche Speisen und Getränke ergötzen den Geschmack, wollüstige Harmonien das Ohr, liebliche Düfte den Geruch, üppige Bäder das Gefühl, reizende Nymphen locken in geheime Kabinette, schöne Gemälde und Kunstwerke, schöne Wohnungen und Mobilien und Gärten, Schauspiele, Bücher, Karten, Equipagen, Dienerschaft und Moden, Bälle, Jagden, Reisen, Cavalcaden ꝛc. Alles muß sich vereinigen, das Haus eines Hippias zum Tempel der ausstudirtesten Sinnlichkeit zu machen. Ein solcher neuerer Hippias war Hofbanquier Beaujou zu Paris; sein Palast war der Tempel einer Venus, das Schlafzimmer eine Rosenlaube, von deren Wölbung ein goldener Korb hing, sein Bette, niedliche Odalisken wiegten ihn ein, sangen, krabbelten ihm am Kopfe ꝛc., sein Badezimmer war eben so üppig und im Wintergarten reiften alle Früchte der fünf Erdtheile — um abzukühlen sprangen hier unter Blumen Springwasser, in denen surinamische Goldfischchen pielten. So war auch die Tafel eines gewissen deutschen

Hofes dans le dernier goût, (1) wenn auch nicht das Uebrige, und Weickardt sagte mir, als wir von dieser Tafel nach meinem Zimmer gingen: „Freund, ich bedaure Sie, ehe Sie vierzig Jahre zählen, haben Sie das Podagra" — ich schreibe dies im fünfundsechzigsten und merke noch nichts — aber dies benimmt dem Propheten sein Ansehen nicht, denn das Schlemmerleben hörte schon 1799 auf, noch zu rechter Zeit!

Ein Leben unverfeinerter Lust war die ganze Regierung des Kaisers Vitellius und auch des Tiberius, dieses aus Koth mit Blut gekneteten Unholds zu Capreae; Campanien und Bajä waren das Schlaraffenland der Römer, das daher auch Seneca diversorium vitiorum (2) nannte, wie ich manche berühmte Badeorte nennen möchte... So waren auch noch in meiner Jugendzeit viele Edelhöfe der Sitz eines solchen reinen Sinnenlebens, ohne alle Verfeinerung eines Hippias oder Beaujous; noch weniger wußte man etwas von der Verbindung des *εὖ ζῆν* mit *εὖ πράττειν*, woraus nach Aristoteles die wahre *εὐδαιμονία* (3) hervorgeht — man kannte nur Anfüllung und Ausleerung. — Feinere und gröbere Lust verlieren zwar beide ihr besseres Selbst, jedoch mit dem Unterschied, daß erstere doch mehr noch der Humanität huldigt, als letztere; die Humanität mancher Dorf-Hippias aber erinnerte an die Fibel:

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her!

Franzosen und Italiener nennen einen Lüstling recht schön libertin, libertinaccio, einen Freigelaßnen von — Sitten, Tugend und Religion, der aber immer noch seine Sklavenkette nach sich schleppt. Bei allen Genüssen

(1) Vom feinsten Geschmack. — (2) Vergnügungsort der Laster. — (3) Gut leben — gut handeln — Glückseligkeit.

spricht der Weise: Genieße die erlaubten Genüsse mäßig, damit du desto länger genießest; entbehre schädliche und unsittliche Genüsse; — genieße und entbehre, denn Lust, wenn sie genossen ist, wird gar oft zum Schmerz, während überstandener Schmerz oft Lust wird. — Schwelgerei macht krank und Ueppigkeit arm; Alles dies begreift man in der Jugend noch nicht so recht. Der Arme weiß nichts von déjeûner dînatoire, worauf dîner dînatoire erst folgen, und ist schon zufrieden mit einem kleinen souper déjeûnatoire, während Andere fressen, daß sie Brechmittel in Bereitschaft halten, um wieder von neuem fressen zu können — aber die Natur läßt auf zu viel prendre ein rendre ([1]) folgen, dem selbst der im Essen und Trinken mäßige Napoleon sich unterwerfen mußte, als zum Nachtische Blüchersche und Wellingtonsche Pillen aufgetragen wurden. Reiche haben durchaus keine Begriffe vom Hause des Armen, wo es oft zugeht wie im Himmel, wo man auch weder essen noch trinken wird.

Es ist nicht wenig beschämend für die Menschheit, daß Laster und Sinnlichkeit nie mehr herrschen, als zur Zeit der Landplagen, des Kriegs, der Erdbeben, der Pest und vielleicht auch der Cholera. Thucydides, der die Pest zu Athen, und Boccaccio, der die von 1348 schildert, bemerken gleiche Erscheinungen, und sie kamen wieder bei dem Erdbeben von Messina 1783 und während des Rheinbundes und der Pestzeit seines Protektors. Vernunft unterscheidet uns vom Thier, das nur Instinkt hat; der einzige Instinkt des Menschen ist der Geschlechtstrieb, und so folgt man ihm, wie das Thier, dem aber der Instinkt stets sagt: „Es ist genug!“ und das sagen sich gerade die schönsten Genies am allerwenigsten; der Geschlechtstrieb ist gerade ihre Erbsünde

([1]) Viel nehmen — ausleeren.

oder Krankheit. Mit dieser Erbsünde brachte sich der treffliche Graf Moriz von Sachsen, der sich in der Schlacht von Fontenay aufs Pferd schnallen ließ, so schwach war er, nicht bloß um den Herzogshut von Curland, sondern auch nach der Thronbesteigung der Kaiserin Anna um die Krone der Czaren. Mit dieser Erbsünde stürzte sich Seidlitz wie Hutten in die unheilbare Krankheit, von der Friedrich dem Sieger von Roßbach sagte: „Seht, die Franzosen rächen sich.“ — Sie setzen sich früh außer Stande, Lebensläufe in absteigender Linie herauszugeben, und Damen von Welt ahmen nicht der Nachtigall und andern Singvögeln nach, die Baumaterialien zum Wochenbette herbeischaffen; das Männchen versorgt das brütende Weibchen und singt ihm vor, und dieses sorgt für Eier, sie aber gleichen dem Hahn, der sich nichts um Eier und Hühnchen bekümmert, bis sie es so gut satt bekommen, als jene römische Buhlerin, deren Grabschrift ist: Quaeso viator, ne me diutius calcatam amplius calces!

Wie Viele sind, die auf den alten Weisen hörten: „Opfere der Venus nur, wenn du Nägel und Haare beschneidest?“ und der Bock ist ihr Symbol, der hundert und mehrere Ziegen versehen kann, aber auch nach drei vier Jahren entnervt ist und bekanntlich nicht im besten Geruch steht. Jene Französin glaubte Alles damit zu entschuldigen, daß die Monogamie aus längst verflossenen Zeiten stamme, wo ein Mann so viel reellen Werth hatte, als jetzt drei; und wo kein grob Courant zu haben sei, müsse man wohl Scheidemünze nehmen — man lebt nur einmal — vivons! was sagt uns unser erstes und das am meisten gelesene Buch der Welt?

Xanthippe war eine arge H..
X mal X ist Hundert nur!

Wie arg es im Mittelalter zugegangen sein müsse,

beweisen mir die Glossatoren, die nur Diejenige für eine eigentliche Hure erkannt haben wollen, die mit 23,000 sage dreiundzwanzigtausend Mannspersonen Unzucht getrieben habe! Brantomes galantes dames widersprechen nicht, und wenn die Imagination einmal befleckt ist, so denkt sie selbst bei dem Kirchenliede: „Gott, der Vater, wohn uns bei“ — an Beiwohnung, was aber beim Landvolk, das noch allein dies Lied singen mag, wegfällt, daher man die Verbesserung: „Gott, der Vater, steh uns bei“ hätte ersparen können. Für eine höchst galante Dame habe ich selbst die Grabschrift bekannter gemacht:

Hier liegt Madame bei ihrem Mann begraben;
Und Die, die gleich vertraut mit ihr gescherzet haben?
O, da müßte für sie ganz allein
Ein eigner Kirchhof sein.

Andere Schwelger, die nie etwas von dem modicus cibi medicus sibi (¹) gehört haben, mögen Horazens zweite Satire des zweiten Buchs mit Nutzen studiren:

Lusisti satis, edisti satis; atque bibisti,
Tempus abire tibi est. (¹)

(¹) Wer mäßig in Speise lebt, ist sein eigener Arzt.

(²) Kurzweil getrieben hast du nun einmal
Genug, genug gegessen und getrunken;
Es ist nun Zeit vom Gastmahl aufzustehen.
(Wielands Uebers.)

VIII.

Die Wollust.

Diaboli virtus in lumbis. (1)
St. Hieronymus.

Die stärkste Art von Lust, daher auch par excellence Wohllust, ist die Geschlechtslust, und daher kein Wunder, wenn dieser Gegenstand die Philosophen stets beschäftigt hat, ja selbst Mönche in der Theorie und in praxi. Die heiligen Kirchenväter kamen oft über die Wollust so in heiligen Eifer, daß sie selbst wollüstig wurden und recht wollüstig schrieben, machen aber dadurch allein bei mir Alles gut, daß sie ihre Warnungen nannten prudentia carnis — das Fleisch lauft hier mehr Gefahr als bei Essen und Trinken — und diese Art Fleischeslust ist und bleibt — der höchste Sinnengenuß, eine Art Epilepsie, und da man diese böses Wesen genannt hat, so könnte man jenen das gute Wesen nennen. Noch haben wir, trotz aller gelehrten und neugierigen Forschungen, nur bloße Hypothesen über das eigentliche Wesen der Generation; Evolution, Epigenesie, Bildungstrieb (nisus formativus) ꝛc. sind leere Namen, wie Attraktion, Schwere, Lebensgeister ꝛc. welche die Ursachen verborgener Dinge erklären sollen. Causa latet, vis est notissima. (2) Haller sprach

(1) Die Tugend des Teufels liegt in den Schenkeln.
(2) Die Ursache ist verborgen, die Kraft ist sehr bekannt.

vom Hühnchen im Ei; nach ihm lagen schon die Milliarden Menschen, die uns vorangegangen sind, im Ei der Eva als Keime eingeschachtelt, und darüber schrieb ihm Bonnet: vos poulets m'enchantent, je n'avais pas espéré, que le secret de la génération commencerait sitôt à se dévoiler! vous avez sû prendre la nature sur le fait!! (¹) Bonnet war leidenschaftlicher Naturforscher, Voltaire war es nicht; aber ich glaube, er hätte Haller besser geantwortet.

Diese stärkste Art von Lust zwang schon die ältesten Gesetzgeber, damit sie die Menschheit nicht zu sehr entwürdige, zu Verboten und Ehegesetzen, um der frühzeitigen Hurerei im Familienschoße vorzubeugen, welche das Grab der Sittlichkeit und eines kräftigen Menschenschlages zu werden drohte. Gesteht nicht selbst der alte Sokrates, daß ihn die Hand einer Schönen, die seine Schulter berührte, fünf Tage lang gekitzelt habe? Nach Moses nahm der Schöpfer das Weib aus der Rippe des Mannes; nach den Dichtungen der Griechen aber nahm Prometheus das + des Mannes aus dem — des Weibes, und daher wunderten sich die Alten keineswegs über die wechselseitige Attraktion —

> Inde suam partem semper locus ille requirit,
> Inde suum semper pars petit illa locum! (²)

wenn auch der wahre tiefer liegende Grund ein Geheimniß der Natur ist und bleibt, und da die Natur so geheim dabei zu Werke geht, so ist es nicht mehr als billig, daß auch wir es nicht wie jener Franzose, der den höchsten Sinnengenuß une belle femme entre deux draps nennt,

(¹) Ihre Küchlein setzen mich in Entzücken; ich hatte nicht gehofft, daß das Geheimniß der Zeugung so bald sich zu enthüllen beginnen würde. Sie haben es verstanden, die Natur auf der That zu ertappen.

(²) Deßhalb strebt jener Ort stets den Theil zu erhalten als eigen,
Deßhalb sucht jener Theil stets als ihm eigen den Ort.

sondern wie Virgil mit der Zusammenkunft des Aeneas und der Dido in der dunkeln Höhle bei einem so kitzlichen Gegenstande halten:

Er spricht, gar sittsam von Natur,
So was von einer Höhle nur,
Und macht darauf ein Punktum.

Dieser Punkt ist und bleibt der große Wendepunkt, um den sich der Frohsinn der Männer und Weiber dreht, und — was merkwürdig ist, alle Langlebende waren in diesem Punkte, wo nicht Virtuosen, doch keine Stümper, alle Langlebende hatten in der Regel Weiber, heiratheten öfters, und nicht pro forma, schonten sich und wurden geschont, denn Eheweiber ordnen diesen Punkt, den Mädchen und Kebsweiber und Cölibat in Unordnung bringen. Unser herrlicher Kaiser Rudolph I., der größte Weiberfreund, der den süßen Hauch schöner Weiber und Mädchen für die stärkendste Arznei erklärte, heirathete noch im sechsundsechzigsten Jahre die junge Agnes von Burgund, die dem hochwürdigsten Bischof von Speier so reizend schien, daß er beim Heraushelfen aus dem Wagen nicht umhin konnte, ihr ein Küßchen zu geben, worüber der alte Kaiser doch ein bischen eifersüchtig wurde; er verbot ihm den Hof und ließ ihm sagen: „Er solle statt der Agnes das agnus dei küssen.“

Ist jener Wendepunkt verschwunden, so tritt in der Regel Grämelei und Ernst an die Stelle, je fleischlicher der Mensch gesinnt ist, man mag es nun läugnen oder nicht, und daher sind in unsern Frühobstzeiten schon oft Jünglinge und Mädchen grämlich und ernst. Sie fangen schon damit an, wo Klopstock, Wieland und Uz ihre Liebe nach Jahren erst zu Ende brachten — doch das waren Dichter — die Mehrzahl ist prosaisch. Uz wurde in einer Gesellschaft mit seiner Chloe geneckt; der Präsident nahm

das Wort: „Nun, ich muß ihm nachsagen, daß er, so wie er in mein Kollegium kam, der Chloe gute Nacht sagte.“ — „Ach! Euer Excellenz,“ seufzte Utz, „dieses Glück habe ich nie gehabt!“

Lykurg verbot seinen Jünglingen vor dem siebenunddreißigsten Jahre der Liebe zu huldigen, und bei unsern alten Deutschen war es Schande, sie vor dem zwanzigsten Jahre zu kennen; da gab es dann aber auch Behemotsnaturen, die nachhielten, Knochen von Erz und Eisen, die Adern starrten wie ein Ast, und Kraft war in den Lenden, wie beim langgestreckten Ritter — gerade umgekehrt mit unsern Tagen, wo der sechste Sinn über alle fünf andere Sinne ist; Erwachen des Triebes und Befriedigung des Triebes ist nur e i n Tempo. Wein statt Wasser, Gewürze statt Obst, Kaffee und Thee statt Bier, Romane und Gedichte statt Bibel und Arbeitsamkeit unserer Alten thun das Uebrige: „Und da er fett und satt war, war er geil!“ Sonst brauchte man lange, bis man nur zu den Außenwerken gelangte, jetzt fällt die Festung sammt der Citadelle beim ersten Brennen, und Mittwochkopulationen, Strohkränze, Verlust des grünen Bandes am runden Hute rc., wie mögen diese den Feind aufhalten? Auf dem Lande finden sich wohl noch Pastor Adams, der den Landlord auf seine Erzählung, daß ihn zu London ein Chirurgus vier Wochen zur Einsamkeit beredet habe, staunend fragt: „Aber hätte sich ein Geistlicher nicht besser dazu geschickt?“ Es war im Ritterzeitalter, daß zwei Damen, denen ein junger Seladon zu gleicher Zeit die Cour machte, ihn beredeten, sich zum Spaß wie ein Kind wickeln zu lassen; dann nahmen sie das Wickelkind, legten es zwischen sich ins Bette, und dies war ihre — Rache. Professor Rudolph zu Erlangen aber, lange Schiffschirurg und daher ziemlich derbe, sagte einem Bruder Studio, der ihn brauchen wollte wie obiger Landlord: „Aber

Schwerenoth! müssen Sie denn gleich wieder hin, wo Sie hergekommen sind?"

Mitten in Deutschland können wir jetzt Taiti finden, eine liebe Insel, die schon Bougainville Cythere taufte, Andere aber Eden, das Jeden mit der Menschheit versöhne. Sinnlichkeit ist da Alles — Era heißt die Sonne — Erai der Himmel — Erao das weibliche Glied (und heißt nicht bei den Griechen Amor Ἔρως?). Die Adamiten würden hier Alles finden nach Herzenswunsch; Alle wollen sehen, wie sich in Mann-heim oder Frauen-stadt wohnt, wie unsere Alten scherzten, und ich kann es dem Franzosen nicht verdenken, daß er den auch bei uns viel gelesenen voyages d'Anacharsis ein Supplement nachschickte, das weniger gekannt zu sein scheint: Fêtes et courtisannes de la Grèce. Paris 1803. 4. Vol. 8. Franzosen sind einmal die Muster der heutigen Welt geworden, und es scheint mir charakteristisch, daß sie statt des alten Wörtleins chaste — sage (1) gesetzt haben. Die Welt liegt einmal im Argen; selbst ehrliche Weiber kommen oft in Verlegenheiten und bedenkliche Lagen, wie Agnes Sorel sogar in einem Nonnenkloster —

C'est donc en vain, que l'on fait ce qu'on peut,
N'est pas toujours femme de bien, qui veut (2) —

Der ernste große Pitt, der Vater, schlichtete einst den Familienstreit über Festsetzung des Hochzeittages: „St. Thomas soll es sein, der kürzeste Tag und die längste Nacht;" aber gibt es noch Viele, die in der längsten Nacht noch Etwas zu lernen hätten? Ueberreife, wie Unreife, die sich schon emancipiren, und die bona Dea anrufen, bevor sie noch confirmirt sind, als ob sie

(1) Keusch — klug.

(2) Vergeblich also thut man was man kann;
Nicht alle Frau'n sind tugendhaft, die wollen —

Ephemeren wären, die sich zu beeilen hätten, mögen mit Wahrheit zum künftigen Er das sagen, was eine andere moderne Sie im Epigramm nur sagt:

Er: Eins, Bräutchen, darf ich nicht verhehlen,
Ich pfleg' oft ohne Grund zu schmählen —
Sie: An Gründen soll's bei mir nicht fehlen!

Und was ist Schuld an solchen Gründen? die Frühreife zur Gesellschaftlichkeit und die Leserei, vorzüglich französischer Werke, schlimmer oft als La Mettries Volupté et l'art de jouir.

Abraham a Santa Clara klagt in einer seiner Hochzeitreden: „Ehedem sah es im Brautbette aus, als ob sich ein Paar Bären geraufet hätten, jetzt ist kaum die Spur eines abgeschlachteten Hühnchens." — Guter Abraham! zu unsern Zeiten hättest du solche Dinge gar nicht zur Sprache gebracht und am wenigsten auf die Kanzel — wir lieben weit mehr, als deine Zeit, die Reinlichkeit, und daher finden wir gar Nichts, und fällt uns nicht einmal ein zu suchen. Was soll auch diese Hebräersitte? Griechen und Römer waren ganz andere Leute, und wußten auch nichts davon. Unsere Wüstlinge machen gerade am liebsten Jagd auf Unreife, als ob sie Gurken wären, die unreif auch am besten sind, aber darüber nie reif werden, und sind nicht auch Spargel, Blumenkohl, Spinat, junge Hühnchen ꝛc. unreif am besten? Andere haschen nach Jüdinnen, Hinkenden, Vielsitzenden, Fahrenden und Reitenden, wie Montaigne weiter lehrt, und einer meiner alten Freunde wird wohl aus mehr als einer Ursache jetzt aufgehört haben Jagd zu machen auf — gottgeheiligte Nonnen?

Unsere Jünglinge — die Britten nennen sie sehr treffend blood — sind die wahren Amoureux des 10,000

vierges, (1) scherzen wie Franzosen, vergaffen sich in jede Schürze, und schleichen, wie die Aeltesten, jeder Susanne nach auf den Abendspaziergängen: „Ei lasset uns heimgehen, es ist Essenszeit;“ und wenn sie von einander gegangen sind, kehrt jeglicher wieder um, kommen wieder zusammen und bekennen sich ihre böse Lust. — Sie sind werth, einer Viehmagd den Saum ihres Unterrocks zu küssen und zum Dank einen Gegenkuß zu erhalten, der mit Käs und Knoblauch gewürzt ist. Die meisten sind Mädchenjäger, ehe sie noch Männer sind, (daher selbst das Wild sich unter einander bekennt: „Er hat zwar einen Buckel — einen schiefen Fuß — er könnte größer sein — aber er hat doch einen Bart“ —) und pflegen sich nur dann zu adonisiren, wenn sie auf den Anstand gehen. Die Alten hießen diese Herrchen ancillarioli, (2) Plautus und Cicero aber noch schöner admissarii, Springhengste. Schwimmen sie nicht in der Dämmerung auf den Straßen umher wie die Valisneria, bis sie sich einer weiblichen Blume nähern, und wenn es auch eine Aaspflanze wäre oder chenopodium vulvaria?

Namque parabilem amant venerem, facilemque.

und ihre Sensibilité sitzt ihnen da, wo sie den Hunden auch sitzt.

Die Alten hatten auch schon süße Herren, die nach Ambra und Lavendel, nach Bion und Moschus rochen; aber die Menge der Sklavinnen, die Freiheit der Sitten und die eigene Lage der Weiber entschuldigt sie weit mehr als wir uns entschuldigen können, wenn wir à la Turque leben, unser Pulver nach Spatzen verschießen, oder mit ancillis zuhalten, welche zierliche Redensart gerade das

(1) Blut. — Liebhaber der 10,000 (heiligen) Jungfrauen. — (2) Mägdejäger.

Gegentheil von dem sagt, was sie sagen will — doch — alle Körper haben vim centripetam und centrifugam, und gar oft sind die Weiber selbst Schuld, wenn die letztere Kraft sich entwickelt.

Frau Sara's Toleranz ist beispiellos geblieben,
Doch Abraham gibt's g'nug, die ihre Mägde lieben.

Mir ist selbst der heilige Petrus verdächtig, da ihn eine Magd verrathen konnte; und Salomons Scharfsinn, mit dem er entschied, welche die Mutter des Kindes sei — und der gewiß Gelegenheit genug hatte, solchen am Geschlecht zu üben, wagte er je mit aller seiner Weisheit zu entscheiden: Wer der Vater eines Kindes sei?

Wer hat nicht von Wiener Stubenmädchen wenigstens sprechen gehört? von den jungen, hübschen, runden, muntern Dingerchen mit Goldhäubchen, knappen Korsetten, niedlichen, seidenen Kleidchen, seidenen Strümpfchen und allerliebsten Schuhen, an die ich öfters noch denke in Salomonischer Weisheit? Diese Stubenmädchen, meist aus den Gegenden um Passau und Linz, sind die Wachteln der Kinder Israel, deren Augen nichts als Manna gesehen hatten, und deren Seele matt geworden war — echte Specifika für die Sicherheit anderer Frauen und Mädchen, wie die Dienerinnen der Penelope bei Homer, und auch wahre Antidota gegen Weiber- und Spröden-Despotismus; daher Letztere geschworene Feindinnen sind, ob sie gleich auf Maskenbällen den reizenden Anzug der Stubenmädchen nicht verschmähen, was in unsern Zeiten auch lächerlich wäre — Vortheile verschmähen um der Tugend willen? ha! ha! ha!

There was a maid, and
She was afraid, and

There was a maid, and
She wasn't afraid, and — (1)

das ist der ganze Unterschied!

Diese Stubenmädchen, die den Willen des Herrn gerne thun, kühlen das Blut des Gequälten, und lachend über allerlei Pruderies der Damen ruft er: uxor nomen dignitatis non voluptatis! (2) Ein solches Mädchen erinnert sogleich an das sechste Gebot, und tritt sie ein und fragt mit italienischem Silberton niente? auf ihr Körbchen blickend, so muß man Seume und zu Fuß von Syrakus hergelaufen sein, wenn man sie mit einem barschen niente abfertigen kann. Diese Dinger haben ihre Kapitälchen, womit sie ihren Putz bestreiten, an einen Ort placirt, der selten oder nie falliren kann, und leben eigentlich von eigenen Mitteln. In den 1780er Jahren schrieben sich Wiener Federn stumpf über Stubenmädchen, die selbst Cäsar nicht verschmäht haben soll, und die Berliner Federn, die sich über Wien so gerne lustig machen, thaten Gleiches, aber der Gegenstand war — das alte Gesangbuch!

Fasse, qui voudra, l'amour
A ces maitresses de cour,
Quant à moi, je me contente
De ma petite servante!

Vous languissez quelquefois
Après d'eux plus de trois mois,
Et moi bien heureux je vois
Quand il me plait ma servante.

(1) Es gab ein Mädchen, und
Sie fürchtete sich, und
Es gab ein Mädchen, und
Sie scheute sich nicht, und —
(2) Gattin ist ein Name der Ehre, nicht der Wollust.

C'est à force de présens
Qu'ils conservent leurs amans,
Et vingt écus tous les ans
Me conservent ma servante! (1)

Bedeutend ist der Ausdruck: lediges Frauenzimmer. Ein Stuhl steht ledig und der Tisch, wenn Niemand auf jenem sitzt und auf diesem Nichts liegt, eine Pferd ohne Reiter ist ledig, und so auch ein Frauenzimmer ledig, wenn es — wenn nichts — wenn niemand — ich denke an Steele, der in seinem Tattler alle beliebte weibliche ix — Bellatrix, Lotrix, Nutrix, Obstetrix, Famulatrix, Coctrix, Ornatrix, Sarcinatrix, Textrix, Balneatrix, Portatrix, Ambulatrix, Mercatrix, Pictrix, Praeceptrix, alle Potatrix, (2) wofür man in England alle hält, die Lisel heißen — kürzer alle ix von der berühmten, populären Dame — Meretrix abgeleitet hat. Die Autrix (3) hat Steele vergessen, vermuthlich weil sie generis communis ist, und bei uns mehr als in England; daher ich an die Nachtstühle der Holländer denke, auf die sich der Vierzigste setzt, wenn der Neununddreißigste so eben abgegangen ist.

Wie freundlich ist dagegen unser deutsches Wort Mädchen! (Meisje holländisch, woraus vielleicht das

(1) Gar Manchen mag die Liebe zu genießen
Bei Modedamen nicht verdrießen,
Was mich betrifft, so bin ich wohl bedacht,
Zufrieden nur mit meiner Magd.

Man schmachtet öfter wohl nach ihnen
Drei Monden, Liebe zu verdienen;
Weit glücklicher bin ich. Erschienen
Ist mir, so oft ich will, die Magd.

Geschenke bringen jene dar,
Sonst sind sie der Geliebten baar;
Doch zwanzig Thaler alle Jahr,
Erhalten mir die kleine Magd.

(2) Kämpferin, Wäscherin, Wärterin, Geburtshelferin, Dienerin, Köchin, Schmückerin, Packerin, Weberin, Baderin, Tänzerin, Herumstreiferin, Händlerin, Malerin, Lehrerin, Säuferin. — Buhlerin. — (3) Schriftstellerin.

Berliner Mäuschen geworden ist). Malt es nicht die ganze niedliche, schwebende, flüsternde, leichte Gestalt vor uns hin? Bald wird aber dieses liebliche Wort so zweideutig sein, als das fille der Franzosen und unsere Jungfer und Dirne. Das Wort Fräulein haben bereits die höhern Stände weggenommen; die Fräuleins dürfen zwar eine Jungfer haben, aber es nicht selbst sein, und das alte gute Wort Dirne ist durch Bauerndirne und Lustdirne um allen Kredit gekommen, und ich sorge, die Schwestern der Barmherzigkeit, die Graben- und Straßennymphen und Dämmerungsfalter bringen uns auch noch um das schöne, freundliche Wort Mädchen, seit man Jene Freudenmädchen zu nennen beliebt hat.

Das Wort Nymphe könnte allenfalls an die Stelle treten, und die Nymphen mythologisch eingetheilt werden in Haus-, Feld- und Garten-Nymphen — in Koch-, Schwein- und Vieh- oder Mistnymphen — in Wasch-, Näh-, Geflügelnymphen, von denen der Alten dadurch unterschieden, daß sie nicht so schüchtern sind, sondern wie Mauern stehen und daher weit mehre Verehrer haben. Wenn jede Syrinx von einem Pan sich in Rohr, und jede Daphne vor einem Apollo sich in Lorbeer verwandeln wollte, so hätten wir statt Gärten, Aecker und Wiesen lauter Lorbeerwälder, und man könnte weder Fluß, Bach noch Teich mehr sehen vor lauter Rohr und Binsen. Für solche Nymphen ist der gemeine Ausdruck Menscher der richtigste, der sogar ohne Makel zu Wien gebraucht wird, und auf dem Lande ruht ohnehin weniger Anrüchigkeit darauf, da Mensch dem Buben gegenübersteht, und hier doch noch, verglichen mit Städten, wahre Unschuldswelt herrscht; denn trotz der vier hohen Zeiten Sonnabend und Tanz, Heu- und Kornernte und Rockenstube, wo es ziemlich hochzeitlich zugeht, heirathet doch in der Regel der Bube sein Mensch!

Das Wort Mensch ist generis neutrius, hinausgebannt aus beiden Geschlechtern; der Artikel das macht es erst recht energisch — energischer als das Wort die Hure — es ist eine Injurie, obgleich im Wiener und Pfälzer Hofkalender von 1780 noch Kammermenscher vorkommen, zu Wien noch heute die Beihelferinnen Kuchelmenscher so ohne Arges heißen, wie in Bayern der Wandkalender — Hängkalender. Der Holländer, der sich gar oft ausdrückt, wie es ihm ums Herz ist, nennt eine rindernde Kuh een togtige koe, und eine geile, liederliche Dirne gleichfalls een togtig vrowmensch; aber unsere galantere (altdeutsch verdorbene) Welt weiß gefälligere Namen, und Franzosen haben sie der Blüte des Naturstandes näher gebracht — beide Geschlechter schmelzen mehr in einander. Zu Babylon prostituirten sich die Damen zur Ehre der Venus im Tempel, im heutigen Babylon Paris geschieht es auch, nur zum Beweise, daß die Welt Fortschritte gemacht habe, mit dem Unterschiede tagtäglich im Palais royal!

Die Franzosen des siebenjährigen Krieges waren noch galante Ritter gegen die viehischen Unholden der République, die selbst über alte Mütterchen an Krücken, über Kranke, Kinder und Schwangere herfielen, und die Eltern und Ehemänner mußten das Licht dazu halten — sie lösten sich ab lachend und nannten diese Schandthaten Trictrac, und die Befehlshaber, bei Klagen, nur Bagatelle! Napoleon war in diesem Punkte ganz Franzose, worüber sein Kammerdiener Constant die beste Auskunft gibt. Napoleons Zeitalter, das auch den Unterschied zwischen Reichen und Armen aufhob, machte auch die Schönen zu halben Nukahivanerinnen, die den bärtigen Fremdlingen zu Liebe ohne Anstand — ins Wasser gingen. Keine Nation ist so für das Physische in der Liebe, als die Franzosen, gerade wie die alten Griechen, und

Turenne ihr Muster, den der Adjutant nach dem Verlust des Gefechtes bei Mergentheim ganz betroffen bei einem Mädchen fand: Eh! mon ami! il faut bien se consoler! (¹) — Alle Franzosen singen mit La Motte:

On meurt deux fois en ce bas-monde,
La première en perdant les faveurs de Vénus;
Je redoute peu la seconde,
C'est un bien, quand on n'aime plus. (²)

Der französische Alcibiades, Duc de Richelieu, der freilich oft seinen Wagen vor diesem oder jenem Hause halten ließ, während er zu Hause saß (sonst wäre er auch wohl nicht zweiundneunzig Jahr alt geworden), brachte die Schönen so weit, daß es Mode wurde, Ehre zu suchen in der Entehrung. Im vierundachtzigsten Jahre hatte der Held zum dritten Mal geheirathet und versichert, daß es nicht seine Schuld sei, wenn es keine Kinder aus dieser Ehe gäbe. Er pflegte Kalbfleisch auf seine Wangen zu legen, um frischer auszusehen, daher nannte man ihn un vieux bouquin relié en veau. (³) Prinz Conti bat sich von allen seinen Damen zum Andenken einen Ring oder Dose aus, und hinterließ achthundert Dosen und vierhundert Ringe, die Namen der Geberinnen gewissenhaft beigeschrieben. Solche Sündenknechte können mit dem Sklaven des Terentius, der nicht schweigen kann, sagen: Plenus sum rimarum, (⁴) und in der Stelle des Horaz: Hoc erat in votis, erklären sie das agrum erotisch, wo sich denn das aliquid sylvae

(¹) Ach mein Freund, man muß sich trösten.
(²) Zweimal stirbt man in dieser Welt,
Zum ersten Mal, wenn uns der Liebe Glut zerschellt;
Den zweiten Tod befürcht' ich nicht,
Es ist ein Glück, wenn's uns an Liebe doch gebricht.
(³) Eine alte in Kalbsleder eingebundene Scharteke. — (⁴) Ich bin voll von Ritzen.

et limpida fons (1) allerdings herrlich ausnimmt. Solche Lüstlinge gleichen dem liederlichen Herrn Quin. Pray, Mr. Quin, did you ever make love? — No, erwiderte der Bock: I always buy it ready made. (2)

Diderot, ein Hauptphysiker, fragte: Warum die Männer den Weibern, und nicht umgekehrt, den Hof machten? weil es natürlicher ist, Denjenigen um etwas zu bitten, der stets bereit ist, zu geben oder wenigstens geben zu können; er erkennt mit Verdruß im Spatzen und Maulwurf seine Meister. Hätte er Krüniz gelesen, so hätte er die Kaninchen, worunter auch die sogenannten Meerschweinchen gehören, eher beneiden müssen; sie hecken monatlich vier bis acht Junge, und die Junge machen es schon im fünften oder sechsten Mond wie Papa und Mama, so daß ein Paar tausend Abkömmlinge in einem Jahr zählen kann. Kaninchen mesalliiren sich noch nebenher mit Katzen, und selbst mit Hennen; eines hatte zwei Hennen, für die es Brod vom Tische stahl, Nachts zwischen ihnen schlief und zu seiner größern Bequemlichkeit ihnen die Federn ausrufte — am Bürzel. Wer diese Springthierchen beneiden kann, darf noch weit mehr die selige Organisation der Pflanzen beneiden; denn sie erhalten jedesmal zu jeder Zeugung — neue Werkzeuge! Montaigne war auch in diesem Punkte ein schlimmer Kunde: Sex me vix memini sustinuisse vices, und reiste nicht umsonst so gerne nach den Bädern — aber Ovid spricht gar von novem, und solche Helden dürfen allerdings wie Horaz sprechen: militavi non sine gloria,

(1) Dies einst hab' ich gewünscht. (Nach Horazens Worten ein Landgut, wenn auch so groß nicht, wie das meinige jetzt, mit einigem Wald und mit Quellen. Die Anspielung bezieht sich auf eine italienische im Boccaz oft vorkommende Redensart: den Garten pflügen oder bauen.) — Etwas Wald und helle Quellen. — (2) Bitte, Herr Quin, haben Sie jemals Liebe gemacht? (Eine Redensart für: einer Dame den Hof machen.) — Nein, ich habe sie stets fertig gemacht (der gewöhnliche Ausdruck bei fabrizirten Waaren) mir gekauft.

müssen aber in der Regel früher denn Andere jammern, gleich Ovidius

— — Coitus jam longa oblivio, vel si
Coneris, jacet exiguus cum ramice nervus!

Wie weise handelte die Natur, daß sie die Geschlechtslust nicht auf eine bestimmte Zeit, wie bei Thieren bei uns beschränkte; im Oktober sollte ein ganz anderer Kampf und Gebrülle entstehen, als in den Wäldern zur Brunstzeit; und im Mai, wo die Natur erwacht, Alles sich liebt und paart, würden wir Scenen sehen, wie die, wenn der Hirte zum ersten Male wieder das Vieh auf die Weide treibt. Und wie gut ist es erst, daß unsere Venusthierchen keine Laternchen am Hintern tragen, wie Johanniswürmchen, denen selbst die Natur einen Wink gab: die Männchen haben Flügel, die Weibchen nicht. Die Menschenthierchen gleichen mehr den stillen Pflanzen, die man dionaeae muscipulae nennt, Fliegenfallen der Venus und auch der Aerzte und Quacksalber; ihr Gegensatz sind die Mimosen, meist ausländische Pflanzen, folglich höchst selten, und ausdauern könnten sie bei uns gar nicht im Freien.

Griechenland scheint die Wollust zuerst systematisch behandelt zu haben, wie in unserer Zeit Paris und London, wo ich Rochester nicht vergessen darf:

Thou crown of sense, nay, more superlative,
Thou very quintessence of all the five. (1)

Die Griechen verehrten Buhlerinnen als Priesterinnen der Venus, Korinth dankte ihnen öffentlich den Sieg über Xerxes, und sie wurden abgemalt wie die Helden von Marathon. Aspasia, die Gebieterin des Perikles und

(1) Der Sinne Krone, nein, was höher ist,
Der du die Quintessenz der Fünfe bist.

die Freundin des Sokrates, unterrichtete Frauen und Mädchen in den Künsten der Buhlerei so gut als Sokrates und die Sophisten die Jünglinge in der Beredsamkeit und Weisheit. Die Römer lernten von Griechen, ihre Flora war hochberühmt, und verließ den Pompejus nie, ohne ihn zu — beißen, ob er gleich mehr verdient hätte, womit aber nur unsere weiter vorgeschrittenen Zeiten aufwarten können. Venus hat dasselbe Zeichen wie das Kupfer ♀. Kupfer vergiftet, und unten hängt noch gar ein + an den rechten Kupfernickeln.

In den höhern Klassen der Lustdirnen zu Paris und London finden sich noch heute Aspasien, Sappho, Phryne, Lais und Floren; sie haben Erziehung, Geschmack, Erfahrungen in Menge, sie haben Bedienung, schöne Wohnung, herrliche Garderobe und Remise — das kostet Geld; daher wissen sie so gut als Lais zu fordern, und Lords und deutsche Prinzen, Grafen und Barone können eher als Demosthenes — ein Talent bezahlen. Diese Hetären sind oft die Seele der Gesellschaft, besonders bei Landpartien; man hat selbst Beweise von aufrichtiger Ergebenheit und Freundschaft, gerade wie sie Prevot in seiner Manon l'Escaut schildert, und noch besser Palisat in seinem Lustspiele les courtisannes. Solche Hetären sind in der That die besten Hofmeister für junge Brauseköpfe, ungeleckte brittische Bären, rohe Füllen aus Deutschland und trockene Amphibien aus den Niederlanden oder Eisbären aus dem Norden. Diese echt griechischen Buhlerinnen, deren Oberpriesterinnen Ninon de l'Enclos und le Couvreur genannt werden mögen, unterhalten selbst den gesetzten Mann, und begeistern Manchen, der gerade noch kein Bruder Liederlich ist, Eltern und Verwandte mit ihr als Braut zu überraschen.

Die Priesterinnen der Thalia sind längst bekannt als die wahren Priesterinnen der Venus, die ihnen auch

besseres Brod gibt. Jene dreiundachtzigjährige Theaterprinzessin erwiderte auf die Frage: „Aber wann legen sich denn die verliebten Neigungen ihres Geschlechts?“ — „Ja! da müssen Sie eine ältere fragen.“ Sie legen sich eigentlich nur dann, wenn die Waffen der Toilette stumpf und die Siegeskränze der Gymnastik welk werden, und da hat noch die höhere Welt Resourcen. In der Regel nützt die Klinge die Scheide ab, hier ists umgekehrt — sie werden fett wie genudelte Gänse, und gleichen den Vampyrs, die den Schlafenden das Blut aussaugen unter sanftem Gefächel ihrer Flügel, um noch fester zu schlafen, oder dem Mergel, der den Acker austrocknet, den er düngen soll; daher sprechen wir auch statt abzehren — ausmergeln!

Solche Theaterprinzessinnen wechseln die Liebhaber wie Hemden, und eine solche Theaterprinzessin, die unter Räuber fiel und von ihnen auch geschändet wurde, erwiderte auf die Frage: „Aber was sagten Sie denn während dieser traurigen Vorgänge?“ — „Rien que —mon cher voleur!“ (1) Die berühmte Woffington, die in keiner Rolle mehr glänzte, als in der von Sir Harry Wildair und einst unter dem Donner des Beifalls hinter die Coulissen stürzend zu Quin sagte: „Die halbe Stadt hielt mich für einen wirklichen Mann,“ wollte sich vor Lachen ausschütten, als Quin ihr sagte: „Aber die andere Hälfte weiß gewiß, daß Sie ein Weib sind.“ Jener Britte schrieb einer Pariser Operndame: Je vous offre cinquante louis par mois aussi longtemps, que vous serez vertueuse, mais si par hazard il vous prenait phantasie de changer, je demande la préférence et doublerai votre pension! (2) Gerührt von dem Edelmuthe

(1) Nichts als — mein theurer Dieb. — (2) Ich biete Euch 50 Louis für so lange, als ihr tugendhaft seid; solltet ihr aber zufällig den Einfall bekommen, zu wechseln, so verlange ich den Vorzug und will eure Pension verdoppeln.

muthe des Britten, setzte sie sich sogleich den nächsten Monat in Genuß der doppelten Pension!

Fi! Fi! de faire pour le lucre
Un tel plaisir plus doux que sucre! (¹)

Die Fräuleins von Loth sahen Sodom und Gomorra in Feuer- und Schwefelregen untergehen, und die Mama zur Salzsäule werden, und doch gaben sie Tags darauf dem Vater Wein, legten sich zu ihm, und er wards nicht gewahr, da sie sich legten und aufstanden. Und wie unverschämt betrug sich nicht Potiphar? Die schöne Lais gab dem Schweinpelz Diogenes Alles umsonst, was Demosthenes nicht zahlen konnte, wohl aber Aristipp. Hipparchia zog den Cyniker Crates den galantesten Freiern vor, und Theodora, die Justinian armseligen Andenkens reverendissima a Deo data conjux (²) nennt, trieb es gar so weit, daß die Uebersetzer von Procops Anekdoten die Hauptstellen gewöhnlich wegließen, die jedoch Menage und Gibbon zu suppliren für Schuldigkeit hielten.

Wie möchten wir Neuere eine Ninon tadeln, die doch den Anstand wahrte, mag sie immer dem Abbé Chateauneuf noch an ihrem sechzigsten Geburtstage ein Rendezvous gegeben haben? oder über die Hofdamen der Katharina Medicis raisonniren, die zwar filles d'honneur heißen, aber sich zu ihren politischen Zwecken als Gefäße in Unehren mußten gebrauchen lassen. Nur die Taschenpistolen, die man bei Untersuchung einer Verschwörung bei ihnen gefunden haben wollte, hätten sie weglassen sollen, die kaum in Nonnenklöstern Verzeihung finden. Was die ganz armen Töchter der Freude betrifft, die der Hunger treibt, diese sind wohl eher zu bemitleiden. Diese Opfer der Wollust, die man selbst in kleinen Städten jetzt

(¹) O Pfui! um Gewinn zu geben
Solch eine Lust, die schönst' im Leben.

(²) Hochachtungswürdigste von Gott gegebene Gemahlin.

antrifft, die kein Ispahan sind, die ein eigen Quartier der Entblösten haben müssen, rekrutiren sich schrecklich, obgleich die Vigilien dieser Schwestern, ihre elende Kost, Krankheiten, Missionen in Zuchthäuser und bis nach Botany Bay deren eine Menge wegnehmen. In London zählt man fünfzigtausend, zu Paris vierzigtausend, wozu nach der egyptischen Expedition noch die Negerinnen kamen, deren Haut sich wie Sammet greift und kühl wie Schlangen; und das Affengesicht, den Oelgeruch und den Mangel der französischen Sprache vergaß man, denn der Club des noires war Mode. In den Amsterdamer Musicos ist es nicht besser, die man wegen der Matrosen (sagt man) verstattet, und Matrosen, bei denen sich Alles vom Bord des Schiffes datirt, müssen wohl auf die Idee von Bordellen kommen, wie müßige Franzmänner bei dem Worte fille d'affaire.

Wien wird zwölftausend solcher Geschöpfe zählen, und Berlin vielleicht zehntausend, wo System herrscht, wie in Paris, aber nicht zu Wien, wo die Liederlichkeit darum nicht geringer ist. Joseph meinte daher auch, als Bordelle zur Sprache kamen: „es brauche keiner neuen Ableiter." Die Polizei duldet löblichst nirgendswo Unanständigkeiten; selbst auf der Redoute sollte eine verdächtige Maske sich entfernen, die sich aber auf General L.. berief, der sie hereingeführt habe — man sagte es diesem, die Maske entmaskte sich, und der General sagte lächelnd: „Hereingeführt habe ich diese Dame nicht, aber ich werde sie selbst hinausführen," und das werden hundert Andere wohl auch thun, nur stiller.... Venedig jagte einmal alle feile Dirnen aus der Stadt; aber man sah als geringeres Uebel an, sie wieder zu rufen, und sie heißen nostre bene meretrici; und dies ist auch der Fall mit den Bordellen, obgleich der Moralist mit Recht den Kopf schüttelt; denn so gewöhnt sich die eine

Hälfte des Menschengeschlechts, die andere als bloße Abführungsmaschine anzusehen. Sie sind freilich die echten Mausfallen für die dritte Fakultät, und wen diese nicht schreckt, den schrecken noch weniger Keuschheitscommissionen der Maria Theresia, noch der Ulmer Murle, noch die Polizeidiener des Orts, das sogar seinen Namen von Stutten Garten ableitet.

Gestern schwur ich unter tausend Küssen
Im Genusse ihrer Zärtlichkeit
Ewige Verschwiegenheit —
Heute muß es der Chirurgus wissen!

In der That ein unerbittlicher Chirurg mit seinem Apparate ist immer noch das beste Schreckbild, schreckbarer als Mosis zwei Gesetztafeln, la crainte de dieu et de la vérole, oder wie es Linguet in seiner Geschichte dieses Uebels verschleierter genannt hat, la cacomonade, immer furchtbarer als Podagra oder Gicht, die auch eine viel zu geringe Naturstrafe ist, ja von Vielen unter die vornehmen Krankheiten gerechnet, denn Gicht kommt auch von Wohlleben überhaupt, verbunden mit Müßiggang, und kann sogar angeerbt werden, wie der Adel. Ich würde als Führer eines jungen Mannes ihn, wenn er den jardin des plantes bewundert hat, zu Paris gewiß nach Bertrand Rivals Museum führen, um da in Wachs den menschlichen Körper zu studiren, der uns doch näher angeht, als Thiere, Pflanzen und Mineralien — Bertrand nennt sein Museum physiologique, historique et moral (1) mit Recht — es kann den Jüngling nicht bloß belehren, sondern auch — warnen, und eins der interessantesten Bücher, die man zum Andenken an Paris mit sich nehmen kann, ist Betrands Buch darüber. Paris 1801. 8.

Zu Janus Eremita schöner Rede über den hohen

(1) Physiologisch, historisch und moralisch.

Beruf der Töchter der Freude, gehalten am Einweihungsfeste des Philantropins der Madame B.. zu Berlin von der schönen Jeanette nach dem Bibeltexte Hosea III. 1, 2 wird nur gelacht; denn fast jedes Städtchen hat jetzt seine Rahab, die wie zu Jericho ihr Haus an der Stadtmauer hat. Das non plus ultra der raffinirtesten Wollust bleibt der 1784 zu Moskau errichtete club physique, dessen Gesetze eine sehr bekannte Reisebeschreibung ausführlich liefert. Saxo Grammaticus erzählt von den alten Rügiern, daß sie einst die Götter wegen ihrer Unzuchtssünden so bezauberten, daß sie wie Hunde an einander hingen — diese Strafe wird wohl Jeder den Mitgliedern jenes Clubbs wünschen, und daß sich Paar und Paar in die Straße hinauskugeln müßten, wie ein Hundepaar, das die Magd auf die Straße peitscht, und zwar, wenn der Thermometer 15 Grad Fahrenheit hat allerwenigstens!

IX.

Die Fortsetzung.

Concubitus nec nimis pertimescendus, nec nimis concupiscendus; rarus corpus excitat, frequens solvit. (1)
Celsus.

Es ist arg, wie es im Tempel der Venus zugeht und von jeher zugegangen ist. Salomo der Weise hatte siebenhundert Weiber und dreihundert Kebsweiber, die sein Herz reizten; Ihro Heiligkeit Pabst Johannes XXII. hatten, laut des Sündenregisters der hochwürdigen Väter zu Konstanz, nicht bloß mit seiner Schwägerin, sondern auch mit dreihundert Nonnen Unzucht getrieben, und Louis XV., der Vielliebende, der seinen famosen Hirschpark hatte, war vollkommen würdig, unter dem Jauchzen des Volks im fünfundsechzigsten Jahre zu enden an einer schändlichen Krankheit. Morgenländer, denen man mit Blutschande und horror naturalis (2) kommt, worüber die beiden Schwestern Theologia und Jurisprudentia so viel Lächerliches gesagt haben, antworten ernst: „Wer den Baum pflanzt, darf seine Frucht genießen.“ Man weiß, wie es Cacus machte, wenn er Kühe stahl; gerade so macht es Amor oder Cupido.

(1) Beischlaf ist weder zu sehr zu scheuen, noch zu erstreben; der seltene regt den Körper auf, der häufige lös't ihn auf.
(2) Natürlicher Schauder.

Unsere Großen blieben nicht hinter den Orientalen zurück, sind aber wahre Knaben gegen Herkules Mulei Ismael, der mit achttausend Weibern neunhundert Söhne zeugte, ob sie sich gleich von jeher Mühe gaben, wahre Väter des Vaterlandes zu sein, und einst das jus scortandi unter die Regalien gezählt wurde, selbst von Reichsrittern und Dorfedelleuten. Ihm am nächsten steht König August von Polen und Sachsen, der von seinen Maitressen dreihundert vierundfünfzig Kinder und, wie es scheint, die Tage des Jahrs vor Augen hatte — es ist einmal das summum bonum der höhern Welt, und unsere Alten genirten sich nur etwas weniger. Des alten Dessauers erste Frage an Prinz Eugen bei einer feierlichen Zusammenkunft war: Est-ce que V. A. bande encore? Sobald man seine Wechsel nicht mehr nach Sicht — sondern nur nach Verfallzeit bezahlen kann, muß man die Bank verlassen, wenn man Gesundheit zu schätzen weiß.

Es ist arg, wie es im Tempel der Venus zugeht, aber doch immer noch Natur — es kommt noch schlimmer. Der Spektakel, den die Helden vor Troja, Agamemnon wegen der Chryseis, Achilleus wegen der Briseis und die Völker selbst wegen einer Helena hatten, ohne welche wir keinen Homer hätten, war immer noch Natur. Aber nun erschien, was wir noch griechische Liebe verschleiert nennen, die lediglich die πυγή zum Gegenstand hat, die daher auch in der griechischen Sprache noch eine Menge Beinamen hat, die unsere züchtige Sprache gar nicht kennt. Lucian spricht von Solöcismen, neben der eigentlichen Thüre sich noch einen eigenen Eingang zu machen. Der Sitz dieser Schandlust war Lesbos, daher auch die Griechen von λεσβιᾷν oder λεσβιάζειν sprachen, wie die Römer von lex Scatinia gegen diese Unnatur, die Heineccius auch Venus nefanda nennt, ein Deutscher; der Italiener Gravina aber spricht gelegenheitlich jenes Gesetzes nur von Venus

aversa, und in französischen Nonnenklöstern sprach man gar von intermission extatique!

Solon gab kein Gesetz gegen den Vatermord, weil er ein solches Bubenstück für unmöglich hielt; aber ist Kindermord weniger unnatürlich? Von Fleischessünden zwischen Eltern und Kindern dachte Moses wie Solon und wie von andern Sünden, die im Suetonius bisweilen vorkommen, selbst von dem Kunststückchen des Onans, das täglich vorkommt mutatis mutandis? Aber was hat die Welt nicht erleben müssen? nicht bloß die Negerjungengräuel, wie meine Zeit die Sache benannt hat, sondern auch Nonnenfingergräuel, so daß auch außer dem Kloster mancher Vater seine viereckigten Mobilien, vorzüglich Tische, aus- und runde einschaffte? Sollte man nicht in allen Schulen und Erziehungshäusern, auch an Kasernen das Epigramm Martials an Ponticum (IX, 42.) anschlagen:

Istud, quod digitis, Pontice! perdis, homo est?

Es ist doch arg, daß schon Sodom und Gomorra unterging wegen Knabenschande — daß schon Moses Lebensstrafe setzt auf Bestialität, die in heißen Ländern nur zu gewöhnlich ist, wie die Ziegenskandale in Italien — noch ärger aber, was selbst der Weiseste der Griechen, Sokrates, sich muß nachsagen lassen — Freund der Bohnen war er einmal nicht. Wenn es auch mit der angeblichen männlichen Seelenliebe richtig ist, so mußte sie doch unter Griechen und Römern ausarten, so gut als die platonische Liebe zu Mädchen, und in den ganz verdorbenen Zeiten des Alterthums fand man Knabenliebe so natürlich als Weiberliebe. Es ist recht gut, daß die Bibel in früher Jugend so gedankenlos herbuchstabirt und gelesen wird als der Cornelius Nepos — ohne alles Arge exponirten wir: Laudi in Graecia ducitur adolescentulis multos habere

amatores — Alcibiades ineunte adolescentia amatus est a multis more Graecorum! (1)

Erschlaffung und Uebergenuß bringt zur Unnatur der sogenannten warmen Brüder (Sprache Berlins) und zu jener Verfeinerung der schändlichsten Lust plus facile à concevoir qu'honnête à expliquer, (2) wie Raynal sagt, gleich den Säufern, die endlich auf Scheidewasser verfallen. Männern werden die priora zuwider, sie gerathen zu den Nachbarn posteriora, wie Jupiter zu Ganymedes, und fallen in die Satyriasis, die sich nicht bloß nach Eunuchen, sondern selbst nach Ziegen, Kühen und Pferden umsieht, ja, wenn wir Sonnini glauben, sogar nach Krokodilweibchen... Weiber suchen Weiber und fallen in Nymphomanie (furor uterinus) und wie die Amerikanerinnen Ringe von Federharz führen (bagues de la Chine), so kaufen sie sich gewisse in der Hand aufschwellende elastische Früchte, die man zu Smyrna öffentlich für die Serails verkauft — aber — duo cum faciunt idem, non est idem. Ganymeds Rolle wird auf der Bühne nur von Mädchen gespielt, und so sollte es auch außer der Bühne sein —

Kein braver Mann
Fällt Einen — von Hinten an!

Aber wo einmal Ueberreiz eingetreten ist, da kann selbst Grahams elastisches Zauberbette, erotische Gemälde, begleitet vom Gelispel sanfter Flötenuhren, sanftbeleuchtete Zimmer, gefüllt mit allen Wohlgerüchen des Orients, und selbst mit Lebensluft, keinen Reiz mehr geben. Der Mißbrauch der Natur straft mit dem peinlichsten Zustande des Nichtkönnens, wie man die Sache komisch, aber auch

(1) In Griechenland hält man es bei Jünglingen für lobenswerth viele Liebhaber zu besitzen — Alcibiades wurde beim Beginn der Jugend von Vielen geliebt, nach griechischer Sitte. — (2) Leichter zu begreifen als anständig zu erklären.

so sprechend wahr ausdrückt, mit bleibender Stumpfheit des Leibes, der in der Regel Stumpfheit des Geistes oder wenigstens Abneigung gegen alle Kopfanstrengung vorausgeht und Gleichgültigkeit gegen Alles nachfolgt. Wild, grausam, leutscheu fühlt der Lüstling nur noch die Oede um sich her; und stürzt sich endlich, sich selbst zur größten Last, in das Nichts! Tantum potuit suadere libido! (1) Wollust in ihrer ganzen Schändlichkeit ist beinahe kein Kapitel für ein Buch über das Lächerliche!

Sicilianische Ziegenhirten erklärten ganz unbefangen vor Gericht: „der Bock habe es auch so gemacht, und daher glaubten sie, daß es ihnen als Hirten der Ziegen nicht verwehrt sein werde“ — Fakire passiren für desto heiliger, wenn sie sich nicht mit Mädchen oder Knaben abgeben, sondern bloß mit Mauleseln und Eselinnen; und Perser, die Hüftwehe haben, suchen Hülfe bei wilden Eseln, wie im Alterthum die Weiber aus Mendesia beim heiligen Bock! Die Kamtschadalinnen paaren sich mit Hunden, wie schon manche Negerin wider ihren Willen mit Pavianen. Ich würde es nicht glauben, wenn es mir nicht ein tüchtiger wahrheitsliebender Freund, der lange Kriminalrichter war, selbst erzählt hätte, daß ein Handwerker mit seinem Schwein sogar zu thun gehabt habe; Nachbarn hörten das Thier ungewöhnlich grunzen, trafen den Schweinigel in flagranti, der ganz unbefangen vor Gericht sagte: „Meine Frau bleibt zu lange aus, und so ging ich über meine Sau!“

Es ist traurig, daß die Unnatur selbst die rohen Naturvölker in der Südsee ergriffen hat, bei denen wir die Erroiogesellschaft finden, ja selbst die Bewohner des armseligen Unalaska! Pasiphae im Alterthum soll Nebenbuhlerin einer Kuh gewesen sein; ich nehme es figürlich;

(1) Zu Solchem konnte die Lust nur rathen.

wahrscheinlich ließ sie sich mit einem stiermäßigen Stallknecht ein, da dieser Geschmack noch heute nicht verschwunden ist, oder mit einem Neger, woraus wir ehemals gar den Teufel gemacht hätten. Rechte Weltdamen treiben mit der Liebe bloß Gespötte, wie Ninon in ihren berühmten Briefen (wenn Crebillon solche nicht untergeschoben hat), und Damen, gleichviel mit feinen oder aufgeworfenen dicken Lippen (die man für noch gefährlicher halten will), sehen ohne Unterschied auf große — Nasen, und nach Mr. Amor de la Grenadière.

Haben wir nicht Beispiele von unnatürlicher Lust selbst an Statuen und Leichnamen? Ich weiß von einem Oesterreicher, der den letzten Türkenkrieg mitmachte, daß ihre Marketenderinnen auf todten Türken, nachdem sie solche ausgezogen, und ihre Muskelkraft bewundert hatten, sich lachend über sie hinwarfen. Und doch hatten die alten Juristen noch nicht genug, sie erklärten auch noch Beischlaf mit Juden, Heiden und Ketzern für — Sodomie! man verbrannte beide Sünder, daher Spanier eine Jüdin, die ihnen gefiel, zuvor — tauften. Ja die Graubärte utriusque juris hatten noch nicht satt. Damhouder z. B. erklärt auch noch für Sodomie: Concubitus lateralis, sedendo, stando, tergo tenus, et omnium pessimus, quando mulier supergreditur virum. Friedrich der Große aber diktirte einem Reiter, der wahre Sodomie mit seiner Stutte getrieben hatte, die Strafe: „Der Kerl ist ein Schwein, er soll zur Infanterie.“

Galliens Weltüberwinder in Egypten ertrugen Hunger und Durst, Hitze und Augenschmerz, aber die Brutalität der Mamelucken und Beduinen schien ihnen der größte Affront. Mamelucken und Beduinen sind fremde Barbaren; aber Italien zählt deren genug, und Florenz namentlich steht im übelsten Ruf, daher der Rath jenes Reisenden:

Serrez le cul en passant par Florence.

Aber auch die **zweite** Stadt Deutschlands, gebildeter als die erste meines Vaterlandes, steht in diesem schlimmen Rufe, daher die Inschrift eines Tempels in einem Freimaurergarten: „Der Geweihte weiß den Eingang zu finden,“ zu vielen Spöttereien Anlaß gegeben, denn dieser Eingang ist von — hinten!

Wahrlich! die Wüstlinge, die wie Wilde und pecudum more leben, die siebenzigjährigen Böcke, die kein Mädchen ruhig lassen können, und wenigstens an Halstuch oder Schürze greifen müssen, die Susannabrüder, die sich gleich den Mücken gegen Abend in freier Luft begatten und im Fluge, sind noch hundertmal leidentlicher als jene Unnatur, so wie die Messalinen, Agrippinen, Julien, Poppäen ꝛc., deren Leben man kaum lateinisch lesen darf, so wie das Leben der Kaiserin Barbara, Gemahlin Sigismunds, kaum böhmisch oder slavisch genannt werden möchte — sie verirrten sich in ihren wollüstigen Verirrungen nicht in der Natur; selbst Regimentshuren oder sogenannte Commisnickel sind erträglicher, sie verhindern doch die Unnatur, und daß, wie man zu sagen pflegt, ehrlichen Mädchen keine Trommel angehängt wird! Diese Nickel sind eben Thiere à deux dos, und gleichen Salomons Ehebrecherin, sie verschlingen, und wischen ihr — Os und sprechen: „Ich habe nichts Uebels gethan.“ L'honneur est contre, sagt die Madame in Vanburgh's provoked wife — die französische Zofe erwidert: et le plaisir pour — mais ma reputation? — Quand elle est perdue, on n'en est plus embarassée. (¹) — Wer kennt nicht Salomons drei Dinge, die nicht zu sättigen sind, und wovon ein viertes nie spricht: es ist genug? Solche Nickel sollte man nicht anders taufen als Polyandrel!

(¹) Die Ehre ist dagegen und das Vergnügen dafür — aber mein Ruf? — Wenn er verloren ist, so braucht man sich nicht mehr darum zu bekümmern.

Women, you know, do seldom fail
To make the stoutest men turn tail,
And bravely scorn to turn their backs
Upon the desperatest attaks!

Ueberkultur grenzt wieder an den Zustand roher Natur, den Horaz schildert:

Teterrima causa belli
Cunnus —

Wüstlinge beneiden Sperlinge und Maulwürfe, Schildkröten und Kaninchen, Böcke und Esel, und gerathen auf die Maxime des berühmten Wüstlings Rochester

But all my business with so vile a creature,
Shall be as man with close stools, to ease nature.

Weiber gerathen in den Zustand, den wir oben aus dem Gesetzbuche der Hindus anführten, jene verdorbenen Weiber der großen Welt, qui n'ont rien de bon que ce qu'elles ont de meilleur.

Solche Weiber, schlimmer, heuchlerischer und geiler als Mädchen, gefährlicher als Männer, weil sie Alles weiter treiben, haben das Herz lediglich in ihrem — Distinktionszeichen — je mehr signa sanitatis, (1) desto mehr Beweise der Liebe; wenn nur ihr Garten fleißig begossen wird, dann ist Alles gut. Ihre Auferstehung des Fleisches ist — der Teufel, der in Boccaccio's Hölle fährt, ihr Herz verdorbener noch als ihr Körper, und in der Regel gilt der rüstige Diener, der sie bedient, weit mehr als der vornehme Schwächling und Namenhergeber, der sie füttert oder zahlt. Diejenige lebt noch in Schranken, die nur e i n e n Anbeter zu gleicher Zeit hat — nur e i n e n

(1) Zeichen der Gesundheit.

maritus extraordinarius, wie der alte Römer oder ein alter Jurist sagen würde; sie sprechen wie Potiphar zu Joseph geradezu: „Schlafe bei mir!“ und sicher gäbe es dieser extraordinarii Ehestandsadjunkte, oder Adjutanten und Vicegatten, wie der Eheprozesse weniger, wenn Eheleute nach alter Väter Weise noch in einem Bette schliefen. Unter Carl I. wurde ein Katechismus in England gedruckt, wo beim sechsten Gebot das Nicht weggelassen war — es gab Untersuchung, Bestrafung und Confiskation — es scheint aber, die Welt richte sich dennoch nach der falschen Leseart: Du sollst ehebrechen!

Weiber und ihre Leidenschaft für die kräftigeren Spanier erleichterten nicht wenig die Eroberung der neuen Welt, gerade wie die Weiber der nordasiatischen Nomaden die Eroberung Sibiriens den Russen und Kosaken. Carli leitet das venerische Uebel von jenen Weibern, accostano alla parte certi animali venenosi, che la mordano finche si gonfia, dessen Ursprung aber wohl räthselhaft bleiben wird, wenn wir gleich dessen Wanderung von einer Nation zur andern aus seinen Nationalnamen kennen. Die Franzosen nennen es Mal de Naples, die Britten French Pox, wir Franzosen, die Türken das christliche Uebel, im Norden heißt es das deutsche Uebel, in Ostindien Portugiesenseuche, in der Sprache der Kalmucken Hauskrankheit (die man in gewissen Häusern holt), die Sineser nennen es Geschwür von Canton, und Australier nennen es vielleicht Britten? Ritter Bayard gab dieser Seuche, die vormals viel furchtbarer und tödtlich war, den schönsten Namen: Le mal de celui qui l'avait. (1)

Im Mittelalter pflegt der Teufel gerade am meisten zu rumoren, und beim andern Geschlecht doppelt, da

(1) Das Unglück (Uebel) dessen, der daran litt.

der Flegel eher drauf geht, als die Tenne, und Das, was uns arm macht, das Geschlecht reich macht, und das Feuer, das uns verzehrt, Wasser ist, das ihr Feuer löscht. Penelope selbst, verdarb sie Nachts nicht wieder, was sie den Tag über gut gemacht hatte? und ist nicht jedes artige Weib ein Ring, den jeder gern an seinen Finger steckt? Freilich täuschen Viele und gleichen den Spiegeln, äußerlich Silber und Gold und innerlich — Quecksilber. Jene Frau von Vierzig hatte nur ein Herz für zwei junge Männer, ihre Vierzig aber theilte sie in zwei ganz gleiche Theile, so, daß sie also für jeden doch nur zwanzig Jahre hatte. Ein spanisches Sprüchwort sagt: Ningunas damas viejas se hacen mozas de la cinta hasta a bajo! ([1])

Weiber in gewissen Jahren wissen oft mehr Leidenschaft einzuflößen, denn junge; ihre Taktik ist eine Art Krieg, wo ein alter, erfahrener General den jüngern schlägt. König Henri II. verliebte sich in Diane von Poitiers, die schon vier X wenigstens hatte, und blieb zeitlebens in ihren Fesseln; seine Zeit schrieb das magischer Kunst zu, Ovid aber scheint die Ursachen besser zu wissen, die auch zwischen Antonius und Cleopatra im Spiel waren:

Illae munditiis annorum damna rependunt,
Et faciunt cura, ne videantur anus,
Utque velis venerem jungunt per mille figuras,
Inveniat plures nulla tabella motus.

Alte Böcke, die Amor nie kannten, sondern bloß Cupido, der weniger blind ist und Liebespfeile schießt wie die Schnecken, entschuldigen sich so lange mit Fleisch und Blut, bis sie endlich nichts als Haut und Knochen sind —

([1]) Einige alte Damen machen sich jung vom Gürtel bis nach Unten.

Ces anciens qui sans yeux nous l'ont représenté
Possédaient moins que lui l'usage de la vue;
N'est ce pas l'avoir bien aiguë
Que de courre la bague à minuit sans clarté?

und dieses courre la bague war das ganze Geschäft ihres unnützen Lebens. Aller Verjährung zum Trotz eilen auch alte Ziegen von Eroberung zu Eroberung, und mit der Moral halten sie es wie Diebe mit der Polizei. Bei den Uhren der Großstädterinnen spielt Cypripor stets an der Unruhe, und daher geht, vorzüglich bei Bällen und Maskeraden, — beide Amors recht eigentlicher Vogelherd, wie der erste Mai — die hohe Jagd am besten, und die Uhr der Mama oft eben so unrichtig, als die der Fräulein Tochter. Tritt auch im Tanzsaale

Die Schäferstunde selbst nicht ein,
Doch bei des raschen Walzers Touren,
Wird's immer auf den meisten Uhren
Drei Viertel vor dem Schlage sein.

Tiresias Erfahrungen entschuldigen Alles. Man weiß, daß er eine Zeitlang zum Weibe verzaubert war, daher er bei dem erbaulichen Ehestreit zwischen Jupiter und Juno: „Ob Mann oder Frau den größten Genuß habe?“ schiedsrichterlich entscheiden konnte, daß $^{9}/_{10}$ auf die Frau und nur $^{1}/_{10}$ auf den Mann käme, darüber aber von Juno an den Augen hart verletzt wurde. Wenn man das Ohr mit dem kleinen Finger kratzt, hat das Ohr mehr Vergnügen, als der Finger, und es ist billig, daß Diejenigen mehr Freude von einer Sache haben, von der sie auch die meisten Leiden haben; ungesund aber ist es nicht, da wir sehen, daß Mädchen wie Borsdorfer erst recht Farbe bekommen, wenn sie auf dem Stroh eine Zeitlang gelegen sind.

Bei den Morgenländern muß sich wegen der Vielweiberei die Gesetzgebung einmischen in diese kitzlichen Angelegenheiten, damit Jeder ihr Deputat werde. Zoroaster in seinem lebendigen Wort besiehlt dem Manne, jeden neunten Tag zur Frau zu kommen, die Frau aber, jeden Morgen neunmal den Mann zu fragen: „Was willst du, daß ich thun soll?“ und so dachte auch Moses; Solon aber verliebte sich in die Zahl drei für einen ganzen Monat, dem unseres wackern Luthers Reim widerspricht:

Die Woche Zwier,
Der Weiber Gebühr,
Schadet weder mir noch dir,
Macht 's Jahrs hundertundvier.

Rabbiner sprechen von wöchentlicher Beiwohnung, erwarten solche von Bauern zweimal, von jungen gar täglich; nur Gelehrten geben sie das flebile beneficium von dreißig Tagen, selbst Viertel- und ganzen Jahren. Diese Rabbi sind so komisch, als unsere alten Juristen bei den Fragen: de divortio propter coitum flagris provocandum, propter defectum, qui inter coëundum foeces vel urinam vel crepitus emittere coguntur etc. Am vernünftigsten ist der Koran: „Gott ist gnädig und barmherzig, das Weib das Feld des Mannes, das er bebauen soll, so oft er kann!“

Jener Iman verglich das erste Opfer mit dem Opfer eines Hammels, das zweite mit dem eines Kameels, das dritte mit der Freilassung eines Sklaven, und fand Beifall. „Laß uns einen Hammel opfern,“ sprach die Türkin Abends, und leicht ward der Hammel geopfert; um Mitternacht erinnerte sie an das Opfer des Kameels, und auch dieses Opfer ward vollbracht; gegen Morgen aber, als sie von Freilassung des Sklaven zu plaudern anfing,

sagte der Mann: „Ich bin dein Sklave, laß mich frei.“ — Es ist gut, daß die Männer sich die Gesetzgebung vorbehalten haben; denn man sieht, die Weiber haben eine eigene Weise, ihr Taschengeld zu berechnen, wie wir schon von der Königin Margaretha von Aragonien wissen, die das Halbdutzend liebte und festsetzte pour établir, wie Montagne erzählt: une forme aisée et par conséquent permanente et immuable! Manche Dame fand sicher die Klagen der Frau bei der Königin über den allzugroßen Bockstrieb ihres Mannes weit sonderbarer, als jenen Bockstrieb! Indessen sind mir auch in Deutschland solche Klagen bekannt, worauf Scheidung erkannt wurde. Eine Soldatenfrau klagte dem Hauptmann, der die Sache dahin beilegte, daß man sich bloß an die heilige Zahl drei halte — nach einigen Wochen fragte aber der Soldat wieder an: ob ihm erlaubt sei, da er auf Commando gewesen, das Versäumte nachzuholen?

Die Natur will die Mittelstraße, und Erfahrung lehrt, daß auf oft betretenen Pfaden kein Gras wächst, viel weniger auf förmlichen Militärstraßen; die Fruchtbarkeit steht mit der zu häufigen Bearbeitung des Bodens im umgekehrten Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit männlicher Geister mit dieser sie allzusehr anstrengenden mechanisch-physischen Arbeit. Wäre der Fall umgekehrt, so müßten unsere Zeiten wieder Gräfinnen von Holland und Henneberg sehen mit 365 und 1500 Kindern! Jener Trunkenbold blieb ruhig im Wirthshause sitzen, als man ihm die Niederkunft seiner Frau meldete — bei der zweiten Botschaft von Zwillingen blieb er auch noch ruhig — als aber Botschaft von einem dritten Kinde kam, stand er hastig auf und eilte nach Hause: „Nun ist's Zeit, sonst geht's so fort!“

Weltdamen und Weltmessieurs brauchen keine Gesetze; Vielweiberei und Vielmännerei ist so gut bei ihnen

gesetzlich, als es in Tibet Gesetz ist, daß die Brüder einer Familie eine Frau gemeinschaftlich haben dürfen, und doch klagte die Frau von sechs Neffen eines Lama dem Oheim, daß zwei davon dem gemeinschaftlichen Stock nicht die gehörige Liebe erzeigten. Jene Dame, die in einem Romane einen langen Dialog zweier Liebenden las, lachte: „Welch übel angewandte Zeit! sie sind beisammen und allein?“ sagte einem jungen Mann, der erst recht Feuer fing, als sie sich ihm hingegeben hatte, und über Kälte klagte: Comment Monsieur! est ce que vous prenez cela pour des espérances? (¹) und behauptete, daß eine Dame von Stand von fünfzig Jahren immer nur fünfundzwanzig habe, wenn sie sich herablasse zu einem Bürgerlichen.“

In großen Städten gibt es noch heute Messalinen genug, wie Johanna von Neapel, die sich mit Wasser begießen ließ; denn das Gras im Poggio, worauf sie saß, war, laut der Chronik, in einer Viertelstunde Heu! und sie finden stets Stutzer, Elégans und Bucks, wie drei Nationen diese Sperlinge nennen, wie sie besser hießen; denn sie sind ja der Venus geheiligte Vögel, weil sie die geilsten sind, und selbst ihre Nester die liederlichsten aller Nester, die ich kenne. Bei einer Pariserin fand man unter ihren Papieren eine Unzahl Liebesbriefe, worunter von 1788 auf 1789 allein Liebesbriefe waren von achtunddreißig Liebhabern! Solchen Messalinen muß Zenobia, die ihren Gemahl nur jeden Monat sah, recht lächerlich vorkommen:

Einmal des Jahrs nur wechselt der Hirsch die Geweihe, Clarissa!
Aber die seinen dein Mann einmal auch zweimal des Tags!

Pater est, quem justae nuptiae demonstrant, (²) ist

(¹) Wie mein Herr, halten Sie dies für Hoffnungen? — (²) Der gilt als Vater, welchen eine Heirath nach dem Recht als solchen darthut.

ein Gesetz zum Küssen; am Arm des Buhlen rümpft man die Nase über ein gefallenes Dienstmädchen: „So eine Hure!“ und eilt ins Boudoir — die Kinder, wenn sie je gebären, wandern aufs Land zu Ammen, in Pensionen, oder gar in Findelhäuser, obgleich unter allen Thieren das Schwein allein manchmal seine Ferkel frißt, und nur kalte Amphibien die Eier in Sand oder in Morast legen. Wie weit hier die Unnatur gehen kann, beweist Johnsons Leben des Savage; welch eine Mutter und welch ein Sohn! Nur ein la Chartre kann sich an die Selbsthypothek einer Ninon halten, und nur ein verliebter Dummkopf seiner stattkundigen, buhlerischen Hälfte sagen: „Du bist doch mein liebes, dickes Schindluderchen, ich habe noch nichts bemerkt und glaube nichts!“ Dabei lacht noch der gute Mann, wenn ein hübsches Dienstmädchen um das andere fortgejagt wird, denn er erblickt darin — Eifersucht — folglich Liebe!

Viele Ehemänner und eingebildete Selbstherrscher gleichen Belisarius, der seine Antonia, und dem guten Marc Aurelius, der seine noch berüchtigtere Faustina für eine Tugendheldin hielt, während diese Damen an frische Barbaren sich hielten, Fechter, Matrosen, und an Leute wie Proculus, der hundert sarmatische Jungfrauen gefangen nahm und — Vopiscus soll es in seiner Sprache erzählen — ex his una nocte decem inivit, omnes tamen mulieres reddidit intra dies quindecim. Proculus muß die Pflanze des Theophrastus gekannt haben, von der Athenäus sagt, daß sie eine solche δύναμις σολζική gehabt habe — ut septuageno coitu duret libido!

Wollust verzehrt Männer und Weiber, so daß ihr Körper ohne Schatten ist, und sie lebendige Definitionen einer Linie abgeben, wie Orientalen sprechen würden — trüge man noch rothe Strümpfe (gewisse hohe Geistliche tragen sie noch), so würden sie wie auf zwei Stangen

Siegellack einherstolziren, nicht zu gedenken der heimlichen Plagen an heimlichen Orten, die ihnen schon das bloße Niedersitzen zur Pein macht (donnez vous la peine de vous asseoir!) (1) und womit der Herr schon die Philister schlug, die die Bundeslade entheiligt hatten — sie kamen noch wohlfeil ab mit fünf goldenen Anus und fünf goldenen Mäusen. Fleisch und Blut verdienen noch einige Entschuldigung; aber dürre Haut und markleere, hohle Knochen, wie der Vögel und bis zum vierten Theil des Gewichts ausgetrocknete Leichname, wie die in den Sandwüsten Lybiens, nur daß diese nicht stinken?

Auch ihres Lebens letzten Rest
Beschäftigt noch Lucinde,
Wenn längst die Sünde sie verläßt,
Sie — lieben noch die Sünde!

Nur große, von der Natur privilegirte Geister wissen Wollust mit Anstrengungen des Kopfes und mit wichtigen Geschäften zu vereinen, und vom Großen zum Kleinen, und dann wieder von diesem zu jenem überzugehen. Cäsar, der größte Mann Roms, großer Feldherr und Schriftsteller, war der Mann aller Weiber und las selbst mitten im Senate die billets doux der Servilia, und im Felde konnte es ohnehin nicht fehlen. Bolingbroke flog aus dem Boudoir ins Parlament, aus dem Parlament ins königliche Kabinet, dann wieder an seinen Schreibtisch und unterzeichnete den Utrechter Frieden — nicht auf dem Schreibtische, sondern auf den runden, weißen, vollen und festen Lenden seiner schönen Pultney. Buffon beobachtete die Natur in ihren geheimsten Schlupfwinkeln, und dann stellte er sich wieder vor seinen Spiegel, um nach seiner Frisur zu sehen, wie ein Stutzer, und dann läßt er sich sein — Gärtnermädchen rufen; Raphael aber,

(1) Wörtlich: Geben Sie sich die Mühe, sich zu setzen. (Haben Sie die Güte.)

der unerreichbare Fürst der Maler, büßt schon im sieben- unddreißigsten Lebensjahre seine Lüste. Alle Männer von Geist und Gaben liebten Weiber, ohne gerade zu versinken, unsere Stauffen und Rudolphe, Henri IV. und Joseph liebten sie. — Genies wollen ihrem Namen Ehre machen, der von Gignere (Zeugen) herkommt, und erzeugen darüber oft nichts, oder vor lauter schöpfen — erschöpfen sie sich —

Weiber, Zorn und Wein bethören den Weisen, und die sich an Huren hängen, werden wild und bekommen Würmer und Motten zum Lohn, und verdorren Andern zum merklichen Exempel —

Blanda venire Venus, tristis abire solet. (¹)

Ein griechischer Lieblingsname Astyanax bedeutet einen Mann, cujus penis non amplius erigitur, und bei Aristophanes ist ἀςύομαι gleichbedeutend mit traurig sein. Wer Weiber, Wein und Zorn immer pariren könnte, müßte es zum Patriarchenalter bringen; aber in unsern Tagen ist die Grabschrift eines Italieners nur allzugemein:

Donna m'a fatto, donna m'a disfatto! (²)

Wir wollen lieber unserer mäßigen Alten gedenken, die einen Hirten mit einem Lämmchen zu malen pflegten und darunter setzten:

Eins zu weiden ist vergunnt,
Aber mehr ist ungesund!

(¹) Schmeichelnd naht Liebe sich dir, traurig nur geht sie hinweg.
(²) Das Weib hat mich geboren, das Weib hat mich vernichtet.

X.

Die Trinklust. *)

Vina bibunt homines, animalia caetera fontes,
Absit ab humano gutture potus aquae. (1)

Eine der köstlichsten Pflanzen, die **Weinrebe**, wächst wild in Asien, von wo sie nach Griechenland und Sicilien wanderte; Phocäer brachten sie nach Südfrankreich, und Römer an Rhein und Donau. Nach den Rabbinern half der Satan dem Noah, der einmal für den Erfinder des Weins gilt und solchen auch gleich mißbrauchte, bei Anpflanzung der Reben und tränkte sie mit dem Blute eines Lammes, Löwen und Schweins. „Aber warum thust du das?" fragte Noah, und Satan sagte warnend: „Trinkst du **einen** Becher dieses Weins, so wirst du froh und unschuldig sein wie das Lamm, trinkst du zwei, wirst du muthig und stark sein wie ein Löwe, trinkst du aber drei und vier, wirst du dich gleich dem Schwein im Schlamme wälzen." Der Wein bleibt eine göttliche Erfindung! Plinius dachte sich unter dem Nepenthe Vater Homers den Wein, und Aristophanes nennt ihn die „Milch der Venus" (er ist noch besser die Milch der Alten) —

* Trotz einer Art Ekels, den ich gegen das Heer unserer Almanache habe, muß ich doch den für Weintrinker, Leipzig 1811, empfehlen, und so auch das Stuttgarter Taschenbuch, dem Bacchus und Jocus gewidmet.

(1) Wein trinken die Menschen, die übrigen Thiere Wasser,
Von der menschlichen Kehle bleibe das Wasser fern.

der schönste Name des Bacchus bleibt aber immer — Liber! (1) und nichts drückt den hohen Werth, den wir Deutsche auf seine Begeisterung setzen, besser aus, als die gemeine Redensart: „Er ist selig," oder die ernsten Worte eines Niederländers bei einer Flasche alten Rheinweins: Proeft de Wyn eens met Aandacht! (2)

Die Trinklust scheint gleich nach der Geschlechtslust zu kommen; denn sie erhöht die Lebensgeister, nächst der Lust am Geschmack des Nassen, verbannt die Sorgen, macht den Armen reich, den Reichen menschlicher, den Weisen für große Gedanken und Thaten wärmer, und befördert geselliges Vergnügen, Witz und Heiterkeit weit mehr, als Kaffee und Thee — oder gar unsere Bücher für das Lachen! Für wenige Kreuzer kann man sich sogar Muth trinken. Wir trinken, und trinkt nicht auch die Erde den Regen, das Meer ganze Ströme, und selbst der Himmel, zieht er nicht Wasser? — wir trinken —

Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein,

Wein, der Sorgenbrecher, der Alles vergessen macht und selbst den Feind umarmt —

Unser Schuldbuch sei vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!

Auf den Flaschen des herrlichen portugiesischen oder Portweins, den mehr die Britten als die guten Portugiesen genießen, steht die beachtenswerthe Inschrift:

Dies sine lite, et nox cum somno. (3)

Die Trinklust ist zwar lange nicht mehr, was sie sonsten war: unsere Gläser sind Fingerhüte gegen die

(1) Der Freie. — (2) Prüfet den Wein einmal mit Andacht.
(3) Ein Tag ohne Streit, eine Nacht mit Schlaf.

Pokale und Humpen unserer Väter, und verhalten sich, wie wir selbst uns verhalten, zu unsern eisernen Ahnen — die vielen Mißjahre, die Kriegszeiten, die ausgeleerten Prälaturen=, Kloster=, Raths= und Privatkeller haben der Mäßigkeit nicht wenig unter die Arme gegriffen; aber Trunkliebe wird bleiben, so lange der Wein bleibt. Vater Noah (Moses oder Bacchus?) hat mit seiner Erfindung nicht bloß seine eigene Scham entblößt, sondern auch eine zweite Sündflut gestiftet — aber was konnte ihn nach dem vielen Gewässer besser trösten als der Wein? Der königliche Prophet David hat sich mit nichts mehr empfohlen, als mit seinem Spruch: „Der Wein erfreut des Menschen Herz,“ wie Sirach nicht minder mit seinem Ausruf: „Was ist das Leben, wo kein Wein ist?“ Was ist der Urvater gegen diese drei Männer des alten Testaments?

Hans Adam war mit Herz und Kopf
Stets nur ein Erdenklumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das Wahre fand — den Humpen

Und im neuen Testament, als es auf der Hochzeit zu Kana an Wein gebrach, wer war es, der solchen herbeischaffte? der erste Menschenfreund der Welt — Jesus — er verwandelte sogar in hochzeitgastlicher Jovialität — nicht in gastwirthlicher Sordität — Wasser in Wein und kannte vielleicht schon den Vexierbecher, in dessen verborgener unterer Abtheilung rother Wein, der leichter ist als Wasser, hervorsteigt, wenn man die obere sichtbare Abtheilung mit Wasser langsam füllt. Die Lobredner der heiligen Jungfrau haben nur sechs Reden von ihr aufgezeichnet, was offenbar zu wenig für die unbedeutendste Frau wäre — darunter ist die sechste:

Fili! vinum non habent, (1) die interessanteste. In der ganzen Passionsgeschichte ist dem Zecher nichts rührender als die zwei einfachen Worte: „Mich dürstet.“ Alle Trinker halten die Worte für untergeschoben: „Laß diesen Kelch vorübergehen!“ und der Apostel Paulus ist ihr Heiliger:

St. Paulus war ein Medicus
Und schrieb an den Timotheus,
Um deines schwachen Magens willen
Magst du den Durst mit Weine stillen!
Das war ein Mann nach unserm Fuß,
Es lebe Paul der Medicus!

Welcher Freund der Alten kennt nicht Anakreons Ode XIX, wo Alles trinkt, Sonne, Mond, Meer und Erde, Bäume und Luft, und wir sollten nicht auch trinken? sagen die Trinker, die in der Regel keine Anakreons sind. Horaz sagt: Narratur et prisci Catoni, saepe mero caluisse virtus, (2) und Plinius, wenn er erzählt, daß die Gallier einige Krüge italienischen Weins nach Hause geschickt hätten, um zur Eroberung Italiens aufzumuntern, setzt bei: haec bona vel bello quaesivisse venia sit! (3) Der heilige Augustin sagt von sich selbst: crapula autem nonnunquam suscepit servo tuo, und spiritus non potest habitare in sicco. (4) Der Wein kommt unter allen Geschenken des Jahrs zuletzt, das Beste pflegt zuletzt zu kommen, die Sonne ruht nun auf ihren Lorbeern aus — sie hat den Sohn groß erzogen, der die Krone der Schöpfung ist, wie der Mensch. Das Wort **Wein** ist fast in allen Sprachen dasselbe, wie das Wort Sack, und der echte Sohn des Bacchus

(1) Sohn, sie haben keinen Wein.
(2) Hat doch des ernsten Cato Tugend,
Sagt man, nicht selten beim Wein geglühet.
(3) Man mag ihnen verzeihen, daß sie solche Güter sogar durch den Krieg zu erlangen hofften. — (4) Der Geist kann nicht im Trocknen wohnen.

hat für alles Flüssige — das Wasser abgerechnet — den unüberwindlichsten Naturhang, und läßt kein volles Glas stehen, selbst wenn es Andern gehört, und selbst der so mäßige Boileau ärgerte sich, daß er nicht besser Boivin([1]) heiße. Der echte Zecher trägt den Purpur auf der Nase, den ein König nur um die Schultern hängt; er hält Bacchus für einen Narren, daß er auf dem Fasse sitzt, und nicht vor demselben, und Diogenes ist ihm ein noch größerer Narr, weil er mit einem leeren Faß vorlieb nahm.

Die Hitze ist in der Jugend in den Füßen, im Mittelalter steigt sie in die Mitte, im Alter aber in die Gurgel, daher heißt der Wein auch die Milch der Alten. Jeder sollte aber seines Schiffes Tiefe kennen, und die Gurgel für keine Dachrinne von Blech ansehen, der es einerlei ist, was hindurchlauft. Bacchus ist überall und nirgends recht zu Hause; der Göttersohn erbaute Eleutherä, die Freiheitsstadt; aber seine Thyrsusstäbe veranlaßten grobe Ausbrüche der Freiheit, und in seiner Binde, wenn gleich daraus die Diademe hervorgegangen sein sollen, die nicht minder grobe Ausbrüche der Willkür veranlaßten, sollten wir lieber die Binde des Kopfwehes sehen. Der auf der Jagd verirrte Kalife Mahadi bat einen Bauern um einen Trunk und sagte ihm: „Er sei ein Vornehmer aus des Kalifen Gefolge“ — der Bauer brachte einen zweiten Trunk und der Kalif sagte, „daß er wohl weit mehr wäre, als der Bauer dächte“ — bei der dritten Flasche sagte er ihm: „daß er der Kalife selbst sei,“ und der Bauer rief: „Nun ists genug, am Ende bist du gar unser großer Prophet!“ Es gehört einmal zu dem Vergnügen des Menschen, sich um seine Vernunft zu trinken, und bleibt immer ein Hauptbeweis, wie wenig sich der Mensch kümmere — um die Vernunft! Wir wissen aus

([1]) Trink Wasser. — Trink Wein.

Virgil, daß der berühmte Steuermann Palinurus die ganze Nacht die Gestirne beobachtete und wahrscheinlich wie die Britten, um sich wach zu erhalten, dabei Punsch trank oder Rum:

> Da ward ihm ach! der Kopf zu schwer,
> Er fiel vom Bord, er löscht im Meer
> Sich seinen Durst auf immer.

Einst war es Ehre, viel vertragen zu können, weil man daraus auf starke Leibesbeschaffenheit schloß; Griechen und Römer würden verwundernd gefragt haben: „Ist der Kerl ein Schwamm?“ Germanen aber fragten nur bei wichtigen Anläßen oder Befehlen: „Sind sie Vor- oder Nachmittags vorgekommen?“ Indessen kostete schon den Holofernes ein Rausch den Kopf, und der besoffene Alexander stieß seinen Busenfreund Clitus nieder, brannte Persepolis ab, einer Buhlerin Thais zu Liebe, war bei dem Saufgelage zu Babylon, das Einundvierzigen das Leben und Mehreren die Gesundheit kostete, und sein durch Saufen offenbar abgekürztes Leben war ein langes Banket, bloß unterbrochen durch den Tod seines Hephästion. Bei König Philipps zweiter Vermählung wünschte Attalus einen rechtmäßigen Thronerben, und Alexander warf ihm seinen Becher an den Kopf: „Bin ich ein Hurensohn?“ Philipp aber zog den Degen und fiel damit unter'n Tisch. „Ha! Macedonier!“ rief Alexander, „seht den Helden, der nach Asien ziehen will, und kann nicht einmal von einem Tisch zum andern kommen, ohne zu fallen.“ Die Sitten der Alten waren roh, folglich gab es auch bei Gelagen so rohe Auftritte, als noch heute in unsern Kneipen. Der Wein ist Ursache vieler Händel, daher nicht mehr als billig, daß er wieder versöhne und man wie Holländer een krakeel afdrinke! (1)

(1) Einen Zank abtrinken.

Unter den Römern war Antonius der berühmteste Zecher, Cicero den Sohn und Torquatus ausgenommen, der einst fünfzehn Flaschen hintereinander leerte. Antonius schwelgte die ganze Nacht bei der Hochzeit des Mimen Hippias, berief sodann das Volk und übergab sich öffentlich in der Versammlung, wie man in einer Philippica des Cicero lesen mag, wo die Scene mit ekelhafter Beredsamkeit geschildert ist. Von Tiberius kann uns nichts wundern; aber selbst Trajan — der größte der Cäsaren — nach Cäsar, und bei weitem der Bessere, der bei Ueberreichung des Schwerts dem Hauptmann seiner Garde sagte: „Für mich, wenn ich gut regiere, wider mich, wenn ich Tyrann werden sollte," überließ sich gerne freundlichen Trinkgelagen, nur befahl er: „Vollziehet keinen meiner Befehle, den ich in solchen Stunden geben möchte." Ein tüchtiger Pandektenhengst, die immer seltner werden, könnte recht witzig die Trunkenheit nennen: capitis deminutio! zumalen sie legaliter definirt ist status prioris mutatio! (¹)

Plato billigt in seinen Gesetzen die Gelage — Wein und Gesang, vorzüglich im vierzigsten bis sechzigsten Jahre; sie geben, spricht er, Heiterkeit und Stärke, sind ein mächtiges Band des Wohlwollens und der Eintracht unter Bürgern — und wünschte nur, daß stets ein König des Festes gewählt werde, der aber nüchtern bleiben müsse. Unsere Weinmißjahre sind die besten Dictatoren, und die Aemter haben seitdem mehr Zeit für wichtigere Dinge, als ehemals die ewigen Streithändel bei Saufgelagen in den Bauernschenken übrig ließen. Die Alten steckten den Amethyst zu sich, als Präservativ, aber damit ist es nichts, wenn auch Amethyste so wohlfeil wären als Sandsteine — wie schon der Scherbenberg zu Rom beweist,

(¹) Capitis diminutio, ein Verlust an persönlichen Rechten (durch Vormundschaft, Adoptirung, Sklaverei 2c.) — Veränderung des frühern Zustandes.

der aus lauter zerbrochenen Trinkgefäßen und Amphoris entstanden ist; denn damals kannte man die Fässer noch nicht; sie tranken auch lieber den Saft der Trauben — den Most, oder nicht gegohrnen Wein, wie noch heute im Orient, was weniger berauscht. Das sicherste Gegenmittel gegen Rausch bleibt immer — Nicht zu viel! oder kein Merum, sondern Mischung mit Wasser, und wenn es doch einmal geschieht, ein guter Kaffee mit Weinstein, oder ein Hering — ein unvermuthetes kaltes Bad wirkt noch schneller, ist aber viel zu heroisch; es möchte nicht Jedem so wohl bekommen als einem alten General, der bei wichtigen Vorfällen, wenn er merkte, daß er dem Guten zu viel gethan habe, sich mit bloßem Kopf, in seinen Mantel gehüllt, unter eine Pumpe stellte, und der Reitknecht mußte pumpen! Ein Revisor und ein Amtspfleger stürzten trunken in einen Mühlgraben und kamen ganz nüchtern wieder zum Vorschein. „Und Sie ersoffen nicht?“ — „Nein! der Wein ließ kein Wasser in uns!“ — Hier hätte kein Römer von oleum et operam perdere (¹) sprechen können.

Unsere wackern Vorfahren, die nur Bier und Meth kannten, zogen des Weines willen gar gerne nach Frankreich und Italien, wie Sultan Selim nach Cypern. Sie dürsteten nach Ruhm, Ehre und Gold, wo der nüchterne Römer bloß hungerte, mit dem Weine schien ihr Durst gestiegen zu sein; doch verachteten sie darum ihre Biere nicht, wie die Redensart Hopfen und Malz verlieren uns beweisen kann. Judas Ischariot soll das Bier erfunden haben, als er das Kunststückchen seines Meisters, Wasser in Wein zu verwandeln, nachahmen wollte. Offenbar ist es jünger als Wein, erfunden von plumpen Egyptern, daher es auch plump macht. Bier heißt auch Gerstenwein

(¹) Eine römische Redensart (Oel und Mühe verlieren), gleichbedeutend unserem Hopfen und Malz verlieren.

mit Recht; das Wort Bier scheint von bibere abzustammen, und daher mag es kommen, daß es mehr gesoffen als getrunken wird. Wir haben noch weit mehr Biersorten als Weinsorten, Mume und Breyhan verewigen die Namen ihrer Erfinder, und manche scherzhafte Namen predigen den Bierwitz. Das Boitzburger Bier heißt Biet den Kerl, das Burtehuder, weet nit wie? ([1]) das Kyritzer Mord und Tod, und ein Braunschweiger heißt der Hund, weil es im Bauche knurrt wie ein Hund, und wie alle Biere im Bauche des Weintrinkers. „Die Goßlaer Gose gehe leicht in die Hose.“ Die Britten nennen eine große Flasche Wein Bellarmin, sie aussaufen dispute with Bellarmin; ([2]) — sollte die Redensart von dem berühmten Cardinal Bellarmin herrühren? Die Antwort muß ich gelehrten Kirchenschriftstellern überlassen.

Unsere Vorfahren flößten ihren Kindern Ehre und Tugend ein, ihre Nachfolger müssen sie einschärfen oder inokuliren. Durch die Gurgel jagen, klaren Wein einschenken, eintränken, dem Fasse den Boden ausschlagen — das Maaß voll geben — in Wollust ersoffen — von Liebe trunken, wonneberauscht, Weinkauf statt Verlöbniß beweisen den hohen Werth des Trunkes. Gold- und Silberpokale waren die Belohnungen des Fürsten, an deren Stelle jetzt Dosen, Seidenbändchen und Titel getreten sind; jene deutschen Redensarten aber beweisen, daß unsere Altvordern die Näffe mehr als Alles liebten. In den Rhein- und Maingegenden ruft das Volk beim Anblick eines Betrunkenen: „Der hot!“ noch heute heißen wir kleine Belohnungen Trinkgelder, den Beamten in Weingegenden Amtskeller, in Fruchtgegenden Kastner und das Erbschenkenamt war eines der höchsten Hofämter.. Bei Lichtenberg kann man diese und andere Trinkredensarten, hochdeutsche und platte, gesammelt finden, und unsere Kritiker schelten

(1) Weiß nicht wie. — (2) Disputiren mit Bellarmin.

noch heute auf trockene, nüchterne, wässrigte Werke — unsere Schriftsteller erschöpfen ihre Materien, wo nicht, so ist sogleich Herr Anonymus oder canis criticus ([1]) bodennüchtern hinterher, und sie kriegen das Maaß voll!

Noch haben wir ganze Kunstkammern voll schön gearbeiteter Becher von Elfenbein, Trinkhörner und Gefäße, die nicht stehen, Ossians festliche Muschel. Die Trinkhörner der alten Germanen waren die Hörner der Auerochsen, und Germane und Ochse standen mit einander in gehörigem Verhältniß, daher selbst unsere kleinen Trinkgefäße noch kleiner sein sollten, die Birkenmeier Bruder Studio's wenigstens, die ich noch habe leeren sehen, auf einen Zug, groß wie Aschenkrüge, um die sich nur Antiquare bekümmern. Unsere Schoppengläser mußten um so eher leer werden, als die Philister so künstlich einzuschenken verstanden, daß die Hälfte — reiner Schaum war, daher mich von dem Manne, der sich mit Monaden und Theodiceen, mit Integral- und Differenzialrechnung so viel abgab, nichts mehr freut, als daß er es nicht unter seiner Würde hielt, die armen verkürzten Zecher zu belehren, daß sie das Innere ihrer Kanne mit Speck bestreichen sollten; vielleicht brachte den großen Denker die stille Betrachtung auf jenes Mittel, daß im Grunde die meisten Hypothesen der Philosophen auch nichts weiter seien als Schaum!

Ich habe Becher gesehen, woraus man während des Gesundheitstrinkens sechsmal, wie mit einem Pistol, feuern konnte — Ungeheuer von Fässern und Kellern, und sogenannte Willkomms, bezeichnet mit Namen und Wappen der Zecher, und wie oft solchen dieser oder jener Biedermann geleert habe. Miltiades, der das Vaterland rettete, wurde an der Spitze der Schlacht gemalt, Coriolanus erhielt Waffen, Pferde und Sklaven — unsere Ritter

([1]) Kritischer Hund.

erhielten und gaben Pokale und Fässer mit Wein. Jetzt setzt es Orden, Uhren, Dosen, Ringe, Titel, seltner noch Landgüter, Grafschaften und Fürstenthümer, und die Großen erhalten bloße Schüsse, höchstens noch Oxforter Doktorsdiplome, schlechte Gedichte auf Atlas, Ehrenpforten und hingestreute welke Blumen. Unsere Germanen hielten sich an Weinfässer, und waren solche Liebhaber der Näffe, daß sie nicht bloß ihre Gerichtspersonen (Scabini) Schöffen d. h. Schöpfer nannten, sondern selbst den creator mundi. (1)

Das Gesundheitstrinken kannten zwar schon auf gewisse Art die Alten, wenn wir ihre Libationen dafür nehmen wollen, aber das unsrige ist offenbar profane Nachahmung der Einsetzungsformel: „Das thut zu meinem Gedächtniß," und war nebenbei verschleierte Kunst, desto öfter zu trinken, daher in Schweden nicht mehr getrunken werden durfte, wenn einmal die Gesundheit der Maria ausgebracht war. Die Sache wurde oft bis zum Zwang getrieben, und eine Verweigerung führte zu Mord und Todtschlag. Wer mit Werbern noch vor fünfzig Jahren die Gesundheit ihres Monarchen trank, war zwar zechfrei, aber dann für immer Sklave dieses Monarchen in knapper Uniform und für sechs Kreuzer. Ob nicht die Sitte der Griechen, aus den Spitzen der Gefäße sich den Trunk in den Mund herabfallen zu lassen, das Zuvieltrinken hinderte? Wir haben noch heute Weinkauf. — Naiv ist der nordische Ausdruck Krug für Wirthshaus; wir hatten und haben vielleicht noch am Rhein Justizbeamte, die Amtskeller heißen, wie Erz- und Erbschenken, die freilich den Erzkapell-, Ball- und Schauspielmeistern, vor allen Dingen aber den Erzköchen zeitgemäß weichen müssen. Und wen haben nicht schon manchmal Trinkgelder genirt, wo vom Zechen nichts weniger als die Rede war?

Alle Nationen, so lange sie in ihrer barbarischen

(1) Schöpfer der Welt.

Epoche stehen, lieben den Trunk; denn Trunk befeuert die Einbildungskraft, befördert Ruhe und Vergessenheit, das höchste Gut des Wilden, und vertreibt die Langweile, sein höchstes Uebel — daher Bacchus so lange auf Rittersitzen fortregierte. Noch heute haben Ungebildete nicht getrunken, wenn sie nicht gesoffen haben, und nennen die Gesellschaft nicht lustig, wo es keine Brände gab. Alle haben auch künstliche Getränke und finden bloßes Wasser zu unschmackhaft; Neger haben Palmweine und gegohrne Getränke aus Zucker oder Mais, wie Orientalen aus Reis, und Amerikaner aus der Agave, dem Manioc und den Bataten. Der gemeine Russe bereitet sich seinen Quaß aus Sauerteig und Wasser, der Tatare seinen Branntwein aus Pferdemilch, und selbst das Hanfblatt und der Giftschwamm müssen zu berauschenden Getränken dienen. Das Vieh trinkt nur, wenn es dürstet; der Mensch erwidert: „Ich glaube es, weil es nur Wasser hat, und dann, wenn das Kameel so lange dürsten kann, hat es nicht fünf Magen, und den fünften recht eigentlich zum Wasserbehälter?“ Wohl! aber wissen möchte ich, ob solche Trinker mit fünf Magen auch so lange dürsten könnten als das Kameel? Nur wenige Zecher sprechen wie jener:

Mein Esel, sicherlich, muß klüger sein als ich;
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke?
Man denke!

Die Völlerei pflegt sich zwar nach dem Klima zu richten, weit mehr aber noch nach dem Kulturstande. Die Völlerei war in Deutschland nicht größer als in England und Dänemark, in Polen, Ungarn und Rußland, selbst am Hofe Burgunds, der sich zuerst verfeinerte. Franzosen sogar machten St. Martin zum Schutzpatron der Trinker und aller Gelage, seit ihm Maximin den Pokal gereicht

hatte. — Zuviel trinken hieß martiner — und Trunkenheit le mal de St. Martin ([1]) (wozu noch die Martinsgänse kamen). Saufen hieß längst bibere papaliter, und es ist erwiesen, daß erst nach Ausrottung der guten Templer die Redensart aufkam, bibere templariter. Pabst, geistliche Ritter und Mönche suchten sich durch den Becher für das Cölibat offenbar zu entschädigen. Der berühmte französische Jurist Tiraquellus trank bloß Wasser und hinterließ zwanzig Kinder und zwanzig Bücher; wenn er nun erst Wein getrunken hätte? Das können Dichter nicht; Piron taumelte selbst am heiligen Charfreitag und entschuldigte sich fast noch sträflicher: l'humanité peut bien chanceler, quand la divinité succombe. ([2]) — Im Ganzen aber sind Franzosen Muster — ich habe öfters au table d'hôte Franzosen ihren bezahlten Wein zur Hälfte stehen lassen sehen, während Deutsche eine zweite Flasche forderten — dafür lieben sie le petit verre, einen coup d'avant, einen coup d'après, — im Süden le coup de milieu ([3]) (zwischen Braten und Dessert) und Niemand schien mir le coup de milieu mehr zu lieben als die Damen. Eine Ausnahme machte der Bruder Mirabeau's, der auswanderte, die Legion Mirabeau errichtete, aber schon zu Freiburg 1792 starb — man hieß ihn nur Mirabeau-Tonneau und Sancho Pansa des emigrés — aber seine Facéties sind nicht übel zu lesen.

Wir Deutsche erhielten den übeln und weit übertriebenen Ruf der Völlerei, weil Franzosen und Italiener, die Klima und frühere Bildung auf Mäßigung leiteten, uns zunächst schilderten; mit unserer Bekanntschaft mit ihnen fing wirklich das Saufen an etwas nachzulassen; die Weiber haben dabei aber so viel Verdienst als warme Getränke und Tabak, obgleich von einer andern Seite solche neben

(1) Das Uebel des heiligen Martin. — (2) Die Menschheit darf wohl wanken, wenn die Gottheit unterliegt. — (3) Ein kleines Glas. — Ein Schluck vor und ein Schluck nach. — Den Schluck in der Mitte.

dem Zucker, die die Säfte schärfen, erhitzen, folglich Durst machen, hie und da das Trinken wieder vermehrt haben mögen bei Reichen, die dann den trockenen Schnabel wieder in Becher steckten, wie die Gänse ins Wasser; denn der alte Deutsche hätte sicher nicht, wie der Römer, von auri sacra fames gesprochen, sondern dafür sitis (¹) gesetzt. Der Reichsabschied von 1500 verbot das Saufen, und der edle Schwarzenberg schrieb 1534 sein Büchlein gegen das Zutrinken — aber die Zeit war noch nicht gekommen. Luther, der den Becher eben nicht haßte, sprach auch an kurfürstlicher Tafel dagegen: „da solltet ihr Fürsten zuerst dazu thun.“ — „Ja, wir thun genug dazu,“ sagte Herzog Ernst, „sonst wäre es wohl schon abgekommen.“ — Im historischen Portefeuille (1782. 2. N.) steht der Revers Eines von Röbels d. d. Küstrin 1577: „daß er künftig mit zwei ziemlichen Bechern bei jedem Mahle sich begnügen wolle, bei Verlust seines Canonicats und bei Strafe von vierzig Streichen — wie selbst dem heiligen Paulus geschehen in der Kuchen.“ —

Die Ritter hingen damals noch fest an ihren Humpen, daß sie einander zutranken: „Es gilt den Reichsabschied!“ (gegen das Zutrinken); sie tranken, benebelten sich, holten einen Haarbeutel, tranken ein Gläschen über Durst, guckten zu tief ins Glas oder hoben es zu hoch — aber soffen nicht mehr —

Sie schenkten voll ein,
Und tranken so rein,
Daß man das Glas von oben
Konnt' auf dem Nagel proben,
Das war zu loben.

Man sprach weniger vom Saufen, sondern nannte es more palatino trinken, und wer die Pfalz und Vater

(¹) Der verwünschte Hunger nach Gold. — Durst.

Rhein näher kennt, findet solches verzeihlich. Man sollte kaum glauben, was Pöllniz erzählt, den 1719 der Kurfürst von der Pfalz selbst vor sein großes Heidelberger Faß führte — er mußte Bescheid thun bis zum Umsinken — er wollte fliehen, die Wache ließ ihn nicht hinaus — er versteckte sich im Keller, ein Page zog ihn hervor; der Kurfürst sagte: „Nun, ich will nicht Richter sein, die Damen hier sollen entscheiden;“ er wurde verurtheilt, diesen Tag noch vier Gläser zu trinken und dann an der Tafel bloß einen Pokal, während seines Aufenthalts, auf Seiner Durchlaucht allerhöchste Gesundheit! — Man appellirte höchstens nach Speier, dann war die Sache abgethan. Am naivsten drückt diese Denkart der Kernspruch aus auf dem Oldenburger Wunderhorn: Drink al ut, und das alte Basrelief über den Weinkellern der Ruine Mannsfeld. Zwei Knappen trinken aus großen Humpen, ein Dritter schenkt ein, ein Vierter gibt das Genossene von sich und ein Hund nimmt solches wieder zu sich — oben stehen die Worte: Quid est? Bapsi!

Deutsche Weiber machten mit, und ich kannte deren noch welche, die mir lieber waren als die Kaffee- und Theeschwestern, aber Ausländerinnen, die die Ritter mit sich heimführten, fingen an zu reformiren, und wirksamer als der Reichsabschied und Schwarzenberg. Eine Italienerin rieth ihrem Gemahl bei einem Saufgelage, den Wein heimlich auszugießen, das Licht auslöschend; der gewissenhafte Ritter aber meinte: „der liebe Gott sieht's doch,“ und leerte seinen Humpen. So trinken die Moslems, die viel mit Franken umgehen, Wein und Branntwein und sprechen: „Mahomed! mach' d'Augen zu!“ „Beim Barte des Propheten!“ den christliche Bonzen so verschrien haben, und den ich verehre, wie Moses auch, der Prophet ging hier zu weit und hat selbst Schuld, wenn ihm die Kinder des Korans so zurufen, denn allzu strenge Gesetze werden

nicht gehalten, das Weinverbot so wenig als das Gebot: „Bekommst du Eins auf den Backen, so reiche den andern auch dar!“ Graf Poppo von Henneberg trug stets ein Schnürlein mit sich, um es seinen Zechern durch die Ohrringlein zu ziehen, trug sogar ein Böhrlein mit sich, wenn einer allenfalls noch kein Ohrlöchlein hatte; wie gewisse Herren die Lombrekarten, trug er Würfel mit sich, und waren alle angeschnürt, dann erst ging das Trinken los. Der letzte Graf von Görz ließ oft Nachts seine Kinder trinken, und wollten sie lieber schlafen, so jammerte er: „Ach! das sind nicht meine Kinder!“ Obsonäus schrieb 1592 de arte bibendi, und ein in den Mährchen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts oft vorkommender Scherz ist:

We dat man will hören vort lesen,
De sal dem Leser drinken geven. (1)

In diese Zeiten fällt eine hohenlohische Lehensurkunde, die von den Vasallen fordert, mit dem großen Lehensbecher, eine Oehringer Maaß haltend, Bescheid und damit vel quasi (2) Probe zu thun, daß man ein deutscher Edelmann sei und dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten vermöge. Wahrscheinlich fanden sich keine Schwierigkeiten, denn im Hohenlohischen kannte man in meiner Jugendzeit auch nur Schoppengläser, der Wein ging nicht ins Ausland, der Eimer kostete fünf Gulden — das Völkchen war jovial gestimmt und im Wohlstande, und die Flasche à 24 Kreuzer war schon sogenannter Herrenwein. Nach der Homburger Chronik tranken drei Schwestern zu Münkheim zweiunddreißig Halbe Wein, und gingen dann noch ganz ruhig von da nach dem eine Stunde entfernten Hall. Hinter dem Rathhause zu Nürnberg stand ein Polizei-

(1) Wer dies will weiter lesen hören, der soll dem Vorleser zu trinken geben.
(2) Gleichsam.

kärrlein, das die auf den Straßen liegenden Besoffenen auflesen und — nicht ins Loch — sondern nach Hause führen mußte. In diesen Zeiten hießen die Rathhäuser Rathskeller, wie die Amtleute Amtskeller, und gewiß stiegen die Herren lieber hinan, so lange noch etwas im Rathskeller war, und war mehr Rath denn jetzt.

Sonderbar und nur aus diesen Trinkzeiten erklärlich bleibt das Einlager, oder das Versprechen des Schuldners oder Bürgen, daß er im Nichtzahlungsfalle in eine bestimmte Herberge mit seinen Leuten einreiten und bleiben wolle bis zur Zahlung, gewöhnlich mit zwei Knechten und drei Pferden; bei hohen Schuldnern kommen aber auch zwanzig Reisige vor, und in einem Pfandbrief eines Kurfürsten von Köln von 1470 gar fünfzig Leute. Selbst die Aebte schickten Mönche ins Einlager, die fleißig abwechselten, und das Jus canonicum heiligt das Obstagium c. 9 X de jurejurando. Die Kosten sollten den Schuldner bewegen, desto eher an Zahlung zu denken; der Gläubiger konnte mit den Seinen selbst am Einlager Theil nehmen, und so war dieses angebliche Zahlungsmittel gerade das zweckwidrigste, und der Gaul beim Schwanze aufgezäumt. Häufig findet sich die Klausel, daß der Wirth vor dem Abritt auch bezahlt sein müsse. Reichsgesetze verboten endlich das lächerliche Einlager, das nur zu neuem Saufen und Schuldenmachen führte, es kommen aber noch Beispiele vor vom Jahr 1617. Starb der Einlagerer, der versprochen hatte, vor der Zahlung nicht über die Schwelle zu gehen, so wurde seine Leiche, zu Ehren der Cavaliersparole — unter der Schwelle herausgeschoben!

Luther eiferte mächtig gegen das Einreiten: „Was soll dies schändlich Schinden, Rauben und Placken in öffentlichen Herbergen, wo der Adel sich verderbet, frißt und verschlingt — es haben jetzt vier Edelleute auf Martin

List um zwanzig Gulden willen 300 Gulden verprasset, wäre es nicht besser, jeder hätte fünf Gulden erleget und den armen List gelöset? Will uns der Türke nicht fressen, die Pestilenz nicht aufreiben, Kaiser nicht dämpfen, fressen wir uns selbst durch Geiz und Wucher, Gott erbarm es, und hilft nichts, schlage der jüngste Tag drein, Amen!" In Gotha findet sich aber noch ein Revers vom Jahr 1652 von einem v. Brandenstein, wo solcher sich anheischig macht, sechs Wochen lang sich nicht dem Trunke zu überlassen, bei Strafe von ein paar guten Maulschellen von der Hand seines gnädigen Herrn oder sonst einer ungewöhnlichen adeligen Bestrafung!

Man verfiel auch auf die sogenannten Mäßigkeitsorden, und der letzte in Hessen glaubte sehr viel gethan zu haben, daß er keinem Mitgliede mehr als vierzehn Ordensbecher täglich erlaubte, und so war das Sprüchwort wohl begründet: „Im Becher ersaufen mehr als im Meere," sowie die Verse:

Sunt, si quid video, causae tibi quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis, atque futura,
Et vini bonitas, et quaelibet altera causa. (1)

Doch kannte man auch schon die Knittelreime:

Wer zum Tischtrunk Fischtrunk nimmt,
Selten dem die Fußgicht kümmt.

Der Schlaftrunk war noch allerwärts Sitte, und ist es noch in den rechten Weinländern, wo man eine Flasche auf das Nachttischchen stellt zum Nachdurst; dieses Fläschchen fand ich stets leer, wenn ich Morgens erwachte und neben einem Oberforstmeister schlief, und ich muß gestehen, daß ich noch heute besser schlafe, wenn ich am Abendtische

(1) Wie ich merke, so sind Dir bereit fünf Gründe zum Trinken:
Eines Gastes Besuch, der Gegenwart Durst und der Zukunft,
Und die Güte des Weins und jeglicher andere Grund noch.

mit einem guten Becher Wein gesegnet bin, da ich in der Regel Abends Wasser trinke. Der Nachdurst ist eine natürliche Folge des Vordurstes und des Uebermaßes, das obgedachten Freund schon im einundfünfzigsten Jahre ins Grab legte, den die Natur zu hundert Jahren angelegt hatte. Der echte Weintrinker verschmäht selbst in seinem Barometer das Quecksilber und zieht den Weingeist vor, und Weingeist bleibt auch in dem Grade der Kälte, der das Quecksilber stocken macht, noch flüssig!

Unser deutsches Saufen war längst außer Mode, aber wir hatten einmal den Namen, daß wir mit Bürgers Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. — Mönche hatten einmal um des Abendmahlweins willen den Weinstock kultivirt, Jesuiten einen Rausch für keinen erklärt, selbst wenn man nach Hause getragen werden muß, sobald man sich nur des andern Tags noch entsinnen könne, daß man gestern heimgetragen worden sei (daher hieß auch dieses peccatum veniale [1] ein Jesuiter — ein Jesuiterspitzel), und so wollte Henri IV. nicht einmal eine deutsche Prinzessin zur Frau: je croirais toujours avoir un pot de vin auprès de moi. [2] Er sagte einem Deutschen, über dessen Thüre die Worte des Psalmisten standen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten, die er an mir thut?“ Sie haben die Worte vergessen: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen.“

Der Deutsche hat zum Symbolum
Das Wort der Passion
„Mich dürstet“ auserseһen,
Und hält nach eigenen Proben
Den Vers für unterschoben:
Laß diesen Kelch vorübergehen.

[1] Verzeihbare Sünde. — [1] Ich werde stets glauben einen Weinkrug neben mir zu haben.

XI.

Die Fortsetzung.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam! Wie? wenn Saft der Reben
Die Probefrucht gewesen wär?
Das Paradies wär' auch nicht mehr!

Ludwig der Deutsche soll die erste Rebe auf die Rheininsel Ludwigsau 842 gepflanzt haben (aber Kaiser Probus war früher, und Ludwig behielt im Vertrag von Verdun sich Worms, Speier und Mainz bevor propter vini copiam), (1) und ein anderer Ludwig stellte den dadurch entstandenen Unfug wieder ab, aber weit größere Laster und Thorheiten an die Stelle. Das berühmte Siècle de Louis XIV. setzte französische Ueppigkeit aller Art an die Stelle der Offenheit, Redlichkeit, Großmuth und Einfachheit, die zuvor in den Herzen stammelnder Ureltern, hinter Bärengräben und Zugbrücken, hinter den runden Thürmen und schmalen Fensterchen auf waldigen Höhen gewohnt hatten. — Man hatte bisher in Einfalt geglaubt, was der Pfaffe sagte: man hatte schlecht

(1) Wegen der Menge des Weines.

gegessen, schlecht gewohnt, sich in Kleidung beholfen (alle Säufer halten noch jetzt nicht viel darauf), und das an Aermel gewischt, was man jetzt in die Tasche steckt, dafür aber ritt, balgte, jagte, fluchte und soff man desto besser. Jener Ritter, dem die Braut vorwarf, daß er stets Flecken an Wäsche und Kleider habe, erwiderte; „Schatz! das kommt nicht vom Trinken, sondern vom Verschütten!"

Mit dem westphälischen Frieden nahmen die Sitten mäßigerer Nationen immer mehr überhand, und mit ihnen warme Getränke und verfeinerte Laster — sie nahmen dafür unsern Willkomm und unser Zutrinken in ihre Sprache auf — Brindarsi, Bellicone, Velicomen etc, Der allmächtige Spanier sprach von Trunkenbolden (Borracho) ([1]) und W. Temple, Gesandter zu Münster, sollte Bescheid thun auf die Gesundheit seines Königs, die ein General aus einer vergoldeten Glocke von zwei Maß ihm zubrachte. Der Klöppel wurde herausgenommen, und nach der Ausleerung wieder eingehängt und damit geläutet, zum Beweise, daß man ehrliches Spiel gespielt habe. W. Temple führte daher einen Gesellschafter mit sich, der für ihn Bescheid thun mußte! Auf dem westphälischen Friedenscongresse selbst wurde Manches leicht und mit Herzlichkeit inter pocula geschlichtet; oft hieß es aber auch: „Man habe nichts mit Sr. Excellenz (vorzüglich Oxenstierna) diesen Tag richten können, weil Sie ziemlich bezecht gewesen!"

Am galantesten und prächtigsten Hofe Deutschlands, am Hofe zu Dresden, sah Herr v. Loen noch 1718 bei einem Feste des Feldmarschall Flemming Alles betrunken, selbst den König August, den Flemming, als er wegreiten wollte, umhalste; und rief: „Bruder! ich sage

([1]) Wörtlich; Weinschlauch.

dir alle Freundschaft auf, wenn du gehst.“ Gräfin Dönhoff suchte den trunkenen Flemming zurück zu halten, die Maitresse des Königs — aber nun war's ärger: „Schweig, kleine Hure! doch du bist doch das schönste, beste Hürchen!“ Am Congreß zu Ratstatt waren die übermächtigen Franzosen politisch bezecht, und wenn Deutsche es dann und wann unpolitisch thaten, so waren die Grillen daran Schuld; — am Wiener Congreß war Alles nüchterner und trank sich nur dann und wann Profit (Probe) zu, die man in den Anfangsbuchstaben von Preußen, Russen, Oesterreichern, Engländern und Bayern fand; Sachsen und Würtemberg wurden nur darum vergessen, weit im Worte Probe weder S noch W ist.

Im Norden dauerte das Saufen länger noch — Niedertrinken war Ehre und Niedergetrunken werden keine Schande, und das Klima entschuldigt, wie das zweimal erhaltene Gift die beständige Hitze und Durst König Wenzels entschuldigen mag. Man wählte zu Gesandten an nordische Höfe Männer, die was vertragen konnten, wie es schon Probus mit den Gothen hielt, der den Säufer Bonasus sandte und so hinter ihre Geheimnisse kam (vormals wählte man nicht einmal Trompeter, wenn sie nicht viel vertragen konnten oder sehr mäßig waren); denn Krammetsvögel werden am ehesten gefangen, wenn sie viel Trauben gefressen haben. Friedrich schrieb seinem lieben Suhm, als dieser nach Petersburg ging: N'allez pas commettre un meurtre en votre propre personne, votre santé ne resistera pas à la rigueur de ce climat, il faut à cette cour barbare des hommes, qui sachent bien boire et f.... vigoureusement! Wir sind jetzt mäßiger, weil wir — weniger vertragen können, und weniger haben, ja vielleicht schon darum, warum man

nur selten Juden betrunken sieht — sie trauen Niemand — aber darum bleibt doch ewig wahr:

Dans tout festin
C'est le bon vin,
Qui fait dire
Le mot pour rire. (¹)

Die gesittetern Stände ahmten die Höfe nach, und zwar die Weltgeistlichen, Weiber und Juden früher denn Andere, weil sie bürgerlich schwach mehr Zurückhaltung bedürfen, da so vieles vom Glauben Anderer bei ihnen abhängt, daher ihnen aber stets weniger zu trauen war, wie Jedem, der im frohen Kreise den Becher der Fröhlichkeit ausschlägt. In vino veritas müßte auf meinem Schilde stehen, wenn ich Gastwirth zur goldenen Traube wäre, und im Bremer Rathskeller führt unter allen zwölf Aposteln keiner so guten Wein, als Judas — der beste Wein gibt auch die beste Beredsamkeit, die aber oft in Versuchung und Verrath führt. Unsere alten, ehrlichen Zecher schrieben Namen und Jahrzahl auf ihre Humpen, und in den rechten Saufländern ließe sich gar wohl eine historia patriae cyathis illustrata (²) schreiben. — Wünscht nicht selbst noch unsere jetzige Jugend größere Maße? nur wenn von Conscription die Rede kommt, tritt das Gegentheil ein.

An geistlichen Höfen erhielt sich die Unsitte des Saufens fast bis auf unsere Zeiten, weil da keine Damen waren, und die stärksten Trinker fand ich selbst noch an den Höfen zu Mainz, Würzburg und Mergentheim, wo es aber auch gerade die trefflichsten Weine gab. „Es gibt

(¹) Im Fest noch so fein,
Ist es nur guter Wein,
Der Lachenswerthes entdeckt,
Und das Lachen weckt.

(²) Geschichte des Vaterlandes, beim Weinglase erläutert.

zu viel Wein für die Messe, und zu wenig für die Mühlen, also muß man ihn trinken," so philosophirte ein Domherr von Mainz, und ein Rath an der Rittertafel zu Mergentheim folgte so sehr, daß er seine stattliche Perrüke über einen heftigen Rendez-vous — aus dem Abtritte mußte hervorsuchen lassen! Aus dem Würzburger Hofkeller wurde ich leider selbst einigemal herausgeführt — Pater peccavi! Oft dachte ich an Fontenelle; man fragte nach einem Bruder, der ein Geistlicher war: A quoi s'occupe-t-il? — Il dit la messe le matin. — Et le soir? — Le soir il ne sait ce qu'il dit. (1) Ohne Rausch ließ sich an diesen Höfen an kein Ehreanthun denken, und wo Saufen Ehre war, konnte Speien keine Schande sein... Zu Sparta aber, da die von Chios Solches thaten, ließen die Ephoren ausrufen: „den Männern von Chios ist erlaubt, Schweinpelze zu sein." Wenn Seine Hochwürden, Excellenzen oder Hochwürden Gnaden sich zu ergeben geruhten, war es nicht Schuldigkeit, daß die Diener unterthänig nachkotzten? Ich möchte wissen, was die Ephoren Sparta's zu dem Pagen gesagt hätten, der einem auf der Treppe mit offenem Munde schlafenden und besoffenen alten Jäger — in Mund pißte?

Mönche soffen in der Stille ihrer Klöster fort bis an ihren jüngsten Tag; die Aderlaßtage waren förmliche Bacchusfeste, und man behauptete, daß ihnen nur mit dem Schnepper beizukommen wäre, wegen der Weinsteinkruste um ihre Adern. Mönche, die so viel über Anfechtung des Fleisches zu klagen hatten, klagten nie über Anfechtung des Weins, und die Weinfässer wurden alt ohne Reifen. In Klöstern fand man die schönsten rothen Weinnasen — ein Pater Kellermeister hatte auf

(1) Womit gibt er sich ab? — Er liest (sagt) des Morgens die Messe — Und des Abends? — Weiß er nicht, was er sagt.

seiner bedeutenden Weinnase noch drei Nebennasen sich angesoffen, und der Müßiggang, der den Soldaten zur Völlerei verleitet, wirkte in Klöstern doppelt, da in der Regel Das fehlte, was Soldaten nie fehlt, Weiber und Mädchen, wohl aber, Kriegszeiten ausgenommen, die vollen Keller der Klöster. Man fand dasselbe an vielen Weltgeistlichen; das poculum muß für matrimonium entschädigen, die Köchin ist doch keine Frau, und sie verstanden es so gut, als ein Pater Kellermeister in Franken, den ich selbst wegen einer Wette einen Schwenkkessel, der sechs Maß enthielt, an einem kleinen Hofe ausleeren sah, in wenig Absätzen!

Die Fastenzeit war die rechte Saufzeit der heiligen Kutten, und der Canon: humidum non rumpit jejunium stand fester als die ganze Regel. Graf Bathiany machte einst dem Hiberner Kloster zu Prag von zweihundert Kutten ein Faß Ungarwein zum Geschenk; Prior und Convent leerten das Faß vor dem Thore gemeinschaftlich, um den starken Eingangszoll zu umgehen, und brachten so den edlen Saft ohne Kosten in ihren Bäuchen ins Kloster, und wohl auch in ihren Köpfen. Fast eben so schlau benahm sich eine Prälatur in Schwaben; ließ den geliebten Neckarwein in strengster Kälte holen; der Geist, der immer flüssig bleibt, wurde dann abgezapft für die Prälatentafel; das Uebrige, das nach und nach aufthaute, aber großmüthig Convent und Gesinde preisgegeben. Der alte Dichter hatte vollkommen recht:

O monachi! vestri stomachi sunt amphora Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis! (1)

Eben so lange dauerte die Unsitte des Saufens fort unter dem Militär, wenn auch unwahr sein sollte, daß

(1) Mönche! die Mägen sind euch nur weite Krüge des Bacchus,
Ihr seid, Gott ist mein Zeuge, die schmählichste Krankheit des Landes.

einst die ganze preußische Generalität, die Friedrich seinen verlornen Bleistift nicht zu ersetzen vermochte, doch in die Wette Propfenzieher hervorzog, als er einen forderte. — Aus dieser Schule ging Marschall Vorwärts hervor, den ich noch jetzt in seiner rothen Husarenuniform zu Münster inter pocula schwadronirend vor mir sehe, den Becher hoch in der Hand —

Nächst dem Säbel war dem Zecher
Sein liebster Adjutant der Becher.

Soldaten muß man mehr verzeihen als Andern — sie haben auch die drei Mönchsgelübde auf sich liegen, die schwer drücken — Cölibat, Gehorsam und Demuth (von Oben) — sie stammen von trinklustigen Rittern, haben nicht selten Langweile, und wenn Andere nur der gewöhnliche Durst plagt, so plagt sie auch der Durst nach Ehre!

Aus gleichem Grunde erhielt sich die Sitte länger unter dem Landadel, der noch gewöhnlich ein Pistolenschießen hielt, während die Mönche ruhig schlummerten. Der Pistolenlauf wurde mit Wein gefüllt, der Hahn gespannt, der Wein, den Finger am Drücker, ausgeschlürft, und dann abgeschossen! Welches ritterliche Wagestück! Noch heute hat mancher ehrliche Campagnard die schönsten Verstandsblitze entre deux, und Viele können gar nicht zechen, wenn sie die Gläser nicht zum Fenster hinauswerfen oft sammt den Scheiben, wodurch sie sich vom Redner Zimmermann unterscheiden, wenn er vom vollendeten Bau sein Glas hinabschleudert als letztes fulmen orationis. Von ritterschaftlichen Beamten, da sie die Hof-Cavaliere ihrer Herrn machen mußten, wollte man daher in der Regel wenig halten, und meine Erfahrungen stimmen damit leider überein. An Höfen und Höfchen

gilt noch mehr oder weniger, was Bürger singt, und der gute Wein aus eigenem Keller entschuldigt Alles —

Apoll muß tief gebückt und krumm
Im Fürstensaale schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit Ihresgleichen.

Studenten saufen noch heute fort, wie Handwerksbursche, wenn gleich andere Unsitten ihrer tollen Burschenfreiheit aufgehört haben, und ich selbst kannte noch Brüder, die in Ermanglung ihrer Zechbrüder an einem langweiligen Abend ihr Stammbuch vor sich nahmen, und ihren Lieblingen ein Smollis brachten tutto solo. Zwei dieser Brüder sind im schönsten Mannsalter entschlafen, die schon lange nichts mehr vertragen, und doch wieder ohne Zittern nichts schreiben konnten, wenn sie nicht einige gute Züge thaten; sie schliefen im lebhaftesten Gespräche ein, hatten aber beide als Seniores ihrer Landsmannschaft Rollen gespielt und das Ihrige gethan. Zu meiner Zeit kreiste noch der Birkenmeyer, und sein Erscheinen war das Signal hoher Fidelität in der Sprache des Bruders Studio. Shakspeare gibt im Macbeth drei Dinge als Folge des Trunkes an, Schlaf, rothe Nase und Pissen — die Wollust verwirft er, weil Trunkenheit dazu unfähig mache — aber Saufen hat wohl noch schlimmere Folgen. *

Cantores amant humores gilt noch heute, und alle Sänger lieben das Nasse; Harmonikaglocken müssen naß sein, wenn sie Einklang haben sollen. Holbein, der zu

* Petersen, Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke, Leipzig 1782. 8. verdient gelesen zu werden, und der Verfasser konnte mit Sachkenntniß sprechen. Von den vielen deutschen Redensarten, die Trunkenheit zu bezeichnen, s. Lichtenberg vermischte Schriften III. Bd. und Schlözers Briefwechsel VIII.

Basel an einem Hause malte, ging dem Hausherrn gar zu oft in die nahe Schenke, der ihn darüber zur Rede stellte; nun malte der Künstler, da der Bauherr nur nach den vom Gerüste hangenden Beinen sah, ein paar Zwillingsbeine, die lange täuschten, bis endlich dieser nachsah und fand, daß der Maler da aufhörte, wo die Knie anfingen, und der übrige Körper wieder herkömmlich saufe in einem Alibi. Erasmus empfahl den großen Meister nach England, wo er anfing sich zu wundern, wie er Häuser habe bemalen mögen, und wahrscheinlich auch über jene Sauf-Scenen.

Unsere Postillons nehmen noch heute das Wort Trinkgeld so wörtlich, daß sie nicht eher heimreiten, bis der letzte Heller versoffen ist — und Amtsdienern muß man noch mehr verzeihen, da sie von Denen ins Wirthshaus gerufen und frei gehalten werden, die sie anzumelden haben, wenn sie es noch so weit treiben als ein gewisser Kanzleidiener, der zwei höchst pressante Depeschen während der Kriegszeit in seiner Tasche stecken ließ, daher ich ihn mit der Tafel „Saufer" durch zwei Soldaten im Ort herumführen ließ, und es half. Indessen, alle Deutsche werden jetzt durch die Britten weit übertroffen, ob diese gleich keine Weinländer besitzen, und Frankreich, Spanien, Portugal, Holland und dem Rhein dadurch zinsbar werden; aber ihre Wassermacht bezahlt leicht diese Zinsen. Sie suchten daher auch das Cap und die Kanarien zu behaupten, und pflanzten Weinberge selbst in Australien. Sehr bedeutend nennen sie den mit Wasser oder mit schlechtern Weinen vermischten Wein adulterated und sophistical, und keinem deutschen Schriftsteller wird je von seinem Verleger die Ehre widerfahren sein, die beliebten englischen Autoren widerfährt: bei der zweiten Auflage geht der Verleger schon über die Portweinlinie

hinaus in den Bezirk von Bordeaux, und bei der dritten und vierten gibts Burgunder und Champagner!

Selten sind die Abstemii, (¹) und doch gab es stets Leute, denen vor allem Wein ekelte. Theologen haben in ihren Casuistiken die Frage aufgeworfen: Was in Hinsicht des Abendmahlkelches mit solchen Leuten anzufangen? Einige stimmten für die katholische Abstinenz, andere auf reiche Wassermischung, keiner aber hat sich meines Wissens darüber ausgelassen, was mit Denen anzufangen, die den Kelch mit den Zähnen festzuhalten suchen, um zu — saufen, worüber mir einst ein Landpfarrer seine Noth lachend klagte. Ich rieth, zum Nachtmahlswein sogenannten Landsturm oder 1799er zu nehmen, und auch der von 1813, 1817 und 1829 möchte dienlich sein.

Spartaner zeigten ihren Söhnen besoffene Sklaven, um sie von Berauschung abzuschrecken, so wie Theologen auf den besoffenen Noah hinwiesen, der seine Scham entblößte — auf Loth hinzuweisen, der noch weiter ging, war nicht räthlich — und Südeuropäer auf — Schweizer und Deutsche. Basedow, wenn er sich Tags zuvor trunken in seinem kostbaren Sammtrock in der Gasse gewälzt hatte, trat in diesem besudelten Rock vor seine Zöglinge, um sie zu warnen; jener Schuhflicker aber, der nüchtern einen Betrunkenen im Koth liegen sah, verließ ihn seufzend: „Ach, Sonntags werde ich auch so da liegen!“ Sultan Amurath IV. lernte das Saufen gerade von einem Besoffenen, weil er ihm auf seinen Befehl, sich heimzuscheeren, erwiderte: „Ob er ihm nicht Constantinopel und seinen Thron verkaufen wolle?“ Jener Schneider hörte jedoch plötzlich auf zu saufen, als ihm einst im Trunke seine Frau doppelt erschien, was bei Gelehrten schwerlich geholfen hätte, denen das Doppeltsehen

(¹) Enthaltsame.

weniger Schwierigkeiten macht, als das Einfachsehen und doch mit zwei Augen. Männer betrinken sich schon darum mehr als Ledige, weil sie im Rausche des Weins zu vergessen suchen, was sie im Rausche der Liebe gethan haben.

Es gibt Menschen, die durch keinen Ort gehen können, ohne einzukehren, wo der liebe Gott den Arm herausstreckt; sie werden stätisch wie Pferde, die man vor einem gewohnten Stalle vorüber nöthigen will, und lieben die Schilde, ohne von Geburt zu sein, oder je was von Heraldik gehört zu haben. Den Sabbath scheint der gemeine Mann von dem griechischen σαββάζω abzuleiten, welches Bacchusfeier bedeutet, und der Sonntag ist einmal sein eigentlicher Saufstag, wenn es nur keine blaue Montage gäbe —

Das Krüglein geht, wie's Sprüchwort spricht,
So lang zum Weine, bis es bricht.

Jener Kranke, dem der Arzt mit Noth täglich einen Löffel voll Weins erlaubte, nahm den großen Suppenlöffel, und Peter Frank, der als angehender Arzt einem neunzigjährigen Alten Wasser empfahl, mußte hören: „Weiß Er was, junger Herr! wenn Er neunzig Jahre Wasser getrunken haben wird, dann verbiete er den Wein," und Vater Frank sagte: „Peter! heile künftig keine Krankheit, die älter ist als du." Eine Schustersfrau hatte ihren Mann schon mehrmals hinausgesperrt, wenn er zu lange in der Kneipe sitzen blieb, daher dieser auf den Einfall kam — die Hausthüre mit sich zu nehmen —

Zwölf Uhr — ist der Ruf erschollen,
Und ihm sinkt das Glas vom Munde,
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der schlimmen Geisterstunde?

In der Stunde der Patrollen?
Und daheim zum Zeitvertreibe,
Noch den Zank von meinem Weibe?
Und die Nachbarn? häm'sche Tadler!
Nein ich bleib im gold'nen Adler.

Nichts schmeckt Handwerksburschen und Soldaten und selbst gelehrten Reisenden besser, als die Weine des Südens, die nicht bloß stärker und süßer, sondern auch wohlfeiler sind., als gute deutsche Weine; und noch jetzt erinnert man sich zu Monte-Fiascone des Est! Est! Est! et propter nimium Est Est Joh. de Fugger Dominus meus hic mortuus est, [1] so gut als des Deutschen, der bei einem Glas Lacryma Christi auf dem Vesuv ausrief: „O Herr, warum hast du nicht auch bei uns geweint!“ und so muß uns wohl der Ruf des Saufens bleiben, wenn wir gleich bloß trinken. Ich zweifle, ob sich unter höhern Ständen ein Pitt finde, der in seinen letztern Jahren zur Stärkung den Portwine aus Spülnäpfen trank, oft sechs bis sieben Flaschen, und daher im siebenundvierzigsten Jahre schon ins Grab sank, und nun brittische Fuchsjunker und die sogenannten Lords auf Reisen! In der Schweiz stieß ich einst auf drei todtkranke Britten, sie hatten Abends zuvor Rum gesoffen wie Wasser — und nun erst Matrosen! Ein Reisender, dem die Thätigkeit eines Solchen vorzüglich wohlgefiel, sagte ihm: „Jack! was willst du trinken? Snaps, Grog oder Punsch?“ — „Nun, ein Snäpschen

(1) Ein deutscher Domherr, Fugger, ließ seinen Diener in Italien stets vorausreisen, damit er den besten Wein in den Wirthshäusern vorher aufsuchte; fiel die Probe gut ans, so schrieb jener an die Thüre **Est** (hier-ist er); in Monte-Fiascone fand er den Wein so vortrefflich, daß er es dreimal an die Thüre schrieb (**Est! Est! Est!**); die Richtigkeit des Urtheils bestätigte der gute deutsche Domherr, denn er trank so viel, daß er am Rausche starb. Seitdem führt jener Wein den Namen **Est! Est! Est!** Folgende Grabschrift werden die Reisende in Monte-Fiascone vorfinden: **Est! Est! Est!** Wegen zu vielen **Est Est** ist hier mein Herr Johann von Fugger gestorben.

und, bis der Punsch fertig ist, einen Becher Grog!" Zwei Trinker fragten Fontenelle: Welches ist besser gesprochen: donnez nous à boire? oder: apportez nous à boire, der Philosoph erwiderte lächelnd: menez nous boire. (¹) Dem gemeinen Mann ist Trunkenheit noch am ersten zu verzeihen; viele Tausend werden Trinker, um ihren Jammer zu vergessen, und Hochzeiten, Leichen-, Taufschmäuse und Kirmessen sind ja nicht alle Tage. — Bei Kindtaufen und Leichen muß es vormals, ehe die Polizei sich um die Völlerei kümmerte, am tollsten hergegangen sein, weil man sagte: „Das Kind, den Todten vertrinken."

Ich schreibe im Jagst-, Tauber- und Kocherthale und rufe wie auf dem Vesuv — denn hier scheint bloß Petrus geweint zu haben und zwar bitterlich, folglich weiß man, wo der Essig herkommt, selbst von Neckar-, Tauber- und Bodenseewein würde der Italiener Das sagen, was er Maria Theresia vom Oesterreicher sagte: E aceto, ma ottimo aceto. (²) Ein französischer Oberster lobte an einer fürstlichen Tafel den Landwein. Und zu meinem Burgunder und Champagner sagen Sie nichts?" fragte der Fürst. — „Diese," entgegnete der Oberst, „loben sich selbst." Aber allen Respekt vor unserem Rhein-, Stein- und Leistenwein, vor dem Calmuth, der schon oft für Tokayer getrunken wurde, vor Markgräfler, vorzüglich Affenthaler, vor den böhmischen Melniker und Polzkalsky — Ausnahmen verdient auch der Markelsheimer, Verrenberger und Heuholzer, den freilich nur Hohenloher kennen, wie den Uhlbacher die Württemberger. Wenn man vom Rothenberge, der alten Stammburg, in die schöne Gegend und auf Uhlbach, umgeben von allen Gaben der Ceres und des Bacchus, umgeben von

(¹) Gebt uns zu trinken — bringt uns zu trinken — führt uns trinken. — (²) Es ist Essig, aber der beste Essig.

einigen Flaschen, hinabblickt, so möchte man wünschen, Pfarrer zu Uhlbach zu sein — eher als König. „Neckerwein, Schleckerwein," sagt das Sprüchwort, das mir mehr als andere Dinge die Genügsamkeit und häusliche Zufriedenheit der Schwaben beweist, wobei man leicht die Unkenntniß des Auslandes übersehen kann, wenn solche nur nicht weiter ausgedehnt wird.

Wer einen fremden Gast gerne los sein will, darf ihm in vielen Gegenden nur brav Besoldungswein einschenken — „als er es kostete, wollte er's nicht trinken." Jener Weinhändler von Stettin schrieb den Herren von Demin auf Beschwerde, daß sie bei ihm bessern Wein getrunken hätten, als den spedirten: „Dy Herren von Demin, et't Käse tu den Win, dann schmeckt se in Demin so got as in Stettin;" aber selbst die künstliche Nachhülfe schlägt bei jenen Weinen nicht an, und in Stettin brauen sie sogar Pontak, wie in Bremen Porter. In Norden gibt es ganz große Weinfabriken, wo oft in einem Jahr so viel Malaga, Frontiquai, Lünel, Champagner rc. gebraut wird, als in diesen glücklichen Gefilden kaum wächst; jeder Wirth weiß aus jedem jungen Wein Champagner zu machen und eine halbe Maß Landwein mit Zucker, Seife und Taubenmist zu 2 fl. 45 kr. zu veredeln, ohne den Eßlinger Champagner zu erreichen!

„Wenn ich von meinem Besoldungswein trinke, ist's, als ob mir eine Katze den Hals hinunter kröche," klagte ein Amtmann dem Herrn Pfarrer. „Ach, lieber Herr Amtmann!" seufzte dieser, „sein Sie zufrieden, bei dem meinigen ist's, als ob man die Katze wieder herausziehe beim Schwanze" — daher mag der Krätzer kommen. Solche Weine sollte man nur in der Passionswoche trinken, mortificationis causa, wie die Mönche Schlesiens von dem ihrigen gegen Friedrich behaupteten, oder die Ehrengeistlichkeit 1813 gegen ihren Landesherrn in Franken.

Der Fürst schrieb unter ihre Supplik um bessern Elfer-Wein: „Mit gesündigt! mit gebüßet!“ es blieb bei 13r zu Ehren Jesus und seiner Zwölfe. In solchen Gegenden scheint die Originalrebe zu wachsen, die vitis vinifera, die auch *filzigter Weinstock* heißt, und man kann damit Kinder zum Schweigen bringen: „Schweig, oder du kriegst Wein!“ Warum trinken wir nicht lieber Birkenwasser, das auch der Forstmann mittrinken darf, denn die Aderlässe schaden der Birke nichts, wenn die Wunde zeitig verkeilt wird. Genug, es gibt Gegenden, wo man mit Freuden Bürgers Lied anstimmt: „Herr Bacchus ist ein braver Mann;“ aber viel mehre von Gott verfluchte Gegenden, wo man kaum Blumauers Gegenstück singen mag.

Der abscheulichste Krätzer, wo man neben die Traube den Nußknacker legen muß, ist wohl im ganzen weiten Vaterlande der *Witzenhäuser* bei Göttingen, paßt aber vollkommen zur dasigen Studentenkost. Er, die sächsischen Weine, und die, welche um Potsdam und Frankfurt an der Oder und in Schlesien wachsen, machen eine Empfindung, als wenn ein Schwabe oder Baier Preußisch oder Sächsisch sprechen will; man sollte da lieber Futterkräuter, Hopfen oder Kartoffeln bauen, oder Obst, um wenigstens Cider zu haben, wenn es nur recht reifte. Englisch-normännischer Cider, ja selbst der Apfelwein am Rhein, übertr fft alle jene Weine. Es wäre sogar Staatssache; denn neunundneunzig arme Weinbauern machen einen reichen Weinhändler, und wen de Arme het wat, so het he keen Vat! (1)

Die Türken sind indessen ein Beweis für Stärke ohne Wein, wie unsere Bierlümmel auch, und steht nicht bei unsern dürftigen Arbeitern der Wasserkrug als Regel neben der Arbeit? Gutes Wasser ist auch sicher besser, als

(1) Wenn der Arme auch was hat, so bekommt er kein Fett.

schlechte kalkigte Weine, und nur Dichter mögen diese Weine für Falerner trinken, denn sie allein sind fähig, von Rheinwein und Burgunder, Champagner und Madera sich begeistern zu lassen, wenn sie klares Wasser oder ein Seidel Bier vor sich haben — aber was sind alle Wasser Helicons gegen eine Flasche bloßen guten Landwein! ein Schluck begeistert mehr, als die vollesten Züge aus der pierischen und castilischen Quelle. In dem Hunger- und Kummerjahre 1817 haben Manche Wasser trinken lernen, die sonst Wein im Ueberfluß tranken, und gefunden, daß man auch ohne Wein bestehen kann, zwar etwas Farbe und Lebendigkeit verliert, aber an Eßlust wieder gewinnt; denn Wein ist kein Nahrungsmittel, sondern Reizmittel.

Wessen Herz sollten die frommen Thränen des Vesuv, Albano, Monte Pulciano und Syrakuser — Alicante, Malaga und Tinto, die Repphühneraugen Epernays und das feurige Blut Burgunds nicht erfreuen und rühren? wen nicht la Vaux und la Côte an den göttlichen Ufern des Genfersees, die das Winzerfest von Vevay eher verdienen, als die, deren Fest ich dieses Jahr feierte — aber ein Schelm, der mehr gibt, als er hat. Wem sollte nicht das Herz hüpfen, wie Baase Elisabeth, zu Tokay, Ofen, Erlau und beim Proseccer unweit Triest? Bei Wippach in Krain wächst ein Wein, dessen Kraft sein Name bezeichnet: K i n d e r m a c h e r — aber ein alter Johannisberger, Hochheimer, Nierensteiner, Rüdesheimer, Aßmannshäuser rc. im grünen Römer, der seinen Duft zusammenhält, ist doch noch edler, worüber wir aber auch den Steinwein, Werthheimer, Mosler, Markgräfler rc. nicht undankbar vergessen wollen — von Allen kann man singen:

Soll Irus höher sich als Crösus dünken,
Laßt ihn zwei Flaschen dieser Weine trinken.

Indessen gebe ich wenigstens dem Rheinwein die Palme

Vinum Rhenense est decus et gloria mensae! ([1])

Der Name, Vater Rhein, kommt offenbar vom Wein, und Urvater Noah wird vergessen, aber leider bekommt man nur noch selten alten, Privathäuser ausgenommen (wie im gastlichen Frankfurt aus Privatgärten Frankfurter, der wetteifern darf), und ich bin 1828 (vielleicht zum letztenmale!) dieser Ehre gewürdigt worden, und hätte bei der Frage meines Gastwirths: „Nun! was halten Sie davon?“ nicht an Foote denken, noch weniger es sagen sollen: „Für ihr Alter ist die Flasche sehr klein!“ Vater Rhein ist mehr als der Ohio, und Ohio bedeutet in indischer Sprache der schöne Fluß! Bei mir steht Nierensteiner oben an, und könnte ich jetzt im Alter täglich eine Flasche leeren, ich würde bestimmt vielleicht zehn Jahre älter; denn jener Britte, der den Namen zu wörtlich nahm und in diesem Weine das wahre Antidotum gegen Nieren- und Steinschmerzen suchte, leerte täglich sechs Flaschen und wurde heil, aber nicht durch den Wein, sondern durch den — Tod!

Von solchen Weinen (vielleicht gar Weine von Cypern, Schiras und Chios, von Kandia, Madeira oder Cap) hatte Sirach getrunken, als er sein Lob des Weins aussprach. — Wir haben jetzt noch bessere Lobgedichte, aber man singt sie nicht, theils aus Vornehmigkeit, theils weil man lieber trinkt als singt zu Anfang des Gelages, und am Ende, wenn die Köpfe so roth sind, als Utzens, da er zur Gottheit aufflog — kann man nicht mehr singen, und von vielen Trinkliederdichtern gilt auch noch, was Segur sagt: Quand j'écris, étant gris, je suis rimeur divin, mon talent est dans le vin. ([1]) Ich

([1]) Rheinwein ist Zierde und Ruhm des Tisches. — ([2]) Dicht' ich fein und trinke Wein, kann ich göttlich reimen; mein Talent pflegt aus dem Wein zu keimen.

habe wohl von allen genannten Weinen getrunken — die Keller der Banquiers in Seestädten lachen über fürstliche deutsche Keller und habe auch nicht ermangelt, ihr Lob erschallen zu lassen — sit nomen domini benedictum in saecula saeculorum! ([1]) Und doch möchte ich noch einen Wein versuchen: freien Südamerikaner Wein!

Sonst hießen die feinsten Weine Theologenweine, so wie gutes Bier Patresbier und Nachbier Conventsbier — diese Zeit ist vorüber, aber auch die guten Weinjahre? Ich hoffe das Beste, und dann wird es auch den Weintrinkern nicht mehr gehen, wie den vom heiligen Ganges entfernten Indiern, die gar viel Wasser trinken, das nie im Ganges geschöpft wurde, daher auch jener Wirth, als der Hauslehrer seinem Sohn Horazens Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci ([2]) erklärte, die Frage that: „Ist Horaz nicht ein Weinschenk gewesen?" Jener Domherr sang in guten Jahren, statt in saecula saeculorum — in pocula poculorum; das wollen wir denn auch thun, über alle Afterweine aber Asmus Fluch aussprechen:

Gewächs! sieht aus wie Wein —
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein!

Jede Gährung hat drei Grade, die geistige, saure und faule, und jene von Gott verfluchte Säfte wissen nichts von der geistigen Gährung, sondern gehen gleich in die saure und faule über. Wenn sie Jemand lobt,

([1]) Der Name des Herrn sei gepriesen in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

([2]) Der das Nützliche
So mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,
Daß er den Leser im Ergötzen bessert,
Vereinigt alle Stimmen.
(Wielands Uebers.)

der nichts Besseres kennt, oder damit handelt, so kann ein ehrlicher Mann bloß die Achsel zuckend sagen: „Nun, Lob haben sie nöthig!“ Von solchen Afterweinen ist nachstehendes Epigramm zu verstehen, wenn gleich nur das Bier, dessen Arten zu nennen man jede Brauerei nennen müßte — genannt ist —

Gott macht Gutes, Böses wir,
Er braut Wein, wir brauen Bier.

XII.

Der Schluß.

Für Sorgen sorgt das Leben,
Sorgenbrecher sind die Reben.

Wer kennt nicht Hogarths midnight modern conversation oder die Punschgesellschaft? Alle sind im Zustande der Trunkenheit — einem Zustande wahrer Verrückung, daher selbst kalte Juristen Verträge, die in diesem Zustande eingegangen sind, für ungültig ansehen und begangene Verbrechen nicht als dolosa sondern nur als culposa ([1]) bestrafen. Unter allen lächerlichen Auftritten, welche die Trunkenheit hervorbringt, steht der Verlust der Persönlichkeit oben an, und dann der der Sinnenfeinheit und deren Abstumpfung. Der Betrunkene verwechselt eine Person mit der andern, denn ihr Bild ist ihm nicht mehr gegenwärtig; er spricht, so lange er noch lallen kann, ungewöhnlich laut, selbst da, wo er Heimlichkeiten mittheilen will, weil sein Gehör stumpf ist. Wenn der Geruchssinn nicht litte, möchte mancher früher seine Trinkgesellschaft verlassen, und wäre der Geschmackssinn nicht auch fort, so würden es die Wirthe schwerlich wagen, auf guten Wein den schlechtesten folgen zu lassen. Wirthe verstehen die Anthropologie praktischer als die Professoren

([1]) Absichtlich begangen. — Versehen.

derselben; alle kennen das Evangelium Johannis: „Jedermann gibt zuerst guten Wein, und wenn sie trunken sind, alsdann den geringern;" desto weniger aber mögen sie vom Apostel Paulus wissen: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget."

Der Betrunkene weint über das Unglück eines Andern, weil er dieser Andere zu sein glaubt; er fällt die Treppe hinab, und bedauert den, der ihm aufhilft als den Gefallenen; jene beiden Bibuli, Herr und Diener, die betrunken auf einem Bette liegen; dialogiren endlich: „Johann! es liegt Jemand bei mir." — „Bei mir auch, Ihr Gnaden." — „Schmeiß den Kerl hinaus!" und Johann wirft seinen Herrn vom Bette. Es steht damit, wie mit der Schlaftrunkenheit. Jener mit einem Barbier und Mönch reisende Bauer, dem ersterer Nachts eine Mönchsglatze schor, rief erwachend, da man sie zur Abreise weckte, an seinem Kopfe kratzend: „Der Narr von Hausknecht hat den Herrn Pater aufgeweckt, statt mich!"

In der Trunkenheit kämpfen Alle zuerst den Kampf mit dem Gesetz der Schwere, was selbst eine muntere Schwäbin, die bei einer Champagnerpartie zu ihrer aufstehen wollenden Freundin sagte: „Hast's auch schon probirt?" am Tische Versuche mit dem Stehen machend, so gut wußte als Garrik, der dem einen Betrunkenen spielenden Préville zurief: „Herrlich! nur Ihre Füße sind nüchtern." Andere moralisiren wie einer meiner Freunde, der daher den Ehrennamen Sirach schon seit fünfzig Jahren trägt. Ein Trunkener fiel, das Gesicht aufrecht, gerade unter eine Dachrinne, und stammelte: „Mag nimmer! mag nimmer trinken!" und ein anderer schlug sein Wasser neben einem Rohrbrunnen ab, und es wollte kein Ende nehmen; sein trunkener Begleiter rief ungeduldig: „Nun! wird's bald?" und der Freund erwiderte: „Ich pisse, so lang es Gott gefällt!"

In der Trunkenheit wird der Eine verliebt, spricht von nichts als Mädchen und küßt Alles was ihm vorkommt, der Andere wird großsprecherisch, ein Dritter zänkisch und empfindlich, der Vierte andächtig, der Fünfte weint, der Sechste lacht, der Siebente wird stumm und glotzt auf einen Fleck, der Achte redselig und verplaudert Alles was er weiß, der Neunte tanzt und singt, der Zehnte macht mit Allen Brüderschaft, der Elfte kannegießert und reimt, der Zwölfte philosophirt und wirft gelehrte Fragen auf, der Dreizehnte schläft ein ꝛc. Alle aber, wenn der Rausch vorüber ist, belachen ihre komische Stimmung im Trunke... Im Trunke habe ich gefunden, daß es selbst Grobianen schwer wird, sich geradezu auszusprechen, sie werden so höflich wie der Schulz, der bei einer Jagdpartie dem Oberforstmeister sagte: „Euer Excellenz geruhen sich in Gnaden nur zu speien, ich werde unterthänig nachspeien;“ aber bei Andern erfolgt auch das gerade Gegentheil — sie müssen Händel haben, und die Händel beginnen mit Gläser zerschlagen und Gläser werfen — obgleich schon die Alten sagten:

Natis in usum laetitiae scyphis
Pugnare Thracum est. (¹)

Die Trunkenheit vergißt Rücksichten und Zurückhaltung — fällt mit der Wahrheit ins Haus, und das führt dahin, wohin Clitus gerieth als er beim Gelage Alexandern die Wahrheit sagte. — Leutchen, die nichts von Alexandern an sich haben, werden wenigstens Feinde, und schreiben sich's hinter die langen Ohren!

Sonderbar ist es, daß Viele im trunkenen Zustande so gerne in fremden Zungen sprechen, wie die Apostel an Pfingsten; bei schüchternen Menschen oder Halbkennern

(¹) Ei, Brüder! wollt Ihr kämpfen wie Thracier
Bei Bechern die zur Freude geschaffen sind?

wäre die Sache begreiflicher, da der Wein Muth macht; aber bei Andern, die nicht in diesem Falle sind? Sollte es etwa aus Ideenarmuth herrühren, die im Rausche einzutreten pflegt, so wäre es begreiflicher, warum hohe Personen so gerne in fremder Zunge sprechen, und manchmal weit schlechter, als wenn sie der Frau Muttersprache treu blieben. Schon unsere Alten sagten: win redt latin — jetzt französisch, italienisch, englisch — ich erinnere mich in einem Bade am Fuße der Pyrenäen einmal mit einer Spanierin sogar das Spanische versucht zu haben — Einmal Keinmal — der Wein sprach aus mir. Und woher mag es kommen, daß der Wein den Betrunkenen so gerne rückwärts wirft, das Bier aber vorwärts auf den Bauch, und Branntwein seitwärts, rechts und links, daß die Straße zu enge wird?

Der Philosoph, der zuerst auf das Umdrehen der Erde verfiel, war vielleicht so voll, daß Alles mit ihm herumging, und mein Freund, der einen Holzkarren vor meiner Wohnung mehrmals wegzuheben versuchte und dann wieder fortging, statt um den Wagen herumzugehen, hatte die Besonnenheit verloren oder, da er Eisenhardts deutsches Recht in Sprüchwörtern sehr liebte, fiel ihm vielleicht: „Einem vollen Mann soll ein geladener Wagen ausweichen," ein. — Erprobte, geübte Säufer verlieren den Kopf nicht, wenn auch die Füße wanken. General N. N. nebst zwei Offizieren, Alle benebelt, ließ sich Nachts nach dem Quartier geleiten, konnte aber mit den beiden Andern nicht zum Ziele kommen, „Lehne mich hier an die Kirchthüre," sagte er dem Hausknecht, „bis du die beiden andern Schweine in den Stall gebracht hast," und ein Anderer, dessen Füße ihre Schuldigkeit nicht thun wollten, rief: „Ich habe zu viel getrunken, das war übel, aber noch weit übler, daß ich nicht sitzen geblieben bin!" Jener Bauer sogar äußerte in der Trunkenheit:

„Man sagt, ein Ei und ein Glas Wein halten vierundzwanzig Stunden, es ist nicht wahr, ich habe zwölf Eier und zwölf Schoppen Wein im Leibe und kann mich nicht mehr halten!“ Jener Marineoffizier, den Kaiser Alexander taumelnd antraf, als er hohen Gästen die Admiralität zeigte, und den schon der Schrecken halbnüchtern machte, entwaffnete den Kaiser ganz mit den besonnenen Worten: „Euer Majestät, ich lavire!“

Trunkene unterhalten wie Komiker, wenn sie noch so entre deux ([1]) sind; aber freilich waren die Agrigenter von denen Aelian erzählt, weit über die Linie, als sie in einem Sturme auf der See zu sein wähnten, und zur Erleichterung ihres Schiffes alle Mobilien zum Fenster hinauswarfen; das Haus bekam den Namen Triremis, ([2]) und vielleicht rührt auch unsere Redensart daher: „das Haus zum Fenster hinauswerfen.“ Man kennt die lächerlichsten quid pro quo von Betrunkenen. Jener Student hielt Nachts das Wasser der Dachrinne für das seinige und ärgerte sich über seinen Biervorrath, und zu Hause setzte er sich ruhig auf dem Arme seines Lehnsessels zurechte, und glaubte auf dem Abtritte zu sitzen; ein Anderer glaubte in der vom Monde beleuchteten Straße an einem Fluße zu sein und machte Anstalt, durch den Mondschein hindurch zu schwimmen, während ein dritter Nachtschwärmer die Sonne für den Mond ansah und eine Laterne verlangte um heimzukehren. Ein Arzt, ein bekannter Zecher, fuhr einst mit seinem gleichfalls betrunkenen Johann zwei Stunden weit ohne Hinterräder; Beide glaubten, es gehe bergauf — und eben derselbe, dem eine kranke Gräfin nach aufgehobener Tafel ihren Urin zu besehen sandte, leerte das Uringlas auf einen Zug unter tiefer Reverenz gegen Seine Erlaucht und die ganze Tafelgesellschaft!

Dickbesoffene, die sich bemühen, ja keine krumme Linien

([1]) Angetrunken. — ([2]) Galeere.

zu beschreiben, sondern mit Anstand einher zu schreiten, lassen so komisch als Kapaunen, denen man Branntwein und Brod gibt, den Hintern fitzt und sie dann auf die durch Kunst ausgebrüteten Küchlein setzt, welche sie dann mit aller grace anführen, sind aber immer besonnene Köpfe, wie der berühmte Heinsius, der nach Hause taumelnd den Vers machte:

Sta pes, sta mi pes, nec velis cadere mi pes!
Ni stes pes, mi pes lectus erunt lapides. (¹)

was der Fall des noch berühmtern Payne nicht war, den man öfters vor der Hausthüre neben seiner alten Magd liegend fand — sie schimpften und drohten sich, aber Beiden erlaubte die Trunkenheit nicht, sich zu rühren. Besonnen war der liebe Mann, der im Trunke einen herrlichen alten Familienkrug zerbrach — er erinnerte sich Geßners, des Lieblingsbuches der sauersehenden Gattin, und stammelte: „Er ist zerbrochen — ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! da liegen die Scherben umher,“ und ihm wurden die Scherben verziehen.

Um die Todten der Hochschotten rauschen Klaggesänge, begleitet vom Dudelsack und Whisky, so daß die Trauernden schon singen und tanzen ehe noch der Zug begonnen hat; ja man will Beispiele haben, daß die Leiche sogar vergessen wurde, und der Ritt zum Grabe wiederholt werden mußte; Klageweiber und ihr Geheul unterbrechen die Rede am Grabe, so daß sich der Redner leicht sammeln kann, wenn ihm der Whisky einen Streich gespielt haben sollte, wie ein Visitationsschmauß einem gewissen Consistorialis, der zitternd und bebend in seinem Wagen saß, als der Kutscher nicht weiter fahren wollte, und mehrmals rief: „Hier geht Saat an“ (Satan)! Wie mag es

(¹) Steh Fuß, steh mein Fuß und wolle nicht fallen, du mein Fuß, Stehst du nicht Fuß, mein Fuß, werden die Steine dein Bett.

erst nach der Beerdigung unter diesen Whiskyfreunden aus= sehen? Mit Vergnügen erinnere ich mich, Millers Ab= schiedslied: „Traurig sehen wir uns an rc.“ nie mit mehr Rührung gesungen zu haben, als wenn so Alles recht im hochschottischen Zustande war — manche Trennungszähre fiel in den Becher —

Heilig war uns mancher Tag
Mancher Abend heilig,
Ach! und schwand so eilig!

Ein berühmter Cardinal hat die Trunkenheit mit den Freuden des Himmels verglichen; ihr Gesicht ist einmal wirklich verklärt; unser Wort selig, das so bezeichnend ist, kannte er nicht und bedauerte nur, daß der Rausch vollendeter Gerechter ewig daure, bei Besoffenen aber das unbeschreibliche Glück der Sinnlosigkeit so schnell verrauche. Der zum Tode verurtheilte Herzog von Clarence wählte die ihm überlassene Todesart — in einem Fasse Malvasier ersäuft zu werden; und welcher Trinker schlägt nicht heiter das brechende Auge noch einmal auf, wenn er weiß, daß er dereinst mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werde, und an die Worte des neuen Bundes denkt: „Ich werde hinfort nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks mit euch trinken, bis ich's neu mit euch trinken werde in meines Vaters Reich?“ Wie unglücklich ist da= gegen Tantalus, der ewig dürsten muß! Sind wir nicht recht undankbar, daß wir nicht bei jedem Gläschen dem Schöpfer danken und uns von Hühnern beschämen lassen, die bei jedem Wassertropfen dankbar emporblicken?

Trinker und Säufer, die mit Cicero ex vita discedunt tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo, (1) sind Zweierlei, und Gewohnheitssäufer selbst denen, die sich

(1) Die aus dem Leben gehn wie aus einem Wirthshause, nicht wie aus dem eignen.

manchmal in der Glorie des Bacchus gefallen, zuwider. Sie sind die Tantali, deren Durst nie gelöscht wird, und gleichen dem Gaul Münchhausens, dem ein Fallgitter den Hintertheil des Leibes abgeschlagen hatte: er mochte saufen so viel er wollte, Alles lief wieder heraus; nichts scheint ihnen wunderlicher als das Kameel, das selbst in den heißesten Sandwüsten und bei größter Anstrengung zehn bis zwölf Tage sein kann, ohne zu trinken. — Noch ekelhafter sind die Säufer, die wie Diogenes den Wein für den besten erklären, der nichts kostet, und da, wo sie umsonst saufen können, saufen, bis ihnen das Fell raucht, oder wie die Platten sprechen: supen, dat de Lüse up dem Koppe barsten. Ein Saufbold ist der vinosus — vino sus, und wie der Hund, der wieder frißt was er gespien hat, und wie die Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt!

Die allerschrecklichsten Säufer sind die Säufer gebrannter Wasser, und nach den Wilden die Britten die größten; Soldat und Matrose kennt da kein anderes Mittel, sich von seinem mit Gefahr und Arbeit Erworbenen loszumachen als einen Rumrausch mit seinen Kameraden — he is in liquor. (1) — Nach den Britten kommen die Kosaken, wie deutsche Quartierträger wohl wissen. Zwei Kosaken soffen 1813 bei einem Landprediger von Abends sieben Uhr bis am andern Morgen acht Uhr — vier Maaß Branntwein, ohne trunken oder unartig gegen den Herrn Pfarrer zu werden, und Seume's sarmatischer Corporal, der einem besoffenen Soldaten sagte: „Kerl! du bist nun vier Tage schon besoffen!“ hörte: „Gott sei Dank, Herr! es ist der fünfte Tag.“ — Ein Britte soff fünfzehn Maaß Birkensaft und starb am Harnfluß. Swift machte sich nachstehende Trinkregel, die auch gut in Deutschland sein mag:

(1) Er ist besoffen.

Drink little at a time,
Put water with your wine,
Miss your glass, when you can,
And go off the first man. (1)

Die Todtenopfer der aqua vitae werden bald so zahlreich sein, als die des Schießpulvers, und arabische Aerzte, vielleicht Averroes, erfanden diesen Jammer, den sie vielleicht aus Indien und Sina herbeiholten. So lange Branntwein bloße Arznei war, verdiente er den schönen Namen aqua vitae; aber schon die Moslems sagten: Weil das Feuer Alles reinigt, destillirter Traubensaft nicht als Wein angesehen werden kann, den die Religion allein verbietet, so dürfen wir Branntwein saufen. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war er schon gewöhnliches Getränke, und jetzt gibt es im Norden Säufer, die es vom Snäpschen bis zum Ausleeren einer ganzen Flasche bringen, ohne daß es der Geist gewahr wird; selbst alte Weiber sind im Stande, für einen guten Schluck das zu thun, was Judas nur für dreißig Silberlinge that. Brod in Branntwein getränkt ist gar oft Frühstück der Kinder, während der thransaufende Grönländer von Tollwasser spricht und die Wilden kein Wort haben für Trunkenheit, die sie mit dem Worte Narrheit bezeichnen. Und doch ist kein Europäer im Stande, Neger oder amerikanische Wilde herunter zu saufen; Branntwein und Pocken haben sicher die Bevölkerung mehr verdünnt, als das Schwert und Pulver der ersten Entdecker. Branntweinsäufer sind Embryonen und Thierchen, die sich selbst bei Leibesleben in Spiritus versetzen, und Arzt Brown machte sich berühmt, daß er den höchsten Werth auf

(1) Man schlürfe stets nur wenig ein,
Mische Wasser mit dem Wein,
Thue nicht Bescheid, so oft man's kann,
Und gehe fort als der erste Mann.

Branntwein legte, daher Lichtenberg von Spiritus Brunonis und Brownswein spricht — man könnte Säufer also Brownianer nennen.

Diese Säufer sind so wenig zu heilen, als die Theriakis der Orientalen, die Opiumsliebhaber, die es von einem Gran bis über ein Quentchen bringen, und im dreißigsten Jahr todt oder so elend sind, wie die Kawatrinker in den Inseln des stillen Meers, oder Kamtschadalen, die sich mit einem Aufguß auf Hanfblätter oder gar auf giftige Fliegenschwämme behelfen. Das Opium heißt Mash Allah, Werk Gottes; Viele können ohne solches nicht leben und bekommen Krämpfe, wenn sie es entbehren müssen. Selbst Voltaire und Haller nahmen nach und nach Opium bis auf dreißig Gran, mehre kritische deutsche Philosophen bis zu zehn Gran, während unkritische Leute schon an der Größe eines Stecknadelknopfes satt haben. Ich bat einst Weikardt um Opium, weil ich doch auch die Freuden des Opiums kennen lernen wollte; er gab mir eine Dosis, und ich muß bekennen, es versetzte mich in einen höchst angenehmen Zustand, so wie etwa eine Flasche Champagner. In diesen Zeiten suchten unsere Schöngeister sich mit Opium zu begeistern, allein ihre Erzeugnisse bewiesen bloß, daß Opium — einschläfert.

Diese Art Trinker gleicht den stummen Sündern; denn Branntwein und Opium machen nicht gesellig, froh und mittheilend, wie der Wein, wie schon das Bier thut, das mehr sättigt als reizt, daher der Gerstenwein auch in der Regel reichlicher genossen wird, als der Traubenwein. In Bierländern wird dem Brauknecht zehn Maß in Rechnung täglich passirt, und da kommt noch der sogenannte Bieresel in der Nacht — zehn Maß Bier trinken gar viele an einem Nachmittage, und selten sind die Bierbänke leer, und so auch nicht das Rinnerl. Die

vis Cereris äußert sich weit plumper als die vis Bacchi, (1) und sicher galt die römische Grabschrift einem Biertrinker: Hic situs est Offelius Bibulus, qui, dum vixit, aut bibit, aut minxit. Abi praeceps viator! (2) Die schönste Grabschrift für Weintrinker aber wäre:

Vinis coronat opus. (3)

Der Branntweinsäufer ist ein Vielfraß, der, sein Brodkorn mitgerechnet, jährlich gegen eilf bis zwölf Malter Korn, also fünf bis sechsmal so viel als ein gewöhnlicher Mensch verzehrt. Sie glauben sich zu stärken; aber gerade umgekehrt macht Branntwein schläfrig und träge, ihre Kraft vertrocknet wie eine Scherbe, und ihre Zunge klebt an ihrem Gaumen; aber russische Pelzhändler erhalten doch von armen Kamtschadalen das letzte Zobelfell, wie Britten vom Wilden sein letztes Biberfell für einen guten Schluck. Das Oberhaupt der Miamis redete einst zu seinem Volke: „Brüder, die Weißen können uns nicht besiegen, daher vergiften sie uns mit ihrem starken Wasser — sind wir Kinder, die man durch Schaukeln einschläfert? Laßt uns leben, wie unsere Väter, laßt uns am Wasser genügen.“ Alle riefen Ja! Ja! Er fuhr fort: „Die Weißen sind wieder da, um unsere schönen Ochsenfelle gegen zwei Fässer ihres Wassers zu vertauschen, sie sollen kommen — laßt uns mit unserer Axt diese Unglücksfässer zerschlagen!“ — Es geschah — aber kaum hatte das Oberhaupt den ersten Hieb geführt, den Liquor gesehen und gerochen, so fiel er zuerst darüber — Alle folgten, Alle lagen besoffen umher! — Es gab Branntweinsäufer, denen die Flamme aus dem Hals

(1) Die Gewalt der Ceres. — Die Gewalt des Bacchus. — (2) Hier liegt Offelius Bibulus, welcher, so lange er lebte, entweder trank oder p..... Wanderer gehe schnell vorüber! — (3) Mit Wein krönt er sein Werk. (Für Finis coronat opus das Ende krönet das Werk.)

schlug wie Phosphor und mit Urin gelöscht wurde, und deren Körper sich wohl auch von selbst entzündete, so daß sie verbrannten wie die alte Gräfin Zangari 1731. Snaps wirkt unter unserm gemeinen Mann, vorzüglich im Norden, furchtbarer und allgemeiner als das Opium im Orient; mehr als ein Snaps-Aniello hat schon Volksaufstand veranlaßt, und ich wünschte noch zu erleben, daß der Liquor mit den stärksten Auflagen belastet, dafür aber der Wein freigelassen werde wie das Wasser.

Snapsen ist pöbelhaft und gemein; daher trinkt die feinere Welt nur Magentropfen, die Franzosen blos un petit coup, petit verre ([1]) zur Verdauung (boire de l'hypothèque), und Kaffee mit Kirschwasser nennen sie sogar recht profan Gloria! Selbst Damen verlangen le petit verre, und ein Gelehrter, der viele petits verres auf der Rechnung eines Limonadiers hatte, ihm aber häufig Gäste zuführte, die auch wieder für ihn zahlten, verglich sich dahin, daß er sich so lange mit klarem Wasser begnügen wolle, was die Gäste für Liqueur zahlten, bis die alte Rechnung getilgt sei. Die Britten trinken Punsch und Bischof, was wir von ihnen lernten und festliche Soupers oder unsere Bälle damit beschließen, wobei wir vergessen, daß dem Arrak gar oft Franzbranntwein und dem Citronen- und Pomeranzensaft Weinstein oder Berberichssaft surrogirt werden, woraus, statt beabsichtigter Magenstärkung, Schwächung und Uebelkeit hervorgehen und Katzenjammer, wie aus dem im Norden gebrauten rothen Wein, wo die Heidel- und Preußelbeere herhalten muß. Ein echtdeutscher Punsch besteht aus Berberizensaft, Runkelrübenzucker, Runkelrübenarrak und Erdbeerblätterthee — so trank ich ihn wenigstens in Napoleons Zeitalter. Die besten nördlichen

([1]) Ein kleiner Schluck, ein kleines Glas, zur Versicherung der Verdauung trinken.

Weine sind Johannis- und Stachelbeerweine; wer andere trinkt, hat einen guten Magen und darf zufrieden sein, wenn er abkommt mit einem rothen Schnurrbärtchen.

Ein Prediger und großer Punschliebhaber bewies die Vorzüge des Punsches selbst aus der Bibel: „Saufet euch nicht voll Weins, woraus ein unordentlich Leben folgt, sondern werdet voll Geistes.“ Wein und Geist sind hier einander entgegengesetzt, und der Apostel muß Punsch unter Geist verstanden haben, zumalen in so vielen Landweinen kein Geist ist, und der allgemeine Friede wird auch wieder aufrichtigem und wohlfeilem Punsch schaden. Ich pflege es zwar mit dem großen Pitt zu halten, der eine Einladung zum Diner am späten Abend abschlug, weil er gewohnt sei, um diese Zeit zu soupiren, feire aber schon seit fünfzig Jahren die Neujahrsnacht wenigstens mit einem Punsch, wobei ich der alten Einfachheit meines Vaterstädtchens gedenken muß. Der erste Gastwirth daselbst ersuchte mich 1788—89, einen Punsch (am Hofe mag er allenfalls schon früher getrunken worden sein) zu machen, weil er nicht damit umzugehen wisse, und ich ergriff mit Freude die Gelegenheit, meinen Landsleuten Beweise zu geben von meinen auf der Universität erlangten vielseitigen Kenntnissen.

Mehr als königlich
Denk' ich, Punsch, durch dich;
Denke groß und frei,
Denn das freie Land,
Das dich einst erfand,
Denket groß und frei.

Und nun erst Bischof noch? er, wenn echter Burgunder und in Italien — nicht in unsern Orangerien — gereifte Pomeranzen dabei sind, bringt die ärgsten Ketzer

wieder in den Schoß der alleinseligmachendeu Kirche und stellt Religionseinheit her —

Und wird uns aus des Lebens Ranzen
Auch manches Herbes aufgetischt,
Wohl dem, der so die bittern Pomeranzen
Zu süßerm Tranke mischt!

Im Ganzen muß man aber mit Lessing einverstanden sein, daß unser liebes Vieh, namentlich beim Trunk, vernünftiger sei, als der Mensch, und mancher Trinker sich bis zum Vieh veredeln könne —

Es findt sich selbst in Stall hinein,
Und kommt doch von der Tränke,
Man denke!

„Vieh hat nur Wasser, das glaub ich,“ sagt der Zecher — aber liegt nicht ein trefflicher Naturwink darin, daß auf Weinsucht so gerne Wassersucht folgt? Fleischfressende Thiere trinken erst nach ihrer Mahlzeit, verdiente dies nicht auch Nachahmung? Die höchste Beschimpfung des Zechers ist: „Geh! ich verachte dich, wie ein Glas Wasser!“ und der Biertrinker spricht: Man segt wol van dem veelen Drinken, averst nig van dem groten Dorst. (1) Die hohen Festtage des Bacchus sind bei uns die Kirmessen, und wer sollte sie dem Volke nicht gönnen, das sich das ganze Jahr darauf freut; mancher junge Bursche spart sogar darauf, und Einmal Keinmal! Der Patron ist Erzengel Michael, und wenn dieser tapfere Fechter nicht selbst drein schlägt, warum sollten wir es thun? Indessen habe ich doch bei manchen Kirmeß-Scenen auch die Erzengel Gabriel, Raphael und Uriel herbeigewünscht, die vielleicht losschlügen, da ihnen

(1) Man spricht wohl vom vielen Trinken, aber nicht vom starken Durst.

die Ehre des Michels vorenthalten wurde, und selbst alle neun Engelschöre des Pabsts Gregorii Magni!

Interdum licet turbare rempublicam — ([1]) diese Regel hat viel Gutes aber interdum! nicht wie Kaiser Wenzel es mit dem Bacharacher hielt. Wir haben oben die Mythe der Rabbiner kennen lernen, an die Israel noch in Mäßigkeit glaubt, das Fest Purim ausgenommen, wo es erlaubt ist, so lange zu trinken, bis man keinen Unterschied mehr weiß zwischen Haman und Mardochai — und mit dieser Mythe war auch der treffliche W. Temple einverstanden, der vier Gläser statuirte, erstens für sich, zweitens für Freunde, drittens für Fröhlichkeit, viertens für Feinde, und damit können Britten selbst einverstanden sein, wenn vielleicht vier Gläser nur Druckfehler, und vier Flaschen gemeint sein sollen. — Pater Abraham leerte auch ein Gläschen gerne und war auch dieser Meinung — interdum —

Quo me rapis, Bacche! tui
Plenum? ([2])

Der Wein ist ein Saft, von Weiberzungen und Löwenherzen bereitet; man hat Muth wie ein Teufel und schwatzt wie eine Atzel, daher auch die Alten dem Weingott zwei Hörner gaben, denn durch Wein wird man das doppelt, was man zuvor nur einfach war. Es war tyrannisch, daß Tiberius den bestrafte, der von seiner Absetzung geträumt hatte: „Er hat wachend es gedacht," sagte Tiber; etwas mag daran sein, und wer im Trunke Jemanden Wahrheiten sagt, der denkt sie nüchtern — in vino veritas. ([3]) Wein und Branntwein haben schon bei manchem Duell und bei mancher Schlacht den Vorsitz

([1]) Mitunter darf man wohl den Staat verwirren.

([2]) Gott des Weines, wohin entführt
Mich dein Geist?

([3]) Im Weine Wahrheit.

geführt und gewinnen helfen — aber man vergesse nicht, daß Silen auch auf einem Esel reitet und Bacchus auf dem Fasse sitzt, und nicht vor demselben, wie Bürgers Zecher. Ein Pokal zu viel steckte Persepolis in Brand und kostete Clitus das Leben. Wer sein Glas nie mehr als bis zur Hälfte füllt, kann sich einbilden, ein Dutzend getrunken zu haben, wenn es gleich nur sechs sind, man braucht darum den edlen Saft nicht in Keller laufen zu lassen, das war ein Mißbrauch der Neufranken, wenn sie voll waren und sich rächen wollten.

Wein ist das eigentliche Wasser Lethe, und die Griechen hielten so viel auf das poculum hilaritatis, (¹) daß sie ihre Mahle nicht vom Zusammenspeisen benannten, sondern vom Zusammentrinken, Symposion — aut bibat aut abeat — (²) was nur Stoiker auf den Tod anwenden mochten. Die seligen Götter sind nie ohne den Nektarbecher der Hebe und ohne Bacchus Liber. — Bürgers Zecher ist ein gemeiner Säufer, wenn er singt:

Ich will einst bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben,
Alles — meinen Wein nur nicht —
Laß ich meinen Erben —

und ein französischer Dichter geht mäßiger zu Werke in dem Refrain seines Trinkliedes:

Temoin notre Hippocrate,
Qui dit, qu'il faut à chaque mois
Du moins s'enivrer une fois. (³)

Selbst unsere Mystiker singen in Andacht:

(¹) Der Becher der Heiterkeit. — (¹) Er trinke oder gehe hinweg.
(³) Unser großer Arzt ja sagt:
Trinke dir einen Rausch loyal
Jeden Monat wenigstens einmal.

Gott gib einen guten Regen!
Denn mein Herz ist dürr wie Sand,
Jesus gib vom Himmel Segen,
Tränke doch dein durstig Land!

Lavater beweist die Heiligkeit des Weins, daß erstens Jesus seine Herrlichkeit dadurch offenbarte, daß er Wasser in Wein verwandelte; zweitens, daß er solchen bei Einsetzung des Abendmahls sein Blut nannte. Und wer hätte etwas gegen den Kettenschluß jenes Trinkers einzuwenden: Guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut gute Laune, gute Laune gute Gedanken, gute Gedanken gute Werke, die zum Himmel führen, folglich führt der Wein zum Himmel. Vitis die Rebe und Vita das Leben stammen wenigstens von einer Wurzel. Ein hübsches Weinlager hat man längst eine unterirdische Bibliothek genannt (in Klöstern), ein paar Folianten Hochheimer oder Johannisberger enthalten einen wahren Schatz, für den ich alle Kirchenväter und Scholastiker gäbe, und der Zecher findet in jedem Keller sein Steckenpferd. Die Weinlese ist die letzte Ernte des Jahrs und mit Recht die gefeiertste; der Jubel ist zwar nicht mehr wie sonst, aber das Sprüchwort besteht dennoch: „Es geht Alles in Herbst." Wer einen Weinberg auf dem Lande, einen im Keller und den dritten im Beutel hat, muß reich werden und könnte um so eher das verdammte Mischen bleiben lassen. Diese Mischer machen Wein zu Gold, der Trinker Gold zu Wein. Letzterer ist am Ende doch der Glücklichere.

Es lebe der Sokratische Becher, den Freude und Mäßigkeit bekränzen! ein kleiner Dampf ist eine Verklärung der Sinnen, und Witz und Laune blinken, wie die Goldtinktur des Rheins im Glase —

Ein volles Glas zu halten
Im freundschaftlichen Chor,
Gelingt auch einem Alten,
Der Amors Huld verlor!

Der Sokratische Becher bringt noch Spätrosen und erhält sie, führt er auch nicht mehr zu Aspasien, die oft blasse Wangen machte, Freund Bacchus vereint dreißig Herzen, bis Cythere zwei zusammenbringt, wie die rührende Scene, als Washington, den Becher in der Hand, von seinen Offizieren Abschied nahm, um sich in seine Einsamkeit zu begeben — sie nahmen Abschied, und Thränen unterdrückten die Sprache.

Cruel Amour! j'en fais ici serment,
Parceque t'u m'a mis la puce à l'oreille,
Je veux jamais ne trouver d'autre agrément
Qu'au doux glou-glou, que fait une bouteille.
Le vin nous fait regner, le vin comble nos voeux;
Il est de plus grands rois, mais non de plus heureux! (1)

Wenn der ein praktischer Philosoph ist, der, ohne seine heitere Laune zu verlieren, damit endet, womit Pindar anfängt, *ἄριςον μὲν ὕδωρ* — so bin ich einer, ich trinke jetzt mehr Wasser als Wein, alltäglichen Landwein statt Rheinwein, (von dem ich mir das zurückwünschte, was ich zu viel getrunken habe) und es geht mir weniger wider, als der Mangel an gutem Kaffee — aber auch die Kaffee- und Zuckernoth ist vorübergegangen, und so

(1) Grausame Liebe, hier leist' ich den Schwur,
Weil du mir einen Floh ins Ohr gesetzt,
Find' ich am süßen Ton Entzücken nur,
Womit der Flasche Glucken mich ergötzt.
Der Wein erfüllt mir jeden Wunsch, der Wein macht mich zum König
Wohl gibt es größre Herrscher viel, so glückliche nur wenig.

wird auch die Weinnoth ihre Zeit haben. Urban, Bischof von Langres, wurde heilig gesprochen, weil er von den Weinbergen Champagne's durch Gebet alles Mißgeschick abwandte, daher ist er Patron des Weinstocks, und wir könnten einen Urban II. brauchen, da sich der erste so selten macht, vielleicht weil man einst in Franken bei schlechter Weinlese den Heiligen — gepeitscht hat! Er würde Alle selig machen und ich in ihm den ersten Heiligen verehren und glauben — doch — der Herr wird nicht ewiglich über uns zürnen und uns wieder erquicken, und sein Volk sich über ihn freuen, denn seine Güte währet ewiglich.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Die Niederdeutschen sprechen: Krum Holt halt richt Holt (Reife halten die Fässertauben), richt Holt halt Pisewippup (gährendes Bier), Pisewippup halt lief un seel tosamen (hält Leib und Seele zusammen)! Was ist ein Mahl ohne Wein? Schon die Römer sprachen von prandium canium (Hundemahl), es ist ein Ball ohne Musik, ein Schauspieler ohne Schminke, ein Apotheker ohne China. Welche Stille herrscht beim Anfange eines Mahles; wie ganz anders, wenn die Pfröpfe knallen und der edle Saft der größern Gefäße in die kleinern gehörig untergebracht ist? Der Herr wird Israel nicht verlassen in seiner Noth bei einem bloßen Schoppen, und bei recht Kühnen: „Noch ein halber!“ Man sagt zwar: „Nichts geht über ein gut Glas Wein,“ aber ich meine so eine gute Flasche, wo die kleine Pyramide nicht zu viel Raum wegnimmt im Innern, gehe noch darüber —

Trinkt Brüder! im Traubenblut
Gewinnt ihr das höchste Gut!

Sonst verlegte ich meine Spaziergänge gerne auf Sonn-, Feier- und Markttage, weil mir da gegen Abend lauter Könige begegneten und mir viel Spaß machten —

ein Alter, auf einem Grenzstein ruhend, rief mich: „Hör Er, ich muß Ihm was sagen;“ ich glaubte er habe ein Anliegen und trat näher; er starrte mich an, stand endlich mühsam auf und taumelte lachend mit den Worten weiter: „Wo Einer ist g'sessen, da ist er auch g'wesen!“ Ein anderer Alter klopfte mir auf die Achsel, als ich gerade zu einer Ruine am Wege emporsah: „Ich will Ihm was sagen, das wahr ist,“ sprach er, „in hundert Jahren guckt Er und ich nicht mehr da hinauf,“ und that wie der Erstere. Ein Dritter sang ein altes Volksliedchen. „Darf ich das singen?“ fragte er. „Das darf Er in der Kirche singen, es gibt ganz andere Schelmenlieder,“ und so jubelte er davon. — Solche Späßchen alter grauer Trinker machten auch mir Spaß — obgleich Einige meinten, das liefe gegen den Respekt — aber von jungen Besoffenen oder Buben konnte ich doch Späße, wie nachstehende, nicht vertragen — es ging noch an, daß sie: „Gute Nacht, Herr Vetter!“ sagten; aber wenn sie beim Anblick meiner Augengläser mir entgegen riefen: „Er hat vier Augen,“ und der Witzigste unter viel Gelächter noch nachrief: „Verlier Er ja den Weg nicht,“ oder auf meinen gewohnten Gruß: „Guten Tag,“ spottend erwiderten: „Sieht Er denn nicht, daß die Sonne längst hinunter ist,“ so kam mir dies doch zuletzt etwas frech vor! Jugend hat keine Tugend, sagten längst unsere Alten; aber in unsern Tagen gehen Buben noch viel weiter, da sie von Freiheit und Gleichheit haben läuten hören.

Trunkliebe begleitet den Geliebten bis zum Grabe, so war es immer und so wird es auch bleiben. Jener Betrunkene bei la Fontaine, den die Frau ins Erbbegräbniß legen ließ, glaubte sich bei seinem Erwachen in der andern Welt; seine Frau, die ihm Speise brachte, hielt er für Alekto und fragte die Kellnerin des Todes: „Und nichts zu trinken?“ Der letzte Wille eines andern Trinkers war:

Wenn meine Stütze bricht, der Thyrsusstab,
Wenn sich mein Auge schließt der Sonne,
So leget mich in jene große Tonne,
Und setzt darauf: „Er grub sich dieses Grab!"

Adieu paniers, vendanges sont faites — aber es liegt ein großer Sinn und etwas Göttliches in dem: Trinkt Brüder! trinkt ꝛc., wie Baggesen sehr philosophisch deducirt hat:

Ich setze mich an den Tisch voll Wein,
Ihr Andern setzt euch herum,
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker sein,
Sonst purzelt am Ende er um.
Nun setz' ich mir Gesetzten das Glas,
Thut ihr auch das,
Das bloße Setzen ist Theorie,
Man durstet immer daby,
Die Praxis ist aber die wahre Sophie
In unserer Philosophie.
Man schlürfe den Wein,
In sie hinein
Nur keck,
Es führt zum höchsten Zweck!
Das Ich, das Nichtich verschlingend, sitzt draußen da,
Halleluja!
Juhheisa! schenk' ein!
Das wahre Nichtich ist Wein!
Es lebe Freund Hain!
Die Lieb' und der Wein,
Bis wir trallerallera fallera,
Heimziehen in optima forma.

XIII.

Die Freßsucht.

Digérez-vous? voilà l'affaire.
L'homme n'est rien, s'il ne digère,
Car, sans cela, plaisir et jeux
S'envolent aux pays de fables;
L'esprit fait les mortels aimables,
Mais l'estomac fait les heureux. (1)
Dorat.

Der Mensch ist der Allfresser, der mit seinen Hunde-, Schneide- und Backenzähnen Alles zermalmt, was ihm dazwischen kommt — der Vielfraß ist eine Fabel, man hat das schwedische Wort Fial (Gebirge) mißverstanden — das Thier drängt sich nicht zwischen zwei Bäume, um das erlegte Rennthier ganz auffressen zu können, aber keine Fabel, daß Menschen von der Tafel aufstanden und ein Brechmittel nahmen, um von Neuem fressen zu können. Alle Erdtheile müssen seinem Gaumen fröhnen, und mit Abnahme der Trinksucht hat die Schlemmerei im Essen, selbst in geringen Häusern offenbar zugenommen, die gesundheitsschädlicher ist, als

(1) Verdaut ihr auch? dies gilt gar viel;
Der Mensch ist der Verdauung Spiel,
Denn ohne sie wird sonder Spur,
Lust und Vergnügen von ihm weichen;
Der Magen nur kann Glück ihm reichen,
Der Geist macht liebenswürdig nur.

zuviel Trinken. Der Weise der Chineser Confutsé spricht: „Die Regierungskunst ist im Grunde nichts Anderes, als die Kunst, das Volk nicht hungern und dursten zu lassen,“ und der Name des Corpus Juris: Digesta oder Pandekten, weißt er nicht auch darauf hin, daß Justinian mit seinem Tribonian alles Mögliche that, um Alles zu sammeln und zu ordnen oder zu digeriren? Wer wird hiebei an Verdauung (Digestio) denken? und welcher Fresser muß der gewesen sein, der lib. II. tit. III. ff. de edendo übersetzen konnte vom Essen!

Durch Speise ist der Tod in die Welt gekommen; der Adamsapfel ist noch fühlbar an unsern Kehlen, und ein rechter Fresser beneidet den wiederkäuenden Thieren ihre vier Magen und dem Kameel den fünften, noch mehr aber den Specht, der bloß seine lange Zunge in eine Baumspalte zu stecken braucht, um sie beladen mit allen erwünschten Insekten wieder herauszuziehen. Dumme Menschen sind in der Regel Fresser, und Dr. Radcliffe erwiderte die Frage: „ob Fressen oder Saufen schädlicher sei?“ — „Was halten Sie für schwerer aus dem Leibe fortzuschaffen, einen Ochsen oder einen Eimer Wein?“ Wir haben gar viele Ochsen, die sich mästen lassen ohne Arbeit und keineswegs geschlachtet werden, wenn sie fett geworden sind. Fresser gleichen den Insekten, die nur um des Fressens willen da zu sein scheinen; die Raupe hat eine solche ungeheure Verdauungskraft, daß sie binnen vierundzwanzig Stunden das dreifache ihres eigenen Gewichts zu fressen vermag; und Enten sind so gefräßig, daß sie nicht selten einen Theil ihres Fraßes wieder unverdaut von sich geben. „Aller Augen warten auf dich Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit, du thust deine milde Hand auf, und sättigest Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen,“ spricht der Psalmist — aber der Fresser hat solches Vertrauen nicht, und Sirach

muß ihm zurufen: „Iß, wie ein Mensch und friß nicht zu sehr, daß man dir nicht gram werde!“ An mancher table d'hôte sitzt man wie zwischen Scylla und Charybdis, die Alles für sechzehn bis achtzehn Kreuzer zu verschlingen suchen und zu Mittag speisen, als ob sie mit Leonidas Abends in der Unterwelt essen müßten —

Wir luden ihn zum Essen,
Er aber kam zum Fressen.

Je heißer das Klima und je größer die Trägheit der Nationen, desto geringer ist ihre Eßlust; je kälter und zehrender die Luft, und je größer der Fleiß, desto größer die Eßlust. Der Südeuropäer ißt nur halb so viel, als der Schweizer, Deutsche und Britte, und Morgenländer leben noch mäßiger. Unter den slavischen Völkern, Mongolen und Wilden herrscht wahre Gefräßigkeit ohne alle Rücksicht auf Klima und Thätigkeit, denn es sind Thiermenschen, die selbst stinkende Fische und Aeser dem frischen Fleisch vorziehen, die ihnen das sind, was uns Salz, Senf oder Pfeffer. Nach einem rechten Fraß sind sie so unbehülflich, als die Riesenschlange, die gerade eine Antilope hinuntergewürgt hat, und welche der kleinste Junge mit einem Prügel tödten könnte, wenn der Anblick nicht schreckte. Sancho ist ihr Muster, der sogar in seines Herrn Helm Schmierkäse führte, sich einst vergaß, und das Gesicht seines guten Herrn mit Milch und Molken überdeckte, wie Abraham seinen Bart mit Balsam. Don Quixote hielt es Anfangs für sauren Schweiß, bis ihn der Geruch eines Andern belehrte, und der Freßsack wäre übel weggekommen, hätte er seine Zuflucht nicht zu gewohnten Lügen, und zum großen sie verfolgenden Zauberer genommen, die Käse aus dem Helm aber in seinen nimmersatten Magen.

Kalmücken fressen rohes Fleisch, Speck, Talg und

Fett, wie alle Nationen Sibiriens und alle Neger; Jene klagen, daß sie seit Ankunft der Russen vom Wiedergegebenen kaum ihre Fußsohlen naß machten, und ein Baschkire frißt in einer Sitzung fünfzehn Pfund Fleisch neben acht Maß Kümüs (Branntwein aus Pferdemilch). Vier Kirgisen fressen ganz bequem ein Schaf, die größten Fresser Asiens, und ein Nogayer frißt wohl das Schaf ganz allein. Neger und Wilde, die aber auch wieder lange fasten können, fressen gar nicht, sondern verschlingen, und es gibt unter ihnen Viehmenschen, die das Stück Fleisch an eine Schnur binden, es zwölfmal hinunter schlucken, und dann wieder heraufholen, um den Genuß zu verlängern; dafür sind sie so dumm, als Schweine, Enten und Gänse, die auch Alles fressen, was ihnen vorkommt, und so auch Hechte, die junge Gänschen und Entchen selbst fressen. Die Gans könnte den Menschen belehren, was beim ewigen Einstopfen herauskommt. Verstopfung und eine ungeheure Leber, dahin führt das Flottleben, denn Flott kommt nicht aus der Schiffersprache, sondern von dem nordischen Worte Flott, das Fett und Sahne bedeutet — Flottleben aber führt zum Gegentheil von Fettheit und Dicke, und die Menschen auf den niedrigsten Graden der Kultur, wo der Herr sprach: „Du sollst nicht essen von verbotener Frucht,“ und auf den höchsten Stufen derselben gleichen sich wieder — les extrêmes se touchent. (¹)

Wolf und Strauß und die Insekten sind die Symbole der Fresserei, und auch der Nordkaper könnte es sein, der kleine Fische vor sich herjagt, und in seiner Freßgierde strandet, so wie die vollgefressene Riesenschlange (Boa Anaconda) leicht getödtet wird, deren Schleim oder Geifer auch menschlichen Vielfressern nicht fehlt. Die Mythologie der Sinesen setzt das goldene Zeitalter

(¹) Die äußersten Punkte berühren sich.

darein, daß die Menschen sich den Bauch klopften — wie eine Trommel, das Maul immer voll hatten und dann schliefen, und solche armselige Sinesen gibt es genug in Europa. Die Franzosen ließen sich Zwieback gerne gefallen, während die Oesterreicher nach Brod schrien — der Soldat kann auf drei Tage Brod mit sich tragen, Zwieback aber auf neun Tage — welche Verschiedenheit der Märsche machen Brod und Zwieback? Nicht bloß Bäckerei und Mehltransporte fallen weg, sondern gar oft der Sieg, da wo Gott Venter und das Kloster Maulbronn allein heilig ist!

Esau ist der Stammvater der Gutschmecker — nicht gerade Gallier — da er seine Erstgeburt hinweggab für ein Linsengericht, und König Maximin der Kaiser der Fresser, denn er fraß oft fünfzig bis sechzig Pfund Fleisch und soff dazu vierundzwanzig Maß Wein, und ihm gleichen alle Fresser, deren Gott der Bauch ist — ihr Angesicht glänzt wie Mosis Angesicht, wenn der Koch seine Sachen gut gemacht hat, sie klopfen sich mit strahlender Miene auf die losgeknöpfte Weste, und wenn sie schnaufen, so sollte man meinen, daß es winde — sonst merkte man es ihnen so wenig an, als den sieben mageren Kühen Pharao's, daß sie die sieben fetten gefressen hatten, und blieben häßlich gleich vorhin. Während der Arme oft Hunger leidet, ißt und trinkt der Vornehme und Reiche oft aus bloßer Langweile, und man kann eigentlich nicht sagen, wo das Mittagessen aufhört und das Abendessen anfängt — so lange sie nicht schlafen, essen oder trinken sie zu jeder Stunde!

Die Schlemmerei der Römer ist indessen noch heute nicht übertroffen, an deren Spitze Apicius steht, wie Mäcenas an der Spitze der Wissenschaft und Kunst. Nero, Caligula, Vitellius richteten viele Große Roms zu Grunde durch die Gastmahle, wozu sie sich selbst invitirten, wie

die Helden der grande république, und bei einem solchen Gelage kosteten bloß die Rosenkränze, die man im Winter aus Egypten holen mußte, eine Tonne Goldes. Der ganze weite orbis romanus lieferte Beiträge zu den Leckereien der urbis Rom — die seltensten griechischen Weine flossen, die Wohlgerüche Asiens dufteten, von oben herab kamen Blumen, und zuletzt erschienen die Bajaderen. Cicero vergleicht eine aufgehobene Tafel mit einem Schlachtfeld, und Cäsar selbst beobachtete die Höflichkeit des Gastes gegen den Wirth, daß er vor der Tafel ein Brechmittel nahm. Hatte Cato nicht Recht, über den Untergang einer Stadt im Voraus zu jammern, in der ein Fisch weit besser bezahlt würde, als ein Ochse?

Lucullus schwelgte mehr als ein Maréchal de France und ganz systematisch, hatte mehrere Speisesäle, deren Namen er bloß dem Haushofmeister zu nennen brauchte, um zu wissen, wie er heute speisen wolle. Pompejus und Cicero überraschten ihn einst; er sagte bloß: „Man decke im Apollosaale!“ und es kam eine Tafel, die 22,000 Gulden kostete. Einst war er mit seiner Tafel unzufrieden: „Aber Sie sind ja heute ganz allein.“ — „Wie? weißt du nicht, daß Lucullus heute bei Lucullus speist?“ Eine Schüssel voll Nachtigallen soll einst die Gebrüder Arrii 60,000 Gulden gekostet haben; konnte Lucullus weniger thun, der in Asien reicher geworden war, als Bonaparte in Italien? — Seiner Leckerei haben wir indessen Etwas zu verdanken, er brachte aus Pontus — die Kirschen!

Kaiser Claudius liebte Schwämme, und Agrippina vergiftete ihn mit Schwämmen, die daher sein Nachfolger Nero ein „Ragout der Götter“ nannte, und Domitian berief gar den Senat, um über die Zubereitung eines großen Seefisches sich zu berathen —

Le sénat mit aux voix cette affaire importante,
Et le turbot fut mis à la sauce piquante. (¹)

Kein Wunder, wenn Köche besser bezahlt wurden als die wichtigsten Männer — vier Talente ein Koch! dafür hätte man wenigstens ein Dutzend Philosophen haben können. Vitellius, den Tacitus ein Schwein nennt und dessen erhaltene Büste recht komisch den Schlemmer predigt, fraß binnen sieben Monden wenigstens für sechs Millionen Pfund, und Heliogabalus pflegte die Erfindung einer neuen Brühe kaiserlich zu belohnen, behagte sie aber nicht, so mußte der Erfinder solche so lange fortessen, bis er eine bessere erfand. Aristolenus wünschte sich den Hals eines Kranichs, um das Genossene desto länger im Schlunde zu genießen, und Pithyllus ließ sich ein Futteral machen über seine Zunge. Man muß Philologe sein, intus et in cute, (²) um Athenäus ohne Ekel zu lesen!

In der Christenheit waren Prälaturen und Klöster die Residenz der Fresserei; der erste Morgengedanke war die Küche, und ein tüchtiger Pater Küchenmeister war nach dem Herrn Prälaten die wichtigste Person, die auch die stärkste Hoffnung hatte, ihm nachzufolgen. In Klöstern sprach man nicht: Cogito ergo sum, sondern: Edo ergo sum, und daher war auch hier das Ingenium pingue (³) ganz zu Hause, das fetten Fressern ohnehin eigen ist als Freipaß gegen alles Denken. Die Seele wirkt hier höchstens noch wie Salz, daß das Fleisch nicht ganz in Fäulniß überging, und man sah nicht auf die Qualität, sondern bloß auf Quantität der Speise und noch weniger auf Reinlichkeit, und ein rechter Pater Wanstmann hätte eben so gut die theure Tulpenzwiebel zum Heringe aufgefressen,

(¹) Drauf ließ er eigends den Senat ob jener wicht'gen Frage stimmen,
Und dieser in pikanter Brüh' alsdann die hohe Butte schwimmen.

(²) Von Innen und Außen. — (³) Ich denke, also bin ich — ich esse, also bin ich. — Fettes Gehirn.

die jener holländische Matrose wegfraß. Der verdrießlichste aller Monate war in Klöstern der Februar, da man nur achtundzwanzigmal fressen und saufen konnte!

Allen Kutten war die Schüssel so heilig als den Janitscharen ihr Feldkessel, der stets eine Ehrenwache bekommt und im Aufstand auch schon dem Sultan vor die hohe Pforte geworfen worden ist. Jener Kapuziner predigte daher von den drei abgeschlagenen Köpfen in der Bibel, von dem Goliaths, der auf eine Stange kam als Sinnbild des Stolzes, vom Kopfe des Holofernes, den Judith in Sack steckte, als Bild der Unsauberkeit, und vom Kopf des Johannes, der allein auf die Schüssel gelegt wurde, als Bild der Heiligkeit. Das größte Bibelwunder war in den Augen der Mönche die Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Broden, wovon noch zwölf Körbe voll übrig blieben. Sie bedachten nicht, daß es hier weder Mönche noch Domherrn gab, die oft zwei bis drei Präbenden hatten und am liebsten zu — Bamberg waren; Verdauung war ihr einziges Geschäft hienieden, dann der Trunk und noch etwas in honorem trinitatis. (1) Alle waren zur Grabschrift jenes Prälaten vollkommen berechtigt:

Hier ruht, von manchem Mahle satt,
Ein wohlgemästeter Prälat,
Sein Wille ist, daß man ihn ruhen läßt,
Bis man zur — Himmelstafel bläst.

Nichts war scholastisch feiner als die Kuttendistinktion, daß man sich proprie nicht satt esse, wo nicht das Essen mit Gebet geschlossen sei; wer also noch mehr fressen wollte, bat um Erlaubniß wegzugehen und fraß von Vorne an bei einem geistlichen Vater, Mutter oder Beichtkind. Jener Dominikaner, der die ganze Fastenzeit hindurch in der Stadt gepredigt hatte, ohne je zu Gaste

(1) Zur Ehre der Dreieinigkeit.

gebeten zu werden, sagte daher in seiner Abschiedspredigt: „Gegen alle Laster habe ich gepredigt, Fresserei ausgenommen, da ich nicht weiß, wie es in dieser Stadt damit gehalten wird.“ — Die Herrn Commissäre, die während unserer Okkupations- und Organisationszeit aus der Residenz in die Provinzen geschickt wurden, konnten nicht so sprechen. Die Kutten fanden in jeder Mahlzeit die schönste Erinnerung an die Hinfälligkeit aller Dinge, so wie sie selbst unter meine komischen Erinnerungen gehören:

Je vous ai vu tomber le coeur gros de soupirs,
Mais je vous ai gardé d'éternels souvenirs! (1)

Bei Volks- und Amtsversammlungen, Conferenzen, Visitationen, selbst Congressen und Ständeversammlungen sind flotte Abfütterungen keine Kleinigkeiten und echte deutsche Nationalsitte. Im Mittelalter hießen solche Zusammenkünfte Mallum, offenbar von Mahl, Gastmahl; wir haben rühmlichst die Sitte der Väter beibehalten, und zwar mit dem Unterschiede, der von unserer höhern Kultur zeugt, daß wir das Meiste mit dem Maul abmachen, oft ohne eine Feder anzurühren, und gar nichts von Schwert und Spieß unserer wilden Ahnen mehr wissen. Die Britten übertreffen auch wohl hier andere Nationen; die City gab noch Georg III. ein Gastmahl von 414 Schüsseln, das 6900 Pfund Sterling kostete. Freundschaft, die den Magen zur Grundlage hat — Tischfreunde bleiben sich getreu bis auf das jüngste Gerichte!

Der Fresser, wie Sancho Pansa, findet, wenn schon alle Magen geschlossen sind, immer noch Mittel, etwas zum Schlüsselloch hineinzulassen, und den anschaulichsten Begriff gibt ein Pratersonntag in der großen Magenstadt, worüber Nicolai, der seinen Berlinermagen als Normal-

(1) Euch sah ich fallen einst, von Seufzern angeschwollen,
Auf ewig werd' ich Euch mein Angedenken zollen.

magen ansah, wie sein Berlin als Normalstadt, so viel gespottet hat; wie hätte er auch drei Bände über Berlin und Potsdam schreiben können, nach welcher Norm Wien wenigstens zwölf verdiente? Schon Paulus sagte: „Welcher isset, verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset." Wer es lange hat, kann es auch lange hangen lassen, und es ist wenigstens unartig bei den lieben, lustigen, gastfreien Wienern, bei denen selbst in der traurigsten Epoche der Apollosaal mit fünf Gulden Eintrittszoll aufkommen konnte, gut zu essen und dann drucken zu lassen, daß man in Wien viel esse, was doch nur eigentlich vom großen Haufen gilt, der einmal an Henkerl und Kipferl und selbst an Gebetwürstel hangen thut. Uebrigens enthält die neueste Ausgabe des Gartlerschen Kochbuchs (die zweiundzwanzigste in fünf Jahren) 1180 Speisen mehr als die erste.

Es ist wahr: „In der Phäaker Land, die selig leben wie Götter," fragt man statt: „Wie befinden Sie sich? Wie geht's?" gar gerne: „Wo hobens g'essen? Wie hobens g'essen?" indessen Selberessen macht fett, wie Selbstarbeiten wohlhabend, und Vielessen wäre wohl überall der Fall, wenn man es überall hätte. Die guten Wiener wissen oft selbst nicht, wenn sie gegessen und getrunken haben, und gleichen den Leutchen, die so unwissend sind, daß sie gar nicht wissen, daß sie nichts wissen, mit denen aber oft besser umzugehen ist als mit Halbwissern. In Wien geht einmal das Essen dem Trinken vor, was im Norden und im sogenannten Reiche umgekehrt ist — Dreiundachtziger oder Elfer neben Schwartenmagen und Spanferkel zu Frankfurt, und erst in der größern Stadt, deren Namen von Ham (Schinken) herkommen soll —

Laß dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen,
Es ist ein großer verdorbener Magen.

Im Norden findet der Mann, dem das Schlaraffenland Ungarn so nahe liegt, weder eigentliches Essen noch Trinken. Der Norde wundert sich schon über das Jauserl (Goûter) nach einem Mittagsmahle von zehn bis zwölf Schüsseln, und in dem noch gesegneteren Ungarn, wie man nach einem derben Frühstück noch gegen elf Uhr eine Wassermelone verzehren und nach ein Uhr am Mittagstische thun kann, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Schweizer, die gleich gute Speiser sind, entschuldigt die scharfe Alpenluft. Im Norden kann ein Wiener selbst bei einer Einladung und auf die Bemerkung von Madame: „Hier werden Sie sich schwerlich den Magen verderben," erwidern: „Nein! aber den Gaumen."

In Ungarn wird man noch lange vom Grafen Nitzki sprechen, der fast täglich einige Klystiere nahm und an einer Fistel starb 1790, die er sich dadurch zugezogen haben soll. Der Mann fraß auch Dukaten; Marie Therefie schenkte ihm auf einmal achtzigtausend Gulden, weil er achtzig wie achtzehn ausgesprochen hatte, wofür ihn aber auch ein alter Chirurg vom Militär in größtem Jammer nicht eher klystirte als bis er ihm die Kreischirurgenstelle ohne Examen — zusicherte. — Seine Excellenz lagen schon längst in gehöriger Positur und fluchten, der Chirurg, die Klystierspritze hoch, fluchte nicht minder und applicirte nicht eher, als bis der Herr Graf sich seinem Willen fügte, wurde aber späterhin doch der Liebling.

Unter den Schlemmern der neuern Welt machte sich Vendome berühmt, ein großer Cyniker, wie fast alle Fresser und Säufer; er brachte die meiste Zeit im Bette zu, neben Hunden aller Art, die ohne Anstand in seinem Lager Junge warfen; dann saß er wieder lange auf dem Leibstuhl und eben so lange bei der Tafel, wo seine Leibspeise stinkende Fische waren. Auf dem Leibstuhle schrieb er seine Briefe, und ertheilte Ordres und Audienzen

floß das Gefäß über, so wurde es vor den Augen Aller geleert, und war gerade Barbiertag, so diente das leere Gefäß auch wohl zum Barbierbecken. Diese seine Schweinereien nannte Vendome altrömische Einfachheit, und derselbe Mann, der auch griechischer Liebe fröhnte, und Ziegen sogar mit sich führte, hielt Heer und den Feind in steter Bewegung, war ein Mars am Tage der Schlacht und voll Kraft des Geistes, ganz Henri IV. würdig, von dem er abstammte, und seines Gegners, des Prinzen Eugen.

Der größte Vielfraß neuerer Zeit und der wahre Antipode der Leckermäuler war ein Passauer Kolnicker, dem Alles gleich viel galt, wenn er es nur fressen durfte; ja er fraß Steine, um etwas recht Nachhaltiges im Magen zu haben, wie gewisse Raubvögel und Meerkälber. Kolnicker war österreichischer Soldat, wo Vielfresser eben nicht auffallen, ward aber doch endlich entlassen, weil er für mehre Mann immer einquartirt werden mußte, so wie ich selbst Einige kannte, die an der table d'hôte doppelt zahlten, weil sie doppelt fraßen. Zuletzt ließ er sich sogar als Fresser für Geld sehen und schleppte bei einer Reise nach Holland 260 Pfund Steine mit sich, weil er gehört hatte, daß sie da selten sein sollten. Zu Dresden fraß er einmal binnen acht Stunden zwei Kälber und trank zwölf Maaß Wein dazu, starb 1771 zu Ihlefeld an einem Schlagfluß, nachdem er so eben aus Holland ganz frisch zurückgekommen war und mit Wohlgefallen seinem Weibe die schönen Steine Thüringens mit den Worten gezeigt hatte: „Gott sei Dank! hier gibt's doch wieder Steine.“ Er war mehr als der Hamburger Fresser, der einst einem Banquier eine Wette gewinnen half. Man fing einen großen Lachs, den Jeder bewunderte, nur Einer nicht: „Ha! ein guter Esser verzehrt ihn auf einmal.“ Es wurde gewettet, der Fresser eingeladen, aber aus Vorsorge der Fisch in vierundzwanzig Theile, jeder anders zubereitet, zerlegt; der Fresser hatte

zwanzig Portionen im Leibe, als er sich ängstlich umsah: „Ja! wenn der Fisch nicht bald kommen thut, so weiß ich nicht, ob ich's werde zwingen thun.“

Ein Wittenberger, Jakob Kahl, konnte auf einmal 480 Pflaumen und vier Metzen Kirschen sammt den Steinen zu sich nehmen; nebenbei fraß er ganze Vögel, Mäuse, Teller, Schüssel, Gläser, Kiesel und Dintenfässer von Blech mit Dinte, Feder und Federmesser, und wurde achtzig Jahre alt. Einmal fraß er zum Spaß einem armen Kirchweihfiedler seinen Dudelsack! Schweizer stehen in vorzüglich üblem Rufe; aber wer die Schweiz selbst kennt, wird die vier Mahle des Tags klimatisch nennen, denn die Alpenluft ist so herausfordernd, daß ich am Genfersee in den ersten Wochen kaum satt werden konnte und mich schämte, aus Furcht, für einen ausgehungerten Gelehrten gehalten zu werden, da ich gerade von Göttingen kam. Vieles hat man übertrieben, wie das, was man sich von Villars Schwyzer erzählt, der sechs Hammelskeulen und ein Dutzend Kapaunen fressen konnte, und auf seines Herrn Fragen: „Wie viel er junge Hühner sich zu fressen getraue?“ erwidert haben soll: „Pas beaucoup — vierzig bis fünfzig nach dem Appetit.“ — „Und Lerchen?“ — „Ah! toujours! toujours!“ (1) Hundert solche Schwyzer würden in einer großen Stadt selbst Theurung veranlassen können.

Unter Britten stoßen wir auf ähnliche Virtuosen, und Johnson gehörte darunter, wenn gleich das 201ste Stück seines Ramblers eine meisterhafte Abhandlung gegen die Gefräßigkeit enthält. An einer guten Tafel war sein Blick auf Schüssel und Teller festgewurzelt, er sprach nichts und gab auch nicht Acht, was Andere sprachen — die Adern auf der Stirne schwollen ihm auf, und er schwitzte am ganzen Körper. Er verstand sich auf Kochkunst —

(1) Nicht viel. — Immer nur mehr, immer nur mehr!

kritisirte ein Essen wie ein Buch, und sagte einst einer Gastgeberin: „Ich hätte nicht besser essen können, und wenn auch alle Köche hier Synode gehalten hätten!“ Es gibt Menschen, die wiederkäuen wie Thiere; Franzosen und Italiener aber sind in der That Gegenfüßler germanischer Esser, und man braucht kein Fresser zu sein, um ihre Mäßigkeit zu bewundern. Ein Pariser Lastträger, der sich täglich einige Livres verdiente, Almosen gab, Geld auslieh, Nachts unter seinem Korbe schlief, mit dem er am Tage sein Brod verdiente, und vierzig Jahre lang die nämlichen Kleider trug — dieser neuere Diogenes genoß täglich nur vierzehn Zwiebeln, daher hieß er nur Quatorze Oignons. Der Italiener ist zufrieden mit einer Handvoll Feigen oder Kastanien, und so auch der Spanier mit einer Zwiebel und einer Cigarro. Wie erstaunte nicht der deutsche Offizier als ihm sein Wirth Rettig hinstellte. „Bei uns,“ sprach er, „wird Rettig erst am Ende des Mahls gegeben.“ — „Bei uns auch,“ sagte der Spanier — die Rettige machten das ganze Mahl!

Auf einem Freiball zu Wien erregte ein Fresser und Säufer großes Aufsehen, der aber nur ein vermeinter Fresser und Säuser war; er war als Türke verkleidet, und bei näherer Prüfung fand sich's, daß es die moralische Person der ganzen K. K. Grenadierwache war, die sich auf gemeinschaftliche Kosten diese Maske angeschafft hatte und sich brüderlich, Mann für Mann, am Buffet ablöste, wie auf einem Posten! Nichts geht aber über den apostolischen Magensaft des Apokalypsenhannes, der in seinem Straußmagen die sieben Leuchter, den Antichrist, die babylonische Hure, den Erzengel Michael und den Drachen verdauen, und nebenher noch eine Apokalypse schreiben konnte!

Gar viele Krankheiten rühren lediglich daher, daß man im fünfzigsten bis siebenzigsten Jahr noch eben so viel

essen und verdauen zu können glaubt als im zwanzigsten bis vierzigsten Jahre; es müssen Unverdaulichkeiten entstehen, so gut als in der moralischen Welt, die alle zu vermeiden wären, wenn man seine Kräfte zuvor prüfen wollte. Die größten Fresser, mir ekelhafter als Säufer, glaube ich in Altbaiern gefunden zu haben und hätte sie in die Gefrießer, oder preußisch — in die Fresse schlagen mögen; sonst aber macht es mir einen komischen Eindruck, einen Mann vor mir zu haben mit voller, runder, rother Wange, Doppelkinn und stattlichem Bauche; denn er hat seine Schuldigkeit gethan, seine Organe entwickelt und veredelt, Schlagfluß und Unverdaulichkeit besiegt, ist meist heiter und hält alles Gerede über allgemeine Noth — Alles für dummes Zeug —

Im Essen, heißt es, kommt der Appetit.
„Bei mir verschwindet er," so hört' ich Kunzen klagen,
Indem er sich von einem Schwartenmagen
Das zwölfte Stück herunterschnitt!

Bon appetit! mais (1) — wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde!

(1) Guter Appetit, aber —

XIV.

Die Leckerei und Gutschmeckerei.

Das kleine Ding, das selbst Armeen zwinget,
Und bald als Muse aus dem Dichter singet,
Bald vom Katheder Wunderdinge lehrt —
Der Gläubiger, den nie ein Schuldner noch bethört,
Das Ungethüm, das Männer zu Autoren
Und Mädchen oft zu Freudendirnen macht,
Dem selbst der Einzige, (¹) für einen Thron geboren,
Trotz Zimmermanns Verbot, manch' Opfer dargebracht,
Der Magen ist das Centrum aller Dinge,
Das erste Glied am großen Weltenringe.

Die Leckerei, oder ungeregelte Neigung zu ausgesuchten Nahrungsmitteln, wornach sie die Finger schleckt, und ihr das Maul wässert bei bloßer Witterung davon, ist eine Ausartung der Eßlust, so gut als Fresserei, und kann bis zum Eigensinn und pflichtwidrigen Aufwand führen, der unsere Gesundheit, Ruhe und Zufriedenheit stört. Die Leckerei verfällt zuletzt nicht bloß auf Dinge, die den Gaumen wirklich reizen, sondern auch auf das bloß Seltene, Theure, Abenteuerliche und auf Genüsse in Einbildung, wie die griechischen Gutschmecker, die uns Athenäus kennen lehrt, oder die brittischen Nabobs, die Schildkröten aus Westindien haben müssen, Vogelnester

(¹) Friedrich II., bekanntlich ein großer Liebhaber der Tafel.

aus Ostindien, die Zunge des Bison und die Nase des nordamerikanischen Musethiers. Ob auch Biberschwänze und Bärentatzen, weiß ich nicht. Sie dürfen die Krebse beneiden, die jedes Jahr einen neuen Magen wie eine neue Haut bekommen, und dazu die Ergänzungsmittel, die kleinen, weißen Kügelchen, die man Krebsaugen nennt.

Der Tisch, oder die Tafel (Vornehme haben keine Tische) spielt eine große Rolle selbst in unserer Sprache — Tisch schlechtweg bedeutet den Eßtisch mit Recht — dann kommt der Trink- oder Schenktisch, wo mancher unter den Tisch getrunken wird, was aber immer besser ist, als unter den Tisch gesteckt zu werden — dann der Spieltisch, Rechentisch, zuletzt der Werk- oder Arbeitstisch. Ueber Tisch sprechen wir davon, heißt es, manche aber lieber nach Tische. — Von zu Tische geladen werden oder vom Eßtische hört man viel mehr sprechen als von Gottestisch — von Tisch und Bett geschieden werden ist unangenehm, oft aber doch angenehmer, als wenn der Tisch aufgesagt wird, z. B. ein Freitisch, und gar Viele kennen keine größere Ehre, als wenn man von ihnen spricht: „Er führt einen guten Tisch.“ Tischgenossen sind aber in der Regel besser als Tischfreunde. Der Schritt von Gemeinschaft der Güter zum Eigenthum war kein größerer Schritt zur Kultur, als der Schritt von der Sorge für den Magen zur Sorge für den bloßen Gaumen... Welche Veränderungen im Handel und Wandel, wenn der Sitz der Leckerei — unsere Zunge, bloßer gefühl- und geschmackloser Knorpel wäre! Welcher Abstand! der frugale Tisch des Arbeiters — Wassersuppe, Kartoffel — und dann ein Speisezettel von Very von hundertsechsundfünfzig Schüsseln — fünfundfünzig Sorten feiner Weine und fünfundzwanzig Arten Liqueurs! On ne sait manger qu'en France! sagt der Schlecker, und Jean

Jacques: Au contraire! pourquoi faut-il un art de cuisine? ([1]) Ich bin nicht seiner Meinung und erinnere mich mit Vergnügen solcher Mahle, und in unseren Zeiten habe ich Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen nie erwartet.

An Höfen und Tafeln der Großen, wo mehr Leckerei als Gefräßigkeit herrscht, reizt doch die Zubereitung und die Menge der Schüsseln zum Uebermaße; jedoch kommen mehre Umstände zusammen, welche Höflinge zu keinen Talglümmeln werden lassen, wie Mönche und andere viri amplissimi, deren Tischplätze man auskerben mußte. An Höfen leben die Nachkömmlinge der Sybariten, die ein Verbot erließen, eine neue Speise dem Erfinder vor Jahr und Tag nachzumachen, und die Aalfischer waren steuerfrei. Ein Gutschmecker im Palais royal, der die unterrichtenden und witzigen almanacs des gourmands (acht Jahrgänge, die mehr sind als Bergius Buch über Leckereien) in succum et sanguinem ([2]) vertirt hatte, rief einst: „Stille! ich weiß kaum, was ich esse!“ und Graf Gotter wußte an Friedrichs Tafel von viererlei Arten Fasanen ihr Vaterland anzugeben, so wie jener Weinschmecker den Nebengeschmack eines Weins, der nach Leder und Eisen rieche — man sah im Fasse nach und fand einen Bund Schlüssel am ledernen Riemen.

Die Folgen des Wohllebens Großer sind höchst wichtig für den Pragmatismus der Geschichte. ([3]) Aus der letzten Unverdaulichkeit König Carls VI. enstanden zwei große Kriege, und über die Unverdaulichkeit des Kurfürsten Max von Bayern wäre fast Bayern zu Grunde gegangen. Dr. Schrötter von Jena brachte den Magen König Ferdinands I. wieder in Ordnung, und so erhielt

([1]) Man versteht nur in Frankreich zu essen. — Im Gegentheil, weßhalb bedarf man einer Kochkunst? — ([2]) In Saft und Blut verwandelt. — ([3]) Darlegung der Ursachen und Folgen.

er den Adel und Jena das Recht, auch Dr. SS. Theologiae zu machen, die das Versäumte redlich wieder hereinbrachten durch die derbste Dogmatik und handfesteste Polemik und den blindesten Glauben, gewandt wie ihre Zöglinge im Fechten und Saufen. So wird selbst das Widrige durch Kochkunst pikant, erhält fumet und hautgoût, und der Pumpernickel wird außerhalb Westphalen zum Leckerbissen des Nachtisches. Leckerei erzeugt aber auch die fatalen Leutchen, Schmarotzer genannt, oder wie unsere Alten sagten: die Tellerlecker, Schmecksbrätli, Maulvettern und Kuchenmuhmen.

Kaiser Joseph machte sich aus dem Essen nur wenig, wie Cäsar und Napoleon, und so auch Ganganelli oder Clemens XIV., der mit allen Päbsten versöhnen könnte; sehr viel aber der große Friedrich — man kennt seine poetische Epistel an seinen Haushofmeister Noel — er lobte eine seiner trefflichen Pasteten — „Aber solche Pasteten werden uns noch Beide in die Hölle bringen?“ — „Wir scheuen Beide das Feuer nicht.“ Fritz war mit Biersuppen groß gezogen worden, die er auch stets bestens empfahl; er selbst aber hielt sich lieber an französische Küche, selbst sein Geist. Ueber den Freuden der Tafel aber vergaß der große Mann nie seine Königspflicht, noch weniger der Oekonomie. In Müchlers Anekdotenalmanach vom Jahr 1828 findet man in einem Facsimile Friedrichs Note unter einer Küchenrechnung, welche die festgesetzte Summe um 12 Thaler überstieg: „Impertinent gestohlen!“ Friedrich bekümmerte sich um die Preise der Dinge, wornach oft ein reicher Privatmann nicht fragt, und Friedrich hätte gewiß über einen noch so trefflichen Kalbskopf in der Haut nicht vergessen, die Ordonnanz abzufertigen, wie jener General, dessen Adjutant dem ungeduldig werdenden Ordonnanzoffizier ins Ohr sagte: ne dérangez donc ce tête-à-tête!

Friedrich büßte durch Gichtanfälle seine Leckereien, gerade wie Gibbon zu Lausanne, denn Küche und Keller waren zu reich für Podagristen; er behauptete aber, es sei eine Erbkrankheit. Es ist sonderbar, daß man mehr über Trinker als Esser lacht, und doch wirkt Uebermaß im Letztern mehr nachtheiliger auf den Verstand, allenfalls nur langsamer. Zimmermanns einst berühmtes Werk über Friedrich gibt Zeugniß, wie oft der große Mann sich übereßen, worauf stets Uebelsein und die schlimmste Laune folgte, die Mr. le Médecin selbst erfahren mußte — glücklich, daß seine Eitelkeit es nicht immer bemerkte. Was für Friedrich die gewürzhafte Polenta war (vielleicht auch der Champagner und andere fremde Weine, die ihn an der Tafel doch oft zu weit führten, und dann glaubte er der Hitze von seinen überwürzten Speisen und starken Weinen zu begegnen durch abkühlendes Obst — und abermals im Uebermaß) sind für viele Gutschmecker die wenig nahrhaften und doch so gefährlichen Champignons oder Schwämme. Alle Aerzte, von Plinius an bis auf heute, warnten davor; aber Leckerei hat, wie alle Leidenschaften, keine Ohren.

Die Freuden der Tafel waren recht eigentlich Schuld an dem stattlichen Schuldenwesen unserer kleinen Olympier, die nur der Reichshofrath in competente Ordnung bringen konnte. Man vergaß, was Peter der Große so artig zu Arolsen sagte: „Alles ist prächtig in Ihrem Schlosse, nur die Küche ist zu groß.“ Diejenigen, welche sich wundern, daß einer dieser Kleingroßen seinen Küchenmeister zum Kammerdirektor machte, wußten eben nicht, daß zwei Dritttheile der Staatseinkünfte durch die Küche liefen; daher gehören auch Köche zu den bedeutendsten Personen an Höfen, zumalen französische, und werden am besten bezahlt, ob sie gleich den Tod in ihren Töpfen haben. In der Regel sind sie gerne insolent, wie man

allen Künstlern nachsagt, und an gewissen Höfen gab es sogar für jede Schüssel einen eigenen Koch, wie in Egypten einen besondern Arzt für jede Krankheit. Ich kannte mehre Höfchen, wo der deutsche Sekretär hundert Thaler hatte, der französische Koch aber vierhundert Gulden ohne das nesas, das sich leicht hinter Provisions verstecken läßt; einer dieser Köche wollte durchaus den Titel Maître d'hôtel haben, begnügte sich aber, als ihm gesagt wurde: Aussitôt que nous aurons un cuisinier. (1)

Der Koch heißt auf griechisch μάγειρος, und sie besitzen auch die wahre μαγεία oder Kunstbetrügerei; die Güte einer Tafel hängt selbst von seiner Gesundheit ab, so wie das Wohl des Staates von der des Regenten, und seine Zunge ist so wichtig, daß man ihn nicht oft genug purgiren kann, noch mehr aber seine Rechnungen. Sind die Speisen zu viel gesalzen oder gewürzt, so ist es Zeit zum Apotheker zu schicken, wie bei einer Köchin, ob sie keine Liebhaber habe, denen oft mehr um ihre Küchenabfälle zu thun ist, als um sie. Die Herren, die bloß eine Köchin halten, vorzüglich geistliche Herren, pflegen sich daher auch fleißig nach der Köchin umzusehen.

Bei der Leckerei gilt zunächst: de gustibus non disputandum; (2) Gesundheit, Alter, Mode, Einbildung und Gewohnheit modificiren sie ins Unendliche. Der Fieberkranke will Säuren, und der belegten Zunge und dem verdorbenen Speichel schmeckt Alles ganz anders, als dem reinen. Kinder, Jugend und Weiber haben reizbarere Zungenwärzchen als Männer, und daher lieben sie das Milde: Milch, Honig, Zucker, Pflanzen 2c., Männer und Erwachsene aber das Salzigte, Schinken, Essig, Würste, Gewürze, Senf, Zwiebel 2c. und wenn es die Mode will im Abendlande Tabak, Pfeffer, Liqueur, wie im

(1) Haushofmeister. — Sobald wir einen Koch haben werden. — (2) Ueber Geschmack ist nicht zu streiten.

Morgenlande Betel, Opium und selbst Assant oder assa foetida. Naschhaftigkeit scheint erst mit den Jahren einzutreten, wo die Eßlust ihre Stärke verliert, und man ekler in Speisen wird, so wie Viele sich dann lieber an den Wein halten als an das Weib. Die echten Apicii sind die wohlhabenden Hagestolze in großen Städten, die gerne allein essen, um dem Tische ihren ganzen Beobachtungsgeist widmen zu können, daher sie sich einer guten Schüssel oder eines guten Weins noch nach zehn Jahren erinnern. Wer alle Tage auf die Jagd geht, wie ein gewisser Fürst that, findet auch die schlechteste Tafel gut und sagt seiner klagenden Gemahlin ganz trocken: „Es läßt sich essen!"

Wir haben keine römische Pollio mehr, der seine Muränen mit — Sklavenfleisch fütterte; aber treiben wir nicht den gleich scheußlichen Negerhandel, um Kaffee, Zucker 2c. willen? Die attischen Feigen führten einst Xerxes nach Griechenland, so gut als der Wein die Franken nach Italien, und das Gewürz Spanier, Portugiesen und Holländer zu blutigen Kriegen, und geht unser Gold und Silber aus Amerika nicht wieder nach dem Orient um des Thee's und anderer Erzeugnisse willen? Die Redensart manger son bien (1) drückt Schlemmerei herrlich aus; mehr als ein Rittergut ist schon verschlampampt worden, und ein Graf von Werdenberg verkaufte viele Güter an Ulm um Ulmer Lebkuchen. Spener hätte nicht an Höfe getaugt; denn er machte sich ein theologisches Bedenken daraus — Confekt zu essen, während so viele Gäste beim Nachtische vom Neuem zu fressen anfangen, oder gar einstecken, als ob sie lauter Kaiser Alexander Severi wären, von dem man sagte: se non secundam mensam habere, sed secundum. (2) Votre

(1) Sein Gut aufessen. — (2) Er halte keinen zweiten Tisch (Nachtisch), sondern einen zweiten Esser (an sich selbst).

Seigneurie ne mange pas? fragte ein Franzose einen traurig bei Tische sitzenden Baron, und dieser antwortete: Non, elle est mangée! ([1])

Gutschmecker und Eßkünstler gleichen Du Bos, der einst mit Fontenelle nicht einig werden konnte über die Zubereitung von Spargeln — Jener liebte sie in Butterbrühe, Dieser lieber in Essig und Oel; endlich theilten sie die Spargeln, aber Fontenelle rührte der Schlag, und da die Dienerschaft mit ihm beschäftigt war, so lief Du Bos hinab in die Küche und rief: mettez tous au beurre! ([2]) Jener Sybarit erklärte einer Dame das Gesetz der zwölf Tafeln: es sei ein römisches Gesetz gewesen gegen den Tafelaufwand, und Hippel erwartete selbst von Kant noch eine Kritik der Kochkunst, der es unterließ und auch nicht der Mann gewesen wäre, denn der Philosoph folgte in seiner Diät groben Vorurtheilen und liebte gerade die für Sitzer unverdaulichsten Speisen, so wie er heiße Stubenluft der frischen vorzog und seine von Tabaksrauch grauen Wände für selbstgefertigte Tapeten echt cynisch erklärte. Berchoux gab uns dafür seine Gastronomie, die auch von Denen gelesen zu werden verdient, die gerade keine solche heimlichen Leckermäuler sind, daß sie lieber aux frères provençaux und bei Very speisen, als bei jenem Restaurateur du Parnasse français, wie man Berchoux im Scherze genannt hat.

Noch gibt es Calendenbrüder genug, wenn gleich die altdeutsche Gesellschaft, die am ersten jedes Monats (Calendae) sich in frommer Absicht versammelte, wegen ihrer allzu tollen Schmausereien abgeschafft wurde, wovon nur das Sprüchwort geblieben ist: „Er kalendert die ganze Woche.“ Seit dem französischen Kriege sind nun noch die déjeûners dinatoires oder Gabelfrühstücke

([1]) Eure Herrlichkeit (Herrschaft) ißt nicht? — Nein, sie ist bereits verspeist. — ([2]) Macht sie alle mit Butter an.

hinzu gekommen, die sich gewöhnlich auch in Löffelfrühstücke verwandeln, womit unsere Alten sich als Hauptmahlzeit begnügt hätten. Vom französischen Dessert wußte man in der Mittelklasse sonst nur wenig, höchstens etwas Obst, Käse und Butter; wir nennen es Nachtisch, und dieser Purismus läßt sich um so mehr vertheidigen, als gar Viele das Aufgestellte zu sich nahmen in die Tasche, um nach Tisch auch noch etwas zu haben; indessen habe ich bei vollem Dessert an Tafeln so gut gespeist als Foote, der erzählt: „Hätte ich mich in einem Silberladen satt essen können, so wäre hier vollauf gewesen; nebenher war Alles weich, nur nicht das Fleisch — Alles sauer, nur nicht der Essig, und Alles kalt, ausgenommen das Gefrorne!“

Damen sind größere Gutschmecker als Männer, und da, wo Damen präsidiren, geht es manchmal so fein zu, als ob lauter Canarienvögel speisten und man beim Stuhlrücken fragen möchte, wie Chapelle: Où irons nous dîner en sortant d'ici?(¹) Mancher muß seinen Sack zubinden, ehe er halb voll ist, und unsere Alten glaubten ohnehin, daß man auf Schüssel und Teller etwas übrig lassen müsse, den sogenannten Discretionsbissen. Nie bleiben mehr solche Bissen übrig, als gerade da, wo es schmal hergeht; denn Jeder scheut sich nach Lust zu essen, da schon Einer oft die ganze Schüssel zu sich nehmen könnte. Es war doch komisch, wenn man zu solchen Tafeln mit der Trompete rief, oder mit einer großen Tafelglocke; angemessener wäre gewesen ein Nürnberger Kindertrompetchen.

Die erste Regel der Leckermäuler ist: langsam und gut zu kauen, wenig in Mund zu nehmen oder nicht zugleich zu trinken, und höchst beförderlich ist ein Glas Kräuterwein als Vorbereitung, bei Sauerkraut ein Glas

(¹) Wo sollen wir zu Mittag essen, wenn wir von hier fortgehen.

Bier darauf gesetzt, wie solches an einer meiner Schlemmertafel Sitte war, und zum Beschluß Kaffee mit Liqueur und ein bischen Stehen. Franzosen haben unstreitig am meisten über Tafelfreuden raffinirt, und selbst viele Nicht-Franzosen behaupten: On ne sait manger qu'en France; aber bei gesunder Natur braucht es Kunst? Seit den déjeûners dînatoires und dem späten Mittagtisch, fünf bis sechs, worüber die goûters außer Mode gekommen sind, sind auch die sonst so äußerst angenehmen petits soupers gefallen, die ich nie vergessen werde, oder sie fallen so spät in die Nacht, daß ein ordentlicher Mann, zumal wenn er Geschäften nachzugehen hat, die Achsel zuckt und ausruft: Ils ne finiront dîner que le lendemain! (1)

Die schwarze Suppe Lykurgs war so berühmt, daß ein orientalischer Weichling des Alterthums sie doch versuchen wollte, aber keinen Geschmack daran fand; aber ein Spartaner sagte ihm: „Dir fehlt die Gymnastik und ein Bad im Eurotas." Mehr Glück hatte Apicius, der uns eine Kochkunst hinterlassen hat, wornach aber keine Köchin, geschweige ein Gelehrter der Kochkunst, ein Franzose, kochen möchte; Christine beauftragte einen ihrer gelehrten Pedanten einen Versuch zu wagen, der viel Lachen machte. Wir haben nur noch Apicii in der Schmarotzerwelt, die immer gebückter werden, so wie sie voller werden, wie Krüge und Würste, und so schmutzig sind, als der Aal, der dem Stör hinten hineinkriechen und seinen Rogen fressen soll. Wenn der Grünspecht einmal seine lange Zunge in einem Ameisenhaufen hat, so kann man leicht das Netz über ihn werfen; er hackt dermaßen in die Rinde des Baums, daß man einen Holzhacker zu hören glaubt, und selbst seine Stimme gleicht einigermaßen den Schmarotzern — Gut! Gut!

(1) Sie werden erst am nächsten Tage mit dem Mittagessen aufhören.

Diese Schmarotzer sind Denen, die ein Haus machen, was unsern Bäumen die Mistel oder die Lianen in Amerika sind, die Bäume verderben darüber, aber am Ende auch der Schmarotzer selbst; Unverdaulichkeiten sind seine Kugeln. Je wärmer das Klima und je üppiger die Vegetation ist, desto besser gedeihen Schmarotzerpflanzen, und es gibt komische Unterhaltung, sie an einer Tafel zu beobachten; sie hausen hier wie in Feindesland und füllen ihren Ranzen, wie man das Magazin einer Festung füllt, der einer Belagerung droht. Die meisten Gutschmecker sind kenntlich an einer eigenen Mundfalte, die aus einer Bewegung herrühren mag, von der man sagt: „Das Maul wässert ihm;“ und es gibt sogar Gutschmecker unter Thieren. Im Türkenkriege 1789 gewöhnten sich Wölfe aus den Karpathen so an Menschenfleisch, daß ihnen Hammelsbraten nicht mehr gut genug waren, während mein Freund, nach überstandener salzigter, harter Winterkost, darnach Meilen weit laufen würde! Schiller schrieb einst in das Stammbuch eines Schmarotzers, dem nichts recht war: „Wenn du genug gegessen hast und satt bist, so lobe Gott den Herrn!“ und echt französisch ist die Grabschrift eines solchen Herrn, die man in großen Städten am häufigsten findet:

Je veux, que la mort me frappe
Au milieu d'un grand répas,
Qu'on m'enterre sous la nappe
Entre quatre larges plats,
Et que sur ma tombe on mette
Cette courte inscription:
Ci-gît un gourmand poëte
Mort d'un indigestion. (1)

(1) Es wird von mir der Tod erstrebt
An einem großen Mahl,
Damit unter'm Tischtuch man mich begrabt,
Zwischen Schüsseln, die kolossal.

In katholischen Staaten ist das Fasten selbst eine Gourmandise und wenigstens eine wollüstige Abwechslung mit Speisen, deren Genuß noch das Fromme der Handlung erhöht. Wenn einst die andächtigen Kreuzbrüder nach einer Schlappe fasteten, so mußten selbst Säuglinge und das liebe Vieh fasten d. h. hungern; bei unsern Fasten fiel mir stets jener Bauer ein, der seiner Frau am Charfreitag sagte: „Heute machst du mir nicht wieder zwölf Klöße, nur zehn, aber ein bischen größer als die gestrigen.“ Dieses Fasten ist eine wahre Satire auf das Fasten der Armen, die oft das Wort Fasten das ganze lange liebe Jahr hindurch wortpünktlich nehmen müssen. An einer köstlichen Fastentafel einer reichen Prälatur verdarb ich mir an einer Aalpastete dermaßen den Appetit, daß ich seit dieser Zeit nie mehr einen Aal angerührt habe, und au Rocher de Cancal zu Paris versuchte ich einst aus wahrer naturgeschichtlicher Wißbegierde sechserlei mit unbekannte Seefische, und mußte es drei Tage entgelten. Indessen fand ich doch eine Art Fleisches-Kreuzigung im Fasten, das mir zwei bis drei Tage die angenehmste Abwechslung war, aber dann schlich ich mich Abends zu einem benachbarten protestantischen Landgeistlichen, um Fleisch zu essen!

Im Hungerjahr 1817 (mehr als 1770) waren auch Leckermäuler mit Dem zufrieden, was sie hatten; Hunger und Durst essen und trinken nicht, sondern fressen und saufen, selbst Fichtenrinde, altes Leder, Aas und Menschenfleisch. Cook aß auf den aleutischen Inseln Wallfischfleisch, und bei Belagerungen hat man schon oft Gott gedankt für Pferdefleisch, das sich auch in saurer Brühe recht gut essen läßt. Im Hungerjahr 1817 hätte das

Man halt' alsdann die Inschrift mir
Für meinen Grabstein bereit:
Ein Poet und Schlemmer liegt allhier;
Sein Tod Unverdaulichkeit.

Sprüchwort nicht entstehen können: „Der Hunger treibt Bratwürst hinunter;“ es fehlten mancher Orten Kartoffeln sogar. Die Leute suchten Wurzeln aller Art in den Wäldern, holten gefallnes Vieh vom Schindanger und wankten einher wie Schatten, unfähig, das Feld zu bauen, und Viele, wenn sie auch nicht am Hunger starben, starben an Entkräftung — das Jahr 1817 war eine Strafpredigt Gottes über vernachlässigte Sparsamkeit und Mäßigkeit.

Im hohen Zeitalter Napoleons waren gewissen Leutchen die zehn Hauptverfolgungen der Christen eine Kleinigkeit gegen die Colonialwaarenverfolgung! Unsere Großmütter waren mehr Suppen- als Kaffeeschwestern, und Zucker war höchstens für Kinder — jetzt war die Theurung dieser Artikel ein Jammer ohne Gleichen! Unsere Alten waren offenbar frohsinniger und gesunder, und hatten auf jeden Fall schönere und gesündere Zähne. Die Aerzte mögen Recht haben, daß Kaffee die Mutter unserer Nervenschwäche, der goldenen Ader, Melancholie rc. kurz ein langsam wirkendes Gift sei — aber die verfluchte Gewohnheit! Meine Wenigkeit pflegt nie offenern Geistes und Leibes zu sein, als nach einem guten Kaffee, der gelbe Rüben und Cichorien so wenig kennt, als der Araber, und wenn ich dabei achtzig Jahr alt werde, so werde ich dem großen Geist eine Pfeife opfern wie der Wilde am Niagara und mit Voltaire ausrufen: „Ja, der Kaffee ist ein langsames Gift!“

Was wäre aber Lehr-, Wehr- und Nährstand ohne Zehrstand? Vitellius fraß eine Schüssel: „Schild der Minerva“ genannt, was dreißigtausend Gulden kostete — der Wilde frißt altes Leder — wie viele Sprossen liegen nicht zwischen diesen Extremen der Freßleiter? Unser Magen verdaut die Quintessenz aller fünf Erdtheile und aller Zonen; warum eine

solche kosmopolitische Pastete nicht Denen gönnen, die da sprechen:

Essen und traktirt zu werden
Ist das größte Glück auf Erden!

und wie oft büßen sie nicht durch die Greuel und Angst der Unverdaulichkeit und Verstopfung und heulen wie die Wölfe, wenn sie aus Heißhunger Lehm gefressen haben, bis es zum Durchbruch kommt? Hätten doch die Armen mit ihrem Magenpflaster, der Kartoffel, nur die Hälfte der Krankheiten der Reichen, so wäre oft beiden geholfen — etwas Fleischbrühe und Fleisch — etwas Wein — was soll die Soya Japans? und er schliefe auf Stroh gesünder und heiterer als der Reiche auf Eiderdunen —

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern ihn Pasteten?

In der That, Hausmannskost, eine Schüssel Gern gesehen bei Freunden, ein kleines Mahl bei Philemon und Baucis ist dem einfachen Mann der Natur lieber als Königstafel, Wohlstands- und Verhältnißtische, und alle Abfütterungen auf Adressen oder unterthänige Aufwartungen. Die Deipnosophisten an reich besetzten Tafeln lieben drei bis vierzinkige Gabeln und vielerlei Schüsseln, und essen so geschwinde, als ob die wichtigsten Dinge ihrer warteten — ein guter Appetit dringt aber mit einem einfachen Zweizack tiefer in schlichte Hausmannskost als alle Sybariten in ihre Delikatessen, und nimmt sich Weile. Der Arme ißt gerne langsam, denn er hat oft kein ander Vergnügen als das der Sättigung, wobei er gerne ein bischen ausruht. Wer nie gehungert hat, hat gar keinen Begriff von der Wollust einfacher Speisen, wie König Carl II. zum erstenmal erfuhr als er nach der Schlacht von Worcester zwei Tage in Wäldern herumirrte und endlich in einer Bauernhütte, versteckt zwischen Heu und

Stroh — schwarz Brod und Buttermilch genoß. Ein guter Magen ist die beste Brühe, und der beste Koch, der Koch Alexanders, der noch zu haben ist: „Arbeit für den Mittagtisch, und ein frugaler Mittagtisch für den Abendtisch." Ob wir nicht nach dem Muster der Alten unsere Hauptmahlzeit bloß Abends halten sollten — Coena?

Abraham setzte den Engeln bloß Kälberbraten, Milch, Butter und Brod vor, und auf den Tafeln Homers gibt's höchstens gebratenes Rindfleisch; Plato traktirte mit Obst, Taurus dünkte sich bei Gurken größer als der Großkönig der Perser, und bei den Schmäußen im Lyceo zahlte jeder Philosoph neun Obolen — womit vielleicht auch König Carl XII. zufrieden gewesen wäre, dem ein Soldat sein Brod klagend brachte — er zehrte es ganz auf und sagte: „Siehe! es läßt sich essen." Cincinnatus und Curius aßen Rüben, die Fabii und Lentuli (1) fanden sich geehrt in ihren Speisenamen, und noch heute kann man die Tugend der Mäßigkeit nirgends besser lernen als in Italien. Wären die Kalifen bei ihrer alten Einfachheit geblieben, Araber herrschten vielleicht noch heute; Gustav Wasa's Bauern zeigten, wie unüberwindlich Männer sind, die von Baumrinde und Wasser leben können und von Spartanersuppe, die unsere Rumfordische Suppe anschaulicher macht. Magna pars libertatis bene moratus venter. (2)

Alle Leckermäuler huldigen der französischen Kochkunst, ob sie gleich vielleicht jetzt manches englische Haus übertreffen mag; aber deutsche Küche war stets ehrlicher, einfacher, kräftiger, wie deutscher Charakter. Alle Kochbücher über drei Bogen (Königs Geist der Kochkunst will ich ausnehmen) gehören in die Kataloge verbotener Bücher, sie arbeiten dem Arzt in die Hand, und wir vergessen darüber das modicus cibi, medicus sibi. Diogenes aß, was er

(1) Der Name dieser römischen Patrizierfamilien stammt von Bohnen und Linsen. — (2) Ein Magen von guten Sitten bildet einen großen Theil der Freiheit.

hatte, auf offenem Markte und rief den Tadlern: „Ich würde es nicht thun, wenn mich nicht auf offenem Markte auch hungerte.“ Ob dies unsere gegen Ueppigkeit predigenden Philosophen auch thun würden? sie setzten sich wohl lieber an eine gutbesetzte Tafel, und ständen davon wieder auf roth und blau. Der Kampf zwischen gewohnter Schwelgerei und Einfachheit ist so groß als zwischen einem stolzen Sinn und leeren Beutel — man sucht immer noch den Schein zu wahren. Man habe nur den Muth, arm zu sein, und man benimmt der Armuth ihren schärfsten Stachel.

Gewisse Gäste, die am meisten von Hausmannskost, und von à la fortune du pot sprechen, sagen hinter dem Rücken, wenn man sie beim Worte nimmt, wie Kaiser Augustus bei einer solchen Gelegenheit: non me credidissem tibi tam familiarem, (1) der es jedoch geradezu und offen sagte; und Hausfrauen, die die Damen spielen, laden euch ein auf Hausmannskost und tragen auf, was Küche und Keller vermag, aus verdammter Eitelkeit, wovon jedoch die geizige Hälfte eines liberalen Oberforstmeisters eine Ausnahme machte; man war sicher, auch als Eingeladener nichts weiter zu bekommen als Hasenpfeffer mit Spätzle, daher ihr einst ein Eingeladener sagte: „Ich danke und wünsche gesegneten Hasenpfeffer.“ Deutsche Quartierträger haben sich sattsam überzeugt, daß der deutsche Soldat zwar mehr zu sich nahm als der Franzose, aber weniger ekel oder auf Vielerlei versessen war; daher muß es die erste Einquartirung gewesen sein, weil der Quartierträger fragte: Est-ce que vous préférez l'omelette au rôti? „Tous les deux, pardieu!“ rief der Franzose, tous les deux! (2)

Der Weise, der auch Symposien liebt, findet nur solche angenehm, wo die leibliche Speise bloßes Vehikel

(1) Ich hätte nicht geglaubt, daß ich mit dir auf so vertraulichem Fuße stände. — (2) Ziehen Sie Pfannkuchen dem Braten vor? Bei Gott, alles Beide, alles Beide.

geistiger, geselliger Speise ist und Freundschaft den Vorsitz führt, Symposien, wie die bei Plato, die nicht bloß gefallen, während man sie genießt, sondern noch lange nachher, wenn man an sie denkt, wo aus dem Erzählen ein Raisonniren und endlich Scherz, Singen und Lachen wird, und man so sicher ist als unter dem Zelte des Arabers, wenn man aus seinem Becher getrunken und aus seiner Schüssel gespeist hat. Primum silentium, secundum stridor dentium, tertium rumor bibentium, quartum vox clamantium, quintum vociferatio amentium. (1) — Wehe! wenn die Gesellschaft bloß aus Männern besteht. Madame Geoffrin rief bei ihren berühmten Soupers den Witzgeistern: „Nun ist's gut!" und hielt Ordnung — nicht so, wo bloß Männer sind —

Après l'aimable raillerie
De libertés en libertés
On pousse la plaisanterie
A d'offensantes vérités! (2)

Nichts ist ungesunder als allein speisen, seinem bloßen werthen Ich gegenüber zu sitzen und dabei zu lesen oder gar zu denken; man ißt, aber man genießt nicht; Nichts aber gesünder als Plaudern, Lachen, und alle fünf Sinne sättigen mit Wohlgefallen, den sechsten versteckten Sinn aber auch versteckt zu lassen. Reinen Enthusiasmus und feurige Andacht zeigen die Menschen am ehesten an einer wohlbesetzten Tafel, wo sie sich auf der höchsten Stufe ihres Daseins erblicken. Sind wir nicht zum Essen geboren, da wir sterben, sobald wir nicht mehr essen, sammt

(1) Das Erste Schweigen, das Zweite Geräusch der Zähne, das Dritte Lärm der Trinkenden, das Vierte die Stimmen der Schreienden, das Fünfte Brüllen der Wahnsinnigen.

(2) Nach dem Scherzen mit Maaß,
Wo man Freiheit sich nimmt,
Kömmt man bald auch zum Spaß,
Wo die Wahrheit verstimmt.

allen unsern moralischen Zwecken? Es ist keine Kleinigkeit, wenn man mit der herrlichsten Eßlust an der trefflichsten Tafel versprengt wird, wie Soubise zu Gotha von Seidlitz's Reitern — ich selbst empfand einst diesen Schmerz in einem Hauptquartier, und zwar weniger wegen der Tafel als wegen der entgangenen Gelegenheit, Männer, die ich bloß aus Zeitungen kannte, nun noch besser kennen zu lernen inter pocula.

Wer ein Haus machen, d. h. traktiren kann, ist Herr seines Rufes und Ansehens; der Reiche macht sich damit Freunde, der Minister wird zum großen Manne, und der Dichter, der ein Schauspiel schrieb, würde gewiß nicht ausgepfiffen, wenn er das Parterre speisen könnte. Die Rolle des Amphitryon ist die schönste Rolle, die ein Reicher spielen kann: aber der Mensch lebt nicht allein vom Brod, und — gut gesessen ist halb gegessen. Dies bedenken nicht alle Amphitryonen, und doch hängt meist vom Tischnachbar ab, ob man bloß den Gaumen, oder auch den Geist in Bewegung setzt; daher ich mir die Namen auf den Gedecken lobe, wenn sie eine kluge Hausfrau, die die Gäste kennt, geordnet hat; sonst wird in der Küche (wo überhaupt mehr gelacht wird als an Höfen) mehr gelacht als an der Tafel des Herrn. An gewissen Tischen, wo man mit den Platten sagen muß, T is nig Holtje (Holzbirn) un nig Smoltje (Schmalzbirn), wird auch weniger gelacht, und daher wünschte ich, der ich mich nicht schäme in Kochbüchern zu blättern, eine gut geschriebene Geschichte der Kochkunst, die noch zu schreiben ist.

Der Weise weiß auch einen guten Tisch zu schätzen, der mehr als bloß die Bedürfnisse und den Hunger stillt; gute Gesellschaft ist halbe Verdauung, und wäre ich reich, ich würde bloß darum ein Haus machen, so wie mir in frühern Jahren in großen Städten die table d'hôte der Hauptgenuß war — nicht als Tafel, sondern wegen der

bunten, wechselnden Gesellschaft an diesen Tafeln. Es war ein Schmarotzer, der das Sprüchwort aufbrachte: „Narren geben Schmäuse, und Weise genießen sie.“ Weise mögen nichts mit Narren zu thun haben, wenn sie auch geladen werden. Muß es aber doch à contre-coeur (1) sein — und wie Vieles im Leben müssen wir nicht thun à contre-coeur? so ist die Lebensmaxime nicht unrichtig: „Laß nicht auf dich warten.“ Während der Viertelstunde, wo man auf sich warten läßt, ist die Rede von uns, und da fallen der Reden gar mancherlei. Diese Regel ist unserer Zeit doppelt wichtig, von der es heißt:

Tout s'arrange en dînant dans le siècle où nous sommes,
Et c'est par les dîners qu'on gouverne les hommes. (2)

Der Moralist wird stets auf der Seite jenes Redners der Wilden sein: „Unsere Väter wohnten in Felsen, suchten ihr Futter in den Wäldern und ihren Trank an der Quelle, sie kleideten sich in die Felle der erlegten Thiere, warum unserm Boden Früchte abzwingen, die er nicht trägt? aber der Bogen unserer Väter ist zu stark für unsere schwachen Arme, und das Thier ist der Herr der Wälder.“ Ob dieser Redner was ausrichtete? Wahrscheinlich nicht mehr als unser altes so wahres Reimlein:

Hechtenzünglein, Barbenmäulein
Bringen den Reiter um sein Gäulein.

Auch hier ist die Mittelstraße die beste, und Hunger ein anders Extrem; denn nur in der russischen Armee konnte bei mangelnder Zufuhr ein Fastengebot den Hunger erträglich machen; anderwärts schnürten sich Lieutenants und Fähndrichs manchmal den Bauch, die vielleicht Suetonius gelesen hatten, der Gleiches von den Scythen

(1) Wider die Neigung.
(2) Durch Mittagessen läßt sich jetzt leicht Alles arrangiren,
Durch Mittagessen lassen sich die Menschen jetzt regieren.

erzählt. Ob nicht die Schärpe der Offiziers von solchen Umständen herrührt?

Es gehört nicht so viel dazu, um einen Schoppen Milch so schmackhaft zu finden als eine Portion Kaffee, und an die Stelle des Biscuits und Malaga Landwein und Hutzelbrod zu setzen — Klöße, Kartoffel, gedörrtes Obst, Erbsen, Linsen, Gersten, Sauerkraut ꝛc. können große Dinge thun, wenn nur die Beilagen nicht fehlen; Salz und Brod macht Backen roth. Die einfache Wassersuppe ist das Bild des einfachen Menschen; und der einfache Jesus, als er zum letzten Mal mit seinen Jüngern speiste, gab ihnen kein fettes Osterlamm, sondern bloß Brod und Wein zu seinem Gedächtniß; dann und wann mag man sich ein Extra schmecken lassen — Rindsnieren und Hirschziemer — gebackene Karpfen, Forellen, gespicktes Leberle und Leckerle (Zunge) oder einen Kalbskopf in der Haut à la Française. Selbst der einfache Esdragonessig (Dragunpflanze), den ich zuerst in Frankreich kennen lernte, gibt gewissen Speisen ungemeinen Wohlgeschmack, und manche wackere Hausfrau verdankt mir dessen Bekanntschaft. Boerhave's diätetisches Testament war: manger, mâcher et marcher, (1) und vielleicht genügte es, dieses Rezept bloß Mittags zu beobachten, und eigentliche Abendmahlzeiten eingehen zu lassen. — Eine Hauptmahlzeit und das coenam ducere der Alten, und so habe ich es zwölf Jahre lang gehalten; aber wo Mittags von keinem ducere die Rede sein kann, muß man freilich den Abend zu Hülfe nehmen!

Aber eigentlichen Apicien kann man nicht oft genug sagen: Gab uns denn Mutter Natur die Zunge, damit einige Wärzchen auf ihr das Ziel unseres Trachtens und Lebens, oder gar der Jammer von Millionen Menschen würden? Das Vieh kennt und wählt mit Vorsicht was

(1) Essen, Kauen und Gehen.

ihm gut ist; unsere Zunge ist zu stumpf dazu geworden, so wie unsere Ohren unbeweglich. Der Europäer frißt Alles, sagt der mäßige Orientale mit Verachtung und nennt ihn Schwein — nicht aus Religionshaß — sondern weil er fühlt, was schon Sirach fühlte und sagte, und auch Sokrates, welcher der Meinung war, daß alle Speisen und Getränke, die uns verleiteten ohne Hunger zu essen und ohne Durst zu trinken, nachtheilig auf Leib und Geist wirkten, wodurch auch Circe Ulyssens Gefährten eigentlich in Schweine verwandelt habe, wie er scherzend beisetzt. Der Fresser ist der Polype im Menschenreich und hat, wie das Gewürme, kein Herz, sondern nur Darmkanal und Magen. Alle Erdarten lassen sich sättigen, die Erdart Mensch allein nicht; sie wird bloß mit der Materie verbunden, wie die Chemiker sprechen, und bei allen Gastereien sind die wenigsten Selbstlauter — Mitlauter gibt's schon mehr; die Meisten aber sind stumme Buchstaben, sie müssen ja essen, und einige liquidae, die sich allein ans Flüssige halten. Die Stimme des Magens ist gar Vielen eine heilige Stimme von Oben, selbst in Krankheiten, wir nennen sie Gelüste und den Ort Herzgrube, wo der Magenmund anfängt, täglich betend:

Wir danken, Gott! für deine Gaben,
Die wir von dir empfangen haben,
Und bitten dich, unsern lieben Herren,
Du wollst uns — allzeit mehr bescheren!

XV.

Die Faulheit.

Wie lange liegst du, Fauler? wann willst du aufstehen vom Schlafe? ja, schlafe noch ein wenig, schlummre noch ein wenig, und schlage die Hände in einander; die Armuth wird dich übereilen, wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein Gewappneter. **Salomo.**

Der höchste passive Sinnengenuß ist Ruhe nach der Arbeit; aber Hang zur Ruhe ohne Arbeit ist Faulheit, was wir höflicher jetzt auch Privatisiren nennen. Dieser Hang liegt gewissermaßen in der Natur — das Thier arbeitet nicht, wenn es nicht muß, und so auch der Mensch, der an das Thier grenzt — Arbeit aus Liebe zur Arbeit zeigt schon Veredlung. Hang zur Trägheit — folgt Fressern und Gutschmeckern auf dem Fuße wie Dickheit, die fast Eins ist mit Faulheit, und der Leibphilosoph dieser Faulthiere ist Aeschines, denn er setzt das höchste Gut in Schlaf. Die Fettbildung ist mit unwiderstehlicher Neigung zum Schlaf verbunden, die zuletzt mit Schlagfluß und Tod endet; und Dicke gleichen den winterschlafenden Thieren, Siebenschläfern, Hamstern, Murmelthieren, Dachsen und Bären, ihre Makrobiotik besteht in der Kunst, sich lebendig einzubalsamiren. Faulheit oder der allgemeine Hang der Menschennatur, so viel möglich zu genießen ohne Arbeit, ist im Grunde der Vater unserer geselligen Verbindungen

und der Staaten; der rohe Naturmensch kennt nur das Recht der Gewalt, gleich dem Bullenbeißer, der den schwachen Spitz niederreißt. Gesellige Verbindung verhindert diese Gewalt, aber kann sie auch Ueberlistung hindern? unsere Zucht= und Arbeitshäuser die Faulheit ausrotten? Es ist daher Gesetz der Natur, zuletzt auch — zu faulen.

Reiche und Bettler sind faul; ihre Unthätigkeit wird zuletzt Fertigkeit, wie bei der Schlaffheit aus Uebergenuß, und so gibt es denn geschäftige Faullenzer, fromme, gelehrte Faullenzer, idealisirende Faullenzer wie Jean Jacques, und Faullenzer der feinern und Damenwelt. Geschäfte, die ohne besondere Anstrengung gemächlich versehen werden können, werden allenfalls noch versehen, sie bringen sogar einige Abwechslung in den stehenden Pfuhl der Trägheit, vorzüglich Dinge, die wir uns selber vorschreiben können. — „Ich will Alles herzlich gern thun,“ sagte ein bequemer Stadtschreiber dem Oberamtmann, „nur nicht befehlsweise.“ Die Uhr des Faulen geht nie zu spät; kommt er heute nicht, so kommt er morgen, zu rechter Zeit aber ist unmöglich. Die Nachtwächter rufen auch manchmal Elf, wenn es bald Zwölf ist. Das will aber weniger sagen, als die Faulheit der Lentuli oder Herren von Späte, die dem Obern nicht wenig das Leben verbittern, und statt Würmer die Remora im Leibe haben, die zwar das Schiff nicht aufzuhalten vermag, aber doch seinen Gang merklich erschwert. Nirgendswo habe ich so viel Faulthiere beisammen gefunden, als zu Wien, und der Mann steht leibhaft vor mir, den ich an einem frühen Morgen vor den Linien traf und auf seinen guten Morgen und seine Frage: „Wohin so frühe?“ ihm meinen heutigen Fußoperationsplan mittheilte. Er staunte und widerholte: „Eine verfluchte Commotion! eine Teufels=Commotion!“

Diese gebornen Herrn von Späte schlafen wachend und am hellen lichten Tage und mitten in der Gesellschaft, gähnen stets, um den Trieb des langsam fließenden Blutes durch die Lunge zu verstärken, und recken stets die Glieder, um die Einwirkung der Nerven in die Muskeln zu befördern. Täglich danken sie Gott, daß sie nicht in die Zeiten gefallen sind, wo man Falken durch Verhinderung des Schlafes zähmte, und Menschen wenigstens damit zu quälen suchte... Müssen sie sich nicht jeden Morgen an- und jeden Abend ausziehen, jeden Bissen zuvor kauen, jeden Tropfen hinabschlucken oft in größter Sonnenhitze? Wollten sie auch stets zu Hause in Pantoffel und Nachtwamms oder im Schlafrock ohne Hosen bleiben und Alles breiweich kochen lassen, müssen sie nicht wenigstens Athem holen, selbst während der Ruhe des Schlafes? und thun sie nicht auch Etwas, wenn sie rauchen, schnupfen oder Denen, die im Zimmer oder auf der Straße Geschäfte treiben — zusehen?

Der Faule wünscht mit jenem Sybariten seine Ausleerungen durch die große Zehe machen zu können, da er sie, ohne aufzustehen, bloß vom Lehnsessel oder Bette ausstrecken dürfte, und preist seinen Embryozustand, wo er stets schlummern durfte und existiren konnte ohne die mühsamen Verrichtungen des Essens, Trinkens und der Ausleerungen. Ziethen klagte nach der Schlacht von Leuthen, daß seine Husaren viel zu viel Fatiguen hätten, und Friedrich schrieb: „Ein Tag Fatiguen bringt uns hundert Ruhetage, nur immer dem Feind in den Hosen gesessen.“ Wie stände es da um die Hosen des Faulen? Die Ziethen heirathen aber wieder im fünfundsechzigsten Jahr, zeugen Söhne und Töchter und beschweren sich, daß man sie vom Feldetat wegstreiche, weil sie achtundsiebzig Jahre zählten — die Blücher machen noch in den siebenzig Jahren „Vorwärts“ gegen Napoleon selbst,

und vor solchen Helden schaudern zurück die Burgmänner in Thomsons Burg der Faulheit.

Der Mensch ist übrigens faul von Natur; die Wilden laufen daher, so wie sie können, wieder in ihre Wälder; selbst im Staate ist Arbeit nur eine Tochter der Faulheit, die arbeitet, um sich Bequemlichkeiten und Ruhe im Alter zu verschaffen. „Sie haben das Portefeuille erhalten? ich gratulire." — „Danke! wollte aber, die Zeit wäre da, es wieder abgeben zu können." — Das Wort Faul kommt vielleicht vom φαῦλος der Griechen (schlecht, untauglich) und sein Gegensatz ist σπȣδαῖος, woher vielleicht auch das deutsche Wort sich sputen kommt; wie aber die Platten zu dem höflichen Ausdruck en betken kort van Gedanken, wenn sie nicht geradezu faul sagen wollen, gekommen sind? weiß ich nicht. Faulheit ist Dummheit des Körpers, und Dummheit Faulheit des Geistes. Drei Dinge thun Nichts, ohne geschlagen zu werden, der Faule, der Esel und die Glocke. Aber wie kommt es, daß die weit beweglicheren, leichteren weiblichen Wesen, als die schwerfälligen Männermassen, nie zu rechter Zeit fertig werden können? Ich hatte einmal nie das Glück eine kennen zu lernen, die militärisch auf den Schlag fertig dastand, wenn der Punkt auf vierundzwanzig Stunden zuvor angegeben war! Wie viele Tausende von Menschen haben nie den erhabenen Anblick des Sonnenaufgangs gesehen? Ich schickte einst einer Freundin, gewohnt, nie vor neun Uhr das Bett zu verlassen, frühe vier Uhr die Worte des Pythagoras: „Sieh den Aufgang der Sonne; du bist nicht gewiß, ob du sie wieder untergehen siehst." Sie drehte sich unwillig auf die andere Seite bis neun Uhr — und bei Sonnenuntergang bekam auch ich mein Kapitel!

Je stumpfer der Geist, desto träger der Mensch durch das Uebergewicht seines Leichnams. Schon Apostel Paulus

nennt seine Creter „faule Bäuche“ (woher vielleicht die Cretins stammen, welche die Faulheit selbst sind); vielleicht haben aber auch bloß die Creter in einer seiner Predigten — geschlafen. Die Kühle einer Kirche ladet unwillkürlich zum Schlaf, wie der Schatten eines Baums, wenn man darunter eine Idylle oder Pastorale liest, und Spötter suchen dann die Ursache in der Pastorale oder Predigt; die Creter könnten sogar gerade recht fleißig gewesen sein, denn Sitzen nach angestrengter Handarbeit ladet auch zum Schlafe. Unser Wort Kreide kommt auch von Creta, und daher nehmen Manche, die zu faul sind die Feder zu nehmen, Kreide, und machen bloße Merkzeichen an Thür oder Tisch, wie einer meiner Freunde, der sich zugleich damit ein sehr gelehrtes Ansehen gibt — die Wirthe schreiben auch gerne eine nicht bezahlte Zeche mit Kreide an die Thür und kommen dadurch oft früher zur Zahlung — aber nur mit Zahlen — mein Freund aber schreibt mit griechischen Buchstaben, die er noch rühmlichst im Kopfe hat — rein deutsch!

Faulheit ist eine der sieben Todsünden, denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. Der Faule steht tief unter seinem Milchbruder, dem Schwein, das zwar auch Nichts weiter thut, als Fressen, Saufen, Grunzen und Schlafen, wie schon Franklin von seinem Neger erzählt, der ihm in England verwundernd sagte: „Massa! Alles arbeitet hier, das Wasser, der Wind, das Feuer, der Dampf arbeitet — der Hund, der Ochs, das Pferd, der Esel, der Mensch, Alles arbeitet hier — nur nicht das Schwein — es ißt, trinkt, schläft, thut aber Nichts den langen Tag und geht spazieren herum, wie ein Edelmann“ — aber es wird doch im Tode erst recht nützlich. Faulheit ist das Schlafkissen des Teufels; Gott ehrt man auf den Knien, die Großen halbverneigt stehend, den Teufel aber liegend. Die Spanier nennen die Faulen

Esel von Formentera: denn diese sind so faul, daß sie sich gleich niederlegen, wenn man sie beladen will, wie Kinder, die nicht gerne zur Schule gehen, oder Geschäftsmänner, die sich bettlägrig melden lassen und auch ins Bett legen oder, wenn sie gar bei einem l'Hombrespiel im Glück sitzen, lachend den Wartboten Wartboten sein lassen — „Ich gewinne mehr, als der Wartbote kostet!"

Das echte Sinnbild des Faulen ist das Faulthier, das eine der untersten Stufen im Thierreiche behauptet, wie der Faule im Menschenreich; es braucht eine volle Stunde, um sich sechs Fuß weit fortzuschleppen, schläft selbst während der Begattung und ruft nur dann und wann ein trauriges einsilbiges Ai! Ai! So setzt auch der stille passive Hindu sein höchstes Glück in Ruhe, und selbst der feurigere Italiener in sein dolce far niente... ([1]) Das stille Glück des Pflanzen- und Blumenlebens, die göttliche Faulheit, liegt tief in uns, daher sie Pascal für eine Reliquie des göttlichen verlornen Ebenbildes ansieht, gleich den griechischen Künstlern — Ruhe.

Wer recht bequem ist und recht faul,
Flög' Dem eine gebrat'ne Taub' in's Maul;
Er würde höchlichst sich's verbitten,
Wäre sie nicht schon — zerschnitten.

Faulheit ist die Pflanzschule der Bettler und der ärgste Hausdieb; Morgen ihr Werktag, und Heute ihr Sonntag. Der faule Bruder: „Wo Nichts ist, kommt Nichts hin," kommt in der That zu Nichts, während der jüngere Bruder: „Was nicht ist, kann werden," reich wird. Mentre il cane piscia la lepra se ne va. ([2]) Vielen Faulen kostet nur der erste Schritt Mühe; ihre

([1]) Das süße Nichtsthun. — ([2]) Wenn der Hund pißt, geht die Krätze fort.

Faulheit liegt mehr in der Seele, als im Körper, und haben sie sich einmal entschlossen und ihre Voranstalten getroffen, so arbeiten sie mechanisch fort wie Ochs und Pferd, und oft sogar mehr, als die frisch daran gingen. Dieser Fall ist häufig bei den Bauern, deren Seelen bloß durch Unterricht entfault werden und durch menschlichere Behandlung. In fruchtbaren Gegenden, in der Nähe von Wasser- und Landstraßen und großen Handelsstädten herrscht daher Faulheit weit weniger, als in abgelegenen Bergen und Dörfern; in solchen Gegenden sind selbst Pfarrer, Beamte und Schulzen, hochgeborne Barone und Grafen faul wie stabile Krautstengel.

Faulheit führt den gemeinen Mann gerne zum Trunk, um der Langweile zu entgehen, und der Trunk, der zuletzt dumm macht, wieder zur Faulheit. Stellers Kamtschadale, der einem Kaufmann klagt, daß jede Nacht ein paar Zobel ihm Fische holten, erwiderte auf die Frage: „Aber warum fängst du sie nicht weg?“ — „Ich habe keine Schulden.“ Der Kaufmann gab ihm lachend ein Pfund Tabak, und nach zwei Stunden brachte der Kamtschadale die zwei Zobel.

Unsere Schuldner haben keine Zobel zu fangen, können sich also auch diese kleine Mühe ersparen, und fangen lieber den gutmüthigen Gläubiger durch süße Worte und Lügen und überlassen ihm gemüthlich das Nachsehen. Der Faule weiß stets seine Erbsünde zu beschönigen, und wenn der Meister sagt: „Siehe! Der hat diesen Morgen einen Geldbeutel funden, weil er frühe aufstand,“ so antwortet der faule Geselle: „Wäre sein Eigner länger liegen geblieben, so hätte er den Beutel nicht verloren, und Dieser ihn nicht gefunden.“ Das Sinnbild und auch oft der Name des Faulen ist der Schafknecht; denn sein Beruf ist der gedankenleerste, der sich denken läßt, und recht gerne ließ er sich auch den Beruf des Dachses gefallen,

der den seligen Winterschlaf schlafen darf und sich vom Fette nährt, indem er bloß die Schnauze zum Hintern hält.

Verweichlichung führt nicht minder zur Faulheit und Das, was man im Norden Lungern nennt. Bei Handwerkern, Gesinde und Garçons der Wirthe ist ihr Adesso! Adesso! Gleich! Gleich! eine wahre Faulheitsformel; bei Handwerkern begreift sie wenigstens eine Woche in sich, bei Postillonen, Bedienten und Mägden ungefähr eine Stunde. Man beschuldigte die Mönche vorzüglich der Faulheit; aber die Welt zählt eben so viele Faulthiere, vergoldete und bewaffnete, im leinenen Kittel, gestickten Livreen und in Lumpen und zerrissenem Hemde, aber mit Pistolen versehen und Dolchen. Die Uniform des Faulen wäre Rostfarbe — ein gebrauchter Schlüssel ist immer blank — und sein Wappen das Bette, dessen Erfinder auch unbekannt ist, aber einen Altar verdiente, den ihm freilich Nichtfaule errichten müßten.

Ueberall und stets hat es unter Menschen so viele Faulthiere gegeben, als unter Vierfüßlern, und die eingesperrten sind am wenigsten gefährlich. Gar viele Gelehrte nennen ihre Faulheit Muße, und Geschäftsmänner und andere Privatisierer sagen mit schlauer Miene: „Es ist noch nicht der rechte Zeitpunkt;“ und zwischen Beiden verhindert eine gewisse Antipathie die Mittheilung von Ansichten, die zur Wahrheit führen könnten. Rousseau lag auch krank in diesem Spitale, ohne es recht zu fühlen, Niemand aber mehr als die weiland Prälaten, daher man mit ungeziemenden Scherzen die guten Landpfarrer so zu taufen pflegt:

Er hat gelebt, gegessen und getrunken,
Ist, wenn er schlafen ging, in weichen Pflaum versunken,
Hat, wenn er Antwort gab, nur mit dem Kopf genickt,
Und ist nun sanft in seinem Fett erstickt.

Jedoch war jener Hofnarr anderer Meinung:

In einem Polsterstuhle dehnte
Ein Hofnarr einst sich aus, und gähnte;
Zum Unglück kam der Fürst dazu —
Geführt, wie immer, vom Veziere.
Ei, rief er, Kerl! was treibest du?
Ach Nichts! rief Niclas — ich regiere!

Aber Alles hat sein Gutes und seinen Zweck in der Welt, und so auch der Faule, der weder der Ehr- noch Parteisucht fröhnt, weder dem Afterreden, noch dem Unrecht; er lebt und läßt leben und ist in seiner Abgeschiedenheit glücklich, wenn er nur nicht gestört wird. Der Teufel legte die Faulheit vor den Eingang des Tempels der Tugend, glücklicher Weise schläft sie aber auch vor der Höhle des Lasters. Mit einiger Application kann man es ungemein weit in der Faulheit bringen, und alle Thiere lieben nach befriegten Bedürfnissen die Ruhe, die doch der Natur am nächsten leben; folglich ist auch der Faule Naturmensch, und Beide können sich nur wenig vervollkommnen — mit den Jahren wird Faulheit selbst bei einem sonst thätigen Manne Genuß, je näher man dem Verfaulen rückt, wenn wir auch nicht wie Thiere und Pflanzen faulend elektrisch leuchten, wozu der Faule zu faul wäre, dem schon nach Cicero's Ausspruch die Seele als Salz gegeben ist, damit er nicht noch bei Leibesleben in Fäulniß übergehe, endlich spricht er:

Ich sterbe wahrlich mit Vergnügen —
Und kann es kaum vor Gähnen sagen —
Ich darf ja draußen liegen,
Und werde ja hinaus getragen.

Die hohe Ruhe des Orients ist die Glückseligkeitslehre des Faulen. Viel gäbe er darum, wenn er einmal

in die Höhe muß, wenn er es machen könnte, wie der Bär auf dem Honigbaum — wenn er satt ist, plumpt er herab, wie ein voller Sack, und das Sopha oder Bette ist sein Vaterland, daher auch sein Leiblied das berühmte: „Nun ruhen alle Wälder“ und der Vers:

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt;
Es kommen Stund' und Zeiten
Da man euch wird bereiten
Ein Bettlein in der Erd.

Die Faulheit hat solche Reize, daß ich mich selbst davon angesteckt fühle und zu faul bin, mich länger mit der Faulheit abzugeben, daher dieses Kapitel das kürzeste des ganzen Werkes ist nach den Marionetten — jenes Faulbettlein ist wirklich das beste für ein inutile pondus terrae (1) mit der Grabschrift:

Er saß, er lag, er fuhr, höchst selten stand er auf,
Er hatte keinen — Lebenslauf!

(1) Nutzloses Gewicht von Erde.

XVI.

Der Schlaf.

Komm, erquickender Schlaf! schweb' aus Elysiums
Myrtenhainen herauf, freundlicher Genius!
Mit der Palme des Friedens
Und dem Kelch der Vergessenheit.

Wer sollte den balsamischen Schlaf in der ambrosischen Nacht nicht lieben, diesen wohlthätigen lebensverlängernden Stillstand, der als wahrer Pendul unserer Lebensuhr solche täglich ordnet und uns am Morgen um einen ganzen Zoll größer macht als wir Abends waren? Wer wollte nicht dieses göttliche Intermezzo des Erdenlebens hochschätzen, wornach sich Jeder sehnt, der des Tages Last und Hitze getragen hat, so wie sich der nach dem ewigen Schlafe sehnt, der alt, krank, arm, verfolgt und lebenssatt ist? Die erste Frage an einen Unglücklichen oder Kranken, ja selbst Gesunden, sollte sein: Wie schlafen Sie? und die zweite: Wie alt sind Sie? Es fehlt uns noch ein gut und schön geschriebenes Werk über die physische und moralische Natur des Schlafes und seinen Einfluß auf Körper, Geist und Leidenschaften.

Der Schlaf ist nicht das rechte Bild des Todes, wenn der Tod ein Erwachen zu einem höhern Leben ist, kein Herabsinken des thierischen Lebens in das Pflanzenleben, denn er hat so gut psychische als physische Ursachen.

Anstrengungen, Blutverlust, heftige Hitze und Kälte, geistige Getränke, berauschende Gifte ꝛc., mechanische Einwirkungen aufs Gehirn, willkürliche Hervorrufung durch Niederlegen, Stille und Musik ꝛc. sind solche Ursachen. Der Schlaf ist nur eine aufgehobene Gemeinschaft der Seele mit der äußern Natur, die Seele wacht, und wenn sie sich mit der Bilderwelt der Phantasie beschäftigt, so — träumen wir. Wir wissen, daß selbst Scheintodte bemerkten was um sie vorging, die Zubereitungen zu ihrer Beerdigung mit Angst sahen, aber außer Stande waren, ein Lebenszeichen zu geben. — Der Schlaf ist das einzige Geschenk, das uns die Götter ohne Arbeit gaben, mit Arbeit aber dreifach versüßen; der Schlaf ist ein Palliativmittel, der Tod das letzte Heilmittel, das heroisch kurirt. Sterne hat ein herrliches Lobkapitel über den Schlaf, Shakspeare im Macbeth preist ihn mit wenigen, kräftigen Worten, aber Sancho Pansa's Ausruf enthält das allergrößte Lob: „Gott ehre mir den Mann, der die hübsche Sache erfunden hat, die man Schlaf nennt!“

Adam, als er zum ersten Male einschlief, muß geglaubt haben er fange an zu vergehen, und träumte er, so muß ihm nothwendig die Poesie des Geistes wie reine Prosa und seine Träume wie Wirklichkeit vorgekommen sein; denn so kam die Sache Tausenden seiner Nachkömmlinge noch vor. Er hinterließ ein böses Beispiel, daß er schlief, ohne vorher gearbeitet, gespeist, oder geredet zu haben, schlief so fest, daß man ihm eine Rippe aus dem Leibe nehmen konnte, ohne daß er es gewahr wurde, und zuletzt nahm er gar ein Weib — im Schlafe. Adam kann daher füglich als Muster eines echten Schläfers gelten, wenn man nicht lieber den Vater der Götter dafür gelten lassen will, den wie einen Erdengott Juno mit dem Gürtel der Venus einschläferte auf Ida, damit sie und Neptun mit dem verhaßten Troja machen konnten was sie wollten

— oder auch das Murmelthier kann gelten. Dieses Alpenthierchen hat einen solchen festen Winterschlaf, daß es der Jäger in der Tasche heimbringt, ohne daß es erwacht. Solche Murmelthierchen leben genug unter uns, nur mit dem Unterschiede, daß sie zwischenhinein täglich einigemal fressen. Wie Wenige folgen dem, was Jupiter Agamemnon im Traume sagt:

Keinem Richter gebührt es die ganze Nacht zu durchschlummern,
Dem zur Hut sich die Völker vertraut und so Mancherlei obliegt.

und noch eher Homers männerbeherrschendem Sauhirten:

Lang sind unendliche Nächte, dann ist es die Zeit, daß wir schlafen,
Zeit auch froh des Gespräches zu sein; zu viel ist beschwerlich.

Der Schlaf ist das stärkende Ausruhen, nicht bloß des Körpers, sondern auch unseres Denkorgans, daher lang entbehrter Schlaf Wahnsinn erzeugt, bei den Thieren aber Sanftmuth und Gelehrigkeit. Nichtdenker schlafen daher am besten. Die ermatteten Muskeln des gemeinen Arbeiters bedürfen zwar Ruhe; aber da dieser weniger denkt und empfindet, so wird er durch Wachen auch weniger angegriffen als die feinere Welt, die Denk-, Phantasie- und Nervenkraft weit mehr in Bewegung setzt, daher das lange Schlafen der Vornehmen und der Damenwelt. Eine angenehme Langweile durch Musik, Zählen, unbedeutende Bücher, melancholische Gespräche, oder gar einen langen Abendsegen (mir las einst eine Großmutter, eine Pfarrerswittwe, die ich allein antraf, noch einen vor in meinem fünfzigsten Jahr) sind daher schlafförderud, weil sie nichts zu denken geben, und so lullen auch, nur

angenehmer, eine gute Abendmahlzeit, ein gutes komisches Buch, eine Pfeife nebst Gemüthsruhe, in den sanftesten Schlaf — der Sandmann kommt, wie die Platten sprechen, unvermuthet; und diese haben noch ein eigenes Mittel, ihre Wege und Postillons; wer da nicht einschläft, der ist entweder sehr geistreich oder ein Dummkopf.

Das Schlafkissen ist der Richterstuhl des Gewissens, und daher muß man, um gut zu schlafen, gut mit dem Schlafkissen stehen. Was könnten uns Schlafkissen der Könige, Minister und Maitressen nicht alles sagen, da sie die Wahrheit bis in die Träume hinein verfolgen? Die Nacht deckt die Erde, um uns den Himmel oder die Hölle zu öffnen, ihr Schweigen ist die Freundin der Betrachtung, und sie verbreitet mehr Glückseligkeit über die Sterblichen als der Tag; Leidenschaften und Arbeit ruhen, der Leidende und Unglückliche verschlummert seinen Jammer, und der Glückliche ist doppelt glücklich — im Traume. Das Bette ist zwar eine Säugamme vieler Krankheiten, aber sind wir nicht auch wieder am glücklichsten im Bette? eine gerade horizontale Lage ist das beste Mittel gegen Schmerz, wenigstens gegen Kopfwehe, und wenn gewisse Menschen Tag und Nacht auf dem Bette herumlümmeln können, so ist es für Andere vielleicht besser, als wenn sie auf den Beinen wären. Manche können nicht anders liegen als überzwerch, was wenigstens für Ehemänner nichts taugt, und wieder Andere liegen so gekrümmt, daß sie beinahe die Nase zwischen den Füßen haben, wie Hunde und Dachse.

Das Kopfkissen ist nicht bloß der Beichtstuhl des Gewissens, sondern auch das beste Rathhaus für künftige Entschlüsse und der beste Referent der Vorfälle des verflossenen Tages mit allen Zweifels- und Entscheidungsgründen, die in petto geblieben sind bei Tage. Es gibt eine Menge Leute, die sich auch zu Nichts entschließen können, bis sie die Sache beschlafen haben, was manchmal

gut sein kann, weit öfters aber auch nicht; im Hause geht's noch, aber wenn man im Felde steht, wagt man, sammt dem Feldbette gefangen zu werden. Eigentlich gilt auch das Wort vom Wachen im Bette, und hier sind gewöhnlich diejenigen die Stärkern, die im Beschlafen die schwächsten sind. Gott bewahre jeden Verliebten vor den Veglie di Tasso!

Schläfer können nirgends besser schlafen als in England, denn nirgends trifft man bessere Betten, (versteht sich die der englischen Paketboote ausgenommen, so theuer sich auch Monsieur le Capitaine zahlen läßt) und nirgends raffinirt man mehr über diese Comforts, und mit Recht; denn selbst ordentliche Menschen leben doch wenigstens ein Drittel ihres Lebens im Bette, Lüstlinge zwei Drittel, wie auch viele Damen (solche versprechen gerade eine recht ruhige Ehe, die mehr schlafen als wachen), und der Faule möchte ohnehin sein ganzes Leben im Bette zubringen und wird sogar beim Worte Bette witzig, „wer lange schläft, lebt lange,“ und dick und fett wie der Bär, der auch das Schlafen liebt. Wir haben daher Unrecht, daß wir weniger Sorgfalt auf unsere Schlafzimmer verwenden als auf unsere Wohnzimmer, und ich glaube das Geschichtchen zu London, daß ein alter Admiral, den eine berühmte Hetäre einstweilen in ihr Schlafzimmer gehen hieß, in dem herrlichen Bette, wie er in der ganzen Marine keines gesehen hatte, so fest einschlief, daß sie ihn Morgens wecken mußte — er zahlte für voll, und ging. Das weichste Lager finden die Britten auf — geschabtem Fischbein.

Das harte Bett des Kapuziners, das auch Seneca hatte, wo man beim Aufstehen gar nicht sieht, daß Jemand darauf gelegen ist, eine Matratze von Stroh oder Moos, oder König Josephs Hirschhaut sind gesunder als das Eiderdunenbett, in das man versinkt. Auf unsern Dörfern ist eine Bettdecke, aus deren Federninhalt man

füglich ein ganzes halbes Dutzend Decken machen könnte — Staat, und wie gemacht für Die, die gerne sitzend schlafen und gerne schwitzen — eine recht artige Hausfrau kommt auch noch mit dem Bettwärmer — mir ein Greuel, als ob ich in den pontinischen Sümpfen schlafen müßte oder auf dem Marsche nach Moskau mit Napoleon; dafür sind jedoch Dorfbetten länger und breiter als in Städten die Cölibatsbettchen, und da auf Dörfern oft viele Betten in einem Zimmer sind, so kann man damit wechseln wie mit Reitpferden. Ob die Hangbetten nicht einzuführen wären, wenigstens in den Hundstagen? Auf der See und in Westindien hat man keine andern, ihre schaukelnde Bewegung ist angenehm und kühlend und sichert gegen Wanzen und Flöhe, wie dort gegen Skorpionen und anderes Ungeziefer; aber vergessen darf man freilich nicht, sobald man zu Zwei darinnen schlafen will, sie auch doppelt zu befestigen, wenn es nicht gehen soll wie bei Capitän Trunnion. In meinen jungen Jahren schlief ich nirgendwo lieber als im Freien und im Schatten eines schönen Baumes, was man im friedlichen Vaterland nur dann mit Gefahr thut, wenn man mit offenem Munde schläft; man hat Beispiele, daß Frösche, Eidechsen, Schlangen so gefährlich wurden, als in heißen Ländern die große Fledermaus Vampyr, dieser Blutaussauger.

Nie ist Einem behaglicher als wenn man recht ausgeschlafen hat, während Störung, oder das nicht eingehaltene Pensum von sieben bis acht Stunden (darüber ist vom Uebel) mürrisch macht, daher man auch langsam, einen Fuß nach dem andern, aufsteht, oder wie die Franzosen sagen, le cul le premier. An wie viel verkehrten Dingen ist nicht schon eine solche verkehrte Auferstehung Schuld gewesen? Wenn Luther sogleich beim Erwachen flugs aus dem Bette fährt mit einem „das Walte ꝛc.,“ wenn der Fürst ein „fiat wie gebeten“ schreibt, der

Prediger eine gute Predigt, der Dichter ein schönes Gedicht und der Schneider ein gutpassendes Kleid liefert, so darf man annehmen, daß sie Alle gut geschlafen und wie Luther mit einem „das Walte“ flugs aus dem Bette gesprungen sind. Nichts geht daher über die Segensformeln: Gute Nacht! Angenehme Ruhe! und wer immer gut schläft, ist ein Jünger, der nie stirbt, sondern bloß — einschläft.

Ein zweiter Schlaf ist ein Postskriptum, das Männer den Weibern überlassen sollten, die Siesta oder Mittagsschlaf ein brennendes Licht am hellen Tage, woran wir in unserem Klima uns im Alter höchstens gewöhnen sollten, meinetwegen auch in den Hundstagen — aber nicht über eine halbe Stunde. Nach einer Siesta beging David sein Verbrechen mit der Bathseba, und Sancho's Siesten dauerten vier bis fünf Stunden. Für Leute in den Fünfzigen mögen sie ihr Gutes haben (ich gab erst im Sechzigsten nach), man genießt eines zweiten Morgens und eines gestärkten zweiten Erwachens, wenn die Siesta kurz war. Für Kopfarbeiter, damit sie nicht vor der Verdauung gleich wieder über ihre Arbeit herfallen, ist sie gewiß so gut als das Essen in zwei Theile getheilt für den Magen. Kaufmann Green zu Königsberg, Kants Freund, und Hippels Mann nach der Uhr hielt stets seine Siesta; Kant setzte sich neben ihn und schlief auch ein, der Dritte oder Vierte, der dazu kam, that Gleiches, bis endlich Einer nach der Uhr sah und weckte, wo dann diese Alten bis sieben Uhr zusammenblieben — aber Schlag Sieben gingen sie auseinander, und die Nachbarn pflegten zu sagen: „Es ist noch nicht Sieben, Kant ist noch nicht vorbeigegangen.“

Der Schlaf ist desto gesünder, je mäßiger er genossen wird, und sieben bis acht Stunden vermögen die Kräfte wieder herzustellen — unnatürlich ist längerer Schlaf, oder gar, der durch schlaferregende Mittel oder Krankheit

entsteht, Schlafsucht und Scheintod, wozu man auch den Schlaf der Großstädter oder der höhern Welt rechnen mag, die aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen, wie die Raubthiere der Nacht. Ich kannte Leute, die am l'Hombre-tisch ganze Nächte durchspielten — ich habe Fälle erlebt, wo es zwei bis drei Tage so fortging, und etwas Essen und Trinken an Spieltisch gebracht werden mußte, und hatten sie keine Partie, so lagen sie Winterszeit schon um acht Uhr im Bette! Der vollkommenste Schlaf, der beim Erwachen glaubt, er habe erst angefangen, ist nur Vorrecht der Jugend. Jugend schläft gerne, und wenn auch Dominus Rektor an Seume's Thüre schreibt: Sex septemve horas dormisse sat est juveni senique, und Seume aus dem ve ein que ([1]) macht, damit dreizehn Stunden herauskommen, so hat das weniger auf sich, als wenn arme weithergelaufene Bauern von der Amtsstube abgewiesen werden: „Der Herr schlafen," oder wenn Minister Panin eine erst nach vier Monden abgefertigte Depesche damit entschuldigt, daß er solche im Schlafrock hätte stecken lassen! Panin muß unsere alten Reime im Kopfe gehabt haben:

Wer früh aufstaht, der viel verthat,
Wer lang schlaft, den Gott berath.

Unter die Absetzungsursachen, die man dem tapfern Kaiser Adolph von Nassau vorlegte, gehörte auch die, „daß er erst nach neun Uhr aufstehe;" aber schon sein Nachfolger Friedrich III. ließ sich dadurch nicht abhalten, fünfzig Jahre auf dem Throne zu schlafen, ja selbst auf dem Reichstage, und rief, als man ihm in seinem letzten Jahre den Fuß abnahm: „Jetzt ist Kaiser und Reich der Fuß abgeschnitten, wie wird's gehen?" Doch Jupiter

([1]) Sechs oder sieben Stunden zu schlafen ist genug für einen Jüngling wie für einen Greis — ve oder, que und.

selbst schlief ja in den Armen der Here auf Ida, während Hektor unter seinen Archivern wüthete. Schliefen nicht selbst die Jünger in Gethsemane? Als ihr Herr und Meister mit dem Tode rang, zagte und betete, vermochten sie nicht eine Stunde zu wachen, denn der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach. Jener eingeschlafene Neger erwiderte auf des Aufsehers Rede: „Hörst du nicht, daß dich Massa (Herr) ruft?“ — „der Schlaf hat kein Massa,“ und legte sich wieder hin. Die berühmten Siebenschläfer sollen gar hundertundsiebenundsiebzig Jahre geschlafen haben! Die Legende nennt ihre Namen, und da die Höhle bei Ephesus noch heute gezeigt wird, so ist die Sache wohl so gut wahr, als die Mythe von Epimenides, der vierzig Jahre schlief, aber dann Athen Gesetze gab. Es sind uralte, liebliche Andeutungen, daß vor Gott die Zeit Nichts und die Tage der Götter Jahrhunderte der Menschen sind. — Der Winterschlaf der Thiere ist Naturanstalt, und Langschläfer von acht bis vierzehn Tagen sind — Kranke.

Suwarow soll sich geübt haben, stehend zu schlafen; ein anderer sehr dicker General aber, dem der Adjutant meldete, der Feind mache eine Bewegung, erwiderte: „So! sagen Sie dem Feind, daß ich auch eine gemacht hätte,“ und legte sich aufs andere Ohr. Stehend schlafen läßt sich einüben, so wie gleich wieder einschlafen, wenn man geweckt wird, und letzteres weiß ich aus Erfahrung, ist aber doch nicht so leicht als wachend schlafen. Postillone können sehr gut reitend schlafen, und manche Schildwache und mancher Diener hinter dem Stuhle auch stehend — Vielfresser schlafen gerne sitzend. Man hat Beispiele von Boten, die schlafend fortgegangen sind, bis sie sich an einen Stein stießen. Von unsern Sinnen scheint das Gesicht zuerst einzuschlafen, Gehör und Gefühl später, oder gar nicht; wir folgen indessen den

Eindrücken des Gefühls, wenn wir uns schlafend eine bequemere Lage geben oder Fliegen fortjagen. Der Wille ist es, der schlafend nach dem Nachttopf greift, ihn gebraucht und wieder an seinen Ort stellt, ohne zu erwachen, und daher kann man sich auch gewöhnen, zur bestimmten Stunde aufzuwachen; unsere Soldaten müssen es wohl lernen und ihre Obern halten das Nichtlernen für einen moralischen Fehler, wie könnten sie sonst Prügel geben lassen?

Shah Baham sprach zu Danischmende: „Deine Sittenlehre ist trefflich, ich habe trefflich darauf geschlafen; aber jetzt, da ich keine Lust zu schlafen habe, ende deine Erzählung ohne weitere Sittenlehre.“ — Pastor Dickius saß die ganze Woche in seinem Großvaterstuhle, rauchte, schlummerte, las höchstens eine Zeitung und schlief ein; am Sonnabend erwachte er erst in vollem Ernste, verrichtete Sonntags sein Amt, that eine gute Mahlzeit, rauchte, schlummerte und schlief wieder bis zum nächsten Sonnabend. Jener sagte: „Ich schlafe aus Langweile, denn ich muß immer Etwas zu thun haben,“ und Pastor Dickius erklärte: „Ich esse gern gut und trinke gern gut, dafür will ich auch meine Ruhe haben“ — bene vixit, qui bene latuit. Wer recht sanft bis zum jüngsten Tag schlafen will, der fülle Abends nur recht den Wanst und lege sich — es erfolgt ein banger Traum von Abgründen, wilden Bestien, Mördern, Gespenstern 2c., und das Ganze beschließt ein Schlagflüßchen. Solche Dickii verdienten aber die Missethat Israels zu tragen und wie der Prophet Hesekiel auf der linken Seite liegen zu müssen dreihundertundneunzig Tage, und dann wieder vierzig Tage auf der rechten Seite als Sündenböcke Israels.

Doch das Gute schleicht dem Bösen zur Seite. Die Predigten dieser Dickii wirken besser als Opium, stärkende,

erquickende Predigten — sie sind auf einem Extrem und dem andern Gelehrte, die sich nicht satt schlafen, oder gar wie jener Thor, dessen Namen ich vergessen habe, eine Kugel in die Hand nehmen, die Hand zum Bette heraushalten über ein Kupferbecken, damit sie sogleich durch den Fall der Kugel ins Becken wieder erwachen. Schiller hätte gesünder und länger gelebt ohne seine Ungeduld, Nachts zu arbeiten bei starkem Kaffee oder Chocolade, Rheinwein oder Champagner. Mangel an Schlaf ist ein großes Unglück, und daher verspricht Gott auch Schlaf Denen, die seine Gebote halten. Tyrannen schlafen nicht, sagt man, und nicht Alle, die schnarchen oder die Augen zumachen, schlafen. Caligula schlief kaum drei Stunden, und Napoleon nicht viel mehr — nur der Nabob, der Holwell mit hundertundfünfundvierzig Menschen in die schwarze Höhle sperren ließ, in der Alle bis auf Dreiundzwanzig starben, war nicht zu wecken, weil seine Leute sich nicht getrauten, ihn zu wecken. Tyrannen, wie Schurken im gemeinen Leben, ist der Schlaf die Zeit der widrigsten Empfindungen. In einem solchen Zustand befand sich die russische Kaiserin Elisabeth, und daher machte der Bediente Tschulkow Glück — nicht durch die Talente, wodurch solche Creaturen schon oft Glück bei Damen machten — sondern durch seinen leisen Schlaf oder Nichtschlaf — er schlief Jahre lang in ihrem Zimmer auf einem Lehnstuhle, ohne je in ein Bett zu kommen. Macbeth hath murdered sleep, Macbeth shall sleep no more! (¹)

Die unmenschlichen Wächter des jungen Dauphin, der ohne Licht schlafen gehen mußte, quälten alle zwei Stunden das holde Kind mit dem Zuruf: Capet, où es-tu? dors-tu? (²) und der gute Knabe mußte nicht

(¹) Macbeth ermordete den Schlaf, Macbeth soll nicht mehr schlafen! — (²) Capet, wo bist du, schläfst du?

nur antworten, sondern auch zu ihnen kommen. Sicher hätte es nicht so viele wahnsinnige Thoren unter den Mönchen Egyptens oder den Vätern der Wüste gegeben ohne ihre allzugroße Enthaltung vom Schlaf. Friedrich verband sich in seinem allerersten Feldzug am Rhein mit einigen seiner Genossen, nicht zu schlafen, um doppelt zu leben; vier Tage durchwachten sie mit Hülfe des Kaffee's, aber dann verlangte die Natur ihre Rechte, sie hatten nur ihr Blut erhitzt, ihren Kopf verwirrt und schliefen ein am hellen lichten Tage. Montagne meint, man solle sich im Schlafe stören lassen, um ihn desto mehr zu genießen. Es ist wahr, die Augenblicke vor dem Einschlafen sind eine wollüstige Empfindung, und ich wäre nicht abgeneigt, gleich nach dem sechsten Sinn den Schlaf als siebenten folgen zu lassen; aber rechte Schläfer und Schlaflose möchten doch anders urtheilen. Der Rath einer Reichsstadt beschloß einst auf Anzeige, daß die Wächter en corps schnarchten, es sollte jeder künftig eidlich verpflichtet werden, bei Tag wenigstens sechs Stunden zu schlafen, und es sollen sich eine Menge Schlaflose zum Nachtwächterdienst gemeldet haben.

Schlaflosigkeit ist ein großes Unglück, Schlafsucht aber ein noch größeres; der Bär ist einer der größten Schläfer, wird aber nicht alt, und so auch der Schläfer, der, wenn er auch länger lebt, doch viel verschläft, da wir doch im Grabe lange genug schlafen können; er schläft ein im besten Mannsalter, wie viele Wiener und ein würdiger geistlicher Fürst, dem man die Grabschrift setzte:

Ci gît Max Glouton, grand ennemi des livres,
Il vécut 40 ans, et pesa 500 livres. (¹)

(¹) Max Fresser liegt allhier; die Bücher liebt' er nicht;
In vierzig Jahren sammelt' er dafür fünfhundert Pfund Gewicht.

Jener Hofmann aber, der jedesmal schlief, so oft sich Mäcenas zu seiner Frau schlich, war bloß galanter Schläfer — wie hätte er sonst dem Sklaven, der sich über seinen Wein hermachen wollte, zurufen können: Puer! non omnibus dormio. (¹)

Man hat bemerkt, daß Frühaufstehende alt werden, folglich schlafen sie dennoch länger, als Langschäfer; der Methodist Wesley machte es seiner Sekte sogar zum Religionsgesetz, was sich hören läßt, und eben so wichtig ist das Frühschlafengehen, wenn das Abendfieber sich einstellt. Die Stille der Nacht belebt unsere Einbildungskraft, ihre Spiele scheinen uns bedeutender bei dem Nachlaß unserer erschöpften Kräfte, und so ist frühes Niederlegen eine wahre Disciplin der schwärmenden Phantasie. Weiber sind daher so schwer ins Nest zu bringen und selbst Mädchen, denen man, wie den Kindern, Abends Gespenstergeschichtchen erzählt hat; und da sie so spät zu Bette gehen, so muß man es schon geschehen lassen, wenn sie auch spät aufstehen — so um zehn Uhr, und eine solche Hausehre, verdient sie nicht den Namen Lectissima conjux? (²) Von Morgenstund hat Gold im Mund braucht die höhere Welt Nichts zu wissen, sie hat ja dennoch Gold ohne Morgenstunden, die sehr verschieden sind von Mendelsohns seinen; sie trennt sich von ihren Assemblées und Routs (³) gegen Morgen zwei bis drei und hat dann einen deliciösen Abend verlebt!

Die Schönen für die Serails werden zuvor selbst im Schlafe beobachtet, ob sie nicht schnarchen, sich herumwälzen und mit dem Hintern da liegen, wo der Kopf oder etwas Anders liegen liegen sollte — sie müssen auch einen leichten Schlaf haben, damit sie gleich bei sich sind, wenn der erwachte Sultan Lust bekommt, eine

(¹) Sklave, ich schlafe nicht für Alle! — (²) Auserwählteste Gemahlin. — (³) Routs, Abendgesellschaften in England, charakteristisch durch die Masse der Eingeladenen, durch Gedrange und Langeweile.

Sultanade zu spielen. Dem Hohenpriester war bei den Hebräern aufgegeben, vor dem großen Versöhnungsfest ja recht mäßig zu bleiben, damit er im Schlafe sich nicht beflecke, daher er zu wachen und im Buche Hiob, Esra oder den Chroniken zu studiren pflegte; schlummerte er aber dennoch ein, so schnalzte man mit den Fingern, und einer der Priester sagte: „Euer Hochwürden belieben aufzustehen und sich die Füße abzukühlen auf dem Pflaster.“ Und in der That, ein kaltes Pflaster vertreibt den Schlaf, wie ich in einem italienischen und gepflasterten Zimmer an mir selbst bemerken konnte, und da unsere Zimmer in der Regel gedielt sind, so glaube ich, daß die Fliegen, Flöhe und Wanzen darum auf der Welt sind, um uns aufzuwecken, was ich ihnen Morgens sogar verdanke, bei der Siesta aber mit dem Fliegenwedel wüthe.

Wer gut schafen kann, erspart sich viel Langweile, und diese führt wieder zu einem behaglichen Schläfchen auf der Post, wie in der Kirche, in akademischen berühmten Hörsäsen wie in Gerichtsstuben und Collegien, selbst in manchem zahlreichen Casino. Aber der Schlaf vor einer Schlacht, wie bei Alexander und Marius, oder vor dem Selbstmord eines Cato oder Otho ist nur Heldenseelen gegeben, und auch guten, redlichen, reinen Seelen, wie die Louis XVI. war, der die Nacht vor seiner Hinrichtung ruhig schlief. Der große Oxenstierna legte mit seinen Kleidern alle Sorgen ab, und der Schlaf, auf den er Vieles hielt, floh ihn nur zweimal, einmal bei der Nachricht von Gustav Adolphs Tode, und dann nach dem Verlust der Schlacht von Nördlingen. Parmenio mußte Alexander aufwecken am Morgen der Schlacht von Arbela — könnte der Held nicht auch die Nacht unruhig gewesen und erst gegen Morgen in die Arme des Schlafes gesunken sein? Helden sind mehr Menschen, als Viele glauben.

Franke sagt: „Ohne Mohnsaft möchte ich nicht Arzt sein“ — ein täuschender Schlummer ist für einen Kranken oder Verstimmten Viel, Viel, sehr Viel, bis die Natur wieder zu Kräften kommt und noch mehr der Geist. Der Beherrscher der Götter und Menschen breitet die Flügel der Vergessenheit über die Iris und lindert alle Sorge und Trauer, und Ovid gibt dem Schlafe seine Wohnung in einer Berghöhle Cimmeriens, unter der das Flüßchen Lethe hervorkommt; Mohn und andere narkotische Pflanzen wachsen am Eingange, und er selbst ruht auf einem Bette von Ebenholz hinter schwarzen Vorhängen, und rundumher gaukeln Heere von Träumen und Luftgestalten. Heiliger Schlaf, du bist der Lethe, der die erhitzte Brust täglich wohlthätig abkühlt, um desto würdiger der Morgensonne ins Auge zu sehen, und der gute Mensch, der seinen Pflichten lebt, geht so heiter und klar zu Bette, wie die Sonne hinter den Horizont, und sinkt so ruhig in die Arme Morpheus, wie einst in die Arme seines Bruders, Freund Hains.

Täglich preise ich, wie Sancho, den Erfinder des göttlichen Schlafes, und schlief bis in mein Sechzigstes so glücklich, daß ich allen Söhnen und Töchtern der Erde meinen Schlaf wünsche, den Guten, weil sie es verdienen, den Bösen, weil sie nichts Besseres thun könnten, als schlafen, ohne zu erwachen — aber ich hatte auch eine Zeit, wo ich drei Monden lange nicht schlafen konnte ohne Opiate bei gesundem Leibe aber krankem Geiste über die Missethaten der Ignoblesse. Schlaflosigkeit ist ein großes Unglück — sie kann endlich bis zur Melancholie, Manie und Wahnsinn führen, und wie nahe ist von da der Schritt zum Selbstmord? Schlaflosigkeit von einigen Wochen brachte mir alle, schon seit dreißig bis vierzig Jahren im Hintergrund schlummernde Schandthaten wieder vors Gesicht — die Ideen

verwirrten sich — vergebens sprach die Vernunft: aber das sind ja alte Geschichten! die schlechten Menschen ja schon längst todt! aber vergebens! bis ein wahres Wunderelixir den Ideentumult hemmte in einem Tage — erheitert trat ich in mein sechsundsechzigstes Jahr durch bessern Schlaf, und diesen Schlaf verschaffte ein Klystier mit kaltem Wasser. Nie bis in sein fünfundsechzigstes Jahr hatte sich der Thürhüter und Zimmerreiniger meines Leichnams vor einem Arzt je entblößt — und ich verdanke der kalten Kanonade mehr, als Könige der heißen verdanken. — Meines Aeskulap's Scepter ist nicht mehr der Schlangenstab, sondern die Klystierspritze, und alle Schüsse, die ich nun thun werde, seien dir geheiligt, dir, dem Erlöser aus Verstopfung und Schlaflosigkeit! Nach dem dreißigsten Klystier besang ich es, und ich glaube, die Ode macht dem Klystier Ehre und dem Sänger keine Schande!

Seit mehren Jahren schlafe ich erst nach Mitternacht fest, theils aus Mangel gehöriger Bewegung, wie ich sie sonst gewohnt war, theils und vorzüglich wegen Ideenlebhaftigkeit, habe es aber doch so weit gebracht, den Ideentumult bald zu stillen, indem ich mich bemühe — Nichts zu denken, und finde dieses Mittel, wozu aber Uebung gehört, sachförderlicher als die vierzehn Mittel, die Jean Paul angibt, worunter er aber die Schlafäpfel (die röthlichen Schwämmchen des wilden Rosenstockes durch den Stich des Gallinsekts) vergessen hat, die mir einst meine gute Großmutter unter das Kopfkissen legte. Und was würde meine gute Mutter sagen, die mir bei einer sehr bescheidenen Garderobe, neben zwölf Hemden, einen Schlafrock, zwei Nachtwämmser und sechs Schlafmützen mit auf Universitäten gab, wenn sie mich jetzt als Sechziger sehen könnte ohne jene Trinitäten? Die Stunden der Vormitternacht, die

vielleicht von der Siesta herrühren, der ich mich erst mit dem sechzigsten Jahr hingab, sind aber nicht verloren, und ich bin zufriedener als der Nachtwächter, daß ich wenigstens den zweiten Wächter nach Mitternacht entbehren kann. Sei mir willkommen, heiliger Schlaf, bis dein noch heiligerer Bruder Allem ein Ende macht —

Ich lade dich, des Todes Bruder, ein,
Geliebter Schlaf! komm, über mir zu schweben!
Süß ist es, so zu leben ohne Leben,
Süß, ohne Tod so todt zu sein!

XVII.

Der Traum.

Im Traume hebt sich freier
Der Geist in eig'ner Welt,
Da wird von höher'm Feuer
Der innre Sinn erhellt!

Die Kinder des Schlafes und der Nacht sind die Träume; Morpheus führt sie aus den Lauben der Seligen, um uns in die Welt heiliger Schatten zu versetzen oder in das weite Reich der Phantasie, wo wir nach Willkür schaffen, genießen und Dinge verstehen, die uns wachend durchaus fremd sind; die Genüsse der Einbildungskraft übertreffen weit die der Wirklichkeit. Im Traume sind wir Herr unserer Wünsche, reicher und glücklicher als Könige, bis das Gespenst der Wirklichkeit uns spottend aus dem süßen Schlummer rüttelt. Addison nennt den Traum den Mondschein des Gehirns — wir schwärmen wie Siegwarte und Werther in der Mondscheinsepoche, unsere Phantasie ist — in delirio, und wenn sie anfängt, ihre spanischen Schlösser zu bauen, so träumen wir selbst — wachend!

Der Traum ist eine Schutzwehr gegen die Alltäglichkeiten des Lebens, eine Erholung der Phantasie, wo sie alle Bilder durcheinander wirft, den Ernst der Erwachsenen durch fröhliches Kinderspiel wohlthätig unterbricht

und oft der Seele einen mächtigen Schwung gibt. Der Traum ist ein göttlicher Begleiter auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe, ohne ihn würden wir sicher früher altern. Im Wachen sind alle Radien aus dem Mittelpunkte in die Peripherie gezogen, im Schlafe ziehen sich alle wieder zurück auf den Mittelpunkt, und wenn auch das im Dienst der Seele ermattete Organ schlummert, die Seele schlummert nicht. Nur wenn Magen und Gedärme vollgestopft sind, wie der Kopf voll Dünste, ist das Leben des Traumes schlechter als das Leben des Wachens, zum Beweise, daß grobe Sinnlichkeit Beide verderbt. Alle Glückliche träumen, sagt man, und doch sind strenge genommen Träume nicht ganz natürlich, denn bei vollkommener Gesundheit des Leibes und der Seele träumen wir nicht; nicht bloß der Körper, auch der Geist soll ruhen — ein recht vollkommener Schlaf ist ohne Traum.

Vater Homer läßt die Träume durch zwei Pforten aus dem Schattenreich nach der Oberwelt steigen; falsche und nichtige Träume kommen durch die elfenbeinerne vornehme Pforte, die wahren aber durch die Pforte von Horn oder gemeine Pforte, denn Schlecht und Gerecht täuscht seltner. Die Vorwelt liebte die Träume als etwas Hohes und Göttliches, sie deutete solche, wie die Chaldäer; Meister Daniel, der sogar den Traum anzugeben wußte, den Nebucadnezar vergessen hatte, und Joseph, gehaßt von seinen Brüdern, weil ihm träumte, daß seine Garbe stand, und die Garben der Brüder sich vor ihr neigten, und weil ihn der Vater, als die letzte Kraft seiner Lenden, am liebsten hatte und in ein buntes Röckchen kleidete, wurde sogar durch seine Träume und Traumdeutereien Premier-Minister in Egypten oder der erste Geheimerath, den die Geschichte kennt. Die Alten träumten in Tempeln, und am liebsten war es der scheinheiligen Kaste, wenn schöne Weiber da träumen wollten,

zumalen die guten Männer ihre festlich geschmückten Hälften selbst dahin führten, so wie jetzt in die — Bäder. Ein täuschender Traum bewog Agamemnon, die Achaier in die Schlacht zu führen, und solche Dinge sind schon viele veranlaßt worden durch Träume; denn dunkle Vorstellungen führen rascher zum Entschluß als klare Ansichten — Traumideen in wachenden Zustand übertragen ist gefährlich, wie wir schon aus der Geschichte Endymions und der Diana wissen sollten — der Wachende wäre nicht beim leisesten Lächeln so ganz weg, wenn er nicht zuvor — geträumt hätte.

Theophrastus Paracelsus und das Mittelalter verwirrten mit ihren verborgenen Kräften Alles, was die Alten schon so richtig über die Natur der Seele gedacht und gesagt hatten, und erklärten sich die Träume wie das Nachtwandeln ungemein komisch. „Den Tag über," sagen sie, „spielt der Körper den Meister, Nachts aber der Geist, und wenn dieser nicht bei guter Laune ist, so führt er den Leib spazieren." — Nachtwandeln ist nichts Anderes als ein auf den höchsten Grad der Lebhaftigkeit getriebener Traum. Wilde und Kinder träumen weit weniger als Gebildete und Erwachsene; denn sie haben weniger Ideen, Erinnerungen und Gefühle, und sind noch nicht aus dem körperlichen Schlummer erwacht, so daß ihr Wachen selbst eine Art Träumen ist. Don Quixote haßte alle Lügen herzlich; aber was erzählt er uns nicht von der Höhle Montesinos für sonderbare Dinge, die er da gesehen haben wollte? — er war da eingeschlafen und — träumte. Die Sabiner träumten, was sie wollten, sagten die Römer, und so wollen die Wilden, was sie träumen, gelte es Mord oder Geschenke. Jener Anführer träumte von dem schönen Scharlachrock eines brittischen Befehlshabers, und holte sich den Rock; dieser träumte von einem gewissen Landstrich der Wilden,

und das Oberhaupt bewilligte ihn auch, bemerkte aber: „Mit dir träume ich nicht wieder!“

Offenbar gaben Träume uns die erste Idee von einer Seele, von dem Lande, in welchem dieses unsichtbare Wesen vorher geschwebt, und wohin es einst wieder zurück kehren soll. Die Begriffe vom Tode und einem Todtenreiche sind Bilder der Nacht, des Schlafes und der Träume; wenn die Flügel des Todesbruders schwirren, und Nacht mit ihrem Sternenmantel die Erde und unsre Augen deckt, dann erwachen nur desto lebendiger die Augen des Geistes und blicken nach jenen Sternen und fernen Welten — wir träumen, und der Kopf ist ein Libanon und Olymp voll von Hainen und Geheimnissen wie die Wälder der Druiden und Barden. Träume wurden aber auch leider die Quelle der Magie, Gespenster-teufeleien, Vorhersagungen und Ahnungen, die dann Furcht manchmal wahr machte. Ein einziger, eingetroffener Traum wird bemerkt und wieder weiter erzählt, hundert nicht eingetroffene vergessen und verschwiegen, und im Traume regen sich alte, dunkle Vorstellungen und äußern individuelle Eindrücke, die längst vergessen waren; wie wäre es möglich, alle Träume zu erklären? Wir dramatisiren im Traume, und Dritte belehren uns, die wir doch selbst sind, und daher konnte man im Alterthum sprechen, „der Herr sprach zu mir — Gott sprach!“ Träume springen über Zeit und Raum hinweg, haben stets mit Verstorbenen viel zu schaffen gehabt, und daher der Hades und das ganze Geisterreich — Himmel und Hölle — und was läßt sich nicht erst noch von den Somnambulen erwarten? Gott sei mit uns!

Die Weiber der Alpenjäger getrauen sich oft nicht einzuschlafen, aus Furcht, ihre Männer im Traume zu sehen, wie sie ihnen die Stelle zeigen, wo ihr Körper verunglückte, damit man ihm die letzte Ehre erzeige —

in diesem Aberglauben war einst die halbe Welt, die an Cardanus und andere Hermeneutiker der Träume glaubte, wie ans Evangelium, und dieser Aberglaube stört noch heute das negative Glück wilder Völker, und bahnt Zauberern, schlauen Priestern und alten Weibern den Weg zum Betruge — an den Ufern der Ostsee waffeln noch heute die Schiffe, die da stranden werden, acht Tage zuvor — und die Somnambulen waffeln nicht minder. Noch heute ist in mancher Rockenstube der getreue Lottoprophet, der in alphabetischer Ordnung die Gegenstände der Träume nebst der ihnen entsprechenden Zahl angibt, um dadurch im Lotto Glück zu machen, anzutreffen, und wir haben aus dem Jahr 1814 Dr. Schuberts Symbolik des Traums aufzuweisen, als ob wir in den Zeiten der J. Böhme und Swedenborge lebten — doch erneuerten sich nicht auch die Zeiten des Tiberius, der Philipp exilirte, weil er von einem Adler träumte, der ihn mit seinen Flügeln decke, ein Omen der Kaiserwürde — in den Jahren 1806 bis 1813?

Unsere Träume, in denen der Aberglaube etwas Uebernatürliches erblickte, hängen theils von äußern, oft unbekannt bleibenden Reizen ab, theils folgen sie dem Gesetz der Ideenverbindung. Die Ermüdung unserer Organisation bringt Schläfrigkeit, die gröbere wird eher ermattet als die feinere, bedarf längerer Zeit zur Erholung, während die feinere nach kurzem Schlafe schon wieder munter sich mit Träumen unterhält, während der Körper schläft. Gesunde träumen daher nur in den Morgenstunden, und je größer unser Ideenvorrath, desto lebhafter sind die Träume; sie sind regelmäßig, wenn wir es selbst sind, unregelmäßig, wenn wir krank oder mit überfülltem Magen, oder in Leidenschaft zu Bette gehen. Ein Magen voll Speise und Getränke, der Kopf voll Weindunst erzeugt teuflische Träume — die Thierseele

träumt. Mit leerem oder besser mäßig gefülltem Magen träumen wir ätherische, himmlische Träume, wo Psyche oder die Menschenseele spielt. Könnte man immer diese Träume, vorzüglich Fieberträume, aufschreiben, welche erhabene Dinge würden wir oft vernehmen, erhabener als die der Somnambulen, und doch Erzeugnisse des Deliriums. In meinem vierundsechzigsten und fünfundsechzigsten Jahre, wo wahrer Schlaf vor Mitternacht mehr zum unterbrochenen Schlummer wurde, als stärkender Schlaf, das war mir das Widrigste, daß meine Phantasie sich nicht mit angenehmen Gegenständen oder dem gerade Gelesenen oder Geschriebenen, sondern mit den widrigen Ereignissen früherer Zeiten, mit verhaßten Personen und schlechten Menschen, deren ekelhafte Bilder ich glücklich in Hintergrund gebracht hatte, beschäftigte — bis ich einige Touren im Zimmer gemacht hatte!

Die Theorie des Traumes hat ungemeine Aehnlichkeit mit der des Wahnsinnes, und nicht leicht ist ein Traum ohne alle Bedeutung und Inhalt, selten ganz leeres Spiel der Phantasie. Die Traumbilder sprechen entweder einen gewissen Zustand unseres Organismus aus, oder Gefühle eines Bedürfnisses, geheime Wünsche, Begierden und Leidenschaften, oder auch die reine Thätigkeit der Seele, Ideen der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, woraus der größte Dichter, der Traum, ein Bild zusammensetzt, das ganz begreiflich Aehnlichkeit hat, und das nennt dann der Aberglaube einen prophetischen, göttlichen Traum! Unsere Träume kommen meist von Sensationen, die wir leicht verkennen, oder vom Gehirne, wo die Dinge, die uns jetzt umgaukeln, ein Dutzend Jährchen und länger vielleicht schlummerten. Das Geschwirr einer hinter den Vorhängen versteckten Fliege kann uns von Donner und Schlachten, eine stechende Bettfeder, Strohhalm oder Flohstich von Meuchelmord

und Wunden träumen lassen, Wärme oder Kälte im Zimmer auf Reisen nach Afrika oder Sibirien oder gar in die Hölle bringen; mich brachten unlängst noch Windstöße in einem alten Schlosse, wo Nichts mehr wand-, band- und nagelfest ist, in einen der gefährlichsten Seestürme!

Wenn ein im Schlafe hinaufgezogener Arm oder Fuß sinkt, oder unser Kopf vom Kissen abgleitet, fallen wir in Abgründe, und wenn wir kurz vor Schlafengehen einen rechten Krätzer getrunken, oder unsern allzuengen Hemdekragen nicht lüften, können wir im Traum — Galgenangst ausstehen, wie von einem Strahl des Mondes, einer Laterne oder eines Nachbarlichtes, der auf uns fällt, Feuersangst. Wenn Nachtleser ihren Vorhang anzünden, so ist ein Traum vom Feuer noch natürlicher, und Leute mit großen Nasen stoßen leichter wider, daher träumen sie auch leichter von Beleidigungen, fangen Händel an, kommen ins Loch, und schlagen sie ihren Gegner gar todt, in Henkers Hand. Lebhafte vollblütige Menschen halten leicht ihre Träume für Wahrheit; kommt hiezu nun noch etwas Mystik, so sind alle Visionen und Offenbarungen einsamer Mönche und Nonnen vollkommen erklärlich. Ob es richtig ist, daß Kranke von Purgir-, Brech- und Klystiermitteln so lebhaft träumten, daß sie beim Erwachen die Spuren der besten Wirkung im Bette zeigten? Es wäre mir leid für die Hausfrau, Doktor und Apotheker.

Es war sicher ein affektirter Hasenfuß, der klagte, daß er die verflossene Nacht wieder ohne alle Vernunft und ohne allen Zusammenhang geträumt habe; indessen ist so viel richtig, daß man sich selbst im Schlafe zu einer gewissen Pünktlichkeit gewöhnen kann, die im wachenden Zustand so hohen Werth hat und noch am ersten beim Militär gefunden wird. Der Geist ist immer

wacker und gewöhnt sich z. B. zu einer bestimmten Stunde, oder bei einem gewissen Geräusche bei der Hand zu sein — schlafend einen verwundeten Fuß oder Arm zu schonen, sich nicht auf die kranke Seite zu legen rc., ohne darum weniger gut zu schlafen. Man kann den Träumen selbst eine angenehme Richtung geben, wie man Kindern, die das Bette verunreinigen, die Ruthe gibt, und die stärkere Idee der Ruthe und des Schmerzes erwacht im Schlafe oder Traume, wenn es noch Zeit ist. Mein Vater fand mich einst, erwacht von meinem Lärmen, mitten im Zimmer auf meiner Bettdecke, die ich als Schlitten behandelte; er prügelte mich, und seitdem fuhr ich nie wieder Schlitten auf meiner Bettdecke. Indessen gibt es ein sanfteres Mittel, solche Nachtwandeleien abzugewöhnen, wenn man nasse Tücher vor das Bette breitet — der Nachtwandler verliert bald allen Geschmack mit nassen Füßen herumzuwandeln.

Träume — Schäume — sie steigen wie Bläschen des Champagners empor, um sich mit dem höhern geistigen Princip zu vermählen; man kann sie vorbereiten, und dann tritt die Phantasie wie eine Schauspielerin auf und malt die Skizze oft herrlich aus. Hieher gehört die mehr im Scherz als Ernst geschriebene Schrift: l'art de se rendre heureux par les songes 1746, (1) ohne besondern Werth, ob sie gleich auch verdeutscht wurde, und noch mehr täuscht das stärkere Werk: songes physiques, und unseres Krügers Träume sind vergessen, da sie schon 1765 erschienen sind. Ein gewisser scherzhafter Mann wettete einst mit drei Damen, daß sie diese Nacht die eine von Rosen, die andere von Linden und die dritte von Katzen träumen würden — sie träumten davon und staunten. Er hatte ganz schwach die Kopfkissen mit Rosen- und Lindenblütwasser besprengt, und das dritte mit

(1) Die Kunst, sich durch Träume glücklich zu machen.

Katzenurin. Ob diese Vorrichtungen bei der weiblichen Imagination nur nöthig, und nicht schon das kecke, wunderliche Vorhersagen hinreichend gewesen wäre?

Temperament und Lebensweise haben begreiflich großen Einfluß auf Träume. Der Choleriker träumt gerne von hohen Ehrenstellen oder Schlägereien — der Sanguinier von Tafeln und Mädchen — der Melancholiker fällt hin und bleibt irgendwo stecken, oder stirbt — und der Phlegmatiker träumt gar nicht. Gelehrte träumen von dem Meisterwerk, das sie gerade unter der Feder haben, finden oft neue Ansichten im Traum — Ideen, die ihnen solche Freude machen, daß sie darüber erwachen; aber am Morgen finden sie, daß diese hohlen Ideen nicht werth waren, sie um gesunden Schlaf zu bringen, und schlechter noch als die, die sie bereits auf dem Papier verewigt hatten. Wiederholte Träume wirken sogar auf den Charakter und haben schon manche Neigung bestimmt; Endymions Träume werden Wirklichkeit, wenn Diana nur einigermaßen Lust bezeugt. Furchtbare Träume haben schon oft furchtbare Folgen gehabt, und man hat Beispiele, daß Leute, die im Schlafe die Geliebte genossen, von ihrer Leidenschaft geheilt erwacht sind. Jene Buhlerin war so unverschämt, unter ähnlichen Umständen dennoch den bedungenen Preis gerichtlich zu verlangen; der Richter war so billig, dem Jüngling zu befehlen, das Geld an die Sonne zu halten, und verwies die Buhlerin auf den Schatten; Keiner aber, dem von einem flotten Gastmahle träumte, ist noch satt oder mit einer Unverdaulichkeit aufgestanden!

Der Hirte träumt vom Wolfe, der Kranke von Arzt und Apotheker, der Soldat vom Kriege, der Geschäftsmann von Akten, der Verliebte von seinem Mädchen, und das Mädchen noch mehr von ihm, der Tyrann träumt von Verschwörungen, der Gelehrte von Büchern, die

Betschwester vom Teufel, und ich, der ich mehrmals im Traume kleine graue Geister an einer gewissen Stelle des Hauses tanzen sah in allerlei Gestalten, war viele Jahre lang Abends nicht mehr an diese Stelle zu bringen. Dannecker sah im Traume das Bild seines Christuskopfes, und es gelang ihm, das Ideal sittlicher Würde und Schönheit zu verwirklichen, so wie es ihm erschienen war, und was geht über somnium Scipionis? Schon Ovidius sang:

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves — (1)

aber noch schöner Uz:

Ein Jeder gleichet seinen Träumen,
Im Traume zecht Anakreon,
Ein Dichter jauchzt bei seinen Reimen,
Und flattert um den Helikon!
Für euch, Monaden! ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie,
Und allen Mädchen träumt von Küssen,
Denn was ist wichtiger für sie?

Mit Vergnügen erinnere ich mich der Zeit, wo ich bloß darum gerne schlafen ging, weil ich mich auf einen schönen Traum freute, schon als Knabe, ehe noch der Instinkt erwacht war, und als Jüngling natürlich noch mehr. Vollsäftige, gesunde, feurige Jünglinge werden von Träumen gerade so in die Wirklichkeit versetzt, wie Kinder, die, wenn sie vom Pissen träumen, es sogleich laufen lassen. Noch jetzt liebe ich Träume, weil sie mir mehr als alle Philosophen für ein vom Körper verschiedenes Etwas beweisen, ob mir gleich wohl bekannt ist, daß Voltaire und Andere gerade aus genialen Träumen

(1) Von Seestürmen erzählt sich der Schiffer, von Stieren der Landmann, Wunden stellt der Soldat, Schafe der Hirte sich vor.

schlossen, daß wir Maschinen sind. Im Schlaf und Traume werden bisweilen unsere Geisteskräfte ungemein erhöht, die Empfindungen lebhafter, die Affekte feuriger, das Denken leichter, unser Blick heiterer und das Licht um uns her weit glänzender, unser Gang wird Flug, unsere Gestalt eine Riesengestalt, wir sind entschlossener und thätiger, genug, die Seele ist entfesselt vom Organ des Leibes und äußert ihre schlafende Kraft.

Man darf auch Träume deuten, nur muß man nicht so weit gehen, wie Joseph; anhaltend schwere ängstliche Träume sind sichere Vorboten einer im Anmarsche begriffenen Krankheit, und da sich im Traume Vorstellungen und Begriffe regen, die sich wachend nicht zu regen wagen, Bilder, die Wahrheit ohne Schminke enthalten, so würden wir wohl thun, solche zur Beobachtung unseres Selbst zu nützen und sie zu deuten ohne den Aberglauben der Alten. Schon Plato und Zeno glaubten, daß wir aus Träumen sehen könnten, ob wir in der Tugend fortgeschritten seien; regen sich wilde Leidenschaften, verlangen oder thun wir Unrecht im Traume, so dürfen wir wachen — nur der Tugendhafte träumt ruhige unschuldige Träume, und so auch der Greis. Die Seele verarbeitet oft die wachend erhaltenen Vorstellungen erst recht im Traume, und daher kommt es, daß wir schwierige Aufgaben nach einem leichten Schlaf weit leichter ergründen, und am besten auswendig lernen vor Schlafengehen. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mensch Morgens zum Denken, Abends aber zum Dichten am aufgelegtesten ist, und ich weiß, daß ich manche Idee dieses Werks, die mehr als poetisch ist, Schlaf und Träumen verdanke, auf die ich wachend nicht verfallen wäre.

Songes — mensonges (1) — und doch gewähren sie Genuß. Welche Freude, wenn wir in einer Rede oder

(1) Träume — Schäume.

Predigt stecken bleiben — wenn wir Hülfe rufen wollen und nicht schreien können, oder Niemand hören will — wenn wir von einem Thurme fallen, gegen eine Batterie marschiren, oder vom Sturme auf der See herumgeworfen, oder gar enthauptet und gehängt werden, vor einem Löwen, Tiger oder Schlangen fliehen wollen, ohne von der Stelle zu können — mit Einer uns tiefer einlassen, als wir selbst wollten, und dann erwachen und sehen, daß Alles nur — Traum war! Welche Wonne, wenn uns ein Traum unsere Lieben vorführt, die Jenseits wandeln — nach der Traumdeuterei bedeutet es freilich unsern eigenen baldigen Hintritt; aber für Die, die schon mehr der Vergangenheit als der Gegenwart leben, ist dieses Jenseits ein hoher Genuß; sie sehen, wie Moses, von ferne Kanaan, aus dem ihnen die geliebten Vorangegangenen lächelnd winken in Rosenschimmer und Lichtgestalt: „Kommen Sie doch nach!“ und mein: „Gleich! Gleich!“ ist ehrlicher, als das der Kellner und Mägde.

Oft unterhalte ich mich im Elysium oder auf der schönen grünen Wiese des Talmuds mit meinem alten Grafen Erbach über den siebenjährigen Krieg und wundere mich, daß Friedrich nie sich sehen läßt als tertius interveniens! ([1]) wahrscheinlich sind wir ihm nicht wichtig genug, oder mag er auch dort Nichts mit Oesterreichern zu schaffen haben! Oft muß ich meinem Großvater das Vaterunser beten, das geht, aber beim Glauben haperts, und ich finde mich in der abscheulichsten Verlegenheit, wenn er gar auf die sieben Bußpsalmen verfällt, die schon in meinem zwölften Jahr nicht recht haften wollten, während ich doch ganze Vitas Cornelii Nepotis ohne Fehl herzusagen wußte und einmal die ganze Genealogie der Hohenlohe! Noch heute erwache ich manchmal voll Ungeduld,

([1]) Als ein Dritter, der hinzukommt.

wenn mir in ein Stelldichein — Steine geworfen werden; am häufigsten aber unterhalte ich mich mit meiner trefflichen Mutter und zwei akademischen abgeschiedenen Freunden, einem Britten und einem Genfer, und sage zu ihnen, wie Johannes v. Müller: „Wenn ich wache, sehe ich euch nicht, nur im Traume sehe ich euch, ist etwa Wachen Traum und nur das das wahre Leben, wenn ich bei euch bin?"

Schon Mancher hat im Traume bessern Rath gefunden als wachend, oder sich dessen erinnert, was er längst vergessen hatte — jene lieben Todten erinnern mich wieder an Manches — oft wissen wir aber auch wieder im Traume Dinge nicht, die wir sehr gut wissen, und die Fertigung einer Predigt hat mich schon manchmal in größere Verlegenheit gesetzt, als mich vielleicht die Abfassung einer Constitution wachend nicht versetzte; denn als Knabe hatte ich ungeheure Begriffe von der Schwierigkeit einer Predigt. Wir sind im Traume entschlossener und bündiger in Schlüssen, träumen ganz nach unserm Charakter, den wir oft selbst nicht kennen, und eine treue Geschichte der Träume eines Menschen ist auch das treueste Gemälde seines Charakters. Der Geizhals träumt von Einbruch, der Hitzkopf flucht laut im Traume, der Schwätzer schwätzt laut, und manche alte Jungfer Tante ruft vor dem Traualtar ein so lautes Ja, daß die Niece darüber aufwacht. Ein Ding beschlafen (nicht alttestamentlich) ist daher nicht unwichtig, und ein schöner Traum ein wahres Ausruhen und Stärkungsmittel, wie der schöne Traum, den Galilei im Kerker träumte. Es scheint sogar wichtig, daß, wenn wir im Traume fliegen, wir nie aufwärts fliegen, sondern von Oben herab zur Erde, und wer nie im Traume geflogen ist, ist ein wahrer Erdenkloß; noch armseliger sind jedoch die wachenden Träumer, die auf ein: „Woran denken Sie?" antworten: „An Nichts! gar Nichts!" Es gibt

Menschen, deren ganzes Leben ein Traum ist, ohne daß sie im geringsten Philosophen sind; indessen steht der arme Teufel, der stets träumt, daß er König sei, auf gleichem Fuß mit dem Könige, der stets träumt, er sei ein armer Teufel!

Die Organe sind bei dem einen Menschen thätiger als bei dem andern, und so wie man Menschen findet, die im Traume den Mund bewegen, als ob sie Tabak schmauchten, oder die Hände, als ob sie schnupften, oder Kaffee und Thee einschenkten, so gibt es wieder welche, die diesen Mechanismus bis zum Nachtwandeln treiben, und wieder andere von solcher Gliederunbehülflichkeit, daß sie höchstens vom Alpdrücken zu sprechen wissen. Viele haben Predigten, Verse, Musik, Briefe ꝛc. träumend niedergeschrieben, besser als sie wachend gethan hätten, und es ist noch begreiflich; Jener aber, der einen englischen Brief geschrieben haben wollte, ohne ein Wort Englisch zu verstehen, ist mir noch unbegreiflicher. Man kann von Nasenbluten träumen und bluten — der Reiz in der Nase erregt die Vorstellung, so wie der Reiz an einem andern Orte noch angenehmere Vorstellungen, und jener Fuhrmann schlug sogar sein Wasser ab längs den Hüften seiner Liebwerthesten, denn ihm träumte, er stehe neben seinem Sattelgaul.

Schläger und Händelmacher mögen sich hüten, daß sie die Hände nicht gegen Wand oder Bette schlagen, um nach dem Chirurgus schicken zu müssen; aber Freude macht es, wenn man einen Handschlag in einer bedenklichen Sache gegeben hat, ans Bett schlägt und — erwacht. Ich erinnere mich eines sehr ängstlichen Traums in einer elenden Dorfkneipe, die mich nach Italien versetzte — ich fiel unter Banditen; ihre Dolche waren aber nur die Flöhe und Wanzen der deutschen Kneipe. Manche träumen so lebhaft, daß man ihnen nur eine Idee in die Ohren zu flüstern

braucht, so träumen sie nach unserm Willen; Manche sprechen dabei laut, und mit solchen Träumern kann man sich viele komische Auftritte bereiten, sie aber auch umgekehrt, wenn sie sich bloß schlafend und träumend stellen, was ich in den Jahren des Muthwillens öfters praktizirte. Ich antwortete damals auch wirklich im Schlafe auf vorgelegte Fragen ohne Arges, noch jetzt denke und spreche ich laut im Traume, antworte aber nicht mehr auf vorgelegte Fragen, so wie ich auch wachend laut zu denken mir so ziemlich abgewöhnt habe, aber weit früher hätte dazu thun sollen. Das Lesen im Bette habe ich mir abgewöhnen müssen, weil es mich im Schlafe beunruhigte, aber mit dem Werke, an dem ich arbeite, muß ich mich beschäftigen, mehr als mir lieb ist. Noch lache ich laut im Traume — und es ist nicht gut — neben mir zu schlafen. Ich gleiche dem Geisterbarbier, der in einem alten Gasthofe Alles barbirte was da einkehrte, und vielleicht früher der Wirth selbst gewesen war — die schönsten Träume aber, die oft mehr Werth hatten als die Wirklichkeit, haben mich — verlassen.

Das innere Sehen der Seele im Schlafe begreife ich nicht, und Mesmers Theorie über die Bestimmung des Menschen zum Schlafe, weil sich da seine Anlagen am besten entwickeln, und Alles, was er wachend treibt, nur dazu dienen soll, dessen Vegetation im Schlafe zu sichern, lehrt schon, was man davon zu halten hat. Die elektrische Kraft wirkt wie Rausch und Fieberhitze, und die überschwenglichen Einsichten sind mir bis auf Weiteres Schwärmerei oder Betrug. Sollte etwa schon Lucians Hahn, der mit seinem Meister Knieriemen Micyllus wie ein Mensch spricht, was wir bisher für ein Mährchen hielten, bereits somnambul gewesen sein und im magnetischen Schlafe gesprochen haben? Der magnetische Zustand hat mehre Grade — Halbwachen oder magnetischen Schlaf und Hellsehen —

Extase, wo man das in Vergangenheit und Zukunft verborgen Liegende klar sieht. Ich wünschte, daß bloß der Geist meines Vaters über die Somnambulen und Magnetiseurs herfalle, wie über mich bei Leibesleben mit der weit empfindlicheren Ruthe, als ich auf meiner Bettdecke Schlitten fuhr.

Der Magnet mag Kräfte haben, die wir noch nicht ganz kennen; aber die bisherigen Erfahrungen beweisen für nichts als für eine höhere Empfindungsfähigkeit der Sinne, die bei nervenkranken Aerzten nichts Neues sein kann. Die Lichtscheue der Magnetiseurs, und daß sie am liebsten auf nervenschwache Dämchen wirken, vollendet das Verdächtige, und Thümmels Theorie scheint mir noch immer die richtigste. Jener Ausreißer, der sich damit entschuldigte, daß er das Unglück habe, ein Nachtwandler zu sein, wurde billig nicht angehört, denn sonst könnte Jeder so kommen, den man Nachts an incompetenten Orten antrifft. Bei Nachtwandlern, die man auch Mondsüchtige nennt, weil man dem lieben Mond allerlei aufhalst, scheint ein verfeinertes Gefühl wie bei den Blinden zu sein; Viele haben aber auch nur diese Rolle gespielt, um Mitleiden zu erregen, Amor zu huldigen oder Aufsehen zu machen, und andere Dinge muß ich ohnehin als Symptome der Zeit ansehen, die überall höher fliegen will als ihr die Flügel gewachsen sind, anstatt daß wir allen Schlaf uns aus den Augen reiben und so weit aufthun sollten als wir eben können; wir brauchen Organisationen, keine Desorganisationen und Heller-Wachen, statt Heller-Träumen.

Wenn uns Träume manchmal in komische Verlegenheit setzen, z. B. man ist geschmückt zum Balle und hat die Hosen vergessen — oder der schlummernde Billeteinnehmer öffnet statt des schön beleuchteten Saals das Ofenloch: „Hier durch! wenn's gefällig ist,“ so sitzen wir wieder dafür, wenn wir uns hungrig und durstig nieder=

gelegt haben, an der reichsten Tafel. Mittelst des Traumes hat der Ehrgeiz alle Ehrenstellen, der Geiz die Schätze Peru's, und der Lüstling jede Schöne, die ihm gefällt, wie die alternde Coquette alle Genüsse der Vorzeit. Der Katholik kann in der Fasten Fleisch, der Türke Wein, der Jude Schinken genießen, so viel sie wollen, ohne Sünde. Wenn alle Leidenschaften so träumend befriedigt werden könnten, so wären Träume die erste Stütze der Moral, und die Landstände hätten fast gar nichts zu thun, wenig Einwendungen gegen Budget, Auflagen, Schulden, Soldatenwesen, Hofluxus rc., und ob leidenschaftliche heftige Furcht oder Freude, von Traumbildern erregt, auch tödtlich werden können? getraue ich mir nicht zu entscheiden; aber man hat Beispiele von Personen, die im Schlafe gestorben sind.

Genug! Träume gehören unter die Genüsse. Es ist ein Vorzug des Menschen, daß er mit Bewußtsein träumt, von dem man noch nicht vollen Gebrauch zu machen scheint, ein sehr wichtiger Theil unserer Existenz und das echte Vorbild des Lebens. Was ist das längste Leben anders, denn ein Traum, und der Mensch ein Schatten, den Pindar sogar nur den Schatten eines Traums genannt hat? Das Leben ist ein Traum, und der Tod der Augenblick des Erwachens in einem bessern Leben — vielleicht auch das Ende des ganzen Traums? Nun, sie sind hohe Genüsse —

Ein wahres Glück — denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendrama's Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.

Und was ist der schönste aller Träume? ein vorwurffreies, glücklich und nützlich durchlebtes Leben!

XVIII.

Die Unlustscheu.

Un dieu, qui prit pitié de la nature humaine,
Mit auprès du plaisir le travail et la peine. (1)

Die weichliche Verzärtelung des Gemüths, die Alles flieht, was unangenehme Gefühle erregen oder Anstrengung kosten könnte, ist eine Art Furcht vor Schmerz und eine der widrigsten Erzeugnisse des Luxus unserer Tage. Diese Schwäche und Weichlichkeit, sich stets mehr bedauern und immer mehr verzärteln zu lassen, hat noch kein philosophisches Compendium gehörig gewürdigt, ob sie gleich die Quelle der Furchtsamkeit und Faulheit, der Langweile und Zerstreuungen und Zeitvertreibungen aller Art, und dem soliden Mann ein Gräuel ist. Muß die Unlustscheu je einmal harte Bretter bohren, so bohrt sie gewiß nur da, wo sie am dünnsten sind.

Weichlichkeit, eine Stieftochter der Ruheliebe, bebt zurück vor den großen Tugenden der Alten, wie vor ihren großen Lastern und staunt bei jeder nicht ganz gemeinen Handlung, wobei die Alten kein Wort verloren hätten. Weichlichkeit führte zu jener Lammsgeduld, mit der Europens Völker so lang die Tyrannei der Herrscher,

(1) Aus Mitleid nur hat Gott uns harte Mühen
Und Arbeit neben Lust und Spiel verliehen.

den Druck der Staatsdiener und Quälereien aller Art ertragen haben, bis sie der Krieg wieder mannhafter machte. Weichlichkeit macht nicht bloß schlaff, sondern auch heimtückisch und schlecht; die alten Römer warnten einst ihren Feind Pyrrhus vor Vergiftung, die verweichlichten Römer aber verlangten Auslieferung oder Ermordung Hannibals; Camillus schickte den schändlichen Schullehrer, der ihm die Kinder der Falisker zuführte, nackend und gebunden zurück unter dem Geleite der Kinder, die ihn mit Ruthen streichen mußten. Wie ließe sich etwas Aehnliches nur von Weitem erwarten von unsern schon in der Wiege verdorbenen und verschmeichelten Weichlingen oder schönen Seelen?

Die Alten übertrafen uns an Tugenden rüstiger Art, wir sie an weichern — dort war mehr öffentliches Leben, hier mehr häusliches; unsere Laster sind Eigennutz, Eitelkeit, Wohlleben, Haß und Neid, die Laster der Alten Ehrgeiz, Rache, Grausamkeit, Schwelgerei und Rohheit; aber dem bloß gezähmten verfeinerten Laster ist weit weniger zu trauen ... Die Alten waren ein stehendes und gehendes Geschlecht, wir ein sitzendes, höchstens fahrendes; selbst ungarische Grenadiere und französische Garden würden erschrecken vor Alexanders Phalangen und Cäsars Legionen — ohne Batterien, wie einst Römerlegionen erschraken vor den Germanen und Araber vor den Rittern der Kreuzzüge. Den Herkules der Bibel, der Thore forttrug, Stricke zerriß wie Zwirn und einen ganzen Palast mit seinem Arm umstürzte über sich und dreitausend Philister, wage ich kaum zu erwähnen. In der Schlacht mit Kaiser Constans spießte ein Longobarde ein griechisches Offizierchen an seine Hellebarde und hielt es hoch empor; das griechische Heer erschrak, und die Schlacht war verloren. Virtus heißt eigentlich Kraft — nicht Tugend, und im Mittelalter nannte man gewaffnete Hülfe Behaglichkeit.

Carus empfing die Gesandten Persiens auf dem Grase

sitzend, in ein schlechtes wollenes Gewand gekleidet, zwischen seinem Abendessen, Speck und Erbsen; er nahm die Mütze ab, die seine Glatze deckte, und sprach: „Ich werde Persien, wenn es Roms Herrschaft nicht anerkennt, so kahl machen, wie dieser Kopf ist," und die Weichlinge zitterten. Was würde Carus und seine Römer zu nachstehendem heutigen Dialog sagen? „Sehen Sie hier die tiefste Stelle des Teichs, schon zwanzigmal wollte ich mich hineinstürzen?" — „Und warum thaten Sie es nicht?" — „Ich fand das Wasser immer zu kalt." — Paulus Aemilius saß nach der Schlacht von Cannä auf einem Stein, von seinen schweren Wunden den Tod erwartend oder von der Hand des Feindes; Varro, dessen unüberlegte Hitze an Allem Schuld war, floh vorüber — Viele flohen vorüber, ohne daß sie ihn erkannten, nur nicht Lentulus, der ihm sein Pferd bot. „Rette dich, sprach Aemilius, und sage dem Fabius, daß ich Wort gehalten, aber von Varro zuerst und dann von Hannibal besiegt sei," sammelte seine letzte Kraft, stürzte sich in den dichtesten Haufen des Feindes und starb. Was wohl Paulus Aemilius sagen würde zu Napoléon le grand? Was wohl Friedrich nach einer solchen Rolle gethan hätte?

Die Sybariten sind die Weichlinge des Alterthums, die alle lärmende Handwerker und selbst die Hähne aus ihrer Stadt verwiesen, um nicht im Schlafe gestört zu werden — die schon Seitenschmerzen bekamen über den bloßen Anblick eines Arbeiters und behaupteten, die Todesverachtung der Spartaner sei bei dem Hundeleben, das sie führten, natürlich. Die Köche durften eine neuerfundene Speise ein Jahr lang ausschließlich kochen; den Damen wurde ein Fest ein Jahr zuvor schon angesagt, und einer dieser Weichlinge machte mit einem Schiffer den eigenen Vertrag, daß er ihn nicht mit Wasser bespritze. Sybariten konnten auf ihren Rosenlagern nicht schlafen,

wenn ein Rosenblättchen sich — gefaltet hatte, was bei dem Lager von geschabtem Fischbein den Britten nicht geschehen kann, wovon die Sybariten nichts wußten, und auch davon nichts, daß ein Kalbsbraten schöner und weißer lasse, wenn man dem Kälbchen zuvor Ader gelassen habe. Weichlinge lassen von ihren Leuten Stiefel und Schuhe zuvor austreten, ehe sie solche anlegen, und Mazarini glaubte, daß Anna von Oesterreich in der Hölle auf holländischen Linnen werde schlafen müssen, weil ihr kein Battist fein genug war — er kannte deutsches Linnen vermuthlich nicht, das hart aufliegt, aber gerade dadurch aufreibt, Transpiration und Schlaf befördert, aber in sein Vaterland hätte er Anna schicken sollen, wo man auf Hobelspänen schlafen lernt in Gesellschaft von Moscherini, Pulci, Cimici, Scorpioni (¹) und anderer Italiener.

Louis XV. ist das wahre Vorbild der Ueberfeinerung und Weichheit, aber nicht der ausgezeichnetste der Bourbons, ohne alle Selbstständigkeit und mit der größtmöglichsten Geschäftsscheu, die er lieber Pompadour und Du Barry überließ. In diese Zeiten fiel denn auch Jean Jacques, der sich stets für einen illustre malheureux hielt und sich von Weibern bedauern ließ und dadurch noch mehr verweiblicht wurde. Rousseau konnte geachtet und geliebt sein und fand Wohlthäter — aber er haßte Wohlthäter und war ein verzogener stolzer Weichling. Hume nahm sich seiner an, Holbach warnte. Alle Briefe des Erstern waren für Rousseau. „Geduld! er kennt ihn noch nicht!“ rief Holbach — endlich kam ein Brief: „Sie haben Recht, mein lieber Baron!“ und Letzterer las nicht weiter — „Nun kennt er ihn.“ Je mehr man die Katze streichelt, desto höher hält sie den Schwanz!

Ein solcher Held der alten Welt war Atticus, der mich schon ärgerte, als ich noch mit Cornelius Nepos lebte,

(¹) Schnaken, Flöhen, Wanzen, Skorpionen.

und seine Hauptmaxime der Weichlichkeit μὴ πολιτεύεσθαι (1) hätte trefflich in unsere Zeit gepaßt, wo bestimmter Beruf und bestimmtes Amt der Independenz und dem Nichtsthun weichen muß, was sich aber gewöhnlich selbst straft, denn solche Independenten heirathen nicht und werden dann nur desto dependenter von einer alten Magd oder Anverwandten, und oft ganz hülflos. Wir sind von Natur faul; daher ist das Muß der Geschäfte besser als selbstgewählte Arbeit, denn sie führt die Meisten zu allzu viel blauen Montagen und rothen Wochen im Kalender. Ich bin der auf eigne Erfahrungen begründeten Meinung, daß wir bei mäßigen, bestimmten Berufsgeschäften glücklicher sind als ohne sie — nie schmeckt Seiner Hochwürden der Tisch besser als am Sonntag, nie dem Handelsmann besser als nach einem Posttag, und dem Herrn Amtmann nach einem stürmischen Amtstage, wie dem Schulmann seine Ferien, und sein Abendpfeifchen en négligé. Der Beruf bringt mehr Abwechslung, und der Gedanke an treuerfüllte Pflicht hat etwas Beruhigendes und Tröstendes. Hätte der Engel Adam und Eva nicht aus dem Paradiese gejagt, sie wären am Ende aus Langweile selbst hinausgelaufen, und Seume glaubte auch nicht da bleiben zu können, wenn es keine Eichen und Buchen gebe. Ich würde trachten unter Linden zu spazieren.

Unabhängigkeit ist ein großes Glück, doppelt schätzenswerth für den Mann von Geist, der gerne selbstständig ist und Ressourcen hat — nicht Allen sind die nöthigen Eigenschaften sie recht zu genießen gegeben, gerade wie beim Reichthum auch, bestimmte Berufsgeschäfte für die Mehrzahl sicher besser, wenigstens als Schutzwehr gegen Fehler und Laster. — Viele wüßten sich ohne Amt mit Nichts zu beschäftigen, und Geschäfte werden durch Uebung leichter und durch Gewohnheit endlich wahres Bedürfniß. Ich

(1) Sich nicht um den Staat bekümmern.

kenne mehre Rechnungsbeamte, die nicht pensionirt sein wollten, weil sie Nichts anzufangen wüßten, und Professoren sind so an Vorlesungen gewöhnt, wie an Essen, Trinken, Schlafen, wenn die Stunde kommt; Ferien machen ihnen Langweile, sie werden erst wieder munter, wenn sie wieder vorlesen, plaudern und den applausus suavissimorum auditorum (1) vernehmen können. Frühreife und Uebereilung der Natur, Wohlleben und heimliche Sünden sind an der Unlustscheu oder, was hier eben so viel ist, Independenzsucht unserer Tage Schuld. Der Staat handelt weise, wenn er die Vermischung der obern Stände mit den niedern, die durch Arbeit, einfache Kost und schlichtes, ländliches Leben vom Reiz der Lüste weniger leiden, begünstigt, und sogar gut, daß die höhern Stände ihren Produkten Säugammen aus dem Volke geben; so saugen sie doch, statt Vornehmigkeit Gesundheit ein schon mit der Muttermilch.

Niemand ist der Gefahr der Verweichlichung so sehr ausgesetzt als die Söhne großer Fürsten, vom Kaiser bis herab zum kleinsten Gräfchen oder Dorfjunkerchen — Prinzen verprinzen, wie Damen verdamen, meinetwegen verdammen... Der gemeine Mann sagt in allen solchen Fällen sprüchwörtlich: „An mir ist ein großer Herr verdorben." König Ludwig II. von Ungarn kam ohne Haut zur Welt, wurde im zweiten Jahr gekrönt, im zehnten succedirte er, im vierzehnten hatte er einen vollkommenen Bart und heirathete im fünfzehnten — im achtzehnten hatte er schon graue Haare und im zwanzigsten blieb er in der Schlacht von Mohacz. König Uladislaus sagte zu Allem bene (dobre); daher bekam er diesen Beinamen und ist noch heute Symbol der Gemächlichkeit, die in der herrlichen Monarchie nur allzu sehr vorherrscht. Gemäch-

(1) Beifall der lieblichsten Zuhörer (früher auf Universitäten von Professoren gebrauchte Phrase).

lichkeit ist die Tochter der Unlustscheu — was anderwärts Einer thut, thun hier ein Halbdutzend, und Gemüthlichkeit, die Tochter der Gemächlichkeit, ist mehr negativer als positiver Natur, weil sie rein epikuräisch ist. Viele können bloß darum Nichts abschlagen, weil solches kürzer und bequemer ist als das Gegentheil; Viele haben schon die gerechtesten Prozesse einem Lumpengelde aufgeopfert, die ganze Ruhe ihres Lebens der Furcht vor einem Scheidungsprozeß, und zu den schwärzesten Verleumdungen geschwiegen aus reiner Unlustscheu, und die Welt, die sie und ihre Weichheit nicht kennt, spricht von — edlen Männern!

Ueber das Verprinzen klagt schon Priamcs, der fünfzig Söhne hatte:

Diese verschlang mir der Krieg, nur die Schandfleck' alle sind übrig,
Lügner all' und Gaukler und treffliche Reihentänzer,
Räuber des Volks, nur schwelgend im Fett der Lämmer und Zicklein!

Minister Kauniz sorgte zunächst für seine Gesundheit und opferte jede Convenienz seinen oft sonderbaren Grillen; noch jung mußte ihm Maria Theresia dennoch erlauben ihre Fenster zu schließen oder die Mütze aufzusetzen, wenn ein Lüftchen wehte, und im Winter Oberrock und Mantel anzubehalten; nach der Tafel begann vor einem Spiegel seine Zahn- und Mundtoilette vor der ganzen Gesellschaft. Seine Reitkunst war sein Steckenpferd, wovon ihn Nichts abhielt, und um elf Uhr ging er schlafen, und wenn der Kaiser da war; nichts fürchtete er mehr als üblen Geruch, so daß er einst selbst einer Dame sagte: Allez-vous en, Madame, vous puez; (¹) und den Tod durfte man nicht einmal nennen. Keiner trieb die Gemächlichkeit weiter in Wien, und Graf Windischgräz, der dem preußischen

(¹) Gehen Sie, Madame, Sie stinken.

Gesandten eine Idee von österreichischer Gemächlichkeit beibringen wollte, sagte: „Lassen Sie sich eine Anweisung auf fünfundzwanzig Prügel geben, und sehen Sie zu, wer sie Ihnen unter einem Vierteljahr ausbezahlt."

Können wir es nun Damen verargen, wenn sie zuletzt so weiche Seelen werden, daß sie sich nur in Trauerlauten gefallen, nur unter Thränen und Seufzern ihr Herz verschenken, immer kränkeln, wie vollendete Schatten schon einer andern Welt angehören, wie Mystiker, die sich nur in ihrer heiligen Sprache verstehen? Manche ist immer krank, weil man sie das erste Mal so interessanter gefunden, und Krankheit etwas Schmachtendes hat; manches Muttersöhnchen tyrannisirt Alles, weil man es bei Kränklichkeit oder Körpergebrechen geschont und bei der ersten Mißhandlung Anderer nicht durchgestriegelt hat. Eine dura mater und eine pia mater, wie Anatomen die harte oder weiche Hirnhaut nennen, machen einen großen Unterschied, der sich durchs ganze Leben äußert, wie bei gewissen jungen Herrchen, die ihre Jünglingsjahre bloß unter Jägern und Stallknechten verlebt haben, und eine pia mater macht, daß ihr theurer Embryo Zeitlebens — Knorpel bleibt.

Unter die allerekelhaftesten Weichheiten scheint mir Empfindelei zu gehören, die Alles tiefer, inniger und lebendiger empfinden will als Andere, und bei den geringsten Vorfällen in lauter Oh und Ach! in lauter Entzückungen und Convulsionen ausbricht. Empfindelei schließt die süßen Auserwählten so heiß und feurig in die Arme, als ob sie der weite Ocean von einander getrennt hätte, und doch sahen sie sich gestern und sehen sich morgen wieder. Empfindelei verpflegt einen Hund oder Vogel auf das Zärtlichste und vernachläßigt die Menschen um sich her; sie jubelt bei einem Pflänzchen und überläßt das eigene Kind der Wärterin, wimmert bei einer zerknickten

Blume oder einem zertretenen Wurme, gibt aber dem Mädchen bei dem kleinsten Versehen Ohrfeigen und Rippenstöße und dem Mann, der etwa ökonomische Erinnerungen wagte, Tigerblicke. Empfindelei weint beim Aufgang des keuschen Mondes und sehnt sich nach dem bessern Stern — müßig, eiskalt und patzig, gerade weil wahre Empfindungen fehlen. Empfindsamkeit ist etwas Großes, Edles und Menschliches, Empfindelei aber etwas Kleinlichtes, Geziertes, Erborgtes und wahre Lächerlichkeit, und man hat auch schon so viel darüber gelacht, daß man sie jetzt feiner — Delikatesse nennt.

Die Stoiker statuirten keinen Schmerz, und die Gladiatoren starben, ohne eine Miene zu verziehen, wie die Flibustiers neuerer Zeiten. In der Mitte liegt die Wahrheit — dolor gravis brevis, longus levis, (1) und will es die Mode, so können auch die Damen Sand, Kalk und Asche essen, um sich eine schmachtende Bläße zu geben, und Zähne ausreißen lassen, die nicht Linie halten. Verweichlichen muß man den Körper nicht, aber es doch mit ihm halten, damit er ausdaure, und mit dieser Maxime wurde Mancher ein heiterer Greis von achtzig Jahren. Reizbarkeit macht zwar glücklicher als Phlegma; aber da Glück und Unglück nicht von uns abhängt, wie Vergnügen und Schmerz, und Reizbarkeit gerne über die Grenzen der Mäßigung und Klugheit hinausführt, so ist offenbar das ruhigere, feste, kalte Temperament der Alten jener liebenswürdigen, jugendlichen und genialen Reizbarkeit vorzuziehen — aber beide verlieren viel, daß sie sich gegenseitig zu fliehen scheinen.

Unsere Zeit muß schlaffer, feiger und weicher sein als die Vorzeit, denn unsere ganze Lebensweise ist es und vermöge dieser unser ganzes Nervensystem. Herzog Leopold von Oesterreich zersplitterte sein Bein bei einem Ritterspiel,

(1) Ein großer Schmerz ist von kurzer Dauer, ein langer ist leicht.

verlangte, man soll es ihm abnehmen, Niemand wollte sich dazu hergeben, da ergriff er selbst ein Beil, setzte es auf und befahl seinem Diener darauf zu schlagen, nach dem dritten Schlag war es ab, aber der Brand kam dazu, und Leopold mußte sterben 1194. Wo sind noch solche Deutsche, wie Leopold oder Rüdiger, Ordens-Comthur, dem die Litthauer ein glühend Eisen in den Hintern stießen — er knirschte, aber schrie nicht, wie man wollte — Rüdiger wurde nun von vier Pferden zerrissen, aber schrie nicht. Ein anderer deutscher Ritter hielt selbst das Licht zur Abnahme seines Fußes, und Monmouth, den der Nachrichter in die Schulter hieb, erhob zwar den Kopf zürnend, legte ihn aber ruhig zum zweiten Mal auf den Block. Der berühmte Barbarigo ließ den tief durch das linke Auge in den Kopf gedrungenen vergifteten Pfeil nicht eher herausnehmen, als bis er mit dem gesunden Auge die Türken bei Lepanto geschlagen hatte, dann starb er; und sogar Schweizer gingen aus ihren Freiheitsschlachten nach Hause, ihre eigenen Gedärme in der Hand. Die Helden des neunzehnten Jahrhunderts lägen alle in Ohnmacht bei solchen Gelegenheiten, und ich wünsche, daß keiner in Ohnmacht falle, wenn er Dies liest. Unter den Bildnissen der Britten, die neben Plutarchs Männern stehen, unter den Bildnissen des Thomas Morus, Raleighs, Russels, Sidneys ꝛc. macht das B e i l eine schönere Wirkung, als alle Zierrathen der Heraldik, und wie kann man von Leuten den Muth dieser Männer und ihre edle Aufopferung für Wahrheit, Freiheit und Recht fordern, die unter dem Kreuz der Galanterie, dem Geist, alt geworden sind?

Gymnastik und Lebenseinfachheit stählten die Körper der Alten, und auch im Mittelalter waren Waffenübungen an der Tagesordnung, wie noch heute in der

Schweiz das Schwingen und in England das Boxen. Die Byzantiner nannten die Ritter eherne Säulen, und die Römer die Germanen Riesen. Bouillon konnte Sarazenen- und Kameelköpfe abhauen mit einem Hiebe, ja er halbirte einst einen Gewappneten bis zum Sattelknopf, und von dieser Kraftfülle belebt, sagte auch Götz von Berlichingen den Heilbronnern: „Wer kein ungarischer Ochs ist, komme mir nicht zu nahe.“ Kraftgefühl erregt stets unsere Theilnahme, wie Das, was der Wilde und der Britte vorzugsweise besitzt, und Selfcommand nennt. Bei der prachtvollen Zusammenkunft König Heinrichs VIII. mit Franz I. wollte Jener noch mit Diesem ringen; Franz warf ihn zu Boden, und wo sind jetzt unsere Sechziger, die ohne Steigbügel ein Pferd besteigen, sich auf einem Daumen herumdrehen oder ein Rad schlagen können? wahrlich es ist Zeit, daß uns die Turnkunst ein anderes Geschlecht schaffe. Ein Sechziger hatte jedoch 1814 die Güte, mir die Einnahme von Paris zu melden; er stieß die Thüre auf und rief, drei Räder schlagend in meine Zimmer, dreimal: Paris ist über! Paris über! Paris über!

In jenen kräftigen Zeiten, wo es noch Ohrfeigen gab, die wie eine Pistole knallten, Spuren der fünf Finger hinterließen und dem gerichtlichen Arzt zur Untersuchung übergeben wurden, finden wir denn auch desto härtere Strafen, da von keinem moralischen Gegengewicht die Rede sein konnte. Germanen kannten indessen doch nie Knute, Padoggen, Spießen, Schinden, Zerreißen und Aufhenken in Ketten, die bei ihren slavischen Völkern selbst die sanfte österreichische Regierung nicht umgehen kann; slavonische gespießte Räuber leben noch zwei bis drei Tage, rauchen und trinken dabei, wie Neger und Orientalen auch. Die Türken kreuzigen noch heute, und bestechliche Beamte werden gar in Mörsern zerstoßen, und

der Brei den Hunden vorgeworfen; Perser schneiden den Bauch auf, verbrennen und mauren Verbrecher ein. Im Morgenlande gilt es für eine gar zweckmäßige Strafe, betrügerische Bäcker in den feurigen Ofen zu schieben und Köche zu spießen, denn Koch und Spieß, Ofen und Bäcker sind ja Correlata; daher wird auch Räubern und Falschmünzern Gold und Silber in Hals gegossen, Dieben die Hand abgehauen und Lügnern der Mund vernäht, Denen aber, die maulfaul sind, umgekehrt, aufgeschnitten. Im Oriente liebt man das Bildliche — doch im Mittelalter brach man auch bei uns Denen die Zähne aus, die das Fasten gebrochen hatten.

Nur beim Volk ist noch Stärke. Da findet man noch Lastträger, die vierhundert Pfund tragen, und in Seestädten, wo man die Last auf Kopf, Hals und Schultern geschickt zu vertheilen weiß, tragen sie noch mehr. Solchen Menschen darf man es nicht verübeln, wenn sie manchmal erst Aufgeschaut! rufen, wenn man seinen Puff schon weg hat, und thut besser mit Diogenes zu fragen: „Willst du mich noch einmal puffen?" am besten aber zu schweigen, man müßte denn ihre Affektensprache kennen lernen wollen. Ein Pferd zieht so viel als sechs Menschen, aber zwei Männer tragen so viel als ein Pferd — ein tüchtiger Laufer macht tausend Stunden schneller als ein Pferd, wie man zu Wien wohl wußte, wo man noch die Hemerodromen der Griechen findet. Virgils Camilla lief über das Getreide, ohne eine Aehre zu beugen, und über Meereswogen, ohne die Füßchen naß zu machen; Homer aber ist ehrlicher und gesteht, daß sein Schnellfüßler Achilleus dennoch den Hektor einen Tag lang nicht habe einholen können, woran vielleicht die Rüstung Schuld war.

Milo trug nicht nur einen Ochsen und stützte ganz allein einen Tempel, der einfallen wollte, sondern konnte

auch ein um seine Stirne gewundenes Ankerseil zersprengen durch das bloße Aufblähen seiner Stirnader! Solche Virtuosen kannte nur das Alterthum; doch Sander spricht auch von einem Bauern, der sein Pferd aus einem Loch trug, und von einem Postknecht, der einen dreitausend Pfund schweren Postwagen, der noch nebenher zweitausend Pfund geladen hatte, mit dem Rücken aufhob. Zu Göttingen kannte man einen Reiter, der zum Pfahlstehen verurtheilt war; ihn durstete endlich, und so nahm er seinen Pfahl auf die Schulter ins Wirthshaus, behauptend, er stehe ja auch so an seinem Pfahle. Bei einem scherzhaften Streite wegen eines Pferdehandels nahm er wie Milo II. das Pferd auf den Rücken und lief damit fort. Unter den Söhnen des Mars finden wir noch kräftige Kerls. Graf Ranzau, der 1650 als französischer Feldmarschall starb, nahm nur ein Auge, ein Ohr, einen Arm einen Fuß und eine Hand mit ins Grab, und man setzte ihm die Grabschrift:

Du corps du grand Ranzau il n'a qu'une des parts,
L'autre moitié resta dans les plaines de Mars.
Il dispersa partout ses membres et sa gloire,
Tout abattu, qu'il fut, il demeura vainqueur,
Son sang fut en cent lieux le prix de sa victoire,
Et Mars ne lui laissa rien d'entier que le coeur. (1)

Es freut mich gewissermaßen, daß unsere Zeit dem gemeinen Mann das Fortpflanzungsgeschäft zunächst überläßt, und es fehlt Nichts, als daß der Staat sorgen möge, daß er auch seine Kinder erziehen und mit Freude arbeiten könne im Weinberge des Herrn. Indessen ist

(1) Dies Grab umschließt von Ranzau's Leib die Hälfte nur;
Die andre Hälfte blieb zurück auf mancher Kriegesflur.
Sein Ruhm wie seine Glieder sind überall zerstreut;
Ob auch verstümmelt, blieb er stets mit Kraft bewehrt;
Für Blut stand ihm der Sieg auf manchem Feld bereit
Mars ließ ihm Nichts, sein muthig Herz nur unversehrt.

das Geheimniß der Damen, daß Kindergebären eine duperie du vieux tems (1) sei, auch schon in manche Hütte gedrungen, und gerade reiche Bauern liefern selten weiter als zwei Kinder — stirbt eines, so ist gleich wieder ein anderes da, aber nicht mehr — Dreifelder- und Zweikinder-System. Indessen in Städten wird Das nicht immer geliefert, und Bastarde gedeihen selten wie eheliche Kinder. In gar vielen Familien ist indessen die schwangere Frau noch die einzige Person, die sich in gesegneten Umständen befindet, und wer kann es dem Armen, den Gott mit Drillingen segnet, verargen, wenn er auf Seiner Hochwürden Trostworte: „Schafft Gott den Hasen, schafft er auch den Rasen," entgegnet: „Ach Gott! wenn die Drillinge nur auch Gras fräßen!"

Kinder, welche alle vier Wände beschreien, von acht bis zwölf Pfund Gewicht, werden immer seltener, wie Zwillinge, Drillinge und noch seltener die Vierlinge und Fünflinge, an die doch ein Schuster muß geglaubt haben, der schwer aus dem Wirthshause wegzubringen war; man meldete ihm die Niederkunft seiner Frau mit einem Knaben, dann mit noch einem, er rührte sich nicht von der Stelle — als aber die Ankunft eines dritten Knaben angezeigt wurde, sputete er sich: „Jetzt muß ich heim, sonst könnte es so fortgehen." Zu Ohlau setzte 1805 bis 1806 die Frau eines Kaminfegers die Welt in Staunen, die mit Fünflingen, und das nächste Jahr mit Sechslingen niedergekommen sein soll — am meisten aber staunte der Kaminfeger. Sonst pflegte man zu sagen: „Besser ein Kind, denn ein Kalb;" jetzt scheint der Fall gerade umgekehrt zu sein. Die meisten unehelichen Kinder sterben an der Auszehrung — ach, sie sterben wohl an Verkümmerung, Vernachlässigung, Hunger! bei liederlichen Dirnen ohnehin, aber auch bei Armen, die sich vom

(1) Prellerei der alten Zeit.

Vater verlassen sehen. . . . Unser offenbar geschwächtes und verkleinertes Geschlecht kommt schwerlich auf das alte mens sana in corpore sano, so lange die schreckliche Erfahrung besteht: „Die Hälfte der Geburten stirbt vor dem zehnten Jahr!“

Die Produkte der höhern Welt (die im Mittelalter wirklich hervorragten vor den armen Leuten) taugen in der Regel, so wie die Produkte der allzufeinen Welt, nicht besonders viel, weil jede gute Zeugung einen derben Zusatz leiblicher irdischer Natur erfordert. Alle Thiere, die man allzufrühe zuläßt, werden verpfuscht und liefern nur kleine schwache Geschöpfe, und so auch die höhere Welt und die Juden, weil sie zu frühe heirathen, oder noch schlimmer — — — Gar viele Produkte der geistreichsten und gelehrtesten Universitätsmänner, auf die der Katheder forterbte, sind auch meist verpfuscht. Der actus concipiendi d. h. wenn man das Concept zu einem Söhnchen macht, ist wichtiger, als das zu einem Compendium —

Et tous ces grands esprits d'ailleurs très-estimables
Ont fort peu de talens pour former leur semblables. (1)

Viele vornehme Descendenten sind so gestaltet, daß sie schon von Außen den Hohlkopf widerspiegeln, und manche so schwach, daß sie Schnürstiefel mit Stahl brauchen, damit die papiernen Beinchen nicht brechen unter der papiernen Oberlast, und fühlen jede Luftveränderung, wie das Wetterglas, wenn auch noch so wenig Geist darin ist. Zeugte nicht selbst der königlichste der Könige Frankreichs, Henri **IV.**, einen Louis **XIII.**?

Als er zur königlichen Frohnde
Ins Bette der Infantin stieg —

(1) Die großen Geister sind gewiß ob manchen Vorzugs achtbar sehr,
Doch Ihresgleichen zu erschaffen gerade nicht geschickt bisher.

was soll nun von Nazareth Gutes kommen? Wir haben ja selbst hohe Abkömmlinge genug an der Spitze gesehen, welche die wankenden Throne stützen sollten und ganze Provinzen und Völker hingaben ins Sklavenjoch! Der lange Krieg hat selbst die Volksrace kleiner und schwächer gemacht; denn die schönsten Männer mußten Soldaten werden, die entweder gar nicht oder nur zu spät heirathen konnten oder durch Unordnungen des Kriegs sich erschöpft hatten. Vielleicht wird man noch für das erste Glied hohe Absätze einführen, oder Patagonen kommen lassen, die wie spanische Widder, Schweizerstiere und arabische Hengste bessere Dienste leisten würden, als Friedrich Wilhelms Potsdammer!

Doch getrost! Mutternatur wacht über die Gattung in der Menschheit, wie im Thierreiche, und wie über den Hay und Kabeljau, so viel ihnen auch nachgestellt wird. Jener bringt etwa fünf bis sechs lebendige Junge, dieser Millionen Eier, wie der Häring. Laßt uns hoffen, Weichlinge mögen an der Thätigkeit ihres eigenen Herzens ein Beispiel nehmen; so lange sie leben, hört es nicht auf zu schlagen, und an einem Tage thut es an ihre Rippen nicht weniger als 115,200 Schläge!

XIX.

Die Zerstreuung.

Nescio quid meditans nugarum, et totus in illis. (1)

Zerstreung entsteht zwar aus Anstrengung und Richtung unseres Geistes auf einen Punkt, aus Aufmerksamkeit und Tiefsinn, daher Manche sich gerne zerstreut stellen — aber eben so oft und öfters aus Lebhaftigkeit durch zu viele Nebenvorstellungen, aus Unlustscheu, Indolenz und Gedankenlosigkeit, denn sonst würde man sie nicht bei Personen finden, die wenig oder gar nicht denken. In der Jugend entscheiden bloß Sinneneindrücke; das schöne Geschlecht scheint in dieser Beziehung stets jung zu bleiben, beim männlichen aber siegt das Interesse des Vorsatzes. Im Zustande der Zerstreuung haben unwillkürliche Vorstellungen über die willkürlichen die Oberhand und werden lebhafter als jene; Dinge, die vormals tiefen Eindruck machten, melden sich wieder zur Unzeit, und der Zustand tritt ein, den die Alten sehr richtig ausdrückten res alias agere (2) — Gedankenlos und Gedankenvoll sehen sich aber von Außen ganz gleich.

(1) Jüngst, da ich..... irgend eine Kleinigkeit
Im Kopf herumtrieb, ganz darin vertieft.
(Wielands Uebers.)

(2) Andere Sachen treiben.

Es gibt eine vorübergehende und eine zur Gewohnheit gewordene Zerstreuung. Jene entsteht, wenn eine zu große Menge heimlicher Eindrücke zugleich und zu schnell auf einander folgen, wie bei dem Leben in großen Städten, auf Reisen oder auch bei einer Menge kleiner unbedeutender Geschäfte, wo wir nicht wissen, wo zuerst anfangen, und daher Mißbehagen empfinden. Die habituelle Zerstreuung zeigt sich bei der Jugend, wenn der Geschlechtstrieb erwacht, Wünsche und leidenschaftliche Hoffnungen; in der Leidenschaft wissen wir nicht, was in und um uns vorgeht, und Viele ermüden uns mit Fragen: Ja! wo war ich doch? — Was wollt' ich doch sagen? — Hab' ich das schon erzählt? — Die dümmste Entschuldigung bleibt wohl: „Ja daran dacht' ich nicht.“ Diokles hatte den Syrakusern bei Todesstrafe verboten, mit dem Schwerte auf dem Markte zu erscheinen; bei dem Lärmen wegen feindlicher Landung erschien er selbst mit Schwert — ein Bürger bemerkte es ihm: „Nun! ich will mein Gesetz bestätigen,“ sagte er und fiel in sein Schwert. Solche Zerstreuungen haben wir heutzutage nicht mehr zu besorgen; höchstens macht ein Bauersupplikant, verblüfft beim Erscheinen seines Fürsten, einen Fußfall, — die ganze Treppe hinunter!

Im Uebermaß der Freude, daß Breisach übergegangen sei, rief Cardinal Richelieu seinem sterbenden Kapuziner Joseph ins abgestorbene Ohr: Brissac est à nous, (¹) und Cardinal Dubois glaubt seinem Haushofmeister aufs Wort, daß er sein gewöhnliches Abendhuhn wirklich schon gegessen habe, in der Zerstreuung, das aber ein Hund gestohlen hatte. Jene Dame, die über die Unschlitttheurung bei dem langen Kriege klagen hörte, erkundigte sich: ob man sich denn sogar bei Lichtern geschlagen habe? eine andere fragte einen berühmten Gelehrten: „Sagen

(¹) Breisach ist unser.

Sie mir doch, ist Cook schon auf seiner ersten Reise umgekommen?" — und die Magd, der einige Gäste ein besonders Zimmer zu heizen befehlen, fragt in gleicher Gedankenlosigkeit: „Um Vergebung, für wie viel Personen?" Auf der Bühne geschieht nicht selten, daß Schauspieler, die nur wenig zu sprechen haben, diese Worte verkehrt vortragen, weil sie es nicht der Mühe werth halten, aufmerksam zu sein. Jene, die zu sagen hatte: C'en est fait, il est mort — sagte: C'en est mort, il est fait, und eine Andere, die sagen sollte: „Hier ist ein Brief, der Eile hat," rief: Ach Gott! wie wenig Leute!" In großen Städten ist mir mehrmals begegnet, daß man mir nach dem Weg Fragenden mit zerstreutem Blick und Ton sagte: „Die erste Straße rechts," und dann sich begreifend nachrief: „Nein! Nein! links" und so kann wohl geschehen sein, was d'Argens von einem höchst zerstreuten Offizier erzählt, der neben einer Dame saß, die eine ihrer Hände entblößte. Ah la belle main! rief er; lächelnd und geschmeichelt entgegnete die Schöne: Vous vous moquez, sprach viel über schöne Hände, und daß die ihrigen eher häßlich seien. J'en connais de plus laides, fuhr der Offizier fort, während die Dame auch die andere Hand entblößte und auch fortfuhr: Je vous defie de me les montrer, und der Zerstreute ergriff diese Hand mit den Worten: en voilà une, aussi laide que l'autre! (1) Der schönste Zug in Regnards Zerstreuten ist, daß er sogar vergaß, daß heute sein Hochzeittag sei, und sein Diener Carlin ruft:

Pour le lendemain passe! et j'en vois aujourd'hui
Qui voudraient bien pouvoir l'oublier comme lui! (2)

(1) Ach die schöne Hand! — Ihr spottet. — Ich kenne häßlichere. — Ich behaupte, Sie können mir eine zeigen. — Hier ist eine, die so häßlich ist wie die andere.

(2) Verzeihbar wär's am nächsten Tag', indessen
Auch Andre möchten solches gern, so wie er jetzt, vergessen.

Knaben von Fähigkeit, denen man sagt: „Dieser Satz ist schwer,“ begreifen solchen leicht, denn nun strengen sie sich an — sagt ihnen aber: „Das ist leicht,“ so gehts schon schwerer ein. Lebhaftigkeit verräth Schnellkraft des Geistes und zerstreut gerne, und daraus wird mehr, als aus der ganzen gehorsamsten Attention des Knaben ohne Geist, den aber der Lehrer oft am meisten lobt. Geschäftsmänner, Spekulanten, Gelehrte ꝛc. sind oft wirklich aus Anstrengung zerstreut, wenn auch gleich hie und da Affektation mit unterlaufen mag. Minister Louvois führte einst die Marschallin von Rochefort spazieren. „Sollte er wohl?“ — „Könnte man ihn vermögen?“ — „Nein! er wagts nicht?“ solche und ähnliche Phrasen wiederholte Louvois stets für sich, ohne an seine Dame zu denken, die so klug war, die Zügel zu ergreifen, um nicht in die Seine geführt zu werden; jene Dame aber, die da fragen konnte: „ob Cook schon auf seiner ersten Reise um die Welt erschlagen worden sei?“ wäre sammt Louvois ersoffen. Terrasson war so zerstreut, daß er zuletzt Alle und Alles an seinen Verwalter Luquet verwies und selbst in den letzten Stunden, als der Beichtvater nach seinen Sünden fragte, erwiderte: „Fragen Sie nur Luquet!“

Es ist daher gut, wenn Zerstreute, bevor sie in Gesellschaft gehen, selbst ihre Toilette besorgen müssen; in der Zwischenzeit wird ihnen das Geschäft aus den Augen gerückt, die Mißlaune geht in den Bedienten über, und sie treten auf mit der Unbefangenheit, die man der Gesellschaft schuldet. Mechaniker in Geschäften haben diese Vorsicht selten nöthig; denn wenn sie zerstreut sind, sind sie es nie aus Anstrengung, sondern gerade wegen des Mechanismus ihrer Geschäfte, mit dem ein gewisser Oberamtmann einen Streifzug im größten Geheim ausschrieb, und daher die Ausschreiben selbst eigenhändig fertigte,

außen darauf aber noch setzte: „Streifzug betreffend.“ Welch ein Glück! daß die so gerne zerstreuten Schönen, die stets etwas vergessen oder liegen lassen müssen, so leichtfüßig als leichtsinnig sind und über das Sprüchwort: „Wer keinen Kopf nicht hat, muß Füße haben,“ nur lachen. In Gesellschaft pflegt das Geschlecht sich mehr zusammen zu nehmen als Männer, Romanenleserinnen etwa ausgenommen, und sind Dienstboten zerstreut, so sind sie sicher verliebt, oder sie haben etwas angestellt, oder wollen etwas anstellen. Am öftesten lassen die Fräulein einen Ridicul liegen: und da kann man sie trösten: „Sie haben ja noch mehre!“

Die schönsten Zerstreuungsstückchen haben stets Gelehrte geliefert. Budäus, der seiner Frau oft vorwarf, daß sie ihn am Hochzeitage kaum vier Stunden habe studiren lassen, und die ihn bat, Acht zu haben, daß die Katze nicht über den Braten gehe, saß da, starr hinblickend auf die Katze, die so frei mit dem schönen Braten umging. Das brittische Original, das Watzdorf vor seinen Briefen über England in Kupfer stechen ließ, erhebt doch noch die Krücke, als die Katze Gleiches that, und die Gicht entschuldigt es, wenn der Streich um einige Noten zu kurz fiel und die schöne Schüssel noch obendrein zertrümmerte. Der Reichshofrath von Senkenberg, der zur Gaste speiste und die Suppe schlecht fand, sagte: „Verzeihen Sie nur, daß die Suppe so schlecht ist, aber meine Frau liegt in den Wochen;“ er glaubte sich zu Hause, wie er sich auf ebener Erde zu sein glaubte auf seiner Bücherleiter und darüber das Bein brach; mit aller Gravität setzte er sich mehrmals neben den Sessel zur Erde! So machte Lafontaine seinem Freunde, dessen Beerdigung er acht Tage zuvor beigewohnt hatte, den gewohnten Wochenbesuch, und ein gewisser Kaufmann nahm an der table d'hôte zu Frankfurt, als der Teller

für die Musik herumging, eines von den Geldstücken, statt eines hinzulegen, und da der Nachbar ihn lachend darauf aufmerksam machte, so legte er statt des neben ihm liegenden hinweggenommenen Geldes, das er hineinlegen wollte, ein Stück Torte — diese Zerstreuung fiel in die Zahlwoche.

Ein hitziger Spieler am Brettspiele leerte einst den Würfelbecher in seinen Mund und das neben ihm stehende Weinglas, das er leeren wollte, in das Brettspiel, und ein anderer hoher Spieler, in rouge et noir, nachdem er Alles verloren hatte, leerte alle seine Taschen mit Münze, die man nicht setzen durfte, auf den grünen Teppich, wie ich selbst lachend mit ansah. Jener Gelehrte rief einst voll gelehrter Zerstreuung beim Ausklopfen seiner Tabakspfeife: „Herein!“ und einer meiner Freunde, der die Gewohnheit hat, Briefe und Billets nie zu öffnen, wenn er nicht zuvor seine Pfeife angezündet hat, gebrauchte einst das erhaltene noch ungelesene Billet als Fidibus. Jener greise Landprediger, der schon seit sechzig Jahren vielleicht seine Predigt mit dem Glockenschlage und mit der Formel: „Dazu verhelfe uns Allen, lieber Herre Gott!“ schloß, endete auch eine Rede über Haman mit dem pathetischen Ausruf: „Und was war sein Lohn? Der Galgen!“ Es schlug Elf, folglich schloß er: „Und dazu verhelfe uns Allen der liebe Gott, Amen!“ „Eine alte Gewohnheit ist stärker als Brief und Siegel,“ sagt unser erster Doktor juris utriusque, Doktor Herkommen, genannt Observantius.

Mascov pflegte Alle, mit denen er sprach, knopflos zu machen, wie jener Fürst Alle manschettenlos, und nahm einst Den, der ihm seine Schnallen näher zeigen wollte, gerade beim Fuße und stellte ihn so hüpfend der Gesellschaft dar. Ein gewisser Hofrath H., den ein Fremder unter der Hausthür nach der Wohnung des Herrn

Hofrath H. fragte, rief den Bedienten, daß er doch dem Fremden die Wohnung des Herrn Hofrath H. zeigen solle, der er doch selbst war, und jener Pfarrer betete auf der Kanzel anstatt: „der du die Herzen der Könige in der Hand hast“ — „der du den Herzkönig in der Hand hast.“ Solchen Zerstreuten kann es leicht begegnen, daß sie das Buch, das sie Jahre lang behielten, mit dem Bedauern zurücksenden, daß sie noch keine Zeit hätten finden können zum Lesen und sich's daher vorbehalten wollten, solches auf längere Zeit sich wieder auszubitten. Ein gewisser Bischof, der vor der Kirche eine Dame besuchte, ließ sein Brevier unter den Tisch fallen und griff nach dem Pantoffel der Dame, und ein anderer setzte statt seinem Perrükchen die Haube seiner Hauserin auf. Die Herzogin von Orleans erzählt von einer ihrer Hofdamen, daß sie die Gewohnheit gehabt habe, Männern, mit denen sie sprach, die Westenknöpfe aufzuknöpfen, und in der Zerstreuung einst einem ungemein großen Schweizeroffizier die Hosen aufknüpfte, der erschrocken ausrief: Madame! que me foulez vous?

Lord Stanhope, der auswärts speiste und schläfrig wurde, nahm mit einer Hand seine Perrüke ab, und mit der andern die Hand der Hausfrau — „Wir wollen uns niederlegen,“ und so nahm denn auch Newton den Finger einer Dame zum Pfeifenausräumen. Newton vergaß über seinen Rechnungen oft Essen und Trinken; sein frugales Mahl stellte man in ein unteres Zimmer auf den Ofen oder eine Wärmpfanne; ein spaßhafter Freund leerte einst die Schüsseln; Newton kam und ging wieder fort auf sein Studirzimmer, sich wundernd, daß er vergessen hätte, schon gespeist zu haben. Kästner ging aus einer glänzenden Gesellschaft mit dem Lichte in der Hand — seitwärts, vergaß das Licht und setzte auf den Tisch der Gesellschaft den eben gebrauchten Kammertopf! Gleim

ging mehr als einmal mit einem schwarzseidenen beschuhten, und mit einem weißwollenen bepantoffelten Fuße über die Straße, leuchtete sich selbst am hellen Morgen mit dem Lichte, an dem er seine Morgenpfeife angezündet hatte, in ein anderes Zimmer und hatte einst einen sehr heftigen Auftritt mit einem Schlosser, den er selbst in sein Kabinet geführt, ihn zu warten gebeten, und in der Zerstreuung eingeschlossen und vergessen hatte. Die Bücherei der Gelehrten ist in der Regel in besserer Ordnung als ihre Kleidung. NN., der sich auf ein weißes Taschentuch niedergelassen hatte, dessen Zipfel zwischen seinen Schenkeln hervorstach, stopfte mit der größten Aengstlichkeit und zum Aergerniß anwesender Damen diesen vermeinten Hemdezipfel und so nach und nach das ganze Taschentuch in das damals übliche kleine Thürchen seiner Beinkleider!

Wie Viele haben nicht schon Mütze, Feder oder Brille gesucht, die sie auf dem Kopfe oder hinter dem Ohr, oder gar auf der Nase hatten? Wie Viele nicht den ersten Besten für Den angesehen, den sie eben suchten? oder eine Schüssel mit Wurst oder Salat für das aufgeschnittene Brod auf dem Tische genommen? Schwerlich gibt es einen Gelehrten, der nicht schon das Dintenfaß statt der Streusandbüchse über seine Werke gegossen hätte, — Säue sind ohnehin was Alltägliches. Lessing wollte einst die Treue eines Bedienten prüfen und legte sein Geld auf den Tisch. „Haben Sie aber auch die Summe zuvor gezählt?“ Lessing dachte gar nicht daran, so wenig als la Bruyere's Zerstreuter an seine Braut: Il se marie le matin, l'oublie le soir, et découche la nuit de ses noces. (1) Jener reiche zerstreute Britte, dem seine eigenen Leute die Pistole auf die Brust setzten und seine Börse sich ausbaten, sagte

(1) Er verheirathet sich des Morgens, vergißt es am Abend, und schläft am Hochzeitstage außerhalb seiner Wohnung.

seinen Freunden, die nähere Umstände wissen wollten: ask my servants, they were with me! (¹)

Kant kam einst in seiner Vorlesung ganz aus dem Geleise, weil einem dicht vor ihm sitzenden Zuhörer — ein Knopf fehlte, und ein andermal, als ein Incroyable eintrat mit offener Brust, wild über Stirn und Nacken wehenden Haaren, Matrosenkittel und Knotenprügel. Er äußerte einst laut in einer Fraubaasengesellschaft das, was er nur zu denken glaubte: „Gott, wie ich mich langweile!" und ein Hahn war im Stande den großen Philosophen im Nachdenken zu stören, und da der noch wunderlichere Besitzer solchen nicht missen wollte, so änderte er seine Wohnung. Wenn dies Kant that, wer mag es dem Landprediger verargen, der statt eines schönen Bäumchens den Pfahl propfte, an den solches gebunden war. Doch dieser sonderbare Heilige, etwas Hypochonder, ging noch weiter, klagte mir, daß ein Baum seines Nachbars durch den Schatten ihm viel schade, sein Gewissen erlaube es ihm aber nicht, solchen zu ringeln — „ich will ihn ringeln," sagte ich lachend, und er gab mir — sein Messer dazu! Wenn dieses Kapitel über Zerstreuung nicht recht gerathen sein sollte, so ist nichts Schuld als eine Eselin, die fürchterlich nach ihren Jungen schreit und einen Schwindsüchtigen im Hause kuriren soll. Die lauten Spiele der Knaben unter meinen Fenstern habe ich ritterlich bestanden, weil ich den Spaß ihnen nicht verderben will, obgleich mein Nachbar, der Prediger, Sonnabends unter sie fährt, wie Christus unter die Verkäufer im Tempel, und sein Publikum, wenn auch die Predigt schlecht sein sollte, nicht so schlimm ist als Recensenten.

Alle Zerstreute gehören zu Swifts mathemathischem oder Kantischem Völkchen, das man mit einer mit Erbsen gefüllten Schweinsblase an die Backen schmeisen muß, um

(¹) Fragt meine Bedienten, sie waren bei mir.

sie auf das hoc age merken zu machen, auf das, was man mit ihnen sprechen will, oder was sie mit uns sprechen — sie mit der Nase darauf zu stoßen, wäre zu grob, ob man es gleich dem Conskribirten nicht verargen könnte, dem der zerstreute Oberamtsaktuar das Attestat ausstellte: „daß er mit einem Uebel am linken Vorderfuß behaftet sei“ — Dieser Aktuar war so zerstreut als jene Prinzessin, die eine Wittwe, nachdem sie lange mit ihr über den Tod ihres Mannes getrauert und geweint hatte, fragte: „Hatten Sie denn nur Einen?“

In meiner frühern Zeit waren wegen Zerstreuung berühmt Büsch zu Hamburg und Benda zu Gotha. Büsch, der mit Ebeling die Handelsakademie stiftete, die den stolzen Kaufleuten aus Old-England Achtung für Deutsche einflößte — der blinde Büsch und der taube Ebeling, beide von Siebeking zu Tische gebeten, saßen in des erstern Bibliothek und vertieften sich so, daß man sie rufen mußte. Ueber eine Weile schloß Büsch die Thüre ab und ging zu Siebeking. „Aber wo ist Ebeling?“ Nun fiel ihm erst ein, was er gethan habe, schickte den Schlüssel; Ebeling saß in tiefster Ruhe und fragte: „Ist es Zeit? wo ist Büsch?“ Wenn Büsch in seinen Vorlesungen ein Buch citirte, so pflegte er es herbei zu holen; aber wen dann die Schüler nicht wieder sahen, war Büsch, denn er saß in seiner Bibliothek. Einst war seine Frau und sein Pferd zugleich krank. „Wie befindet sich Ihre Frau?“ — „Gut, ich trabe jetzt alle Tage darauf.“ Ueberall rannte er in der Straße gegen die Leute an und beschwerte sich dann, daß die Hamburger immer gröber würden, und der Reisende, von dem ich diese Nachrichten habe, besuchte Büsch; im Vorhause stand eine dicke Figur, die das that, weßwegen Yorik die Dame Rambouillet aus dem Wagen heben mußte. „Kann mich Niemand zu Herrn Büsch bringen?“ fragte der Reisende. „Den der Herr sucht, bin ich selbst,“

sagte die Figur, ohne sich stören zu lassen, „aber Eins nach dem Andern!“

Benda war es, der einen Flügel stimmte, aufsprang und ins Nebenzimmer lief zu hören, wie der Flügel anschlage? Er kehrte auch nach einem frohen Mahle nach Hause, das er schon vor drei Monaten aufgegeben hatte, und fand so die neuen Bewohnerinnen in ihrem Schlafzimmer entkleidet, und sagte seiner Tochter, die ihn bei der Begräbniß der Mutter um Allerlei befragte wegen des Trauermahls: „Frage deine Mama!“ Er ging aufs Schloß mit dem vollen Waschnapf in der Hand, den er für sein Notenbuch hielt, eine Kleiderbürste unter dem Arm statt des Chapeau-bas, und ein Laternenträger mußte dem zerstreuten und etwas benebelten Herrn Kapellmeister Benda, der neben einem Brunnen sein Wasser ließ, sagen: „Herr Benda, es ist ja die Brunnenröhre, die so lange läuft!“

In der Welt zerstreuen Abstraktionen weniger als Intuitionen, und daher hat schon oft in Gesellschaften das, was Horaz bene praeparatum pectus ([1]) nennt, die allerkomischsten Zerstreuungen verursacht, worüber man sich des Breitern aus den Werkchen les Tétons und Eloge du Sein überzeugen kann. Ueber einen solchen schönen Gegenstand hat schon der Eine, statt das Weinglas zu nehmen, in eine heiße Pastete gegriffen, der Andere seinen Wein ins Salzfäßchen gegossen, der Dritte die Prise Tabak in den Mund gebracht statt in die Nase, und der Zerstreuteste von Allen laut gesagt: „Ich ließe mich's hundert Gulden kosten!“ Damen müssen sich nothwendig über solche Zerstreuungen, oder eigentlicher, über eine solche beschränkte Richtung auf einen Punkt ärgern, und nur eine joviale Schwäbin nahm es philosophisch wie Helvetius. Bertin zog dessen jüngste Tochter der ältern vor, weil sie besser

([1]) Eine gut vorbereitete Brust (d. h. Vorsätze und Gedanken für gewisse Verhältnisse bereits gefaßt).

versehen war. Mama ärgerte sich; der Vater aber rief: Diable! pourquoi aussi n'a-t-elle pas de tétons, und so rief die Schwäbin: „Was könnet nit a Paar Tutli!“

Man muß nicht überall hingucken! Hätte Aktäon dies bedacht, so hätte ihm Diana keine Hörner aufgesetzt, oder er hätte es wenigstens nicht gewußt, und hätte Ovid nicht dahin geguckt, wo Augustus unbeguckt bleiben wollte, so hätte er nie am schwarzen Meere Tristia geschrieben. Man muß nicht überall hingucken, bleibt heiterer, reicher, gesünder — man muß vielmehr sammeln und zusammen nehmen, wozu Einsamkeit ein treffliches Mittel ist, und noch besser Thätigkeit, obgleich Zerstreute nicht viel zu Geschäften taugen, wie jener Major, abgesandt, einem armen Soldaten Pardon zu bringen — er schlief so lange, daß der Lärm der Exekution ihn aufweckte — der Wirth sagte: „Es wird Einer gehenkt;“ er lächelte: „Ich habe den Pardon in der Tasche“ — aber da war der Soldat schon auf seinem Posten in der Ewigkeit! Man muß sich aber auch zu zerstreuen wissen in Noth und Anfechtung, und hiezu dienen gute Freunde, unschuldige Kinder, Reisen und Lachen. Wer es zum Ruf eines Zerstreuten gebracht hat, hat wie der Kurzsichtige ein Privilegium, sich Manches zu erlauben, was man Andern übel nimmt, und dem solidesten Mann in widrigen gezwungenen Verhältnissen kann begegnen, was einem alten General begegnete, den der Herzog zu einem Hofball zwang — in Gedanken vertieft, stand er an einem Fenster, als ihm der Herzog mit der Frage nahte: „Nun, wie gefällt es Ihnen?“ — „Hm! ich denke, der Hof soll sich bald entfernen, dann wird es wohl weniger steif zugehen!“

Mir scheint, daß die Zerstreuung schwächer geworden sei, seit sich Pedanterei und Affektation mehr verloren haben, was wir doch unsern hellern Zeiten verdanken wollen — man findet die Originale zu la Bruyere's und

Regnard's Zerstreuten weniger mehr, und wir haben gelernt, uns mehr zusammen zu nehmen; aber unter brittischen Originalen wird man sie noch am ehesten finden, und die zwei Brüder, die von London auf ihr Landgut zur Entenjagd fuhren, könnten wohl ihre Stiefeln, Flinten und Weidtaschen vergessen haben, so wie auch unter uns die Intelligenzblattanzeige das Dasein der Zerstreuten beweist: „Im gestrigen Casino ist ein Regenschirm in Gedanken stehen geblieben!“

XX.

Die Langweile.

Quel remède à l'ennui? sans doute c'est l'étude,
Plaisir toujours nouveau, qu'augmente l'habitude. (¹)

Der physische Mensch fühlt schon eine gewisse Schwere und Unbehaglichkeit, wenn es ihm an Reizbarkeit fehlt, und so der geistige Mensch, wenn Empfindungen mangeln und Sinnlichkeit den Funken des Geistes verlöscht hat. Hieraus entsteht die Krankheit der Seele — Langweile — Leerheitsscheu (horror vacui) oder der Schmerz der Unthätigkeit, der mit dem Ekel große Aehnlichkeit hat. Dieser böse Genius waltet über der ganzen Erde und scheint sich von höherer Kultur, die er aber auch wieder mächtig befördert hat, am wenigsten verscheuchen zu lassen. Die Zeit, die für sich gar nichts mit uns zu thun hat, scheint uns lange, wenn wir etwas Angenehmes, kurz aber, wenn wir das Gegentheil erwarten. In jenem Falle trennt uns die Zwischenzeit von dem, was wir wünschen, die Horen scheinen mit Bleigewicht an den Füßen zu tanzen, das macht widrige Gefühle — Langweile; im letztern Falle aber befreit uns die

(¹) Die Langeweile scheucht wer sich mit Studien wohl bewehrt;
Solch ein Vergnügen, immer neu, wird durch Gewohnheit stets vermehrt.

Zwischenzeit, daher ist sie nicht lange wie die Galgenfrist. Die Zeit galloppirt mit dem Missethäter zum Richtplatz, sagt Shakspeare, und schleicht wieder wie eine Schnecke mit der Braut zum Brautgemach..

Der zu langsame Gang der Ideen erregt Langweile, und der zu schnelle Schwindel. Das andere Geschlecht scheint kraft seiner Organisation der Langweile weniger unterworfen, als das männliche, desto mehr aber dem Schwindel, d. h. einer Ideenverwirrung; daher auch die schnellen Kreisbewegungen Schwindel verursachen, vorzüglich aber Höhen. Schwindel ist eine Krankheit des Gehirns, und Dr. Herz schlägt den Pyrmonter Brunnen vor, von dem aber Viele mit noch größerem Schwindel zurückgekommen sind. Dr. Herz muß nicht genau beobachtet haben. Das Wappen der Langweile ist ein aufgesperrter Kinnbacken, oder das Gähnen, was die Académie française so zierlich definirt hat: respirer en ouvrant la bouche extraordinairement et involontairement. ([1]) Hunger und Langweile sind nahe Verwandte, und daher müssen auch Beide gähnen; ihr Gegengift ist nur Thätigkeit und Sättigung, wie schon das Ausstrecken und Dehnen der Arme, Füße und des ganzen Körpers beweist. Das lebendige Wappen der Langweile ist der heilige Anton in Egypten — er geht jeden Augenblick aus seiner Höhle, sieht sich um, und dann nach der Sonne, ob sie sich denn noch nicht neige, und die Nacht herabkomme zum Schlafe!

Sonderbarer ist das Gefühl der Langweile, wenn wir eine Zeitlang zuviel sehen und zuviel treiben, so, daß es unmöglich scheint, daß Alles in einem so kleinen Zeitraume geschehen sein könne. Wir wollen Abwechslung und neue Sensationen. Sonne und Mond langweilen uns zuletzt, warum nicht auch die Sonne der

([1]) Athmen, indem man den Mund außerordentlich und unwillkürlich öffnet.

Geliebten, sobald sie täglich im Hause auf- und untergeht? Selbst unsere Ideen verlangen Weile; gehen sie zu langsam, so entsteht die Langweile, gehen sie zu schnell, so folgt Verwirrung und Schwindel. Jede vorherrschende Leidenschaft erzeugt Langweile, so lange wir sie nicht befriedigen können, denn sie macht alles Andere unschmackhaft. Sanguinier haben daher weit mehr Langweile als das Phlegma; Verliebte haben nie Langweile, und man sollte von einer langen Meile nicht sagen: „Der Fuchs hat sie gemessen,“ sondern: „Verliebte haben sie gemessen.“ Damenlangweile ist hohen Standes, wie das Podagra; daher hört man gemeine Leute so selten davon sprechen, als das Genie, das jedoch durch Abstumpfung nicht selten in wahre Weiberlaune verfallen kann. Die Jahre machen hier auch einen großen Unterschied. Ohne Ungeduld kann ich jetzt auf Jemand warten, und bei einem meiner alten Lieblinge langweilte ich mich vorigen Winter, hätte aber vor vierzig bis fünfzig Jahren mit Dem Händel angefangen, der mir das gesagt hätte, bei — Plutarch!

Langweile, die Geißel der Einsamkeit, wie der höhern Welt, und das Produkt eines geringen intensiven Lebens, macht das Glück der Romane und gar vieler Bücher und fesselt selbst den lebhaften Franzosen, der so leicht mit seinem vous m'ennuyez angestochen kommt, an sein coin de feu, le feu fait compagnie, (1) nämlich Kaminfeuer; ein deutscher Kachelofen bringt ihn au désespoir. Langweile ist die recht eigentliche Schutzgöttin der Afterreden und Médisance (2) und dann des Spiels —

On croirait que le jeu console?
Mais — l'ennui vient à pas comptés

(1) Ihr langweilt mich — Winkel am Feuer — das Kaminfeuer macht Gesellschaft. — (2) Verleumdung.

S'asseoir entre des Majestés
A la table d'un cavagnole! (³)

Langweile schuf das ganze Ceremoniengesetz des Visitenwesens, wie die Galanterie der Ritter und das Cicisbeat; denn ein Kind ist viel zu geschwinde fertig, um nicht der Langweile Platz zu machen. Eine Frau wird mit ganz verschiedenen Augen betrachtet vor und nach dem — Essen. Langweile hat alle Künste des Schönen und allen Luxus erschaffen und ist die Essigmutter von Tugenden und Lastern. In weichen Zeiten, wo Passivität mehr als starke Leidenschaft herrscht, die, wo nicht von der Regierung, doch schon von den Sitten an die Kette gelegt wird, muß Langweile vorherrschen, und die elektrischen Funken entladen sich auf versteckte Weise, oder höchstens ins — Dintenfaß. Arbeit oder Vergnügen muß einmal die Zeit tödten, was immer besser ist, als sich auf gut brittisch selbst tödten; eigentlich läßt sich aber die Zeit nicht tödten, denn sie ist unsterblich, daher förmliche Anstalten für die Langweile: Thee- und Kaffeevisiten — Höflichkeitsbesuche und pudelmäßige Aufwartungen — Mahlzeiten, Feste, Audienz- und Gallatage, Hochzeit-, Taufen- und Leichenceremonien, Ball, Theater und Spiel. Der Langweile verdanken wir die Erfindung des Weins und geistiger Getränke, und so auch die Gewohnheit zu rauchen und zu schnupfen. Im Mittelalter mußte jeder Hof und jedes Höfchen seinen Narren haben, der „kurzweiliger Rath" hieß — sie sind noch nur unter andern Namen, und die langweiligen Räthe hört man nicht gerne — vous m'ennuyez! (²)

Nichts beweist mehr für die steigende Verfeinerung

(¹) Läßt sich im Spiele Trost erjagen?
Bald kommt die Langeweile wieder
Und läßt sich unter Fürsten nieder,
Die am Hazardtisch Karten schlagen.

(²) Ihr langweilt mich.

unserer Zeit, als die steigende Langweile. Unsere Damen machen sich hundert Kurzweilen aus reiner Langweile, und unsere gescheitesten Männer sagen und schreiben Dummheiten und begehen sogar welche aus reiner Langweile. Wir leben zu geschwinde, und haben daher Vieles ausgenossen, was die Alten noch spät genießen konnten, daher Langweile, diejenige ausgenommen, welche die Alten gaben in langen Reden und Predigten. Uebermaß des Genusses stumpft ab, und was kann dann der Weltling, der nie Begriffe von wahrer Freundschaft und häuslichem Glück, vom Vergnügen der Zurückgezogenheit in die Stille der Natur und unter Geschäften des Amtes für sein Vaterland, oder unter Büchern, und am allerwenigsten Begriffe von der hohen Wollust, seine Begriffe zu berichtigen — haben kann, was kann er anders empfinden als Langweile? und nun noch die Folgen eines zerrütteten Körpers? A merry life and a short one! (1) und Jenes ladet die Pistole, womit selbst Knaben ihren Lebensüberdruß besiegen zu müssen glaubten!

Der Wilde, den Langweile quält, sieht dem Spiel der Wellen zu; unsere Städter gucken zum Fenster hinaus, wofür sie Gott täglich danken sollten und dem Glaser. Was würden die Frauen, die auf Tribünen (oder auch auf dem Tische) am Fenster sitzen, sagen, wenn wir die Bauart unserer Alten wieder einführen wollten, wo die Fenster in Hof gingen, unter der Decke angebracht waren und von Glasscheiben gar keine Rede war? In kleinen Orten ist es der Nachbar Gevatter, den Langweile auch ans Fenster treibt, oder gar ein Durchreisender, der entlangweilt, und ein Reisender im Wagen kann, wenn er will, alle Gesichter des Oertchens studiren im Durchfahren — was indessen noch Häuslichkeit verräth, denn in Städten treibt Langweile zum

(1) Ein lustiges Leben und ein kurzes.

Hause hinaus. Moden reichen nicht mehr zu, den Dämon zu bannen, Bücher auch nicht, am wenigsten Erbauungsbücher — also Intriguen, Galanterien, Familienzwiste, Schmaußereien, Casinos, wo Mann und Kinder tolerirt werden aus reiner Langweile. Die Sinne sind leichter zu unterhalten als der Verstand.

Sollte die Langweile der Asträa in Himmel nachfolgen, was würde aus unsern Büchern, Karten, Zeitungen, aus unsern Schauspielern, Musikern und selbst Dichtern? Selbst die Gicht ist eine Wohlthat für die höhere Welt und ein Zeitvertreib, wie beim gemeinen Mann eine recht böse Sieben. Im Alter, wo man auf so Vieles verzichten muß, schützt Kränklichkeit in der That gegen Langweile — man zählt die Zu- und Abnahme seiner Kräfte, die Stunde der Ruhe und die Stunden der Leiden; man sieht ins Taschentuch bei jedem Gebrauch, wie in das Gefäß der Unehre — und so sorgfältig als nach der Uhr und dem Wetter, ob man sich eine Bewegung im Freien machen darf — am wichtigsten aber wird der Stuhlgang — man zählt die sedes (1) wie die Tropfen im Arzneiglase, unterhält sich mit Arzt und Wärter, und haben diese nur ein bischen Lebensart, so haben wir Unterhaltungsstoff mehr als in der größten Gesellschaft.

Jeder Stand, jedes Temperament, jeder Einzelne scheint seine eigene Art Langweile zu haben, wie seine eigene Art Geistes- und Leibesschwächen. Langweile, oder Ekel an sich selbst, findet der gemeine Kopf im Umgange mit sich selbst, der helle Kopf am ehesten in Gesellschaft, und daher zieht er die Einsamkeit vor, ohne, wie Baco will, ein Thier oder ein Gott zu sein. Verliebte haben nie Langweile, weil sie immer mit sich selbst beschäftigt sind, und Leichtsinnige, wenn endlich die Folgen des

(1) Stuhlgang.

Flottlebens wie Meereswellen über sie zusammenschlagen, suchen sich zu betäuben im Weltgetümmel. Gefangene haben Spinnen, Mäuse, Ratten rc. abgerichtet, Browne zu Darfour sogar zwei junge Löwen, und zu ihren Gesellschaftern erhoben, und Trenk machte Zinnbecher. Rauchen, Trinken, Kartenspiel, Journale, Zeitungen, Bücher, Bälle Visiten und Reisen rc. sind Gegenmittel der Langweile; Weiber spielen, wie Montagne's Katze, mit Männern, so lange sie noch jung sind, im Alter machen sie auch wohl eine partie d'Eglise. (¹) Alle Romane und Komödien verlassen ihre Helden, wenn sie solche glücklich in die Ehe gebracht haben; das Einerlei der Ehe ist keiner Beschreibung werth, und daher sagte jene Frau, über deren Gähnen der Mann verdrießlich ward: „Ich und Du sind ja Eins, und wenn man allein ist, langweilt man sich.“ — Am Besten, beide Theile gehen in Bäder, und am Allerbesten, in zwei verschiedene Bäder!

Aus Langweile schlafen Viele, um doch Etwas zu thun, und einer meiner Bekannten läßt sich bis zum Einschlafen von seiner Frau am Kopfe krabbeln. Gar viele Nägel an der Hand und Flecken in Kleidern würden nicht so in Ordnung gehalten ohne Langweile. Ein anderer meiner Bekannten läuft im ganzen weiten Hause und selbst in den Stallungen herum, um das Gesinde auszuhunzen, das er in der frühern noblern Zeit wie ein Landjunker herumgeprügelt hätte. Mich befällt Langweile, wenn ich gerade mit einer Idee ins Reine gekommen, solche niederschreiben will, und nun ein Besuch kommt — es ist die Langweile des Verliebten bei einem gestörten Rendezvous; auch pflege ich in Langweile ein Liedchen so vor mich hin zu brummen, und that Dies einst auch im Vorplatz k. k. Oberpolizeidirektion zu Wien,

(¹) Lustpartie nach der Kirche.

als ein alter, ernster, hochfrisirter Kopf aus der Thüre blickte und zürnend sagte: „Wos mocht's vor Excessen!“ Die Römer zerrieben die Zeit, die Franzosen tödten sie, wir vertreiben sie, und ein großes Hülfsmittel sind Romane und andere Lesereien, daher auch Miß Edgeworth die Memoiren des Grafen Greenhorn, den Langweile plagt, geschrieben hat, ausdrücklich gegen Langweile und vielleicht aus Langweile; aber sie sind gut geschrieben.

Ein Hülfsmittel gegen Langweile muß ich noch nennen, worüber sich vielleicht Viele wundern, und noch Mehre mich aushunzen möchten — gewisse geheime Gesellschaften gewisser großer Städte, wo ich so oft über Schwachköpfe gelacht und respektive mich geärgert habe, die sich für ihr gutes Geld mit Mysterien, Hieroglyphen, Ceremonien und Ritualien bedienen lassen und mit allegorischen Gaukeleien aller Art, und eigentlich gar nichts davon haben, als etwa das, was sie mit dem Maule davon tragen — aber sie haben die Zeit vertrieben — und ist es nicht viel werth, daß die eingeweihte Ordensgans so hoch über den Profanen zu stehen glaubt als vormals das auserwählte Volk Gottes über allen Völkern der Erde? Wenn man Klagen hört über das Unwesen der Vetter- und Basenverbindungen, der Standescollegien und Adelsconnexionen, der Maitressen- und Kammerdiener-Liaisons, vermisse ich jene Connexionen geheimer Gesellschaften, nicht viel reiner als jene anderen Kanäle im Staate, und frage mit Friedrich, der in ihnen ein grand rien fand: Est-ce que ces fous s'assemblent encore?(1)

Sanguinier und liebe Jugend bekommen gar gerne Langweile bei Phlegmatikern, alten Leuten und unter Pedanten auf Schulen, Universitäten und allerwärts, wo es steif zugeht — und Langweile ist bekanntlich ansteckend,

(1) Ein großes Nichts. — Kommen diese Narren noch zusammen.

wie Gähnen. Pedanten fühlen so selten als das Geschlecht Langweile, weil sie jede Kleinigkeit interessirt, und ihre Kunst, Langweile zu machen, besteht in der Kunst, Alles zu wissen und zu sagen. „Aller Anfang ist schwer,“ sagt das Sprüchwort; aber gar viele Redner widerlegen es: der Anfang ist ihnen leicht, aber schwer das Ende zu finden, wenn sie einmal so recht im Zuge sind. Indessen werden auch freier denkende Lehrer wieder ihrerseits gelangweilt, wie selbst der Conducteur des Professor Schultes ganz klar einsah — „Sie müssen immer dieselbe Straße fahren, wie ich,“ sagte er, „immer dasselbe lehren, das muß langweilen — und ich — ich komme jedoch durch Pferde auf meinem Wege noch weiter, als Sie auf dem Ihrigen durch F — F — F —“ hier gab der Wagen solche Stöße, daß er sich nicht ganz aussprechen konnte, und das Gleichniß war unterbrochen!

Lebhafte Menschen langweilt schon das Wetter, und Menschen, die wir nicht leiden mögen, langweilen uns mit ihren besten Einfällen. Hochadelige Damen können sich in der besten bürgerlichen Gesellschaft ennuyiren à la mort, wie bürgerliche Denker in den Antichambres und an der vornehmsten Tafel, in den Modegesellschaften großer Städte, oder in den Casinos kleiner Orte, wo einige Frauen die Damen spielen, und man sich auch amüsiren kann mit etwas Sinn für das Komische und für Karikaturen. Der Höfling ennuyirt sich allerwärts, wo kein Hof ist, und erwartet mit weit mehr Sehnsucht den Aufgang (Lever) seiner Hofsonne, als der kranke Schlaflose den Aufgang des Gestirns, das Allen leuchtet.

Um Langweile zu verbannen, guckt manche Frau in Spiegel, und der Mann zieht die Hosen hinauf, oder legt Haare und Halsbinde zurecht — eine Prise Tabak, ein Blick auf die Taschenuhr, auch wohl in die Töpfe auf dem Herde, oder in den Viehstall, wenn er gut

besetzt ist, entlangweilen Manchen, wie mich ein angezündetes Rauchkerzchen. Einer meiner Bekannten kann Stunden lang am Fenster stehen auf einem Dorf, und nicht à la Lichtenberg, und doch entlangweilt er sich — ein Brief, ein kleiner Bericht beschäftigt ganze Vormittage, und der schwäbische Merkur die ganze Woche — er belustigt mich, statt mich zu langweilen, dadurch, daß er in unserer Zweisprache, wenn ich so sagen kann, immer meine letzten Worte wiederholt: „Ja, das ist wahr!“ und nun die letzten Worte: so daß ich ihm wohl sagen dürfte: „Widerspreche, damit ich weiß, daß wir unserer Zwei sind.“ Wenn die Frau eines andern Nachbarn verreist ist, erfahre ich es sogleich — „O kommen Sie doch ein bischen herüber,“ sagt mir der Bediente, „der Herr läuft wieder überall herum, im Zimmer, Küche, Keller und Stall — nichts ist ihm recht — hier findet er ein Stäubchen, das er leichter selbst wegwischte, oder was ihm nicht recht steht, recht stellte, statt Alles herbei zu trommeln — von seinen eigenen Büchern hat er wohl schon zwanzig geholt und wieder hingestellt — er jagt uns Alle durcheinander zum Erbarmen — kommen Sie doch!“ Diesem Mann war es ein Hauptspaß, wenn er die Spielgesellschaft, nachdem ich mich fortgeschlichen hatte, ans Fenster führen konnte, wenn er noch Licht bei mir sah — „Sehen Sie? er lernt noch! nur Spielen will er nicht lernen!“

Mit galanten Weibern, wenn sie sur le retour sind, steht es am schlimmsten, denn Alles macht ihnen Langweile: junge Männer haben zuviel, alte zu wenig Ehrfurcht vor ihnen; ihr eigenes Geschlecht interessirt sie zu wenig, so wenig als Natur und Bücher, und die Kirche ist außer Mode — was anfangen? — Gähnen — aber Gähnen macht einen breiten Mund — mit den Zähnen steht es längst so so — was anfangen? Oekonomisch

werden in Allem — wie gemein? — also spielen und schlafen. Eine Dame, die ganze Nächte munter durchspielt, geht eben so munter um acht Uhr zu Bette, wenn sich keine Partie arrangiren läßt, was doch tausendmal besser ist, als das Mittel gegen Langweile in rohen Naturen, die Kinder und Hausthiere herumprügeln. So erfuhr ich sogleich die Langweile und den Unmuth eines herrschaftlichen Kutschers, wenn ich im Stalle die Pferde stampfen und die Peitsche knallen hörte — es war ihm schon zur Gewohnheit geworden, weil ihm Niemand etwas sagte, wie das Saufen pro lubitu auf der Reise — was doch nicht von Langweile herkommen konnte — es war ein guter Mann, und so nahm ich ihn in Kur, und die Kur gelang.

Zank und Hader in Familien hat häufig keine andere Quelle als Langweile — man läßt sie zunächst am Gesinde aus, den unglücklichen Freunden. Wenn bei Tische Stille eintritt, und der Engel Langweile umhergeht, so spielt der Eine mit Messer, Gabel und Teller, der Andere dreht Brodkügelchen (Wachskügelchen werden vielleicht noch weit mehre gedreht), der Dritte hustet oder schneuzt sich, der Vierte spricht vom Wetter, der Fünfte läßt wohl gar ein Glas oder einen Teller oder die Serviette fallen, und der Langweiligste putzt gewöhnlich das Licht, wenn er nicht gerade an seinen Nägeln kaut oder mit der Halskrause tändelt. Ein alter Hypochonder, der nicht gerne sah, wenn Frau und Töchter ausgingen, jedoch zu Zeiten fühlte, daß sie doch eine Veränderung haben müßten, ließ alsdann Frühstück oder Mittagessen nicht auf den gewöhnlichen Ort bringen, sondern auf den Balkon und ans Fenster. Im Mittelstande ist es nur allzu gewöhnlich, daß Dienstboten die Ableiter der Langweile sein müssen; gerade so wie in Grübels Frau Basen:

Ach! Frau Booß, Sie glabens nit,
Wie ich in meina schänd und ried —

klagt die Eine, und die Andere:

Meina is noch dumm dazou
Denn die bricht mir alles z'samm,
Und wegschicka, wenn ich's thu',
Bringt's der Teufel nimmer ham!

Helvetius behauptete, die Affen würden Menschen werden, wenn sie sich langweilten, was indessen keine Noth hat, so lange sie uns nicht in ihren Menagerien halten oder in ihren Naturalienkabinetten. „Ich habe nie Langweile," rühmt sich mancher leere Kopf, und man könnte ihm sagen, „die Thiere auch nicht," und Schnecken und Maikäfer und Frösche hangen oft Stunden lange aneinander ohne Langweile. Langweile kann die besten Köpfe befallen und scheint uns von Mutter Natur gegeben zu sein, wie der Schlaf auch zur Erholung. In Stunden der Langweile zählte Mendelssohn die Ziegel auf den Dächern, und ein alter pensionirter Kreislieutenant studirt Raffs Naturgeschichte vielleicht zum Hundertunderstenmal! Ja, Mancher ist schon aus Langweile Selbstmörder geworden; die meisten Selbstmörder waren ohne Weiber, die ihnen die Langweile, wäre es auch nur durch Widerspruch, vertrieben hätten, und unter Britten finden wir die meisten, die auch Destouche's Grabschrift angeht:

Cit git John Robert Ecuyer,
Qui se pendût pour se désennuyer. (1)

Es ist unstreitig die sicherste Methode, um sich auf immer die Zeit zu vertreiben. Ein brittischer Oberst erschoß

(1) Hier ruht John Robert aus Engelland,
Er hing sich auf, damit die Langeweil' ihm schwand.

sich, laut seines hinterlassenen Briefes: weary of live, and tired of buttoning and unbuttoning, (1) und schloß mit dem Verse:

The very best remedy after all
Is a good resolution and a ball! (2)

Britten erschießen sich; andere Nationen vertrinken ihre Langweile, wie im Norden; der Deutsche und Holländer verraucht sie, der Franzose vertanzt oder versingt sie, der Spanier verbetet oder verseufzt sie, der Italiener verschläft — der Pole verflucht sie — Türken und Orientalen verruhen sie und nehmen zwischen hinein Opium und Betel. Ich verlese sie, und Weihnacht geht bei mir nicht aus, denn jede Jubilate- und Michaelismesse, und jede Auktion ist mir Weihnachten, und zwischen hinein eine kleine Luftveränderung; die Langweile des Winters führt auf Allerlei, und so wie Kinder des Leibes daher datiren, so auch Kinder des Geistes, und daher ist der Ostermeß-Katalog stets fetter, als der Michaelis-Katalog. Im Mittelalter vertrieb der Adel seine Langweile mit Turnieren, Kreuzzügen, Fehden, Jagd, Saufgelag und Galanterie, und die Klerisei die ihrige mit Singen und Beten, Essen, Trinken, Schlafen, Verketzern, und auch mit andern Dingen der Weltkinder. Jetzt ist Antichambriren, Soldatenspiel und Jagd, Karten, Theater, Lektüre, Kunst, Putz und Liebeleien an die Stelle getreten; wozu beim Landadel noch Pferde-, Ochsen-, Schafe- und Schweinhandel kommt. Arme Leute, worunter zum Theil jetzt auch die Geistlichkeit gehört, haben weniger Langweile, denn sie haben Arbeit und Bedürfnisse — wahre Wohlthaten des Himmels, wenn die erste nur nicht zum

(1) Des Lebens überdrüssig und des Zuknöpfens und Aufknöpfens müde.
(2) Das beste Mittel, das Allen sich beut,
Ist eine Kugel und Entschlossenheit.

Sklaven macht, und jene es nur am Nothwendigen nicht fehlen lassen. Die Tabakspfeife schützt manche Dörflinge vor Langweile, und bei rechten Rauchern und Schnupfern könnte man aus dem mehr oder mindern Vorrath des Tabaks und der Asche die größere oder geringere Langweile fast mathematisch bestimmen. Prediger, die Bienenväter sind, könnten sich das ganze Jahr hindurch schützen mittelst eines Bienenkorbs von Glas — und Bettler machen aus Langweile, wie manche Hausfrau auch, Jagd auf Läuse und Flöhe!

Langweile fühlt auch der Gebildetste in Gesellschaft, wo der Rosenkranz der Wohlstandsziererei bis zum letzten Kügelchen abgefingert wird, und so auch auf Reisen bei einer Windstille zur See (wenn nicht ein Tummler oder fliegender Fisch und sein Verfolger Unterhaltung gewähren), auf Flüssen und auf Postwagen, wenn gleich Langweile in Gesellschaft immer noch erträglicher ist als in Einsamkeit. Von Kirchberg nach Nürnberg mußte man (sonst) von Morgens vier Uhr bis Nachts zwölf Uhr auf dem Dorfe Bürgel den Würzburger Wagen erwarten, und dann noch wohl zwei Stunden extra wegen Expedition — endlich kam der Wagen, beladen mit einigen alten Grazien, mit Viktualien und Branntwein versehen und mit Schnupftabak; mit diesen mußte ich reisen und mich wachend zu erhalten suchen, damit nicht Gesicht auf Gesicht zu ruhen komme — ich lernte Geduld und mich strecken — aber die Qual der Langweile war so stark als bei dem Hungrigen, wenn der Wirth zwar den Tisch deckt, aber nicht aufträgt, oder bei dem Verliebten, wenn das Stelldichein Hindernisse findet, und der Argus das Licht nicht auslöschen oder ins Bett sich drücken will.

Schwere Langweile empfindet man auch in den Vorzimmern der Großen und Mächtigen (wo doch manchmal noch die Künste entlangweilen) und noch mehr in einem

wildfremden Lande, dessen Sprache man nicht versteht, und unter Leuten, die keine fremde Sprache sprechen, was einem Deutschen selbst im Vaterlande begegnen kann. Wer versteht die Platten, die Aelpler, oder auch die Oberschwaben? Der Reisende auf der Lüneburger Heide hat sicher mehr Langweile als im deutschen Süden, nirgendswo aber vielleicht mehr als in einer schnurgeraden, stundenlangen Allee, z. B. von Wien nach Laxenburg und von da nach Schönbrunn — und zu Fuß. In Gefängnissen und Quarantaineanstalten drücken alle Mauerinschriften die peinlichste Langweile aus, und zu Marseille las ich die schönste arabische: „Das Leben ist eine Quarantaine für das Paradies.“

Aspettar e non venire,
Star in letto e non dormire,
Ben servir e non gradire,
Son trè cose a far morire. (1)

Alles, wozu Langweile bringen kann, lernt man am genauesten in der höhern Welt kennen, allenfalls auch in Klöstern oder auf Dörfern, wenn man nicht Bauer ist. Klöster, die bei ihren Regeln nur wenig Psychologisches hatten, arbeiteten dennoch der Langweile psychologisch entgegen, daß sie die Beschäftigungen in kleine Zeiträume vertheilten und so wechselten. Hart ist die Langweile, die man in Vorlesungen und Predigten empfindet, am quälendsten aber, wenn ein Schöngeist seine Geisteserzeugnisse vorzulesen anfängt und fortfährt zu lesen mit steigendem Enthusiasmus, ohne zu bemerken, daß Alles sich schon eine halbe Stunde langweilt und Mehre selig entschlafen sind. Ein Throninsaß braucht hundert Feste, Gesellschafts-

(1) Erwarten, ohne daß man das Erwartete erblickt,
Im Bette liegen, ohne daß der Schlaf uns glückt,
Gar redlich dienen, ohne daß man vorwärts rückt,
Ist solch ein Uebel, daß es mehr als Tod uns drückt.

kavaliere, Länder und Regimenter und Menschenblut, wo der Gelehrte höchstens ein Buch braucht, Papier, Dinte, Feder und quantum satis. Becker hatte das nicht zu Magdeburg und schrieb mit einem Pfeifenraumer auf Birkenrinde von seinem Brennholz oder auf das Blei, das seinen Tabak enthielt. Der Dorfjunker möchte vor Langweile vergehen, der weder Schreiben noch Lesen mag, und Denken am allerwenigsten lernen mochte; daher gar oft Menschen, die sich in der Einsamkeit gerade am meisten gefallen, auf das Compliment: „Lassen Sie sich die Zeit nicht lange werden, ich muß jetzt fort,“ erwidern: „O nein! dazu gehören ja Zwei!“

Uebersättigung, Geistesleere, Eitelkeit und Sittenverderbniß werden gestraft durch Langweile, die endlich die Organe so verstimmt, daß nur Arzt und Diät helfen können. Langweile ist eine wahre Krankheit, welche die Aerzte billig noch auf ihre lange Liste setzen sollten; denn sie ist die Mutter der Hypochondrie und Hysterie... Günstlinge der Großen, welche die höchsten Ehrenstufen erstiegen und nichts mehr zu wünschen haben, verfallen gerne in Langweile, die am besten durch einige Jährchen Verbannung unter einfach lebende gute Menschen geheilt wird oder durch ein Intermezzo auf der Festung. Friedrich studirte zu Küstrin aus Langweile die Bibel, und muß es vergessen haben, als er als König seinen Neffen in den Regeln der Dichtkunst unterrichtete, sodann eine Probe verlangte, und der Prinz ein Gedicht lieferte über die Langweile, das mit der Zeile endete:

Et même
Voltige sous le dais des rois (¹) —

Qu'est-ce que cela? (²) fragte Fritz voll Ernst: „Nun! haben Euer Majestät nicht selbst gegähnt in der Audienz,

(¹) Sie schwebt auch über der Fürsten Thron.
(¹) Was soll das?

die Sie dem türkischen Gesandten gaben?" Fritz lächelte, gab aber doch keine Stunden mehr in der Dichtkunst.

Im Conclave muß die fürchterlichste Langweile geherrscht haben, wenn der heilige Geist so lange nicht kam — bei Benedikts XIV. Wahl säumte er sechs volle Monate — und gleich fürchterlich ihr Zepter zu Wusterhausen regiert haben, wenn König Friedrich Wilhelm I. nach der Tafel oft drei Stunden lang im Großvaterstuhle schnarchte, und Gemahlin und Kinder neben dem Stuhle sein Erwachen abwarten mußten; was ist dagegen das halbstündige Schläfchen an der Abendtafel eines gutmüthigen Fürsten? Langweile quält die Großen wahrlich mehr als die Arbeit den Armen, und zur Zeit des Genusses und des Schlafes ist der Arme reicher als alle Große und Aftergroße. Wollten sie den klagenden Völkern helfen, würden sie selten gähnen und solches dem Sultan Wampum oder ihren Höflingen überlassen! L'Europe m'ennuye! ([1]) sagte Napoleon und marschirte nach Rußland! Der Langweile der Grande Nation, in welche sie die ewigen Revolutionsstürme nothwendig versetzen mußten, hatte er seinen Kaiserthron zu verdanken, auf dem er Langweile hatte, um größerer entgegen zu gehen; mit seiner Entfernung trat in Europa eine große Leere ein, wenigstens bei Zeitungslesern und Napoleoniden; Niemand aber empfand sie wohl mehr als der Mann L'Europe m'ennuye auf einer Insel, die gar viele Bewohner selbst als einen Verbannungsort ansahen, das Auge sehnsuchtsvoll nach Old-England gerichtet, wo die Einsamkeit nur dann und wann erfreut wird von einem heimkehrenden Ostindienfahrer.

Nur Denker haben nirgendswo und selten Langweile: sie sammeln ihre Gedanken am besten auf Spaziergängen, wie Jean Jacques, oder vom Fenster aus in die Straße sehend, wie Lichtenberg. Manchen gelingt Alles am besten

([1]) Europa langweilt mich.

im Bette, wie Descartes, und Galiani arbeitete nie mehr, als wenn er wegen eines Uebels, in Frankreich rhume ecclésiastique genannt (oder in der christkatholischen höhern deutschen Welt Katarrh), das Zimmer hüten mußte. Ein berühmter Componist setzte seine besten Werke auf dem Abtritt, der alle Rücksichten verdient, schon als ein alter großer Beförderer des Nachsinnens und moralischer Betrachtungen. Wie mag man sich wundern, wenn so Viele gar nicht davon wegzubringen sind, oder sich ärgern, wenn man warten muß; nur muß es nicht unmittelbar vor Tische sein, und der so gründliche Betrachter oder die Betrachterin nicht die Speisen vorlegen.

Wie geht Alles leichter von Statten, wenn ich eine frische Pfeife fülle und ihren Dampf mit dem Blau des Himmels zum Fenster hinaus, oder der schönen Natur um mich her, vermählen kann, und gerade die heitersten Gedanken hatte ich schon oft, wenn es mir erlaubt war, mich in einer recht bunten Gesellschaft, z. B. am Jakobimarkt zu Hall, ungestört und unbefragt in einen Winkel hinzupflanzen, was man leider aber nur in recht großen Städten kann, wo man nicht gekannt ist, und nicht auf Leutchen stößt, die ihre Nase nach der St. Michelsspitze gerichtet zu haben scheinen. Garve war selbst zu Breslau, das doch nicht unter die kleinen Städtchen zu zählen ist, nicht besonders gerne in Gesellschaften gesehen, die er mehr geliebt zu haben scheint, als sich von einem Philosophen erwarten läßt, denn man scheute den Beobachter! Eine Parforcegesellschaft, eine langweilige Predigt, eine Vorlesung rc. haben schon oft die heitersten Ideen gereift, gerade weil man sich langweilte, und der Geist sich seines Sieges freute über äußere Hindernisse. Schriftsteller, die beliebt sein und bleiben wollen, sollten daher nichts mehr fliehen als Cicero's Redseligkeit und Wielands Parenthesen und Schachtelperioden!

In jenen Zeiten, wo man Predigten nachschrieb (selbst ein Fürst schrieb 1782 noch die Predigten seines Obersuperintendenten nach, und wir Schüler mußten ohnehin jeden Sonntag Rede stehen), mag manche Hochwürden, worunter auch Professoren und Rektoren, da sie alle der ersten Fakultät angehörten, die Freude gehabt haben zu glauben, Alles schriebe ihnen nach, während mancher helle Kopf schon damals, um sich von Langweile zu entbinden, ganz andere und seltenere Ideen zu Papier brachte als die grassen Kanzelideen, die die ganze Kirche hätten verdunkeln mögen, wenn bloße Ideen die Körperwelt verdunkelten; meine Wenigkeit pflegte zu — zeichnen. Langweile erzeugte schon tausend Lächerlichkeiten, aber auch schon manchen herrlichen Entschluß, manche treffliche Erfindung, manches nützliche Buch, und wenn dieses Buch etwas Gutes ist, so gebührt der Langweile ihr Antheil.

Schwerlich gibt es Menschen, die nicht von Zeit zu Zeit Langweile anwandelte, und wenn es keine Charlatanerie ist zu behaupten, daß Gelehrte nie Langweile hätten, so kann dies bloß von Mönchsmeditationen verstanden werden. Je gebildeter der Mensch, desto eher wandelt sie ihn an; der Mensch ist einmal gesellig, und verfeinerte Erholungen sind nicht so zur Hand wie anziehende Beschäftigung, daher auch Bauern und Wilde, wie Handwerker wenig oder keine Langweile haben. Freuden des Verstandes sind nur für die Minderzahl, Freuden der Sinnlichkeit aber für Alle, und daher findet der gemeine Mensch eher Langweile mit sich selbst, der Denker aber mit der Gesellschaft, und selbst der Gebildete unter rohen Leuten ohne Kultur und Selbstkenntniß. Alltagsmenschen ist Einsamkeit und Langweile gleichbedeutend, und die Kunst, allein sein zu können mit Vergnügen, steht höher als die Kunst, sich und Andern in Gesellschaft zu gefallen, und scheint auch höhere Kräfte in Anspruch zu nehmen. Imaginations=

männern gelingt jene Kunst am besten; aber es muß eine glückliche Einsamkeit sein, sonst überschnappen sie gerne. Wenn man auch mit seiner Zeit noch so sehr geizt, wovon Weltlinge abermals fast gar keine Begriffe haben, hat man dennoch eine Viertelstunde, wo man zum Fenster hinaussieht, ohne etwas zu sehen, selbst ohne etwas zu denken — thut aber nichts; bei der Heimkehr in sich selbst lacht man um desto herzlicher über sich selbst.

Wer dem Umgang ausschließlich huldigt, fühlt Langweile, sobald dieser fehlt, und wer bloß der Einsamkeit lebt, findet sich wieder unbehaglich in Gesellschaft, daher wir Amphibien sein und in einem doppelten Leben wandeln sollen — wie Sokrates und Perikles, die sich zu Zeiten bei Aspasien begegneten, wie Condé und St. Evremond bei Ninon. Man erzählt sich vom Duc de G., daß er den witzigen aber sonderbaren Duc de Lauragais so liebgewann, daß er ihn täglich besuchte, ihm Eins vorplauderte, letzterer aber sich von der medizinischen Fakultät ein Gutachten ertheilen ließ: ob man aus Langweile sterben könne? Ja! sagte die Fakultät, und nun gebrauchte er ihr Responsum als Beleg einer Kriminalklage gegen G., daß er ihm nach dem Leben trachte, da er ihn täglich langweile — es war ein recht sarkastischer Muthwille, der aber Geld kostete. Habe ich meine gütigen Leser nicht eingeweilt (ennuyer), sondern entweilt (amuser), so opfere ich dem großen Geist eine Pfeife des reinsten Ulmer Gesundheitsknasters, so oft man auch bei Zunder, Stahl und Feuerstein Hülfe suchen muß wegen der vielen Rippen!

Höhern Wesen muß nichts Komischeres vorkommen, — wenn anders das Komische nicht unter ihrer Würde ist, wie es einigen gravitätischen Menschen sogar scheinen will — als gerade der Mensch, der über Lebenskürze und dann wieder über Langweile klagt. In der Jugend gäben wir oft ein Jahr für eine Stunde, die wir erwarten, und

im Alter finden wir nichts flüchtiger als die Zeit, weil wir Rechnen gelernt haben, und Mancher würde Zeit kaufen, wenn sie käuflich wäre. Das einzige und beste Gegenmittel gegen Langweile bleibt immer: bestimmte Berufsgeschäfte oder Studien. Wenn die physischen Bedürfnisse abgethan sind, bleiben noch vierzehn Stunden, und hier ist der Arbeiter glücklicher als der Müßiggänger; jener freut sich des Gelingens der Arbeit und ihres Lohnes, die Stunden eilen dahin unbemerkt, während dieser vor Langweile verzappeln möchte — die gerechteste Naturstrafe des Müßiggängers und der Independenzsucht unserer Tage. Als der Schöpfer Adam und Eva in den Garten setzte, hieß es, ut operaretur eum, (1) und unsere Alten griffen an, wie der Landmann: „Mit Gott! in die Händ' gespuckt!“ —

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger,
O Götter, schützet mich vor jedem Müßiggänger!

(1) Damit er ihn baute.

XXI.

Der Zeitvertreib, Neugierigkeit und Leserei.

Laßt das Klagen unterbleiben,
Daß der Tod uns übereile,
Jeder sucht ja Kurzeweile,
Jeder will die Zeit vertreiben.
Logau.

Unlustscheu und Leerheit erzeugen die Sucht nach Zeitvertreib — ein Wort, das Viele mit Recht empört, die mit ihrer Zeit geizen, wissen, wie dieselbe, und wozu sie zu gebrauchen ist, und lieber Zeithalter kaufen möchten. Alle, die nur auf Zeitvertreib aus sind, gleichen dem armen Teufel, der einige Gulden gewann und sich den Kopf zerbrach, wie er seinen Reichthum unter die Leute bringen wolle? Die Kunst bildet die Zeit als einen alten finstern Graubart, wohl gar mit Sense und Stundenglas, kein Wunder, wenn ihn die Jugend, vorzüglich aber Damen zu vertreiben suchen. Vita brevis ist lateinisch und wahr, aber auch unwahr, je nachdem man es nimmt; über dem futurum versäumen wir nicht selten das praesens, und sehen zu spät ein, wie leichtsinnig wir mit dem praeteritum verfahren sind — tanquam semper victuri vivimus (1) — und doch

(1) Kurz ist das Leben — Zukunft — Gegenwart — Vergangenheit — wir leben, als ob wir immer leben könnten.

rückt mit jeder vertriebenen Stunde der Knochenmann einen Schritt näher!

Das Wort Zeitvertreib ist ein häßliches Wort, und doch war es ein redlicher Mann, der das Wort aufbrachte, um zu warnen vor der Schlange unter den Blumen. Man vertreibt nur Dinge, die man für unnütz, verächtlich und unwerth hält, und die Zeit ist das Edelste, was uns, nächst dem Verstande, geworden ist. Sie liefert den größten Contrast, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Raum und Zeit, und die höchste Potenz, auf die man Zeitverderber nicht genug aufmerksam machen kann, Zeit und Ewigkeit. Und gerade daher nahm ein Spieler einen sophistischen Grund für seine Leidenschaft: „Meine Seele ist unsterblich, warum mit ein bischen Zeit hienieden geizen, da ich eine ganze Ewigkeit vor mir habe?“ — Ein alter Graukopf schiffte auf dem Meere der Zeit, gleich den Erdumseglern, getrost dem Abend zu, in sicherer Hoffnung, in Osten zu landen, wo Hülle und Fülle ist, ins Achtzigste hinein, ohne je etwas zu lesen als Zeitungen und Zeitschriften — doch ist am Ende nicht jedes Buch auch eine Zeitschrift?.. Seneca wird von manchem Graukopf gesagt haben: Non diu vixit, sed diu fuit, (1) und ich wünschte, die kleinen Ringuhren des sechzehnten Jahrhunderts würden wieder Mode, die einen Stachel hatten, der so oft in den Finger stach, als es geschlagen hatte!

Der Zeitvertreibsucher ist ein fauler Bruder, der nicht weiß, was er will, und nie erwogen hat, daß die Anwendung der Zeit nur vom nützlichen Gebrauch derselben zu verstehen ist. Zeitvertreibe und Zerstreuungen, denen man die Maske des Vergnügens par excellence vorhängt, langweilen daher oft am meisten; wiederholter Genuß erregt bald Ueberdruß. Die eigentlichen Vergnügensjäger

(1) Er hat nicht lange gelebt, sondern nur lange existirt.

kennen gerade das wahre Vergnügen nicht; denn Erholung und Zerstreuung läßt sich nur denken, wenn Anstrengung und Arbeit vorangegangen sind, und die Gesellschaft gewährt sicher mehr Vergnügen, wenn man sie in der Woche ein- oder zweimal genießt, als jeden Tag. Die Zeit ist nach Thales, eines der sieben Weisen Griechenlands, „das Weiseste, weil sie Alles findet;" die Zeit mit ihrer Spindel bringt größere Dinge ans Licht, als Herkules mit der Keule. Ist es ein Wunder, wenn Zeitvertreiber mit Karten in der Hand nichts hervorbringen und nichts finden, sondern nur verlieren? Napoleon wußte die Zeit zu schätzen und auch zu benutzen. „Verlangen Sie von mir Alles, nur nicht Zeit, diese steht nicht in meiner Gewalt," sagte er, und wenn Einer entgegnete: „Es wird Zeit brauchen!" — „Fort! Fort! eilen Sie! Ist nicht die ganze Welt in sechs Tagen gemacht worden?" — „Ja! ich habe den ganzen Tag gearbeitet." — „Nun! hatten Sie nicht auch die ganze Nacht?"

Das Streben des Thieres und des Menschen geht zunächst auf körperliches Wohlbehagen; das Thier beschränkt sich auch darauf, und körperliche Bewegungen und Sprünge sind seine Belustigung — aber schon Kinder und Völker der Natur verlangen mehr, sie wollen Vorstellungen mittheilen und empfangen, erzählen und plaudern, und bei höherer Kultur trat Naturgenuß auf, edle Thätigkeit und die Lesung guter Bücher zur Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens, himmelweit verschieden von gewöhnlicher Leserei. Die Zeit ist das Rittergut des Gelehrten, der Zeitvertreib des Weisen sind Ideen, daher hat er selten Langweile, weil er stets der Zeit genießt, und der Zeitvertreib des Weltlings und Thoren ist reiner Sinnengenuß, Leidenschaft, und daher hat er oft Langweile, weil er die Zwischenräume verwünscht.

Man sollte Zeitverschwendern so wenig eine Uhr erlauben, als jungen Schülern, denn Beide wissen noch nicht damit umzugehen; aber der Mann nach der Uhr, wenn er auch manchmal Pedant sein sollte, weiß, was eine Stunde auf sich hat, denn aus Stunden besteht das flüchtige Leben. Mit der Zeit steht es wie mit dem Gelde, wenn man auch Kreuzer und Groschen zu Rathe hält, so kommt man zu Gelde, und so zu Tagen, wenn man die Stunden zählt. Wie viel geschieht Sommers, wenn man um vier Uhr Morgens aufsteht, verglichen mit dem Winter, wo es erst um sieben — acht Uhr taget?

Sucht nach Zeitvertreib äußert sich zunächst in der Spielsucht und Neugierigkeit. Jede leichte anstrengungslose Thätigkeit, um sich zu unterhalten, ist Spiel; das Mädchen spielt mit der Puppe, der Knabe mit Ball und Steckenpferd, ja selbst die bekannte Zerstörungssucht der Kinder ist Spiel, eine Unterhaltung und Uebung der Kraft, wie beim Helden. Nichts weniger als gleichgültig ist es daher, welche Spielwerkzeuge wir den Kindern zu Christ- oder Geburtstags-Geschenken machen, ob es Geschenke sind, die ihnen Liebe zur Arbeit und zu ihrem künftigen Berufe beibringen, oder sie zum Luxus und zu Frivolitäten führen. Es ist nicht gleichgültig, ob wir dem Knaben Bilderbücher, Raffs Naturgeschichte, Schröckhs Weltgeschichte ꝛc. geben, oder Soldaten und Kanonen, Pferd und Peitsche; und so auch beim Mädchen nicht gleichgültig, ob die Geschenke in kostbarem Putz, Modetändelei und Schleckerei bestehen, oder in Puppen, Nadelbüchschen, Gestrick und Küche mit Geschirren.

Erwachsene spielen mit Karten, gehen zum Tanz, auf die Jagd, oder gar auf Reisen — sie reiten, fahren, spazieren, rauchen oder spielen mit der Kunst — sie schwätzen oder unterhalten sich in Gesellschaften, oder

lesen in ihrem Zimmer oder Garten Bücher. Die Leserei, die in unserer Zeit in eine wahre Lesesucht ausgeartet ist, sucht Zeitvertreib in Romanen, Komödien und Almanachen, und die Schwatzhaftigkeit findet denselben Ideenwechsel in Personen, und liebt daher Besuche. Leute, die mit ihrer Zeit verlegen sind, besuchen oft Leute, die mit solcher geizen, denen daher nichts übrig bleibt, als solche durch unterlassene Gegenbesuche wieder zu gewinnen. Musik macht einen Elementartheil unserer Erziehung, und sie, die so sanfte Gefühle zu erregen, Leidenschaften zu besänftigen, Milde in den Charakter zu bringen und den einsamen Verlassenen zu trösten vermag — die göttliche Musik ist leider wie die Leserei auch, mehr Dienerin der Sinnlichkeit.

Es gibt mehr Arten Leser, als Sterne Reisender-Arten classificirte — es gibt neugierige, heißhungrige Leser, kritische oder mürrische, wißbegierige und bloß müßige sich amüsiren wollende Leser, Vielleser und Wenigleser, wollüstige Leser, erbauliche Leser, gelehrte und ungelehrte, lustige und ernste Leser und auch bloß schläfrige Leser, die nur vor Schlafengehen ein Buch als eine Art Opiat gebrauchen. Diese Leser lesen meist geliehene Bücher, haben solche als Auszeichnung stets neben dem Bette mit Nachtmütze oder Brille bedeckt liegen, und in der Regel aufgeschlagen und umgekehrt, da wo sie eben stehen geblieben sind, um die Eselsohren zu ersparen, und da Papierzeichen leicht herausfallen; das Andenken dieser Lesefreunde verewigen in manchem meiner Bücher bedeutende — Oelflecken. Bei unserer Vielleserei gehört eine Art Muth dazu, auf die Frage: Sie haben doch wohl diesen Roman, dieses Taschenbuch, dieses Journal rc. schon gelesen? ein ehrenvolles offenes Nein! auszusprechen. Der Neuheitreiz wirkt weit stärker, als das Erhabene, Große und Schöne, wie wäre sonst möglich, Meisterstücke der

Alten und Neuern zu vergessen über die schaalsten Produkte der letzten Messe? Doch dem Reize der Neuheit verdanken ja selbst Menschen ihren Ruf, wie Waaren und Bücher, und in der ganzen civilisirten Welt, im großen wie im kleinsten Städtchen steht die Frage oben an: „Was gibts Neues?"

Die Neugierigkeit, die auf unerhebliche Dinge geht, daher bald gestillt ist, ganz verschieden von Neugierde oder Wißbegierde, beschäftigt sich mit desto armseligern Dingen, je armseliger das Oertchen ist, und die bildende Kunst stellt sie sehr treffend dar unter einem Weibe, deren Gewand mit Augen und Ohren übersäet ist. In wenig besuchten Gegenden herrscht gerade die ausfragende Neugierigkeit am meisten, wo nicht unter schüchternen Landbauern, doch unter den Wirthen (die wohl selbst sagen: „Ich bin ein bischen neuschierig"), und rusticis honoratioribus (1) der Dörfer. Wenn man nach dem Wege fragen muß, thut man wohl, es wie Franklin zu halten, um nicht aufgehalten zu werden: „Ich bin N. N., komme von — reise nach — und nun seid so gut, und sagt mir, wo gehts hinaus?" — Mit einem solchen kurzen Inbegriff des Passes erspart man sich viele Umstände und macht die Neugierigkeit selbst höflich. Die Hamburger sind wegen Höflichkeit nicht verrufen und antworten bei einem Volksgedränge einem neugierigen Frager: Was gibts hier? een Hohn int Fleet (ein Huhn im Kanale).

Neugierigkeit macht ein wesentliches Glück alter Leute, und Neuigkeiten aus der politischen Welt, wie aus der bürgerlichen und häuslichen machen oft die einzige Sympathie, die das Alter an die jüngere Welt knüpft. Das Alter lebt in der wirklichen Welt ohne physische Genüsse, die Jugend in der Ideenwelt mit Feengenüssen und

(1) Angesehene Bauern.

wirklichen. Unser revolutionäres Zeitalter, das so segensreich für die Zeitungsschreiber war, so wenig sie auch sagen durften, bot der Neugierigkeit den reichsten Stoff, und alte Männer und alte Weiber wurden nicht satt, von der Revolution zu schwatzen, wobei sie älter wurden, als Alle, die dabei handelten. Jetzt muß sich die Neugierigkeit wohl wieder ans Kleinere und an den lieben Nächsten halten, denn die Zungen männlicher und weiblicher Frau Basen gleichen denen der Spechte und Schwalben — unter dem Mikroskop sieht man ihre Pfeile mit Widerhaken — in Gottes Namen! nur nicht ins — Ueberirdische!

Das Glück der Rockenmährchen, die beim Volke und Kindern stets ihren Werth behaupten werden, gründet sich auf den Reiz der Neuheit und Neugierigkeit; Gespenster werden noch lange dem Volk die Zeit vertreiben müssen. Weiber werden ihre Neugierigkeit nie verlieren, noch weniger die Juden, die im Mittelalter oft deßwegen todtgeschlagen wurden und jetzt noch manchmal wenigstens weggeprügelt werden. Weiber ließen sich den Seher Lavater selbst im Schlafe zeigen, und ein gewisser Britte mußte durchaus Voltaire sehen, ob sich gleich dieser krank stellte — es half Alles nichts. „Nun so sagt ihm, ich sei gestorben;" er wollte ihn also todt sehen, aber der alte Spötter rief zornentbrannt: „Sagt ihm, daß mich der Teufel geholt habe!"

Neugierde ist nach der Meinung einiger Philosophen ein Hauptbeweis für unsere Fortdauer nach dem Tode, und soviel wenigstens richtig, daß wir ohne die edle Neugierde weder Colon, noch Newton, noch Leibnitz gehabt hätten, und viele tausend Erfindungen, groß und klein, nicht wären. „Viel Fragen macht klug;" indessen wer die Geschichte der Literatur genau kennt, möchte noch weit eher sagen: „Viel Fragen macht toll und lächerlich."

Auf dem Reize der Neuheit beruht nicht nur unser Vergnügen an Abwechslung, sondern selbst der Durst nach Wahrheit und die Tröſterin der Sterblichen, die Hoffnung. Neugierde stürzte die ersten Eltern in die Erbsünde, macht aber ihren Nachkömmlingen Vergnügen, und so bedenken sie nicht, daß das erste Neue, was sich auf der neuen Welt zutrug — eine Sünde war! Die Frage wird erlaubt sein:

Wenn Jede, wie Dame Loth, die Neugier büßte,
Ob man das Salz noch kaufen müßte?

Eine gewisse Zeitverschwendung kann selbst Sparsamkeit sein; anhaltende Arbeit erschlafft, während man nach einigen verjubelten Stunden, gestärkt an Seele und Leib, in einer Stunde mehr abmacht, als wenn man am Arbeitstisch wie angeschmiedet sitzen geblieben wäre. Sitzer und Zeitgeizige fallen in Krankheiten, die ihnen mehr Zeit rauben, als wenn sie sich in Arbeit und Zerstreuung getheilt hätten — sie bekommen über dem ewigen Sitzen Verstopfungen, die acht Tage anhalten können, und selbst da noch müssen sie Hebammen kommen lassen, wenn sie entbunden sein wollen, oder bekommen gar heimliche Plagen an heimlichen Orten, wie Philister. Wenn sie auch Doktor und Apotheker fünf goldene Anus opferten, der fleischene veredelte Anus bringt sie dennoch, und wenn sie noch so viel auf Mutter Natur gebaut, kein Drücken gescheut und mit der härtesten Niederkunft von acht zu acht Tagen zufrieden waren, zuletzt um ihren Frohsinn, der bei täglicher Bewegung weiter bringt als alle erlangte Gelehrsamkeit per podicem plumbeum. (1)

Die Zeitvertreibe unserer Alten gingen mehr auf Uebung des Körpers, der Körper sollte das Spiel der Seele

(1) Durch den bleiernen H...

sein, daher war auch mens sana in corpore sano ([1]) — mehr Frohsinn, mehr Gesundheit, mehr Kraft und kräftiges Alter — ihre Zeitvertreibe waren solid, folglich auch sie, und der Rohheit, die durch bloße Gymnastik leicht sich erzeugt, suchten sie zu begegnen durch Musik, was sich unsere andern Turner merken könnten, grob wie Gladiatoren und doch lange keine Gladiatoren. In der Kindheit der Kultur brauchte es wenig Kurzweile, denn man hatte wenig Langweile, und auf Arbeit und Bewegung ist Ruhe die angenehmste Erholung. Bei dem Uebergang aus der Barbarei zur Kultur finden wir die Zeitvertreibe der Jagd, der Kriegsübungen, des Essens und noch mehr des Trinkens; Tanz, Mummereien, und allenfalls Spiel, wie Würfel, Damen- und Schachspiel.

Ein Hauptzeitvertreib war das Vogelschießen oder nach der Scheibe; man suchte im Frieden das Schwarze zu treffen (Franzosen schießen umgekehrt nach dem Weißen, was mir weiser scheint, weil das Weiße sich in der Ferne besser zeigt als das Schwarze), um im Kriege den Kopf des Feindes desto weniger zu fehlen. Die Bürger Ulms tödteten nach und nach, ohne Gefecht, im feindlichen Lager siebenhundert Mann, und der Feind zog ab. Wen die Büchsenmeister aufs Korn nahmen, der wurde mitten entzwei geschossen; wir treffen mit tausend Schützen weniger als unsere Alten mit fünfzig — man nahm sogar den Bürgern die Flinten, damit sie vor dem Feuergewehr Furcht bekämen wie Juden, und daher machen mir die jetzigen Bürgergarden oder Schützengesellschaften wahre Freude. Exerciren gibt eine Gewandtheit wie Fechten, Reiten und Tanzen, daher schon vor der Revolution in guten Familien Frankreichs ein Korporal die Knaben exercirte, so gut als der Musik-, Tanz- und Stallmeister. Bekanntschaft mit den Waffen benimmt die Judenfurcht

([1]) Ein gesunder Sinn im gesunden Leibe.

vor Säbel und Flinte — und man kann nicht wissen, die Weiber werden bei den Manövres und kleinen Auslagen für Uniformirung sich leicht beruhigen lassen, da sie ja an den darauf folgenden kleinen Schmausereien, Bällen und Musik Antheil haben, solche Muth machen zur Entledigung noch wichtigerer Pflichten, und sich gewiß freuen, wenn ihre Männer recht ins Schwarze treffen.

Im Mittelalter, wo der Ritter seinen Degenknopf oder seine in Dinte getauchten Finger auf die Urkunden drückte, wo man Verbrecher begnadigte, wenn sie nur schreiben und lesen konnten, um zum Studiren aufzumuntern, wo die Väter den Söhnen sagten: „Man weiß nicht, wie es kommen kann, lernet schreiben und lesen, es ist wenigstens gut gegen den Galgen“ — in diesen Zeiten konnte unser jetziger Hauptzeitvertreib Leserei — kein Zeitvertreib sein, denn man war noch im Buchstabiren. Die Geistlichen, als die einzigen Gelehrten, dann Ritter und ihre Damen fingen das Lesen an, aber was lasen sie? Geistliche lasen dumme scholastische Folianten, und Weiber Andachtsbücher, wie noch jetzt der gemeine Mann, dem Lesen und Beten synonym sind; Bibel, Gesang- und Predigtbuch sind sein Zeitvertreib, wie zu Luthers Zeiten:

Wie Einer lieset in der Bibel,
So stehet auch am Haus sein Giebel!

Fragte doch noch 1788 der Taglöhner, der meiner Mutter Oekonomie vorstand, als ich von Universitäten kehrte, und er mich immer unter Büchern sitzen sah: „Aber wenn wird Er denn auch einmal predigen?“

Ritter lasen Ritterbücher, Gedichte; und Chroniken waren eine Lieblingsleserei, bei der man, wo nicht größer und edler denken und handeln lernte, doch mannhafter dachte und handelte als bei der Romanleserei unserer Zeit, die Geist und Körper entnervt; aber man hat Romane

lieber als Geschichte, aus demselben Grunde, warum die Liebe angenehmer ist als die Ehe — gleichen Rang behaupten Schauspiele und Reisebeschreibungen, so schlecht sie auch meistens ausfallen. Mein Vaterland interessirt mich zunächst, daher bekümmerte ich mich hauptsächlich um deutsche Reisen — aber Himmel, wie erbärmlich ist die Mehrzahl — wie unverschämt! wahrlich der hundertjährige German Spy ([1]) ist noch besser als hundert neuere Reisen! Unsere Vielleserei ist mehr Zerstreuung als Geistesbedürfniß, und die Folge davon? — Unsere Bücher werden von Bröblingen geschrieben und die Qualität durch die Quantität ersetzt — die alten Folianten und Quartanten durch tausend Duodezbändchen, die sich auch leicht verstecken lassen, und wahrlich zu den verderblichen heimlichen Sünden der Jugend zu zählen sind. — Saul suchte einen Esel und fand ein Königreich! dieser Fall ist so selten, als daß wir in solchen Büchern etwas Solides finden, und wegen der Kleinheit zahlen die Gewürzkrämer auch nichts mehr für Bücher, die nichts halten, und in die sich kaum ein Loth Zucker einwickeln läßt. Diese Modeleserei unserer Jugend, vorzüglich unserer weiblichen, und selbst der Nichtjugend, ist ein weit größeres Uebel als das andere Extrem; die Bücherscheu der Geschäftswelt bleibt aber dennoch ein Beweis unserer Fortschritte. Sokrates brachte die Weisheit vom Himmel auf die Erde, und wir brachten sie in Küche, Kinder- und Gesindestuben, in Werkstätten und Kasernen!

Wie ganz anders wirkten die Foliantenchroniken, die unsere Alten in langen Winterabenden am Feuerherde lasen oder sich vorlesen ließen; sie erwärmten ihren Geist und ihr Herz an den Thaten der Vorzeit, wie den Körper am Feuer, sie tranken dabei die Gesundheit der Männer,

([1]) Deutscher Spion, ein englisches Buch über Deutschland im Beginn des vergangenen Jahrhunderts.

die ganz nach ihrem Sinn und Herzen waren; Vaterlandsliebe und Gemeingeist erwachten, den unsere Romanenempfindeleien und Romanensinnlichkeit auftrocknen, und ob sie gleich die Zeit kürzen sollen, so gehen sie dabei so lang und breit zu Werke, als ehemals Ehrengeistlichkeit, voll des Gedankens der Ewigkeit, trotz aller Zeichen der Zeitlichkeit — man gähnt wie bei Chateaubriands Martyrs und Christianisme. Jene Zeitvertreibe der Alten änderten sich mit der Kultur; um's Jahr 1400 erfand Maler Gringenauer die Karten, um einem wahnsinnigen König, Carl VI. von Frankreich, die Zeit zu kürzen; und ich wünschte, daß Spieler, wenigstens Spieler, die Tag und Nacht fortmachen, über den Ursprung der Karten recht moralische Betrachtungen anstellen möchten.

Zu den Karten kamen nun noch Tabak, Thee, Zucker, Kaffee und Kaffeehäuser, und der große Einfluß, den diese Colonialwaaren auf das ganze gesellschaftliche Leben hatten, ist gar nicht zu berechnen, noch weniger, meines Wissens, geschildert, wie der Gegenstand verdiente. Abgesehen vom Handelsgewinn der Seevölker und vom Gewinne der Regierungen durch Zölle, wie wichtig wurden nicht Kaffeehäuser der Hauptstädte als Mittelpunkte politischer, merkantilischer und literarischer Ideen? Trotz der geheimen Polizei haben Kaffeehäuser unser revolutionäres Zeitalter vorbereitet. Das erste europäische Kaffeehaus war zu Constantinopel, oder, da diese Stadt doch mehr dem Orient angehört, zu Marseille 1660, und das erste deutsche zu Wien 1683, dessen Errichtung der Kaiser dem Polen Koltschizky zum Lohne seiner Spionendienste erlaubte und noch existirt mit seinem Bildniß, das wohl jeder Fremde einmal besucht, dann aber lieber auf der Esplanade bleibt. Zu Regensburg und Nürnberg gab es schon 1686, und wer will jetzt die Kaffeehäuser zählen? man kann ja jedes Haus so nennen!

Zu diesen Zeitvertreiben kamen noch Theaterzeitungen, Romane und Gesellschaftszirkel. Und doch hatten unsere Alten neben ihrem Becher noch einen Zeitvertreib, den wir nicht mehr haben, ja nicht einmal mehr recht kennen — sie wählten sich Rollen oder Charaktere, die sie spielten, oder traten in Orden, die wie einer der sinnvollsten Orden der Welt — der Clevische Geckenorden, den Geist der Gleichheit athmeten, und die Damen sogar hatten ihre Schöppenstühle der Liebe (Cours d'amour). Die Alten erzählten sich ihre Thaten und verliebten Abenteuer, und die sogenannten Spielleute oder auch bloß der Hauspfaffe machten zwischenhinein Possen — sie hatten Hof- und Reichstage zu besuchen, und in deren Ermanglung Rittergelage, die unser Beutel wie unser Magen nicht mehr vertragen könnte, und sicher war dabei mehr Herzlichkeit als in unsern jetzigen Cercles oder Salons, die einer Oper gleichen, die bloß sich aufrecht erhält durch Maschinen und Dekorationen!

Viele Romanenschreiber, folglich auch Romanenleserinnen, die das Mittelalter über unsere Zeiten erheben, scheinen wirklich nicht zu wissen, daß zu den Zeitvertreiben noch alle mögliche Arten von Unzucht gehörten, wie bei den Kindern Jemini zu Gibea, wie uns das Buch der Richter lehrt. Nie gab es so viele Bordelle, gemeinschaftliche Bäder, fahrende schöne Frauen oder feile Dirnen, die gleich Ruth zu Boas schlichen sans façon, wenn sie wacker gegessen und getrunken hatten, und ihr Herz guter Dinge war, aufdeckten zu ihren Füßen und sich — legten. Nonnenklöster waren fast eben so viele öffentliche — fromme Anstalten; fromm bauten sich die Mönche neben an, Fenster und Thüre fest verschlossen, aber durch unterirdische Gänge gelangten sie zu den oberirdischen, wo sie ihren Himmel schon hienieden genossen. Legte man nicht selbst heiligen Bischöfen vor ihrer Weihe die vier kanoni-

schen Fragen vor: ob sie nie in zweiter Ehe gelebt, nie mit Nonnen gebuhlet, nie Knaben geschändet und nie mit Thieren zu thun gehabt hätten? Miserere nobis Domine! ([1])

Lassen wir also unsere heutigen Zeitvertreibe, die Karten und Romane, selbst wenn sie die vornehmsten Ursachen der Nervenkrankheiten sein sollten, wie Tissot will, mögen letztere auch in ihrer Mittelmäßigkeit und Ideenarmuth die Mittelmäßigkeit und Ideenarmuth ihrer Leser etwas allzu laut predigen. Lassen wir unsere verfeinerten Gesellschaften, Spiele, Tänze und alle Liebeleien, zu denen sich doch oft auch die Ton- und Zeichenkunst, das unterrichtende Theater und gute Bücher gesellen, nächst dem reinsten Zeitvertreib — Naturgenuß auf dem Lande und ein stärkendes Bad, und was doch auch sein Gutes hat, wenn man einander anfeindet, so brouillirt man sich darum nicht und trotzt, sondern man wahrt den äußern Anstand und schickt sich wenigstens — Visitenkarten. Wir können vom Mittelalter wie von unserer Zeit am richtigsten urtheilen, wenn wir auch bei Zeitvertreiben das Sprüchwort anwenden: „Sage mir, womit Du Dir die Zeit vertreibst, und ich sage Dir, wer Du bist.“ Gütige Recensenten sagen mir vielleicht, wer ich bin, wenn ich es anders erfahre, da ich in solcher dörflichen Abgeschiedenheit lebe, daß mein einziger Lehrer der Politik der Schwaben Merkur ist, und von der neuen literarischen Welt weiß ich nichts, als was mir die Weidmännischen Oster- und Herbstmeßkatalogen sagen, womit ich ausreiche — Natura paucis contenta. ([2])

Seit sechstausend Jahren haschen die Kinder des Menschen nach Zeitvertreib, aber keines hat eine ganz neue Art erfinden können, bloß vervielfachen, verfeinern, verallgemeinern konnten sie die Zeitvertreibe. Die im Alterthum

([1]) Herr erbarme dich unser! — ([2]) Die Natur ist mit Wenigem zufrieden.

berühmte Aufgabe des Großkönigs der Perser, ein neues Vergnügen zu erfinden, wird wohl nie gelöst werden, so lange wir nicht zu unsern fünf bis sechs Sinnen einen neuen erfinden; denn auf den Sinnen beruhen die Fähigkeiten zu diesen Genüssen. Spiele, Schmauß, Geschlechtslust, Tanz und Musik kennen alle wilde Völker mehr oder weniger; nur Schauspiel und geistiger Genuß der Wissenschaft und Kunst gehören gebildeten Zeiten an — und doch hatten selbst Naturvölker gewisse Schauspiele, und ihre Lieder und Mährchen muß man wenigstens als Anfang der literarischen Welt gelten lassen. Eine Geschichte der Zeitverkürzungen, in denen sich der Charakter der Völker wie des Einzelnen wiederspiegelt, und — wozu es nicht an Materialien fehlt, wäre nicht bloß unterhaltend, sondern selbst für Moral nützlich, und ist noch zu schreiben, denn die hieher gehörigen Werke Fischers und Rosenthals sind noch lange keine Meisterwerke.

Im rechten Weltleben wird die Zeit nicht als Lebenselement, sondern als Last betrachtet, wenn gleich Gott von unserm Eigenthum nur den Zehnten gefordert hat, von unserer Zeit aber den siebenten Theil. Die höhere Welt und alle Flotthauser, wenn sie einst in das Reich der Schatten hinabsteigen, und Minos sie fragt: Was habt ihr da oben Gutes gethan? was können sie tutti quanti (¹) anders antworten, als: „Wir haben uns die Zeit vertrieben;“ das dic cur hic? (²) ist ja Latein, das nicht mehr getrieben wird. Die neuere Philosophie erklärt die Zeit für ein nothwendiges Uebel der menschlichen Anschauungsweise — Form des inneren Sinnes, und daß wir, wären wir weniger beschränkt, statt des successiven Aufmarschirens der Erscheinungen Alles mit einem Blick oder Schlag so schauen würden, wie es die Gottheit anschaut! Wer schaut nicht diese Philosophie mit großen Augen an?

(¹) Sämmtlich wie sie sind. — (²) Sage, weßhalb bist du hier?

Viele Große, als Götter der Erde, gaben sich aber doch die Mühe, Manches praktisch zu machen, und nicht ohne Glück — Aufstehen oder lever, toilette — Tafel — Ausfahren — Theater — Thee, Tanz — Spiel, Schlaf ꝛc. schließen sich aneinander — Stunden, Tag, Nacht, Jahreszeiten kannten sie so wenig als die Götter des Olymps, und so mußte in der That eine kleine Ewigkeitsschlange entstehen, die keinen Augenblick Zeit übrig ließ, an sich selbst zu denken; wie sollten sie nun an das gemeine Erdegewürme denken, an das gemeine Wesen, oder gar fragen: „Warum sind wir da? Warum heißt man uns Menschen Große?“ Diese erhabenen Zeitlosen machten dafür Andern die Zeit desto länger und dem Pöbel, der sich die Zeit nur als Nacheinanderfolge denken kann, und das Dasein in der Zeit Dauer nennt unter beständigem Wechsel. Der kleinste wahrnehmbare Theil der Zeit ist das Zwölftel einer Sekunde, und diese und alle Tertien überlassen Weltkinder der Mathematik und Gelehrten — sie kennen bloß das Zeitmaaß — Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und deren Genüsse und lachen über den Rechner nach Sekunden und Tertien — aber die Zeit verdient die schönste Statue mit der Inschrift: der Trösterin!

Schlimmer ist es, daß auch in der zahlreichen Mittelklasse die Zeitvertreibkreise zu weit um sich gegriffen haben, wo sonst nur der Sonntag dem Zeitvertreib geheiligt war, bei Honoratioren etwa noch Mittwochs oder Samstags Nachmittag; da geht jetzt selbst der Handwerker jeden Abend fast zu Bier und Wein, wie Bruder Studio ins Commerzhaus. Es ist zwar nicht gut, daß der Mensch allein sei, aber noch zehnmal weniger, daß er alle Tage commercire. Die Hälfte des Lebens geht ohnehin auf Befriedigung der Bedürfnisse, Essen, Trinken und Schlafen — die andere Hälfte bestimmte die Natur zur Arbeit, und daher bleibt diese der eigentliche Zeitvertreib, den der reiche

Müßiggänger gar nicht kennt, der mit Nichtsthun sich zu thun macht, und wenn er die zwischen der weit länger als nöthig ausgesponnenen Essens-, Trinkens- und Schlafenszeit fallenden Zwischenräume mit Abfütterung und Zucht von Pferd, Hund, Katze, Vogel zugebracht hat, sich zum Spiel niederläßt, oder in Journalen und Zeitungen wühlt. Die sogenannten freundschaftlichen Besuche kommen auf Rechnung der Langweile; gar oft, leider! gründen sie sich auf materiellere und schlimmere Dinge! Nur edlere Seelen fühlen Abneigung gegen ewige Zerstreuungen, um ihrer selbst und der Natur froh zu werden und vollkommen wie Cicero in seinem Tusculanum und Friedrich in seinem Sans-Souci. My House is my Castle! (¹)

Beinahe hätte ich am Schluß des Kapitels über Zeitvertreibe einen Hauptzeitvertreib vergessen, der in meinen Augen der genußreichste, größte und zugleich nützlichste ist — ein wahrer Karneval schwelgender Seelenkräfte und wahre Saturnalien des losgebundenen Sklaven der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse, die aber nur halb genossen werden können, wenn Vorkenntnisse und Beobachtungsgeist, Gesundheit, Zeit und Geld, gute Adressen und selbst angenehme Persönlichkeit fehlen — wie selten findet sich Alles zusammen? Es gefällt mir ausnehmend am Schwärmer Plato, daß er nur Leuten von Geist das Reisen verstattet, zum Besten des Staats Leutchen, die auf Reisen liederlich geworden sind, den Zutritt zu Aemtern verbietet und nicht länger herumzuschwärmen erlaubt, als zehn Jahre. Nach langen Reisen muß sich der Philosoph doch am Ende im Ganzen sagen: C'est tout comme chez nous! (²) — Reisen, daher auch Reiselust, die stets den nicht gemeinen Kopf verräth, nur zu leicht zur Reisesucht ausartet, und dann so

(¹) Mein Haus ist meine Festung. — (²) Alles ist wie bei uns.

lächerlich wird als jener Lord, der bis an sein Ende auf Reisen blieb, weil er den Ort nicht wissen wollte, wo er — sterben müsse — Reiselust verdiente eines der reichsten Kapitel hier, und hätte es auch, wenn ich mich selbst ausschreiben wollte; daher verweise ich auf die Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen am Schlusse (IV. B. 790—856). Reisen ist Leben, und Leben Reisen; der Reisende gleicht dem Vogel unter dem Himmel, der Stubensitzer dem Vogel im Käfig oder Prometheus am Felsen, zumal wenn unsere Geschäfte nicht im Einklange stehen mit unserer Neigung. Die Alten, die weder unsere größeren Staatsvereine, noch unsere Bücherwelt kannten, ersetzten solchen Mangel durch Reisen; Pythagoras dunkler Spruch, „Beim Antritt einer weiten Reise muß man nicht rückwärts blicken,“ scheint zwar von der allerletzten Reise zu verstehen zu sein, kann aber auch wörtlich genommen werden, denn es erhöht deren Genuß wie schönes Wetter. Es ist recht gut, daß sich die Götter nichts um das Gebet der Reisenden um schön Wetter kümmern; die ganze übrige Welt zu Hause müßte — auftrocknen!

Reisen ist Leben, und Leben Reisen, nur muß man das Heimweh der Alten nicht in förmliches Hinausweh verwandeln, sonst gleichen wir Don Quixote, der weidlich zerwalkt endlich heimkehrte, quer wie ein Sack über Sancho's Esel liegend — aber kaum hat die Hühnerbrühe der Nichte ihm wieder zu Kräften verholfen, so beginnt er die zweite Fahrt und kommt wieder auf einem Ochsenkarren in einen Käfig gesperrt, was ihn aber nicht abhält, sich zur dritten Fahrt zu rüsten. Wir kennen Alle das Evangelium vom verlornen Sohn; es war ein Reisenarr, der ferne über Land zog, sobald er sein Erbgut hatte, solches verpraßte, zum Schweinhüter herabsank und endlich reuevoll nach Hause kehrte; — aber nicht Alle finden einen so gütigen Vater, der wegen Bruder

liederlich eine köstliche Gasterei veranstaltete, worüber mit Recht der ältere Sohn zürnte, der indessen zu Hause dem Vater arbeiten und dienen mußte. Das Reisen wird leicht zu einer Art Krankheit, wie Gliederschmerzen, die daher der gemeine Mann auch das Reißen nennt, und Brand hätte in sein Narrenschiff billig den Reisenarren mitaufnehmen sollen. Sagt nicht schon Jeremias, daß der Herr Derer nicht will, die hin- und herlaufen und nicht gerne daheim sind? Daheim ist geheim! Der Groschen gilt nirgends mehr, als da, wo er geprägt ist, und Groschen kommen doch nur als Groschen zurück — gleich den Hunden, Katzen und Mäusen, die mit Cook um die Welt reisten, oder mein Télémaque unvergeßlichen Andenkens. Seit Tobiä Zeiten gaben sich keine Engel mehr mit Hofmeisterstellen ab, und wer wird einem Nichtengel die Hälfte aller mitgebrachten Habe bieten zur Belohnung, wenn er auch Nahrung, Kleidung und andere Kleinigkeiten nicht so entbehren kann, wie Erzengel Raphael, der vor dem Herrn steht? Dümmlinge, Siechlinge, Steiflinge, Zierlinge bleiben besser Stüblinge, sie kämen doch nur wieder als kik in de Welt!

Reisen ist Leben und Leben Reisen, und so ist auch gelebt, wenn man nichts bewegt als die fünf Finger, bloß am Schreibtisch reist und noch dafür bezahlt wird, daher die Unzahl von Reisebeschreibungen, die nicht zu wissen scheinen, daß wirkliches Reisen noch leichter ist, als eine Reise gut beschreiben; sie schrieben, wie die Romanschreiber auch, und Reisen und Romane ringen mit einander um den Preis der Lesewelt oder — der Schlechtigkeit. Gute Reisen sind die Romane der Philosophen und — multum mentitur, qui multum vidit (1) scheint fast als Regel selbst von Lesern angenommen zu werden; denn ein Sondershäuser warf mir, der ich mich

(1) Viel lügt wer viel sah.

doch lediglich auf das Vaterland beschränkte und mir vierzig Jahre Zeit nahm, es kennen zu lernen, vor im Reichsanzeiger, „daß ich nicht zu Sondershausen und wahrscheinlich auch anderer Orten nicht gewesen sei" — da war doch ein Oberster aus Pommern artiger, als jener Krähwinkler — er war auch wegen Pommern unzufrieden mit mir — amor patriae (¹) — ließ sich aber belehren, da Andere auch auf meine Seite traten. — „Aber spotten hätten Sie doch nicht sollen?" — Ich sagte ihm, wenn ich hätte spotten wollen, ob ich nicht noch gar viel hätte sagen können, da man den guten Pommern in Berlin so viel nachzusagen pflege, als den Schwaben im Süden, wie er selbst wissen werde? ob ich nicht, wenn ich auf Spott hätte ausgehen wollen, z. B. Vergleichungen mit Pommern und den Leibhündchen, die wir Pümmerlich nennen, hätte anstellen können? ob ich nicht, da er aus Hinter-Pommern sei, hätte anführen dürfen, daß man zu Berlin, wenn man den Liebwerthesten nicht gerne mit seinem echten deutschen Namen nennen will, von Hinter-Pommern spricht — da lachte er heiter mit der ganzen Gesellschaft und reichte mir die Hand, was der Sondershäuser schwerlich gathan hätte!

Aber reiset immerhin, und wenn ihr im Anfang eurer Laufbahn weiter nichts lernt, als die Praxis in der Welt, gar verschieden von den Schulen und Theorien, so habt ihr schon viel gewonnen! Est-ce bien le tems de prendre du repos, quand la diligence est prête à partir? (²) mit diesen Worten stürzte zürnend ein Cadetchen der Pariser Militärschule, der zu einem Regiment versetzt worden, in das Zimmer, wo wir andere Mitreisende noch der Ruhe pflegten, und schallendes Gelächter

(¹) Liebe des Vaterlandes. — (²) Ist es Zeit zur Ruhe, wenn die Post abfahren will?

oder die ruhige Praxis empfing die ernste zürnende Theorie. Und nun erst Damen, die noch schwerer aus den Federn zu bringen sind und gar zu gerne etwas verlieren oder liegen lassen? sie sollten eine Schachtel weniger und dafür einen Pudel Suchverloren mit sich führen, der ihren Leichtsinn wieder gut machte in Fällen, die sich — wieder gut machen lassen. Nicht selten habe ich als Reiseliebhaber, oder meinetwegen auch Reisenarr, an die orientalische Feenwelt gedacht, die einen ihrer Helden reisen läßt, und unter der Erde reist ihm ein Schatz nach, der sich erhebt, so wie er nur anklopft! Warum muß dieser Schatz in die Tausend und eine Nacht gehören? —

Ein finsterer, trockner Stübling hat von dem hohen Genuß der Reisen und von dem noch höhern Gewinnste, den sie abwerfen, gar keine Begriffe. Das große Wort Erfahrung kommt von Fahren d. h. Reisen her, und nach Chesterfield verhält sich der Weltmann zum Büchermann wie ein zugerittenes Pferd zum Esel. Hoch ist das Gefühl eines mit Nutzen gereisten Mannes — sie sind das beste Mittel zur Selbstbildung, weil sie anschaulicher lehren, als mündlicher oder schriftlicher Vortrag, und man zwischen seinen vier Wänden zwar den Menschen kennen lernen kann, aber nicht die Menschen. Wir sind in vieler Hinsicht Zwerge gegen die Alten, aber wieder Riesen, wenn wir Hanno und Arrian lesen und dann brittische Seereisen — und die Heimchen gleichen ganz den Landsleuten von Gellerts gereistem Bären, der seine Künste zeigte:

Ha! seine Kunst verdroß den ganzen Haufen,
Fort, schrien alle, fort mit dir!
Der Narr will klüger sein, als wir.
Man zwang den Petz davon zu laufen.

Reisen ist Leben und Leben Reisen — die Ideen, die

sie weckten, die Gefühle und Stimmungen tönen im Innern wieder, so lange wir leben, nur durch Reisen bekommt man einen recht schnellen praktischen Menschenblick — aber nur, wer hat, dem wird gegeben — sie geben die süßesten Erinnerungen im Alter — und die menschlichsten hat gerade vielleicht der Fußreisende. Tertullian spricht von einem Reisenden auf einer Kuh, von deren Milch er sich nährte? Diese Art erspart Geld und gewährt Zeit sich umzusehen, aber gab es keinen Verdruß wegen des Grases? und welches verdammte Phlegma gehört dazu! Noch heute bedaure ich, daß meine alten Füße im umgekehrten Verhältnisse mit meiner alten Uhr stehen, die gerne vorlauft, denn Reisen sind das wahre Théâtre des Variétés; (¹) man hat Aventuren, wie sie nur in Romanen vorkommen, und ist gleichsam im Naturstande und stets verliebt, daher schon Constantin so billig war gegen gewisse Vergehungen im Gasthause.

Es ist schön, die Welt gesehen zu haben, ehe man auf einem andern Sterne wieder von vornen anfängt — noch heute würde ich reisen, wenn ich es mit aller Bequemlichkeit eines Reichen thun könnte; noch begleitet mich das Gefühl Vater Homers, der gewiß nicht blind war:

Wie der Gedanke des Mannes sich beut, der mancherlei Lande
Hat durchwandelt und deß in seiner Brust sich entsinnet,
Hier bin ich gewesen, und dort — er denket an Vieles —

Schade! daß er so Vieles nicht sagen, noch weniger drucken lassen darf. Reiselust gleicht dem Faß der Danaiden, bis es zur letzten Reise, zur Himmelsreise kommt, die man leider mit geschlossenen Augen machen muß. Ich tröste mich, wo ich nicht mehr reisen kann, mit

(¹) Theater der Mannigfaltigkeiten (ein genug bekanntes Theater in Paris).

den Reisen Anderer in meinem Zimmerchen — der Gedanke: „Und wenn du nun Alles gesehen hast, so hast du es eben gesehen,“ tröstet mich; „was hast du gesehen?“ Menschen und Erde! sie gleichen sich ja überall mehr oder weniger!

La vie n'est qu'un voyage,
Tâchons de l'embellir,
Sémons sur le passage
Les Roses du plaisir! (1)

Möchten Alle dem Worte Gottes so treulich folgen, als ich diesem Couplet — Gott sei gedankt!

Alles hat seine Zeit, Alles erinnert an die Flucht der Zeit und den Strom des Lebens — Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne — Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Tage und Jahr; aber gedankenlos lassen Flotthäuser alle Erinnerungen vorüberziehen und wundern sich, daß dieser gesunde, starke Mann gestorben, jene Schönheit verblüht, aus Kindern Großeltern geworden sind, und es in ihrem Geburtsörtchen ganz anders aussieht, als vor vierzig Jahren — hora ruit! (2) Wer täglich nur eine Stunde verliert, verliert in fünfzig Jahren — achtzehntausendzweihundertundfünfzig Stunden; der Verlust der Zeit ist der einzige Verlust, der sich nicht wieder ersetzen läßt, und ich kann den Spener'schen Theologen beinahe verzeihen, daß sie bei ihrem komischen Streit über die Mitteldinge (adiaphora), worunter sie Zeitvertreibe verstanden, zwar solche nicht gerade für sündhaft, aber doch für nicht recht anständig einem Christen hielten; obgleich zu derselben Zeit ein sächsischer

(1) Eine Reis' ist nur das Leben,
Nützen wir's zum Wohlgedeihen.
Laßt auf unsern Weg uns streben
Rosenblüten auszustreuen.

(2) Hinweg stürzt die Stunde.

Prediger Gebete für Spielende schrieb. Die Zeit ist der Stoff, woraus das Leben gemacht ist, und in keinem Kaufladen finden wir neuen. Chi a tempo a vita! (1)

We waste, not use our time, we breath not live,
Time wasted is existence, used is life! (2)

(1) Wer Zeit hat, hat Leben.
(2) Ach wir verschwenden, wir benützen nicht die Zeit,
Wir athmen, doch wir leben nicht. Es beut
Nur Existenz die schlecht verbrachte Zeit,
Die wohlbenützte nur ist wirklich Leben.

XXII.

Die Romane.

Mit kühnen, frommen, treuen Rittern
Verdarb sich der Geschmack von unsern guten Müttern;
Mit feinem Witz, empfindungsvollen Scherzen
Verdirbt man unserer Töchter Herzen.

Kästner.

Unter allen Arten von Zeitvertreiben spielen wohl die Romane — die gedruckten und ungedruckten — die einflußreichste Rolle, sind unter allen Arten von Büchern wohl die zahlreichsten, obgleich dem innern Gehalte nach die schlechtesten, wie wir weiter unten in eigenen, mehr literarischen Kapiteln zeigen werden. Nur wenige mögen, trotz der Sündflut, mit der sie die Lesewelt überschwemmten, Meisterwerke genannt werden; die Britten behaupten noch den ersten Rang, dann möchten doch die Deutschen kommen, denen hier die Franzosen offenbar nachstehen müssen, obgleich ihre Romane noch heute die Toiletten deutscher Damen mehr zieren, als deutsche — denn es sind ja Modeartikel, und ihre Sprache — Sprache der höhern Welt. Am ärmsten sind wir im echten komischen Roman, von dem ich eigentlich allein zu sprechen habe.

Den größten Raum in den Katalogen der Lesekabinet nehmen die Romane ein, woran wohl der Erfinder de

Leihbibliotheken nicht dachte. Franklin errichtete 1760 zu Boston die erste Leihbibliothek, der Erfinder der Wetterableiter, und ich besorge, daß er durch erstere mehr Wetter herbeigezogen, als abgeleitet hat. Die Phantasie thut hier Alles — der Gegenstand der Romane ist meist die Liebe, und der Roman sei noch so unschuldig, so geht es der Jugend wie Mönchen und Nonnen; bei ihren Horas machten Mönche die Bibelworte beata ubera quae lactaverunt dominum und noch mehr das nigra sum sed formosa so viel Anfechtungen, als den Nonnen verbum caro factum est! (1) Was unsere komischen Romane betrifft, so will ich etwa ein Halbdutzend ausnehmen; in den übrigen finde ich weniger Unterhaltung, als in den komischen Romanen der Kirche — genannt Legenden der Heiligen — von zelotischen Protestanten aber — statt darüber zu lachen — Lügenden! ja, Hofprediger Rauscher gab gar 1563 heraus: Fünfhundert auserlesene; unverschämte, feiste, erstunkene und erlogene papistische Lügen, die aller Narren Lügen übertreffen!!!

Der Roman hat seinen Namen von der Sprache, worin solcher zuerst in Frankreich geschrieben wurde, von der romanischen, einem Mischmasch gallischer, fränkischer und lateinischer Wörter und Volkssprache, während die Klerisei und die Rechtspflege sich an das Latein hielt. Was man in der gemeinen Sprache schrieb, konnte nur zum Zeitvertreib geschrieben werden; nur Mährchen konnten ein rohes Volk interessiren, wie Kinder auch, Mährchen, wie sie auch im Orient in der Tausend und einen Nacht erzählt worden von der schönen Scheherazade dem Sultan, der nicht schlafen kann, bis herab zum gemeinsten Araber unter seinem Zelte und dem Neger

(1) Selige Euter, welche den Herrn mit Milch ernährten — Schwarz bin ich, aber schön — das Wort ward zum Fleisch.

unter seinen Palmen in kühlern Nächten, und noch heute unsern Landsleuten in den Rockenstuben am warmen Ofen. Je abenteuerlicher, schrecklicher, schauderhafter, je lächerlicher und läppischer, desto besser. Die Perser haben ihren Ferdusi oder das Heldenbuch Panischa Tantra, das älteste indische Werk dieser Art, das wir aus Wilson kennen und vielen späteren Schriften zur Grundlage diente, ja selbst unserm alten Volksroman: „die sieben weisen Meister.“ Araber, deren älteste Gedichte, bekannt unter dem Namen Moullakat (die Aufgehangenen, d. h. im Tempel zu Mecca) schon ganz den Geist unseres abenteuerlichen Ritterwesens athmen — haben aber auch philosophische Romane, wie der „Naturmensch,“ den Eichhorn 1783 verdeutschte.

Und die „Tausend und eine Nacht,“ deren Verfasser nicht bekannt sind; wie Vielen haben sie nicht Vergnügen gemacht selbst im Abendlande? Zur Kenntniß morgenländischer Sitten sind sie besser als tausend abendländische neuere Romane, und die wiederholte Rede der Scheherazade: „Meine Schwester! schläfst Du nicht, so erzähle mir, bis es tagt, die schönen Mährchen, die Du weißt,“ ist Sprüchwort geworden. Freilich könnten viele dieser Mährchen uns wieder zum Einschlafen bringen, aber gewiß nicht alle — und sie sind wenigstens nicht so riesenmäßig, als die der Rabbiner, z. B. ihr Vogel, dem einst ein Ei aus dem Neste fiel, das dreihundert Cedern niederschlug, und mit seinem Dotter sechzig Dörfer überschwemmte — indessen, wenn wir wissen, daß der Vogel zum Braten bestimmt ist für alle Juden bei Erscheinung des Messias, so ist das Mährchen ganz consequent. Die „Wunderlampe, oder die Geschichte Aladdins“ in Tausend und eine Nacht gefällt doch besser als der weiße Riesenhahn Mahomeds, der durch alle sieben Himmel reicht bis zum Throne Gottes, dem er den Morgen

ankräht, wo dann unsere Hähne auf Erden nachkrähen; aber echt orientalisch ist, daß dies sein Krähen eigentlich eine Fürbitte ist für das Geschlecht der Hähne, als ob die Hennen nicht eben so viel Werth hätten.

Die Abendländer, die Gallier und Franken, hatten so hohe Ideen von Römern gefaßt, daß sie ihre durch Latein zum Patois gewordene Muttersprache gerne romanische Sprache nannten, und in dieser schrieben sie ihre Mährchen, Contes und Fabliaux, Romane und Romanzen, welche letztere Versbau kennen, während Romane der freien Prosa angehören und wenigstens das Verdienst der Kürze haben. Wir müssen es um so verzeihlicher finden, da wir Deutsche es mit der französischen Sprache ja eben so zu halten pflegten, und endlich in der Revolution die Franzosen sich zwar Neufranken nannten, aber für Römer hielten bis 1815, wo sie etwas kleinlaut sprachen: „Wir müssen vergessen, daß wir die Welt beherrschten und — Romanhelden waren.“

Rohe Zeitalter kennen nur Krieg, Mord, Brand, Entführungen und Liebesabenteuer, Wunder, Gespenster und Teufelsspuk, — und diese sind denn auch die Gegenstände der ersten Romane. — Roman und Geschichte ist solchen Zeiten Eins; ja die uralten Sagen, Geologien, Kosmologien, die über die Räthsel der Natur, Welt und Menschheit uns das Woher? Warum und Wie? erklären, was sind sie anders als Mährchen? Man wußte nichts, also dichtete man, und sind viele berühmte Hypothesen berühmter neuerer Philosophen mehr? — Die älteste Geschichte ist Roman — wie Vater Herodot gar oft, und die ältesten Romane sind Geschichte, wie die Niebelungen (Ghibellinen?), Turpins Helden Carls des Großen, die Rolande, Tristan, Lancelot, Arthur und die Ritter der Tafelrunde, Cid, Amadis, Bojardo, Rinaldo — die isländischen Sagen und die romanisirten

Geschichten von Cyrus, Troja und Alexander. In diesen Fabelkreisen dreht sich die ganze Poesie des Mittelalters. Nichts als Helden! daher auch einige das Wort Roman vom griechischen ῥώμη, Stärke und Tapferkeit, wie die Stadt Rom, ableiten wollten. Der Glaube an das Wunderbare und das Vergnügen an Mährchen liegt so in der Menschennatur, daß wir sie bei den Naturvölkern Nord- und Südamerika's, in Guinea und Madagascar finden. Diese Mährchen alle haben Bedeutung, einen verborgenen Sinn — man muß sie nicht Lügen nennen, sondern Sinnbilder der Wahrheit! In den Kreuzzügen mischte sich noch orientalische Poesie mit ein, auch Schwänke, wie der im uralten spanischen Cid, der einem Juden bei einem Anlehen einen Kasten mit Steinen versetzt, als seinen Schatz — und da ihn nach seinem Tode der Jude am Bart zupft, fährt das Schwert Cids aus der Scheide eine ganze Spanne lang!

Im glaubigen Mittelalter galten alle jene romanisirten Geschichten für so gut als die geprüftesten Historien, mit Urkunden, sie flossen aus der Feder dummer, oft auch schlauer Mönche, berechnet auf den herrschenden Rittergeist und die heiligen Kreuzzüge (ließen sie ja selbst Carl den Großen einen Kreuzzug machen), und erregten in der That in den Köpfen unwissender Krieger eine Schwärmerei, wie die Siegwarte und Werther einst in den Köpfen verliebter Jugend. Sie wirkten offenbar auf das Romanhafte der Ritterwelt neben den Mährchen des Orients, den nordischen Sagen und dem eigenen Aberglauben des Abendlandes; den düstern Nebeln des Nordens gehören vorzugsweise die Elfen, Alraunen und Berggeister, die Zwerge, Riesen, Meermänner, Meerweiber und Meerdrachen an, so wie die bändereiche syrische Aramena ein Muster war. Man nannte diese Bücher Ritterbücher par excellence, libros de Caballeria; denn was

sollte gemeines Volk, Bürger — die ja selbst noch vor hundert Jahren sich im Trauerspiel nicht sehen lassen durften — nur Könige und Helden durften auftreten, Prinzen, Prinzessinnen und Adel!

Alexander und Carl der Große wurden durch Mährchen berühmter, als durch ihre Siege; und der gemeine Mann kennt Hektor nicht aus Homer, sondern aus den Spielkarten, und weil die Hunde seines Herrn Hektor heißen; Tancred und Richard waren die Helden des Mittelalters, und ohne die Mährchen hätten wir keinen Bojardo, Ariosto, Tasso, keinen Oberon und Doolin. Wenn auch diese Romane halb der Geschichte und halb der Allegorie angehören, wie selbst noch unser Theuerdank und Weiskunig, so sind uns doch ihre Sittengemälde wichtig, weil sich darin der Geist der Zeit spiegelt; daher wir den Legrands und Reichardts danken wollen, daß sie uns viele dieser alten Romane durch Auszüge genießbarer machten. Die Romantik entstand in Frankreichs schönem Süden und wucherte in unserm schönen Schwaben; aber erst mit dem Erwachen der höhern Vernunft, die Fabel und Wahrheit trennt, können Romane entstehen, die eine erdichtete aber mögliche Geschichte in nüchterner Sprache darstellen und wahre Gemälde der Handlungen und Sitten liefern, wodurch sie oft mehr Lehren als Geschichte und auch oft mehr Wahrheiten enthalten, als diese ernste Lehrerin.

Ein Witzkopf nennt Reisebeschreibungen die Romane der Philosophen, und gute Romane könnte man die Zeitvertreibe der Philosophen nennen, oder die Fabeln der Erwachsenen, wenn gleich der gelehrte Bentley seinem Sohn, (1) den er über einem Roman erwischte, sagte:

(1) Für Philologen wird die Lebensgeschichte von Bentley's Sohne herzzerbrechend sein. Er hatte in seiner Jugend die philologischen Studien so tief erschöpft, und dabei einen solchen Ekel daran bekommen, daß er als Mann ein in London aufgeführtes Schauspiel schrieb, worin er das antike Drama zum

„Wozu Romane, man kann sie ja nicht citiren!“ denn Gelehrte sind nicht immer Philosophen. Die Vollkommenheit eines guten Romans erfordert das größte Talent; Jedermann aber kann in ihnen mittelmäßig sein, und daher haben wir, die wir an guten Lustspielen und Satiren so arm sind, im Romanenfach wahre Blattlausfruchtbarkeit, und die Blattläuse verursachen offenbar Nervenschwäche. — Es ist doch besser, wenn Einem Robinson in früher Jugend in die Hände fällt, wie mir (mein Vater und mein Lehrer wußten beide nichts von Emile, wo Robinson so empfohlen wird, daß sie mir das Buch eher weggenommen hätten), wenn auch die alte deutsche Ausgabe mit zwei Kupfern in zwei Bänden so weit unter Campe's Robinson steht, als die damalige Erziehung in meinem Vaterstädtchen unter der jetzigen.

Die Theorie des Romans erwartet noch ihren Mann, und es wäre Verdienst, im zahllosen Romanenheer die Helden auszuzeichnen, was wir unten zu thun versuchen werden. Der Charakter des Romans beruht auf Idealisirung der Menschheit nach all ihren Individuen und nach allen möglichen Modifikationen des Lebens, die ästhetisch darstellbar sind; seien nun die Darstellungen ernst, oder komisch und satirisch, lyrisch, episch, didaktisch und dramatisch — sentimental, moralisch-bürgerlich, abenteuerlich, verliebt oder humoristisch, alle Formen sind recht, aber keine Classe macht classisch, wo das Romantische fehlt, ganz verschieden von romanhaft. Romanhaft ist phantastisch, seltsam, verschraubt — romantisch aber die

Lachen des Pöbels verhöhnte. In jenem Trauerspiel werden antike Chöre, die sogenannte verkörperte Idee, ein Heiligthum für Philologen, dem ärgsten Hohne ausgesetzt. Es erscheint ein Bote, und meldet dem Chor, er stehe über einem Pulverfaß, neben welchem eine brennende Lunte. Der Chor ergießt sich in pathetische Klagen, daß er sich nicht retten könne, weil er als verkörperte Reflexion nicht an der Handlung Theil nehmen dürfe u. s. w. Philologen mag es zum Trost gereichen, daß die Partei der von classischer Milch genährten Engländer (der sogenannten Thyrsus-Schwinger) stark genug war, das Stück auszupfeifen.

idealische Mannigfaltigkeit im Zauber des Schönen. Das Ideal des Mährchens und des Romans ist der — Traum, Morpheus Apollo!

Der Geschmack an Romanen beruht auf dem natürlichen Interesse jeder Geschichte, ihrer Verwicklung und Auflösung, auf den angenehmen oder scheußlichen Bildern, die sie der Phantasie vormalen, und den sanften oder heftigen Leidenschaften, die das Herz ergreifen. Der Geschmack an Romanen beweist, daß die Scenen dieser Unterwelt das Ideal der Seele nicht füllen, und daß sie Etwas suche, wodurch sie sich höher hebe, und das findet sie nur in der Welt, die sie sich selbst oder der Dichter schafft. Alles, was die geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen in ein leichtes Spiel versetzt, ist angenehm; die Wirklichkeit und das mit Anstrengung verbundene Nachdenken ist es weniger, als der Flug der Phantasie, wo Willkür herrscht. Daher die Reize der Alterthümer und der Ruinen von Burgen und Klöstern, die uns mit Bildern der Vorzeit füllen, und der Reiz aller Romane, die wirklich romantisch sind. Selbst für gesetzte Leute sind Tausend und eine Nacht und die Feenmährchen ein wahrer Koran d. h. Lesung oder Leserei in Krankheiten, schlaflosen Nächten, Verstimmungen und allen Zuständen, wo das Gehirn schwach ist; daher haben auch die Tales of the Genii und of the Persian Castle, Turkish Tales, Fairy Tales, Peruvian, Chinese und Oriental Tales (1) so viel Glück gemacht. Es gibt Romane, wie die Heloïse, ohne welche gefühlvolle Seelen sich auf der Welt allein glaubten; von allen abgeschieden wähnen sie in ihm den Freund zu haben, der sie kenne; sie wandeln an der Hand der Phantasie hinauf in die Heimath der Ideale, wie der Künstler zu Rom hinauf in den Vatican.

(1) Erzählungen von Genien, das persische Schloß, türkische Erzählungen, Feenerzählungen, peruvianische, chinesische, orientalische Erzählungen.

Romane vermögen allein solchen ätherischen Seelen die Schmerzen zu lindern, die aus hohem Geiste und reizbaren Herzen entspringen, manchmal auch aus Fehlern des Charakters; Romane verwandeln Langweile in vollen Genuß, aber nur Genies schreiben solche Romane. Nur ein Rousseau darf es wagen, Liebende schon im ersten Theile glücklich zu machen und noch drei Theile folgen zu lassen. — Die meisten Romane drehen sich um Liebe, und es steht schon gut, wenn dieses à la Siegwart und Werther geschieht — wir haben weit gefährlichere Romane! und diese meinte der Beichtvater — „Wenn ich Sie besuche," sagte er seiner Beichttochter, „so haben Sie einen Roman in der Hand und verstecken ihn, und kaum drehe ich den Hintern, so haben Sie wieder die Nase darin." Die Verleger haben bei solchen Romanen offenbar ihr Gewissen verlegt, und die Censoren, die so oft Mücken saugen, scheinen auch Kameele verschlucken zu können — diese Romane werden nicht weggelegt, bis sie in succum et sanguinem vertirt (1) sind, es müßte denn der Liebhaber kommen — e questo di no vi leggemo avanti! (2) Solche Romane ergreifen das Herz d. h. die Sinnlichkeit, nur feiner ausgedrückt und modisch; Liebende haben oft so große Schwierigkeiten zu besiegen als die Eroberer — sie brauchen Aufmunterung, Muth, Rath, Klugheit —

Per varios casus, per tot discrimina rerum
Tendimus in — (3)

Die Geschichte macht uns klüger, der gute Roman soll uns besser machen; jene unterrichtet, dieser soll auch

(1) In Saft und Blut verwandelt. — (2) Und an jenem Tage lasen wir nicht weiter.
(3) Unter manchem Geschick und mancher Gefahren Bedrohung
Streben wir —

erheben, rühren, erheitern. Wären alle Leidenschaften so behandelt, wie die sauersüße Natur der Liebe, welche Entwicklungen verdankte man den Romanen! Aber meist zeigen sie eher die Welt im falschen Lichte. Romane sind Kunstwerke, die alle Begebenheiten so motiviren sollen, daß dem Leser die Motive deutlicher werden, die oft so tief versteckt liegen — aber wie ist es möglich, da die meisten Romane von weltfremder Jugend geschrieben werden? Unsere ältere Romane sind wenigstens naiv — wir sprechen vom Romantischen — und das ist den jungen Schreibern gerade recht; es verlangt bloß Phantasie, leichten Flug ins Feenland, und das allerliebste Helldunkel der Dya-na Sore ([1]) und Jean Pauls. Indessen führt schon das Wort Roman eher zur Lektüre, wie Sterne's Predigt über das Gewissen beweist; die las als Predigt keine Seele, im Tristram Shandy lasen sie Millionen! Ein guter Roman, ein Nationalroman, sowie ein gutes Lustspiel, lehren weit besser Charakter, Sitten und Gebräuche einer Nation kennen, als die Berichte flüchtiger Reisenden.

Der Roman gehört zur epischen Dichtungsart und liegt in der Mitte zwischen Poesie und Prosa. Er ist eine erdichtete Geschichte, die sich die Form einer wahren gibt (Unterschied vom Mährchen), um durch diese Täuschung das Interesse zu fesseln, und da sie der Prosa näher liegt als der Poesie, so fesselt sie auch mehr, denn die Mehrheit ist doch prosaisch; aber diese prosaische Täuschung machte Romane nur desto gefährlicher. Aus der Zusammenstellung des Idealischen mit dem Wirklichen entsteht ein komischer Eindruck, der dem Riesenideal wie ein allzu kurzer Rock angezogen wird, und diese verzerrte

([1]) Eine Art von Roman, von einem österreichischen Beamten geschrieben (Mayern), zu dessen Bezeichnung das jetzige Lieblingswort einer Klasse von Leuten, gemüthlich, dienen mag. Das Buch ward früher auch außerhalb Oesterreich wohl hin und wieder gelesen.

Gestalt macht den komischen Roman, der weniger gefährlich ist als der ernste, aber vielleicht schwerer und daher seltener. Der wahre komische Roman, der uns hier allein angeht, ist in Deutschland noch ein Phönix, trotz der lügenhaften Aushängschilde komischer oder gar humoristischer Romane — die meisten sind papierne Krüppel und gedruckte Karikaturen, erzeugt von einem hungrigen, mäßigen Schöngeist mit der Buhlerin Mode — folglich Bastarde.

Und hätten sie, die Schmierer, nur
Vom Acker Steine aufgelesen,
Indeß ein böser Geist in ihre Finger fuhr,
So wär's doch Etwas noch gewesen!

Jean Paul theilt die Romane ein, wie man die Kunst eintheilt, in die italienische, deutsche und niederländische Schule (wo bleibt die nicht unwichtige französische?) und scheint der letztern fast ausschließlich den komischen Roman zuzutheilen, was mich verdrießen würde, wenn er nicht wieder die humoristischen Romane in die deutsche Schule verlegte, und alle, welche das häusliche Leben schildern. Die niedrigste Idee vom komischen Roman hatte wohl Miller, wenn er in der Vorrede seines Burgheims, nächst dem Geständniß, daß er keine Anlage zum Komischen habe (ein Hauptmangel, der die drei andern Hauptmängel aufwiegt) behauptet: „Wer lachen wolle, gehe lieber in Gesellschaft, denn die Stunden der Einsamkeit seien zum Lachen zu kostbar und heilig, der Quell der Empfindungen, der unter Geschäften und in der Welt so leicht auftrockne, müsse in solchen Stunden genährt und unterhalten werden; Lachen verleite fast immer zum Leichtsinn." — Seine Siegwartlichen Hochwürden müssen gar keine Begriffe vom innern stillen Seelenlachen gehabt haben!

Es ist Schade, daß die Mehrzahl der Romane bloße Halbpoesie zu sein pflegen, d. h. statt uns zu erheben oder uns das Wirkliche treu darzustellen, uns die verdorbene Welt in ihrer wirklichen Erbärmlichkeit noch zum Ueberfluß idealisiren und erbärmlicher malen, als es ist, wobei sich nur die gemeine Lesewelt ergötzen kann, was dem jugendlichen Genie, das sich zuerst durch Romanschreiben Luft zu machen sucht, gerade recht ist, und so wird dann die Leserei oder das Gegengift gegen Langweile die Kupplerin körperlicher und moralischer Unzucht. Alles das wäre nicht, wenn man den Hauptcharakter des Romans, der weder Mährchen noch Idylle, weder Novelle noch Epos ist, sondern prosaische Charakterzeichnung der Menschheit — und deren Entwicklung durch Handlungen und Situationen — über dem Romantischen nicht aus dem Auge verloren hätte.

Bei der furchtbaren Menge der Romane, womit sich die Lesewelt in der Stille mehr unterhält als mit dem Theater, (dies kostet zwölf — vierundzwanzig Kreuzer, ein Roman zwei Kreuzer) wäre eine Lesebibliotheken-Polizei weit wichtiger als eine Theater-Polizei, und bei nichts so nothwendig das obrigkeitliche Admittatur, als bei dem Katalog der Bücherverleiher, die weit mehr unwissentlich als wissentlich sündigen. Man sollte über ihn jedes halbe Jahr ein Auto de Fe halten, wie der Pfarrer und Barbier über die Büchersammlung Don Quixote's! Ob da nicht Casanova in zwölf Bänden hinausgeworfen würde? In der Ursprache möchte er immer bleiben; denn an Denen, die ihn lesen, ist nichts mehr zu verderben; die Mehrzahl unserer Romane sind, wie die viel gelesenen französischen Égaremens du coeur et de l'esprit, (1) und meist fehlt Letzterer ganz.

(1) Verirrungen des Herzens und des Geistes, ein berüchtigter Roman, bezeichnend für die allgemeine Sittenlosigkeit der höheren Stände in Frankreich vor Beginn der Revolution, mit **Faublas** u. s. w. in eine Klasse zu stellen.

Romane sind der Barometer des Zeitgeistes und der Kultur einer Nation, der Spiegel der Zeit, der Sitten und noch mehr der Krankheiten der Seele und charakterisiren ihre Nation. Im brittischen Roman schlägt der Humor vor, im französischen Witz und Spott, im deutschen Ernst, Gefühl und Häuslichkeit. Gewisse Gelehrte haben das Wort Roman von ῥώμη (Stärke) ableiten wollen, und in der That, Romane machen die Stärke der Bücherverzeichnisse, die Stärke vieler Buchhandlungen und auch die Stärke der Belesenheit unserer Jugend, ja selbst vieler einsam lebender Landjunker, pensionirter Offiziers, Beamten und Landpfarrer, die es sogar oft der Discretion ihrer Winkelbuchhändler überlassen, was sie ihnen schicken wollen; wie die Damen höherer Welt es mit französichen Romanen zu halten pflegen, deren eine das Wort Roman von Rheims ableiten wollte, weil da das vom Himmel gefallene Oelfläschchen aufbewahrt wird, das zwar die Könige Frankreichs salbte und heiligte, aber meines Wissens keine französischen Romane, und noch weniger französische Damen.

Romane gleichen viel dem Büchlein des Engels, das der apokalyptische Hans verschlang, süß im Munde fand, aber grimmig in seinem Bauche; und doch verschlingen unsere Schönen solche Büchlein zu Dutzenden, und sie sind Bedürfnisse geworden, wie Essen, Trinken und Schlaf. Die Bessern tadeln oft selbst das Geschreibsel, aber weibliche Neugierde will doch den Ausgang des närrischen Dings wissen — Andere aber weissagen daraus, und das Erste, was sie daraus lernen, ist — Liebelei, die jetzt gleich nach der Confirmation beginnt. Das ist ein elender Primaner, der nicht sein Mädchen hat, seinen Roman auf der Universität fortspielt und jede Woche Briefe schreibt und erhält; woher Zeit nehmen, Collegien zu schreiben? Geht aber nicht Alles nach dem

Kopfe, so weiß man, was Werther und Mariane gethan haben. Die allgemeinste und schlimmste Folge der Romanleserei scheint mir die, daß unsere Schönen, gleich der Sophie, nichts als Lesse und Selten wollen, die ehrlichen Puffs hinwegwerfend behandeln und entweder sitzen bleiben, oder seelenfroh sein müssen, wenn sich noch ein armer Subrektor Kübbuz meldet.

Alle Modeleser gehören zur Sekte der Nominalisten — Realisten sind fast ausgestorben; der geringste Fehler ist, daß diese Romane den guten Geschmack — verspießt, verkramert und verschlenkert haben; immer besser wäre noch das Verfontainen, Verschillingen, Vervelden, Verpichlern ꝛc. gewesen, wenn die Phantasie nicht solche Tugendhelden und Heldinnen geschaffen hätte, daß man oft unwillig hätte ausrufen mögen: Laßt mir das Laster kommen! Die Tugend ist der schönste Roman! — Selten wissen diese Leser ein anderes Urtheil zu fällen, als: „Das Buch ist gar hübsch — es hat mich göttlich unterhalten;“ mancher Leserin hat sogar die Iphigenie und die Jungfrau von Orleans viel Spaß gemacht. Wenn je Titel zum Ziele führten, was müßte nicht geworden sein, als Elisa erschien, oder das Weib, wie es sein sollte? Robert, oder der Mann, wie er sein sollte? Man hielt es damit, wie einige Weltdamen mit den von mir geliehenen Büchern; sie wollten mir nur glauben machen, daß sie auch Geschmack hätten an soliden Büchern, und sahen sie gar nicht an.

Das Dienstmädchen wird nach dem Lesekabinet geschickt, etwas Schönes zu holen, sie verlangt Feuer und Schwert, und der Bibliothekar weiß schon, daß Körners Leyer und Schwert gemeint ist — es fehlt nicht an Abwechslung, unsere Romanfabrikanten, die ohne Romane mit Schwefelhölzchen handeln müßten, beschämen das Sprüchwort, daß aus zehn Büchern das elfte werde, sie

machen aus zehn wenigstens wieder zehn neue — sie drucken und drucken, denn die Deutschen haben ja die Buchdruckerkunst erfunden; Romane gehen ab wie warme Semmel; man kann sie lesen, ohne dabei denken zu müssen; sie sind Basedows Zuckerbuchstaben, die den Kindern das Lesenlernen erleichtern sollten, und schöne Kinder wollen ja Alles ohnehin auf dem süßesten Wege haben — die Ostermesse kommt. —

Anser et anseruli clamant post pascha pi - pi - pi. Ein französischer Buchdrucker scheint jedoch unsere Schmierer noch zu beschämen, Retif de la Bretonne; er schrieb über hundert Bände und fertigte Romane, ohne sie geschrieben zu haben; denn während er setzte, bildete sich Plan und Ausführung in seinem Kopfe. Das Glück des Conversations-Lexicons, das einzig ist, freut mich, weil ich einen Beweis darin zu finden glaube, daß die Romanenwuth sich abgekühlt hat. Die Welt will einmal in leichter Manier unterhalten sein!

Romane gehören zu den heimlichen Sünden der Jugend, namentlich der weiblichen, und die Polizei sollte keine andere Romane dulden, als in Folio, gebunden in Holz mit Schweinsleder und Messingbeschlägen — aber nun kamen noch schönvergoldete, bemalte und bebildelte Almanache — die besten Buchhändlersartikel, denn der Verleger stellt den Schmierer um das elendeste Taglohn an, wie der Pflanzer den Neger. — Sultan Oulong liebte Zadig mehr, als die Tausend und eine Nacht, Nicht so die Sultanin. Mais-comment pouvez-vous préferer des contes sans raison et qui ne signifient rien? — C'est précisement pour cela, (¹) sagte die Sultanin. Warlich! ich bedaure die armen Dienstmädchen, was sie sich in Lesestädten ablaufen müssen! sie bringen oft das unrechte

(¹) Aber wie können Sie Erzählungen ohne Sinn, die Nichts bedeuten, vorziehen? — Eben deßhalb.

Buch, oder gar keines, weil sie den Titel nicht merken konnten, wie die, welche Majers gründlichen, jedoch kurzen Unterricht in der Kochkunst holen sollte — sie verlangte: „Den kurzen Jedoch.“ Es werden jährlich Millionen mehr Eicheln verzehrt als Ananas und Artischocken — aber wer verzehrt sie? Ich muß von den drei Stützen unseres Buchhandels, den Romanen, Taschenbüchern und Journalen, die nicht bloß die Augen verderben, und die Zahl der Bücherblätterer, der Halbgelehrten, Schwätzer und Dichterlinge täglich mehren, sagen, was Kästner von Almanachen:

Verklebt dürft es wohl sein, manch' Almanachsgedicht,
Mit Golde braucht es eben nicht!

XXIII.

Die Zeitungen und Zeitschriften oder Journale.

Or come in dubbio omai più non si mette,
Che le gazze non sian fra i animali
Le prime, che stendesser le gazette,
Bestie mendaci, garrule e venali,
Perciò i lor discipuli e soquaci
Furon venali, garruli e mendaci. (1)
Casti.

Journale, d. h. Tagebücher, worunter unsere Alten vorzüglich ihre Einnahme= und Ausgabebücher, die Mann und Weib führten, verstanden haben, sind nicht mehr Mode; sondern die in allen Farben erscheinenden periodischen Blätter mit literarischem Senf angefüllt, in England mit politischem, bei uns mehr mit schöngeisterischem Senf, werden jetzt Journale genannt. Journale haben offenbar Kultur verbrettet, nützliche Kenntnisse in Umlauf gebracht, den öffentlichen Geist erweckt, aber doch mehr geschadet als genützt; denn sie verbreiteten auch oft irrige,

(1) Wohl, da die Mähr Euch allen Zweifel nahm,
Daß von den Elstern (Gazze) unter andern Thieren
Zuerst die Gründung einer Zeitung (Gazetta) kam,
Den Thieren, die nach Lügen, Schwatzen gieren,
Die sämmtlich feil, sind ihre Schüler auch
Feil, schwatzend, lügnerisch nach Elstern=Brauch.
(Aus Casti's bekannten und berüchtigten Fabeln: die sprechenden Thiere.)

selbst gefährliche Meinungen, ja Verleumdungen und Pasquille; sie verwandelten das ernstere Studium der Wissenschaften in leichte Journalleserei, woraus Seichtigkeit und Vielwisserei hervorging; ja die große Welt beschränkt sich fast allein darauf, wenn sie anders lesen mag, da sie wenig Zeit für Bücher übrig hat — viele Tausend lesen keine Bücher mehr, von denen man doch sprechen will — man hält sich an Journale, die wohlfeiler kommen, Recensionen ersparen die Zeit, das Buch selbst zu lesen, und sogar das Denken und viel Zeit, und doch spricht man, als ob man das Buch selbst studirt hätte. Diese Schwätzer, die gar nicht ahnen, wie viele Recensionen entstehen, und wie es damit gehalten wird, und wer sie fertigt — sind mir ekelhafter als die Zeitungspolitiker, genannt Kannegießer! Mögen die Zeitungen noch so viele Lügen enthalten, sie wurden doch von boshaften Menschen nie wie Journale zu persönlichen Absichten benützt, und Leute an Pranger des Publikums gestellt, ohne daß sie es selbst wußten, und manche hielten es auch unter ihrer Würde, zu antworten oder sich in Journalen herumzubalgen!

Die Zeitungen, dieser Hauptzeitvertreib von Millionen, hatten eine harte Zeit in meiner Zeit. Der Staatsrigorismus kam auch hinter sie wie hinter Bücher, und so kam es denn, daß die Zeitungen so schlechte Waare wurden als die Bücher. Noch 1813, wo eine Zeitung von den heranrückenden Kosaken sprach: „Sie reiten auf kleinen unansehnlichen Pferden,“ strich die Censur die beiden adjectiva, und so erfuhr die Welt nur, daß die Kosaken auf Pferden reiten und nicht auf Eseln oder Stecken. Ungemein komisch läßt es, wenn man die französischen Zeitungen zusammenstellt bei Napoleons Rückkehr von Elba. Zuerst heißt es: „Das Ungeheuer (l'Ogre) ist entwischt, hat sich da und da sehen lassen, und kann unsern Truppen

nicht entgehen — der Tyrann ist zu Lyon — Bonaparte nähert sich mit starken Schritten — Napoleon wird morgen in Paris sein — der Kaiser Napoleon ist zu Fontainebleau — gestern Abends hielten Seine Majestät der Kaiser ihren Einzug in den Tuilerien, Alles ist voll unbeschreiblichen Jubels." — Zur Zeit des Protektorats oder der Surrogate und des Surrogats aller Surrogate konnten wir alles Gedruckte — Runkelrübenblätter nennen, und gewisse Herren Zeitungsschreiber waren wichtige Alliirte, fähig eine ganze Nation zu schlagen mit Blindheit!

Im politischen Taumel, erzeugt von der Revolution Frankreichs, waren es meist Zeitungen, die in Huons Horn bliesen und Alle zu Narren machten; selbst in unserm unpolitischen Vaterlande lagen Zeitungen auf Postillen Pandekten und Rezeptenbüchern — in Kanzleien las man Zeitungen, statt zu arbeiten, Bauernschenken waren voll von Gästen, bloß um der Zeitung willen, der Arzt griff im Krankenzimmer eher nach der Zeitung als nach dem Pulse des Kranken, und Prediger, wenn sie nach ihrem Conzept im Kirchenrock suchten, zogen eine Zeitung heraus. Mich wundert, daß in diesen Zeiten keine Taubenposten angelegt wurden, wie S. Evremond's A-politic-would-be (1) that? Nur Gatterer ließ sich nicht irren und las am Ende des Jahres den ganzen Jahrgang erst; denn er wußte, daß das Wort Zeitung nichts mit der Zeit zu thun hat, sondern von dem alten, noch im Englischen üblichen Worte Tidings herstammt, d. h. geschehene Dinge. Wir haben jetzt politische, gelehrte, Kunst- und Handelszeitungen — Zeitungen für besondere Stände, Hof- und Feldzeitungen, Volkszeitungen, selbst Jugend- und Damenzeitungen — fehlt nur noch, statt des ehemaligen Reichsanzeigers — eine gute deutsche Nationalzeitung, auf die ich auf der Stelle pränumerirte. Zu diesen Zeitungen kommen nun

(1) Möchte-ein-Politiker-sein (ein Lustspiel).

noch Intelligenzblätter, Anzeigen, Wochenblätter ꝛc. für das bürgerliche Leben bestimmt, obrigkeitliche Verhandlungen, Gante, Auktionen, Geburt, Hochzeit und Tod ꝛc. bekannter zu machen, und der Nutzen dieser Blätter möchte leicht den Nutzen politischer und gelehrter Blätter überwiegen — der Hochwächter übersieht Alles, wie sich schon aus dem Titel erwarten läßt. Nennen nicht schon Aristoteles und Plato den Menschen ζῶον πολιτικόν, politisches Thier?

Im geselligen Leben verstummen Witz und Laune, Theater- und Stadtgespräche vor politischen Debatten, und seit wir Stände haben, hält sich ohnehin Jeder für einen Mann des Staates mit oder ohne public spirit des Britten, und was noch schlimmer ist, ist unzufrieden mit der Verfassung, die vorher sein Glück, wo nicht machte, doch auch nicht störte. — Dies war in den ersten Zeiten der Revolution weit ärger, daher der Staatsrigorismus in die Mitte trat, und nun erfuhr man gar nichts mehr, oder nur, wie es die Machthaber gerne hörten — die Zeit fraß, wie Chronos seine Kinder, die Zeitungen, und man tröstete sich mit David, der wahrscheinlich eine Zeitung in der Hand hatte, als er sagte: „Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne.“ Diesen gottsträflichen Zeitpunkt, wo man in den Gasthäusern zuerst nach den Anschlägen an der Thüre sehen mußte, um zu wissen, was man an der table d'hôte zu sprechen habe oder nicht, verewigt die Karikatur: der Denkerklubb — Alle sitzen nachdenkend um einen Tisch — mit Maulkörben!

Zeitungen sind nun etwas Alltägliches, aber denken wir uns einmal lebhaft einen Perikles oder Cicero in einem unserer Kaffeehäuser, dem forum der Steuern — vor gedruckten Blättern mit den neuesten Nachrichten aus allen Staaten Europa's nicht nur, sondern selbst aus Asien, Afrika, Amerika und Australien? Im Mittelalter

konnten ganze Staaten untergehen, und man erfuhr es erst nach Jahren. Es brauchte nichts Geringeres als Erfindung des Papiers und Bücherdrucks, des Handels ins Große, Residenzen- und Staatenverbindungen, und selbst da wären Zeitungen noch keine Zeitungen gewesen, hätte nicht Louis XI. den Grund zur Post gelegt. Und wer war der göttliche Erfinder der Zeitungen, der gewiß in jedem Klubb sein Portrait hätte? Wir kennen ihn so wenig als die Erfinder des Compasses und des Pulvers; denn Zeitungen entstanden nach und nach aus den schriftlichen und dann später gedruckten sogenannten Relationen.

Schon 1536 gab es zu Venedig handschriftliche Novellen, in dem Kriege mit Soliman II.; man theilte an öffentlichen Orten die eingegangenen Nachrichten der Neugierde schriftlich mit, wofür eine kleine Scheidemünze, Gazetta, gezahlt werden mußte, und der Name der Münze ging dann auf die Blätter selbst über, wie der Name Kasperle auf die vierzig Kreuzerstücke, die man für den Eintritt ins Kasperlestheater zu zahlen pflegt. Man kennt gedruckte Gesandtschaftsbulletins im Haag, so wie die Regensburger Relationen; eigentliche Zeitungen aber sind deutsche Erfindung und die ersten Stammeltern, die Frankfurter Postavisen (1612—15), worauf der Fuldaer Postreiter, und Augsburger, Nürnberger und Brüßler Zeitungen folgten; auch das erste Intelligenzblatt 1722 lieferte Frankfurt; ja wir haben Spuren, daß schon 1595 in Deutschland Zeitungsblätter gewesen sind, denn die Frage, worüber im englischen Parlament debattirt wurde: Sind Zeitungen Luxus oder Bedürfniß? muß für das Letztere jetzt entschieden werden, da die Frage noch älter ist: Was gibt's Neues? und wenigstens die zweite nach der: Wie befinden Sie sich? Worüber läßt sich besser plaudern? daher ich den Namen Gazette lieber von Gazettare, plaudern, ableite, was von Gazza, die Elster, herkommt;

ja mancher Zeitungsschreiber verdiente nicht minder den italienischen Namen Gazzerotto, Tölpel.

England hat die meisten Zeitungen und mag in Ansehung der Ancienneté mit Deutschland streiten. Unter Elisabeth erschien das erste Neuigkeitsblatt, als die unüberwindliche Flotte drohte 1588, das als Pamphlet anzusehen ist, wie die nachfolgenden Blätter, da die friedliche Regierung Jakobs I. wenig Stoff lieferte; aber mit dem dreißigjährigen Kriege gab es Blätter in Menge, meist Mercurii genannt, und die erste regelmäßige Zeitung ist der Public Intelligencer von 1661. England ward erst groß durch Zeitungen oder mit dem lebhaften Antheil an öffentlichen Angelegenheiten, wie Athen und Rom. London allein hat gegen fünfzig Zeitungen, die meisten in Folio, wo aber freilich Sachen abgehandelt werden, die man sich in Deutschland nur ins Ohr sagt, Tadel des Cabinets und Parlaments, Parodie der Gesetze und Anekdoten, die wir kaum mündlicher Tradition anvertrauen, Liebesgeschichten, Scheidungsprozesse und wahre Médisances, die das Privatleben stiller Bürger und trauter Familienkreise frech an Pranger stellen, während John Bull die wichtigsten Continental-News ([1]) — vollkommen gleichgültig sind. Europa, von zwanzigjährigen Kämpfen ermüdet, fügte sich der nenen Ordnung der Dinge; nur englische Zeitungen beharrten in ihrem Starrsinn gegen Napoleon, wie die Neger auf St. Domingo.

Deutschland kann sich, wo nicht trefflicher, freimüthiger Zeitungen, doch ihrer Menge rühmen: wir werden wohl dreihundert Zeitungen, und vielleicht noch einmal so viele Intelligenzblätter annehmen dürfen — und nun erst die französischen Blätter, die Viele aus reiner Eitelkeit halten, und die höhere Welt ohnehin aus alter Vorliebe für das Siècle de Louis XIV. — ja selbst englische Blätter

([1]) Neuigkeiten vom Festlande.

— im Oesterreichischen auch italienische. Der Korrespondent von Nürnberg ist schon ein ansehnliches Blatt, wenn auch kein englisches, das man zu Fenstervorhängen brauchen könnte — wie wollten Deutsche mit solchen Blättern fertig werden? Daher lieben sie kleine Blätter, die bloß sagen, was wirklich geschieht, nicht was geschehen oder nicht geschehen könnte und sollte, und das sind die bessern. Zu London ist ein Frühstück ohne Zeitung was bei uns ein Kaffee ohne Semmel oder Tabak wäre — aber immer sind wir doch noch große Politiker, und Blätter groß oder klein sind bestimmt abzufallen und zu verdorren. Schaden hätte es nicht gebracht, wenn Napoleons Zeitungsverfolgung einige bleibende Folgen gehabt hätte; aber so weit wollen wir doch nicht zurückgehen, daß wir mit den ältern Juristen, nachdem sie gelehrt den Unterschied zwischen Justinians Novellen und den unsrigen ins Licht gesetzt, und die Frage debattirt haben: ob Actio Stellionatus (¹) gegen Zeitungsnachrichten angestellt werden könnte?" dahin entscheiden, daß Zeitungen nicht bloß Staatsmännern (worunter sie sich natürlich rechneten) sondern auch Aerzten und Kaufleuten nützlich seien, Geistlichen aber sündlich; diese aber scheint gerade die Sünde am meisten anzufechten, so daß sie sich mit den Zeitungsschreibern stets nach dem achten Gebote prüfen sollten.

In Frankreich wird die Zahl der Zeitungen nicht geringer sein als bei uns, desto dürftiger ist aber Alles in Italien, Spanien und Portugal: in beiden letztern Staaten gibt es nur die Madrider und Lissaboner. Der Norden scheint gleich kalt gegen Politik und kennt meist nur die Hofzeitungen, und durch die hohe Pforte geht keine als die der auswärtigen Gesandten, man müßte denn die Zeitung von Jassy, die Potemkin drucken ließ, oder die egyptische rechnen wollen, die aber mit den Franzosen in

(¹) Klage über falsche Angaben.

Egypten entschlafen ist. Außer Europa gibt es nur nordamerikanische, die aber keine Sonntagszeitungen sein dürfen. Franklins Bruder wollte 1748 zu Boston eine Zeitung herausgeben; aber man widerrieth es ihm, weil schon eine da sei, und eine Zeitung sei genug für Amerika — jetzt gibt es deren gegen hundert! Die Zeitung von Pekin auf Seidepapier, folglich ganz einseitig, von Ihro kaiserlichen Majestät selbst censirt, ist die älteste Zeitung, thut aber sicher den Augen weniger weh als hundert deutsche Zeitungen, die, um dem Volke den ganzen Jahrgang für zwei bis drei Gulden zu liefern, den schlechtesten grauen Druck und das schlechteste Löschpapier nehmen — Blätter à einen Kreuzer kauft aber wohl selbst der Soldat und Taglöhner als Confekt zu seinem Fusel und Lausewenzel.

Gierde nach Neuigkeiten ist Natur und macht das Glück der Zeitungen; was sollte aus ihnen werden, wenn Alle dächten wie Gatterer? Das Interesse derselben beruht mehr auf liberaler Censur und ihrer Lokalität, als auf dem Genie ihrer Schreiber; ja viele Zeitungen werden gar nicht einmal geschrieben, sondern in ein Dutzend andere bloße Eselsohren und Röthelstriche gemacht, allenfalls numerirt, und so nach der Druckerei geschickt. „Ich schreibe meine Zeitung über Tische — in einer halben Stunde," rühmte mir selbst ein beliebter Zeitungsschreiber. Können solche Schreiber verantwortlich sein? so wenig als der Schuster wegen seiner schlechten Stiefel, wenn er mit dem Leder betrogen worden ist. Man sollte daher bestimmter nicht Zeitungsschreiber sagen, sondern Zeitungsmacher.

Indessen wollte ich jedoch Jedem, namentlich in Kriegszeiten, eine gewisse Kritik und Prüfung der Gerüchte anrathen, lieber zu wenig als zu viel, keine Parteilichkeiten und Persönlichkeiten; Zeitungssünden veranlaßten schon manche officielle Beschwerden und Prozesse; auf einen Frankfurter Zeitungsartikel gründete Custine zwei Millionen

Livres Contribution, die er der Stadt ansetzte, und wenn auch ein Dumouriez den Verfasser des Journal de l'Europe, Lebrun, zum Kabinetsminister machte, so ließ doch wieder im siebenjährigen Kriege ein Preuße den Erlanger fünfundzwanzigmal mit dem Hintern zahlen gegen Quittung, und späterhin gab es gar Gefängnisse und Füsilladen. Unsere Zeitungsschreiber sind in der Regel Regierungskastraten und geplagte Postpferde, die nie Hippogryphen werden können, da sie in ihrem höchsten Fluge nie die Reinlichkeit der Schwalben vergessen dürfen und das Nest sauber halten müssen; glücklich, daß die meisten an Obstruktionen leiden und alle an der Windsucht. Die meisten Eigner von Zeitungen sind bald so reich, daß sie für ein Lumpengeld von einem armen Kandidaten ihre Waare machen lassen, daher sie so schlecht sind, und Schlözers Ideal einer Zeitung ist noch heute Ideal; aber die Hamburger Zeitung trug dennoch, wie ich bestimmt weiß, vierundzwanzigtausend Thaler, und der Ristrettoschreiber hinterließ wenigstens ein Kapital von zweihunderttausend Thaler.

Die sieben Posaunenengel der Offenbarung sind Zeitungsschreiber, und Aeolus ist ihr Patron; sie leben vom Kriege wie der Windmüller vom Winde: geht keiner, so kann er nicht mahlen, und des Einen Unglück ist des Andern Glück; muß der Windmüller die Hände in Schoß legen, so hat der Wassermüller desto gesegnetere Zeiten, und hat der Zeitungsmacher keine Lügen, so werden die Makulaturgewölbe desto leerer, denn man liest dann desto mehr Romanen und Comödien. „Sie müssen Lügen predigen," sagte Luther von den Ablaßpredigern, „man gibt ihnen sonst nicht viel." Johnson setzt Zeitungsschreiber neben die Gesandten und nennt beide privilegirte Lügner, jedoch mit einem Unterschiede, der diesen die Ehre wieder nimmt; der Gesandte ist ein Mann von Talent, abgesandt,

auswärts zu lügen für das Wohl seiner Nation; der Zeitungsschreiber aber ein Mensch ohne Talent, der zu Hause bleibt, um zu lügen für seinen eigenen Beutel. Aber können die armen Leute etwas thun, wenn Andere nichts thun? und ist nicht ihr Motto: Relata refero! (1)

Zeitungsschreiber leben auf den Flügeln der Zeit und von der Zeit und sind Politiker, die in den Augen des gemeinen Mannes auch dafür gelten. Wir haben sogar nachgedruckte Zeitungen, wie die Gespräche im Reiche der Todten, man hat auf Universitäten Zeitungs-Collegien eröffnet, man hat lateinische Zeitungen sogar, und der Staat hat die Stempeltaxe auf Zeitungen nicht verschmäht. Der bleibendste Nachtheil der Zeitungen scheint mir der, daß sie Geschichtsfacta nicht bloß besudeln und entstellen wie Harpyen, sondern der Geschichte, wie Henker, Hals, Arme und Beine knebeln, abschneiden, ansetzen und Clio zum wahren Scortum triobolare (2) machen, die an der Straße sitzt und sich dem Ersten Besten für ein Stück Brod an den Hals wirft. Die Leser bilden ihre politischen Ansichten nach diesen Orakeln und gleichen den Lesern der Tausend und eine Nacht, die solche wie Geschichte ansehen und glauben daran, wie der Bauer an Gedrucktes! Es stand ja in der Zeitung!

Wohlthätig bleibt aber immer der Einfluß der Zeitungen auf geistige Kultur und angenehme Unterhaltung — sie wirken auf öffentliche Meinung, wie der Staat sehr gut weiß; sie waren in unsern Zeiten ein Hauptmittel politischer Taktik, und gar oft die Tonne, die man dem Wallfisch zum Spielen hinwarf; aber die Revolutionsmänner in Amerika, Niederlanden und Frankreich drehten den Stiel um. Seit Napoleons Sturz haben die Schreiber viel verloren, und ihre besten Artikel sind

(1) Ich erzähle das Erzählte. — (2) Buhlerin um drei Obolen (drei Heller).

noch die Zeitungs-Anzeigen; Geburt-, Hochzeit-, Todes-Anzeigen, worunter man auch Vergantung rechnen mag, nehmen die Stelle der Kriegs- und Friedens-Botschaften ein, und ihre Verfasser vergessen gar oft über der Poesie dieser Anzeigen Freud und Leid, und manchmal sogar die drei Kreuzer Einsatzgebühr für die Zeile. Sie füllen jetzt die Lücken mit lieblichen Raisonnements, und dann und wann kommt denn auch ein Factum. „Heute ist hier ein österreichischer Kurier durchpassirt mit höchst wichtigen Depeschen, von deren Inhalt noch zur Zeit nichts hat transspiriren wollen.“ Dies gibt gerade den Lesern Gelegenheit, desto tiefer in die Geheimnisse der Kabinette zu dringen.

Wird nicht der Friede bald, Gevatter, auf mein Wort,
So dauert uns der Krieg noch viele Jahre fort!

Zeitungen machen den Zeitvertreib und die ganze Bibliothek vieler Tausende, die der Britte nicht gerade State-Tinker, Staatskesselflicker, zu nennen brauchte; man darf ja seine Meinung sagen, und wenn auch Leute, die ihr kleines Hauswesen nicht zu ordnen vermögen, den Staat ordnen, über die Männer am Ruder absprechen, wie über ihren Pfarrer und Schulmeister, und Ostracismus üben, wie Athener — was thuts? es zerstreut sie, und die komischen Politiker gerathen doch nebenher auf Kultur anderer verwandter Wissenschaften, wie Geschichte und Geographie, die nützlicher sind, und selbst die Lückenbüßer: Reisen und Besuche der Großen, Hoffeste, Standeserhöhungen rc. gewähren Unterhaltung, und wer wichtigere Dinge darüber vermißt, muß bedenken, daß nicht alle Zeitungsschreiber ein Zeitungscollegium hören konnten bei Schlözer. Zeitungen sind selbst Gebildeten, nach vollendetem Berufe, Erholung, veranlassen freundlichen Ideenwechsel, füllen

gesellschaftliche Lücken, und erhitzen sich die Politiker über die Interessen Europens, so gibt es komische Scenen, wobei ich immer noch fand, daß der, der ganz ruhig zuhörte und am wenigsten sprach — der Gescheiteste war.

Laßt sie, die Kannengießer, immerhin die verworrenen Weltbegebenheiten ordnen mit dem Schwaben-Merkur in der Hand — er ist besser als die Spielkarte — selbst wenn die durch Mainz marschirten provisorischen Regimenter für junge Feldapotheker, und die französischen Bons für Zuckergebackenes erklärt werden — es ist besser, höhere Politiker lächeln über sie, als wenn die Ihrigen über sie weinen müßten. Sagte nicht selbst Minister Kauniz auf die Frage: ob es Krieg oder Friede gebe? lächeld: „Verzeihen Sie, ich habe die heutige Zeitung noch nicht gelesen.“ Und wenn es bei der Ankunft der Post in Gasthäusern kriegerisch zugeht, so muß man bedenken, daß Wirthe und Kellner gerne einen Schuß haben, ihr Wein und Bier einen Stich, und die Gäste Hiebe bekommen. Der Ort ist darum noch nicht im Aufstand, so wenig, als das schwäbische Städtchen, wo ein Schmied Alle in Verlegenheit setzte, da gegenwärtig die Cholera mehr wie Polen und Belgien, Italien und Amerika beschäftigt und vielleicht zum Frieden beiträgt — er rief seiner Frau hinauf: „Kohle ra! Kohle ra!“

Die rechten Zeitungsleser glauben, daß Soldaten und Matrosen nur da seien, sich zu würgen, damit sie etwas zu lesen haben — wozu sind sie im Frieden? Und beinahe beneidenswerth sind diese Steckenreiter, wenn sie so recht behaglich bei Kaffee, Bier, Tabak &c. am Tischchen sitzen, nichts hören und nichts sehen, als ihre Zeitungen, und so hitzig wie Wachteln auf einander werden über Dinge, die sie so wenig verstehen als die Wachteln, aber mit solcher Sicherheit behaupten, als ob sie die alliirten Mächte selbst wären — gerade wie

Philosophen, die über das Ungewisse das Meiste wissen. Zur glücklichen Verdauung des Gelesenen mag ich Keinem in Weg kommen, aber eine Zeitlang höre ich gerne ihr: „O wäre ich! wäre ich dieser General! dieser Minister!" und man könnte darauf antworten: „Davor bewahre uns Gott!" Wenn an gewissen tables d'hôte die Schüsseln nur zu schnell expedirt werden, so tritt in Kaffeehäusern der umgekehrte Fall ein; daher macht es dem Zeitungssinn der Britten alle Ehre, daß man in einem Café anschlug: „Die Herren, die erst lesen lernen, werden gebeten, sich der gestrigen Zeitungen zu bedienen." Kein Franzose läßt sich das après vous, Monsieur vergebens in einem Café sagen; ich sagte es einem Britten im Café anglais, der das Zeitungsblatt, das ich wünschte in der Hand hatte — er starrte mich durch seine Spectacles an, las vielleicht nur länger noch, dann warf er das Blatt hin, und fort war er — John Bull lernt nichts von Franzosen!

Wer möchte ohne Zeitungen leben? „Keine Zeitung mehr!" wäre ein Donnerruf, wie der des Erzengels der Offenbarung: „daß hinfüro keine Zeit mehr sein soll," — Ich selbst, den die politischen Dinge oft eher traurig stimmen, und den keine Todesanzeigen wieder entschuldigen können, wo selbst aus dem Tode Lachen hervorgeht, wie in Regnards Legataire, möchte sie nicht entbehren, ob mir gleich eine, gleichviel welche, vollkommen genügt, und man aus der schlechtesten immer etwas Neues lernen, oder etwas Altes, Vergessenes, in Geographie und Geschichte wieder auffrischen kann. Zeitungen gehören unter die angenehmsten Wintervergnügungen — nie wird mehr Krieg geführt, nie mehr Länder vertheilt, nie schrecklicher die Welt umgekehrt, als im Winter; in der schönen Jahrszeit hat man mehr zu thun die Streitaxt wird begraben, der Wonnemond

macht milder, und ich habe voriges Jahr gesehen, daß zwei große Politiker mit den ankommenden Schwalben und Störchen wieder als Deutsche sich die Hand boten, die den Winter über sich tödtlich gehaßt hatten, der Eine als Pole, der Andere als Russe, tödtlicher als Oesterreicher und Preuße im siebenjährigen Kriege, die doch auch Beide Deutsche waren.

Ist es ein Wunder, wenn manche Zeitungsmacher so stolz sind? stolzer als Gelehrte, denen ich überhaupt rathen will, es mit den Halbgelehrten weder in Journalen und Recensenten-Anstalten, noch in Zeitungen ja nicht zu verderben. Sonst hatten sie es nur mit Königen, Grafen und Fürsten, Ministern und Generalen zu thun; jetzt müssen auch Volksrepräsentanten vor ihrem Tribunal erscheinen, und in Deutschland ist man noch nicht wie in England und Amerika daran gewöhnt, sich als persona publica kritisiren zu lassen — man ist es schon weit mehr in Holland und Frankreich, als in unserm unterthänigen Vaterlande — und stößt daher weniger an und wird weniger angestoßen. Wie ist es auch nur möglich, daß der Zeitungsmann keinen Unrath zusammenbringe? Es freut mich zwar stets, wenn ich auf Leute stoße, die ihre Zeitung auf dem Abtritte studiren und dann weiter verwenden in usum delphini; darum möchte ich aber doch keinem Zeitungsschreiber, der auf frühere Artikel mit den Worten zu verweisen pflegt: „Siehe oben S. —“ bemerken, daß es richtiger gesprochen wäre: „Siehe unten“ — bei dem gewöhnlichen Schicksale der Zeitungen. Pfeffels Charon, der lange nicht wußte, was er aus einem gewissen Schatten machen sollte, der ihm sagte:

Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert
Mein Machtwort hat die Todten auferweckt
Und Legionen hingestreckt;
Wo ist ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?

Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltregierer Schranken,
Und mein geweihtes Ohr beherrschte die Gedanken;
Was Niemand sah, ja selbst, was nie geschehen
Das Alles hat mein scharfes Aug' ersehen.

ist ein bischen zu grob, oder düsterer Laune, wenn er diesem Manne antwortet:

Ich hielt, sprach Charon, Dich für einen Eselstreiber,
Allein nun merke ich, Du warst ein Zeitungsschreiber.

XXIV.

Ueber Bücher.

Stulta est clementia
Periturae parcere chartae. (1)
Juv.

Bücher regieren die Welt, die Dinte ist das fünfte Element und die Presse die Artillerie der Gedanken. Die Bibel, der Koran, Confuze, Zoroaster, Homer, selbst Télémaque und Voltaire, wie haben sie nicht gewirkt? Wir haben sogar am Himmel eine officina typographica, oder Buchdruckerwerkstatt mitten in der Himmelsstraße zwischen Hund, Schaf und Einhorn — schade! daß man über jenen Büchern das Buch der Natur vergaß, Gott und Tugend, und was gleich schlimm ist, daß die alten Bücher schuld sind an den vielen jungen. Mit den Büchern geht es wie mit dem Feuer: wer selbst keines hat, holt es beim Nachbar, und wenn wir welches auf dem Herde haben, so holen Andere gleichfalls; denn das Feuer gehört Allen wie das Wasser. Die Bücher sind nicht mehr zu zählen, und doch ist ein Buch ein wahres Wagestück, wie selbst Don Quixote bemerkte; denn von allen Unmöglichkeiten ist es die größte, ein Buch zu schreiben, das Allen gefällt. Durch die Erfindung Fausts, durch den

(1) Thörichte Milde scheint es gewiß, das Papier zu verschonen,
Dem der Untergang doch beschieden ist...

Druck, wurden erst Bücher was sie sind, und dafür — holte ihn der Teufel!

Bücher sind die seltsamste Waare der Welt. Leute drucken sie, die sie nicht verstehen, und sie seufzen unter der Presse, wie zuvor als Handschrift unter den Strichen der Censoren, die sie oft eben so wenig begreifen; Leute verkaufen sie, die sie eben so wenig verstehen, obgleich in unsern egoistischen anmaßenden Zeiten gar viele Herren Verleger sich für Gelehrte halten, weil sie stets mit Gelehrten und Büchern umgehen, ja ihren Pathen zu kritisiren sich herausnehmen, wie echte Gevatterinnen; — und Leute binden und beschneiden, recensiren und lesen Bücher, die oft auch nichts davon verstehen; man will sogar behaupten, daß gar Viele Bücher schrieben, ohne es zu verstehen, und endlich kommen ungewaschene, alte und junge Hände, die sie zerfetzen, bis sie im Staube ruhen im Gewölbe der Herren Antiquare, die sie nach dem Gewichte kaufen, und oft um ein Zehntel des Ladenpreises. Die berühmtesten Bücher ihrer Zeit werden kaum noch nach hundert Jahren mehr gelesen; höchstens Bücherwürmer fahnden darnach, oder sie werden zu Pfefferdüten und Fidibus, wo nicht gar bei weichem Papier zu etwas Schlimmrem noch, was sie in noch üblern Geruch bringt.

Die zwei Weisesten der Menschen, Sokrates und Christus, schrieben keine Zeile; Jesus schrieb zwar einmal etwas in Sand, und wir wollen wünschen, daß recht Viele seinem Beispiele nachfolgten; aber schon sein Jünger Matthäus mußte ausrufen: Vae! vobis scribae. (¹) Wer in unserer bücherreichen Zeit die Bücher nicht flüchtig, sondern mit Treue, Aufmerksamkeit, und von Wort zu Wort liest, ist allein noch der Setzer, weil er es ex officio thun muß. Es muß im Druck ein eigner Zauber liegen, der aus Doktor Fausts Zeiten zurückgeblieben ist; denn anders

(¹) Weh' euch Schreibern!

weiß ich mir die oft so komischen Todesanzeigen in Zeitungen nicht zu erklären, die die Anstrengung des Verfassers an der Stirne tragen und das hohe schmeichelhafte ipse fecit! Die Welt ist aus Nichts erschaffen — wir Alle sind aus Nichts erschaffen — die Welt und wir zerfallen wieder in Nichts — ex nihilo nihil fit (¹) — wer also ganze Bände mit Nichts anfüllen kann, der muß ein Genie sein ohne Gleichen — ein Schöpfer! Schon ein Alter sagte: „Ein großes Buch ist ein großes Uebel" — er sprach von Eins, jetzt würde er ausrufen: „Die Menge der Bücher ist eine Menge von Uebeln! — das Heuschreckenheer der Wüste!" Der Autor, der sich zum ersten Male gedruckt sieht, hat eine größere Freude als der Knabe, wenn ihm die Mama das erste Paar Hosen anlegt oder der Papa gar mit einer Uhr kommt.

Die Bücher sind für uns Abendländer was dem Morgenländer das Opium, oder den wiederkäuenden Thieren der dritte Magen, der Blättermagen, der bei Franzosen Psautier, der Psalter, heißt. Wir sind wahre Büchlinge und sagen von dem Manne, der viele Büchertitel kennt, oder von dem Buche, wo viele andere Bücher citirt sind: „Der Mann, das Buch hat viel Literatur." Wir haben reine Literatoren, Meusel und Eyring schrieben eine wahre deutsche gelehrte Insektologie, fürchterlicher als der Anblick eines anatomischen Saales oder weiten Schindangers mit Todtenknochen, und Morhof wollte sogar einen Catalogum librorum promissorum et imperfectorum (²) liefern! Etwas davon hat der bekannte jährlich zweimal erscheinende dicke Weidmannsche Meßkatalog: „Bücher, die künftig herauskommen sollen."

Ein Buch, das der Zufall einem Jüngling in die Hände spielte, hat schon oft seinen Lebenszweck oder sein

(¹) Aus Nichts wird Nichts. — (²) Katalog versprochener und unvollendeter Bücher.

literarisches Ziel bestimmt, wie eine Geliebte oft das bürgerliche Sein, und Romane haben schon manches Mädchen ganz um ihr Ziel gebracht. Bücher wirken wie Mädchen: guckt man zu tief in sie hinein, wird man ganz dußlicht; mit Maaß und Ziel aber machen beide nur desto heiterere und brauchbarere Leute. Bücher verursachen einen Rausch, der nicht immer zu sich kommen läßt, wie des Petronius Rhetor, der nach seinem eigenen Hause fragen muß; Manche haben solches mit so viel Gästen angefüllt, daß sie kaum selbst mehr Raum haben, und mit so viel fremdem Gehirne, daß das ihrige gar nicht mehr wirkt. Für manchen guten Kopf ist es Jammerschade, wenn er so ganz in die Bücherwelt hineinversinkt, als im Mittelalter, wenn er die Kutte nahm. Mit Büchern geht es wie mit Menschen, böser und guter Gesellschaft, nur mit dem Unterschied, daß in noch vielen Staaten gerade ein recht gutes Buch verbotene Waare ist, und die Druckprivilegien für viele andere eben so viele Zeugnisse ihrer Schlechtheit und Dummheit sind. Manches Buch ist seinem Verfasser so hart zu stehen kommen als das größte Verbrechen, und es ließ sich ein weit besseres Werkchen darüber schreiben als Klozii de libris autoribus suis fatalibus. Lips. 1761. 8. (¹) Manches herrliche Buch wird so sehr verkannt als mancher treffliche Mensch; manches schlechte macht Glück; manches wird neu aufgelegt und nachgedruckt, dem man gleich das erste Mal diese Ehre hätte versagen sollen; und manches hat den Verleger so lieb, daß es gar nicht aus dem Laden will — habent sua fata libelli. In dem Auktionskatalog der verwittweten Königin Mathilde von Württemberg vom Jahr 1829, stehen neben einem Heer von Romanen auch sechshundert und neunundachtzig Erbauungsschriften — wie es letztern ergangen sein mag?

Lessing äußert, daß er für seinen gesunden Verstand

(¹) Ueber Bücher, welche den Verfassern verhängnißvoll wurden.

viel zu viel gelesen habe, und das beweist den gesunden Verstand Lessings. Andere, die nichts als lesen und immer lesen, vernachlässigen darüber die Kultur des gesunden Menschenverstandes dermaßen, daß sie auf allerlei fixe Ideen kommen und Alles so scharfsinnig damit in Verbindung zu setzen wissen, daß gemeine Leute sich nicht genug wundern können, wie so gelehrte Leute auf so närrische Ideen gerathen, die den gemeinen Menschenverstand empören. Die guten Leute wissen nicht, daß der gemeine Menschenverstand nichts weniger als — gemein ist. „Wie viele Bücher!“ rief Mendelssohn in der Wolfenbüttler Bibliothek, „und wie wenig wissen wir!“ Und so rief auch jene Alte in einer Apotheke: „Potz Büchsen und kein Ende!“ Apotheken und Bibliotheken sind auch, wo nicht a priori, doch a posteriori betrachtet, einerlei — θήκα Büchse, und beide gar häufig leer. Das Buch, das die meisten Wahrheiten enthält, ist der neueste Adreßkalender, und die leeren weißen Blätter des Buchbinders hinten und vorn am Buche oft noch das Brauchbarste. Ich gehörte einst unter die helluones librorum, und noch kostet mich Zurückhaltung Selbstüberwindung; aber mehr als einmal stand ich in der Mitte großer Bibliotheken mit einem Grauen wie auf Gräbern.

„Nur der ist weise,“ sagt Pindar, „der von Natur Vieles sieht; die aber bloß von Anderen gelernt haben, sind reich an Geschwätz und schwätzen nichtsbedeutende Dinge, wie die Raben.“ Seit Erfindung der Druckerei gibt es eine Menge solcher Raben und recht eigentliche literati, d. h. Buchstabenmenschen. Man liest nicht mehr in der Natur, sondern in der Schrift; der Mensch hat seinen Werth verloren; wir haben Bücher, vom Handeln mag ich gar nicht sprechen. Wie viele Bücher haben wir nicht, von Leuten gefertigt, die, wenn sie doch einmal mit nichts als Büchern hätten zu thun haben wollen, Buchbinder hätten werden sollen, um Bücher zu machen, wie

die Schneider Leute machen, oder doch wenigstens Bibliothekdiener. Bücher selbst sind oft nichts als Symptome eines kranken Geistes, und Jean Paul vergleicht Predigten mit dem Durchfall, Gedichte mit Fiebern, Epigramme mit Krätze, Recensionen mit Gelbsucht ꝛc. Nichts, scheint es, könnte die Schreiber besser heilen als das Chiragra — aber sie würden — diktiren.

Der Professor liest seine Hefte, der Prediger deklamirt seine Predigt, und der Greis mit allen seinen Erfahrungen, mit mehr Ideen als Worten, muß verstummen vor der Bücherweisheit unmündiger Lippen, wie der älteste Minister vor der Suada Bruder Studio's, der so eben ein Buch über die neueste Politik gelesen hat. Unsere Buchstabenmänner sehen dann wieder den Wald vor lauter Bäumen nicht, und die Magd, die glühende Kohlen ohne Gefäß herbeizuschaffen weiß, indem sie ihre Hand mit Asche belegt, beschämt ihren hochgelehrten Herrn, wie Fontenelle einst eine ganze Gesellschaft, die lange sich über eine große Glaskugel im Garten stritt, wie es möglich wäre, daß sie oben kalt und unten warm wäre, beschämte: „Ich habe die Kugel umgekehrt!“

Ein rechtlicher Autor schreibt für jede Leipziger Messe ein Buch, und Viele können nicht einmal so lange warten, sondern schmieren zwischen hinein Monatsschriften und Tagblätter, obgleich die Seidenraupe nicht eher Seide gibt, als bis sie sich mit Blättern genährt hat. Horazens nonum prematur in annum (¹) ist Grämelei eines Graukopfs, der zur eisernen Zeit des schweren Geistes lebte; wir aber leben in der goldenen Zeit der leicht beweglichen Feder, des wohlfeileren Papiers, als Pergament, Baumrinde und hölzerne Tafeln waren, und finden mehr Narren als die Alten, die lesen. Der Autor ist selbst kaum neun Monden im Mutterleibe gewesen, warum soll sein Buch

(¹) Es bleib' in dem Pulte bis zum neunten Jahre.

gar neun Jahre im Pult liegen? Neun Jahre sind eine ewige Ewigkeit, und wir sind weder Pythagoräer noch Trappisten — scribendo discimus. (1) Lopez de Vega schrieb tausend Comödien; hätte er an jeder neun Jahre feilen wollen, so hätte er den ewigen Juden überleben müssen. Und braucht das Genie so viel Umstände? Genies gehen ihren eigenen Gang, wie Ziegen, daher nennt sie auch der Italiener capricciosi, (2) sie klettern über Höhen und Abgründe leicht hinweg, während Schafe ruhig dem Leithammel folgen; zuviel Ziegen taugen aber nichts in der Schafheerde, und die Esel gedeihen nur im Süden und Oriente, wo sie sogar gesprochen haben sollen, was ich glaube, weil sie in unsern Zeiten sogar schreiben.

Dives, inops, Romae, seu sors ita jusserit, exul,
Quisquis erit vitae, scribam, color. (3)

Schreiben ist die wahre schwarze Kunst, und Manchen könnte man leicht in der Dinte ersäufen, die er verschrieben hat, ohne so nützlich gewesen zu sein als ein alter Kanzlist, Kanzleiesel genannt. Schon das Alterthum kennt Vielschreiber; der Karthager Clitomachus, dessen Schriften Cicero gern las, schrieb über vierhundert Bücher, und Chrysippus über siebenhundert. Hätten sich diese Schriften erhalten neben den punischen, egyptischen, persischen, syrischen, indischen 2c. und unsere Philologen sie in ihrer Manier noch bearbeitet, so hätten wir bloß gelegentlich des Clitomachus und Chrysippus wenigstens zehntausend Bücher weiter. Der Grammatiker Didymus schrieb gar viertausend Bücher, wo er gelehrte Untersuchungen anstellte über das Vaterland Homers und die Mama des

(1) Wir lernen durch Schreiben. — (2) Eigensinnige.
(3) Bin ich reich oder arm, zu Rom, und, will es das Schicksal,
Selbst verbannt, was des Lebens Verlauf auch an Lagen mir biete,
Stets will ich schreiben.

Aeneas, über Anakreon, ob er mehr gesoffen als gehurt habe? und ob Sappho eine öffentliche Hure gewesen sei? et alia, sagt Seneca (Ep. 88), quae essent dediscenda, si scires. ([1]) — Wenn die Alten geschrieben hatten, waren sie fertig; wir müssen erst noch drucken lassen, folglich mehr Hände als Köpfe im Spiele haben. Unsere Alten waren noch so ehrlich und setzten an Rand eine Hand, wie einen Wegweiser, auf etwas Vorzügliches aufmerksam zu machen; wir lassen sie weg, weil wir Alles für vorzüglich halten. Wenn wir es nicht wie die Holländer mit dem Gewürze machen, so versperren uns zuletzt Bücher den Platz, denn so weit gehen wir schwerlich zurück, daß wir nichts mehr schreiben, wie Jesus und die sieben Weisen Griechenlands, daher ich an ihre Weisheit glaube.

Der bereits geschehene und der künftig zu hoffende Untergang der Bücher sollte doch wenigstens die Schreiber erinnern, daß sie weniger auf die Nachwelt zählen, und wenn sie ihrer Zeit nichts Besonderes zu sagen haben, lieber Meerrettig reiben; aber kümmert Zeit und Nachwelt den, cui bonus odor ex re qualibet? ([2]) Der Verlust fremder Gedanken, der die Philologen zwingen sollte, eigene zu haben, ist stets schmerzhaft, wenn man keine eigene hat; daher ihr Jammer über die verlornen Schriften der Alten, die vielleicht darum zum größten Theil verloren sein mögen, weil man es nicht der Mühe werth hielt, sie abzuschreiben. Doch — selbst ein echter deutscher Mann, in dessen Werken eine Tiefe des Gefühls, eine Klarheit des Verstandes und eine Kraft der Sprache herrscht, die jetzt selten ist und auch für unsere Weichheit zu derb wäre, hat sich versündigt, indem er 1137 Schriften und Schriftchen schrieb — Luther. Unsere Autoren gleichen Hühnern, die fünfzig und mehr Eier legen, je mehr ihnen Mama

([1]) Auch noch Anderes, was du wieder verlernen müßtest, wenn du es wüßtest. — ([2]) Dem der Geruch von jedem Dinge gut ist.

(der Verleger) abnimmt, zuletzt müssen Windeier kommen; ein Straußenei enthält aber so viel, als vierundzwanzig Hühnereier. Gevatter Buchhändler jammert, wenn die Waare nicht dutzendweise abgeht, und der Lachshändler verkauft vier Wochen lang an einem Lachs, der Herings-händler in einem Tage hundert dürre Heringe!

Unsere Vielschreiberei und Schmierer, die man nie begraben, sondern auf ihren Schriften verbrennen sollte, gleichen Vaucansons Ente, welche zwar frißt und den Fraß wieder von sich gibt, aber nichts weniger als solchen in Saft und Kraft verwandelt — sie drückt bloß den im Hinterleibe vorbereiteten Auswurf illusorisch in die Welt. Hundert Dinge handeln sie nicht ab, sondern behandeln sie bloß, und daher können ihre Bücher gar wohl den Titel führen: De omnibus rebus et de quibusdam aliis; ([1]) sie sind auch keine Schriftsteller, sondern Schriftstehler, und lassen wohl gar zum Besten der Armen drucken oder Manuscripte für Freunde. Geistliche und leibliche Geburten haben gar viel Aehnlichkeit: die Empfängniß ist angenehm, die Ausbildung des foetus etwas beschwerlich, und ein abortus, oder die Sünde gegen das nonum prematur in annum ([2]) gleich traurig, nur daß diese abortus und Mißgeburten weit häufiger in Buchläden anzutreffen sind, als in den Wochenstuben. Die Taufe geschieht mit Wasser, der Verleger gibt das Pathengeld, die Druckfehler sind die Nachwehen, und die ersten Zähne die Recensenten, woran die meisten Kinder sterben, was nichts zu sagen hat.

Indessen da in der Welt Alles relativ ist, so kann man in der That nicht geradezu sagen: dieses Buch ist gut, dieses schlecht; die Mehrzahl versteht gerade die

([1]) Von allen Dingen und noch einigen andern. — ([2]) Der entstehende Körper im Mutterleibe. — Frühzeitige Geburt. — Es bleibe im Pulte bis zum neunten Jahr.

trefflichsten Bücher nicht, und viele schlechte sind immer Spielwaare für die Langweile, halten von manchem Schlimmen ab und lullen wenigstens in sanften Schlaf. Auf der Tempelbibliothek zu Theben stand die berühmte Aufschrift: Ψυχῆς ἰατρεῖον, Seelenapotheke — es steht damit nicht besser als mit den Seelenapotheken der Herren Theologen — es kommt auf die Person an, die sie gebraucht. Aus dem schlechtesten Buche läßt sich von dem etwas lernen, der wenig weiß, ja selbst für den, der die Kunst zu denken versteht, die uns ja Bergk gelehrt hat, d. h. die todte Masse zu beleben, dem Gerippe Geist einzuhauchen, oder, mit Leibniz, dem Buche das zu leihen, was ihm fehlt, Gedanken. Aber Gelehrte von Ruf und Namen sollten doch nicht jedem literarischen Kindlein das Hemdchen in die Höhe heben, ihm die gelehrte Nothdurft erleichtern und Vor- und Nachreden schreiben, die zwar Beweise von Humanität sein mögen, aber das gute Publikum hintergehen — sie sollten vielmehr trachten, den Scandal wie die Katzen zu bedecken, wenn sie ihn nicht hindern können, oder dem am Durchfall leidenden Kindlein ein tu quoque Brute! (1) zurufen, wie die Jesuiten einst dummen Kapuzinern. Die sanfteste Hausfrau jagt selbst ihr Leibhündchen oder Kätzchen zur Thüre hinans, wenn sie sieht, daß es in einer Ecke Ungebührliches verrichten will.

Gar viele Nichtschreiber begreifen nicht, wie reine Compilationen, oder wahre Potpourris, d. h. auf Deutsch verfaulte Töpfe Verleger finden? Der Verleger zahlt solchen Schmierern bloßes Trinkgeld; die Langweile und die vielen Lesekabinette und die Neugierigkeit machen, daß von dem schlechtesten Produkt doch immer vier- bis fünfhundert Exemplare abgesetzt werden, und so haben der Herr Verleger immer noch Vortheile, wie der Jude, dem

(1) Auch du Brutus!

der Kaufmann schlechte Waare wohlfeil hingibt. Ein pfiffiger Verleger sorgt auch für gute Recensionen, und die Hauptsache ist ein recht auffallender oder anziehender Titel, wie bei Menschen auch. So ließ ich mir unlängst vertraute Briefe über *c.* kommen, weil mir der Gegenstand persönlich interessant war, und fand abgeschmackte Alltagsbriefe, die vertraute hießen, weil sie an eine — vertraute Freundin gerichtet sind, womit die Freundin recht zufrieden gewesen sein mag, aber das Publikum?

Indessen selbst Schmierer nützen doch als Producenten und Manufakturisten des Buchhandels dem Staate, und das schlechteste mit der Masse wieder vergessene Buch rentirt dem Verleger, Drucker, Papiermacher, Kupferstecher, Schriftgießer, Buchbinder und der Post — also Gnade auch den Potpourris! Es gibt so sonderbare Zufälle und Umstände im Leben, wo Lünigs Reden großer Herren und Schraders Theatrum praetensionum (¹) wichtiger sein können, als Homer und Virgil — kann der Zuckerbäcker und Gewürzkrämer die kleinen Duodezblättchen unserer Almanache gebrauchen? Seilers Schriften, die ich gewiß nicht hätte, wenn sie mir nicht geschickt worden wären — aus Muthwillen, wie ich argwöhne — auf recht weichem Druckpapier sind mir in gewissen Momenten von Wichtigkeit brauchbarer, als der seltenste, älteste und prächtigste Pergamentcodex.

Athenäus compilirte, wie Plinius, aber wie werth sind sie uns nicht? hundert Dinge haben sie uns aufbewahrt, die mit den Schriften, woraus sie stahlen, verloren wären, und liegt nicht eine ähnliche Katastrophe im Reiche der Möglichkeit, trotz der Presse? Und wurde nicht von jeher geplündert? Die Griechen plünderten Egypter und Indier, die Römer die Griechen, und die Neuern wieder Griechen, Römer und Ausländer nebenher.

(¹) Theater der Anmaßungen.

Mußte nicht selbst Wieland die berüchtigte Edictal-citation im Athenäum (1799) verschlucken, kraft deren auf Verlangen der Herren Lucian, Sterne, Fielding, Bayle, Voltaire, Crebillon rc. über seine Werke concursus creditorum ([1]) eröffnet, und, weil noch mehr Verdächtiges sich fand, dem Anschein nach dem Horaz, Ariosto, Cervantes und Shakspeare zustehendes Eigenthum, Jeder, der ähnliche Ansprüche habe, sich zu melden vorgeladen wurde? Schöngeisterische Bücher werden mehr gelesen, als wissenschaftliche, die daher mehr für die Nachwelt geschrieben werden, folglich kann auch der Lesewelt nicht zugemuthet werden, daß sie Bücher kaufen und binden lassen soll für die — Nachwelt — nicht alle Bücher sind Meidinger, dessen schlechte Grammatik einige dreißig Auflagen erlebte à sechs bis achttausend Exemplare, und selbst Nachdrücke — nach der Bibel kann sich kein ungeistlicher Schriftsteller richten, die über fünfzehntausend Ausgaben zählt, folglich Exemplare nach Millionen, und auch nicht nach dem frommen Kempis, der tausend sechshundert Auflagen erlebt hat. — Also plündert! plündert! am hellen lichten Tage, und wenn ihr auch der Katze, die ein Pfund Butter fraß und doch nur drei Viertel Pfund wog, gleichet — immer noch besser, als wenn das Räuberhandwerk getrieben würde in Wäldern und auf Landstraßen in finstrer Nacht.

Auffallend und bedenklich aber ist es, daß sich die Zahl ausgezeichneter Schriftsteller mit der Menge der Schmierer vermindert hat. Mangel an Aufmunterung kann nicht Ursache sein, woran Deutsche nie gewöhnt worden sind. „Ich bin reich, fett, faul, daher mag ich nicht mehr schreiben,“ können Deutsche auch nicht mit Hume sagen; denn im Vaterlande, wo das Studium der

([1]) Concurs der Gläubiger.

Oekonomie blüht, rechnet man Schriftsteller zu den Kanarienvögeln und Katzen, die desto besser singen und mausen sollen, je schlechter sie gefüttert werden, und Kalekutten gehören schon zu den vornehmen Vögeln, die fett werden wegen ihrer Dummheit und einen solchen Bruteifer haben, daß sie sich auf alle Eier setzen und frech darauf sitzen bleiben. Diese Kalekutten scheint die Natur zu Handlungen bestimmt zu haben, deren ein guter Kopf nicht genug haben kann. Was ist nun die Ursache jener Erscheinung? Offenbar Vielwisserei und Vielschreiberei, woraus das de omnibus aliquid, de toto nihil folgt. (¹) Man verschlingt das schlechte Neue, und versäumt oder vergißt darüber das gute Alte; gehaltreiche, ernste Werke erfordern zu viel Kopfzerbrechens, man blättert lieber in Flug- und Tagschriften und schöngeisterischem Plunder. Autor und Schriftsteller sind längst nicht mehr synonyma. Autoren sind nur die, die den Geist ihrer Zeit würdig schildern und dadurch auf Mit- und Nachwelt wirken, wenn's auch ein bischen widergehen mag. Wie viel Autoren, d. h. Urheber, könnten wir dann zählen? ein Dutzend? Darf man mit gutem Gewissen in eine auserlesene Büchersammlung die sämmtlichen Schriften selbst hochberühmter Männer aufnehmen?

Viele schreiben, so wie man sich malen läßt, um des Andenkens willen, da das Einbalsamiren mit den Egyptern abgekommen ist — aber sicher wird die Nachwelt von uns, die wir so viel schrieben, glauben, wir hätten nur wenig geschrieben. Bis jetzt wurden Bücher erst recht berühmt, wenn sie nachgedruckt wurden; jetzt, wo wir der Abstellung des schändlichen Diebsgewerbes entgegen sehen dürfen, besorge ich fast, daß wir noch mehr Bücher erhalten können — ohne Nachdruck! Unsere Muttersprache ist nachdrücklich, deutlich kommt von

(¹) Von Allem Etwas, im Ganzen Nichts.

deutsch, wir sollten mit den Britten, unsern Geschwisterkindern, Seeräuberdruck, Raubdruck (pirated edition) sagen. Wir suchen uns gegen Nachdruck durch landesherrliche Privilegien zu schützen: braucht denn das alte siebente Gebot Gottes landesherrliche Privilegien? Schon der schlechte Druck und das schlechte Papier machen Nachdrücke zu wahren Augenschäden, da selbst unsere bessern Abdrücke lange nicht so elegant sind, als die ausländischen, und seit meine Augen schwächer werden, lese ich kein deutsches Buch mehr bei Lichte! und offenbar sind lateinische Buchstaben unendlich besser als deutsche.

Bücher sind einmal in Europa so nothwendig geworden, daß wir ganz vergessen, daß drei Viertel der Erdbewohner ohne Bücher leben, ziemlich zufrieden; selbst in Europa denken viele Gelehrte, die Achtung verdienen, in England, Spanien und Italien, gar nicht an die Presse, sondern schreiben lediglich zum Vergnügen in den Stunden der Muße, für Ausbildung ihres Geistes und Herzens — wie ganz anders im biedern Vaterlande? Doch wird der Verdruß mit den Herren Verlegern, die ganz ihre Stellung zum Autor vergessen, über ihre schmierenden Fabrikarbeiter vielleicht solche Männer auch anders denken machen. Werke eines ganzen Lebens liegen in Spanien und Italien oft im Staube eines Familienarchives, selbst in Frankreich und England zum Theil — aber unsere Autoren rufen: „Die Narren! wofür ist der Verleger und das Publikum da? sollen wir es machen wie Jesus, der mit den Fingern bloß auf die Erde schrieb, ohne daß wir wissen was?“ Vielleicht lehren wir gar noch die Kinder rechts und links schreiben mit beiden Händen, wie manche essen und spinnen, und vielleicht rührt daher die lebhafte Vertheidigung der linken Hand. Wo sollen unsere Nachkommen mit all' den Büchern hin? Es geht zwar viel Makulatur auf in Leipzig

mittelst Versendungen der Lerchen und Borsdorfer, die ein wahres Glück sind; noch größeres Glück ist der Handel mit Gewürz, Kaffee, Thee, Zucker, Tabak &c. und selbst der lange Krieg, wo viele gelehrte Patronen verschossen wurden — aber noch immer bleibt die Frage: Wohin mit all der Makulatur? Ein Minister bezeugte einem Schriftsteller seine Verwunderung, daß ihm noch nie etwas von seinen Werken vorgekommen sei. Je le crois bien, Votre Excellence, je ne compose que pour les colonies. (1) Aber ach! wo sind unsere Kolonien? und wir hätten so viele passende Leute dazu!

Viel, viel Gutes ging verloren, ehe Papier und Druckerei erfunden war, und wie viel Unwahrheit und Unsinn pflanzte sich fort durch bloße Ueberlieferungen. Bestimmt hätte es Pfafferei nie so weit gebracht, als sie es im Mittelalter brachte — das beste avis au lecteur bei unsern Debatten über Censur und Preßfreiheit! — Und so wollen wir dem wohlfeilern Papier verzeihen, wenn es Schuld hat, daß mehr geschmiert wird; Pergament hätte dem Druck seine ursprüngliche Bestimmung — Erhaltung und Verbreitung echter Denkmale der Geschichte, Wissenschaft und Kunst — treuer bewahrt. Bei unserer Lesesucht, den Spekulationen von Verlegern und Scriblern, und dem wohlfeilen Löschpapier müssen sich solche ungeheure Papiervorräthe häufen, daß sie am jüngsten Tage, wenn die Erde in Feuer und Rauch aufgeht, den Brand nicht wenig erleichtern werden, wo es dann freilich um Unsterblichkeit geschehen ist. Der Egypter Firmus unter Kaiser Aurelian, ein Leim- und Papierhändler, sagte: se alere posse exercitum papyro et glutine. (2) Wären unsere Lieferanten in dies Geheimniß eingeweiht gewesen, wie wichtig wäre die Leipziger Messe

(1) Ich glaube es wohl, Excellenz, ich schreibe nur für die Kolonien. — (2) Er könne das Heer mit Papier und Leim ernähren.

in dem langen Kriege geworden! Doch auch in Friedenszeiten, wenn Mißwachs einfällt, wäre es gut, das Geheimniß zu kennen — bloß mit Kinderschriften ließe sich schon weit kommen. Die Autorenwelt vergaß ganz Horanzens Worte:

Scribendi recte sapere est et principium et fons; (²)

und machte es die gelehrte und Lesewelt wie die Oekonomen, die das Unkraut nicht unter die Früchte des Feldes zählen, sondern es ausrotten, so hätte Meusel keine fünftausend Schriftsteller aufzählen können — fünfhundert wären schon übrig genug. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch, geht mit dem Lesen etymologisch um — legere bedeutet auswählen!

(¹) Guter Verstand ist des richtigen Schreibens Beginn und Erregung.

XXV.

Fortsetzung und Schluß.

Vor drei Jahrhunderten noch war die Seltenheit der Bücher den Fortschritten der Wissenschaften nachtheilig, jetzt ist es deren Ueberzahl, die verwirrt und eigenes Denken verhindert. Inopem me copia fecit! (1) Eine Sammlung von hundert Bänden, die jetzt fast jeder Schüler hat, war damals schon eine Seltenheit, und die Pariser Bibliothek, als sie Carl V. gründete, bestand aus zwanzig Bänden, jetzt vielleicht aus fünfhunderttausend. Mit den Büchern ging es gerade wie mit dem Gelde seit Entdeckung Amerika's — sie mehrten sich wie des Meeres Sand, nur daß sie nicht so leicht wieder umzusetzen sind als Geld, und man schrieb mehr Bücher für Kinder als die Vorzeit für Männer, und für Damen oder Weiber schrieb sie ohnehin nicht und sagte ihnen lieber unter vier Augen, was zu sagen war. Bei unserer Sündflut von Büchern darf man es selbst dem Buchhändler nicht übel nehmen, wenn er das Dictionnaire von Posch nicht kannte, das man verlangte, indem er gerade über einer Spekulation nicht an das Dictionnaire de poche denken konnte, und wenn es so fortgeht, und der jüngste Tag noch lange ausbleibt, so verwandelt sich unsere ganze Erde in eine Bibliothek.

(1) Arm machte mich die Masse.

Vor Erfindung der Presse geschah das Geschenk eines Buchs an ein Kloster, wegen der Wichtigkeit vor dem Altare, und man erhielt sogar Vergebung aller Sünden dafür — man lieh die Bücher nur gegen Unterpfand aus von mehr Bedeutung, als einem Thaler, den allenfalls der Bücherverleiher von einem Unbekannten fordert, man legte sie sogar an Ketten, und da sie noch meist an den Ecken mit Stahl versehen waren, so rasselte es an den Lesepulten wie in einem Ritterturnier. Beccatellus gab ein Rittergut für einen Livius, König Alphons von Neapel, der ein Buch im Wappen führte, schloß mit Cosmo Medici Friede gegen Abtretung eines Livius, und Lorenzo Medici sagte seinem Pico und Politian: „Ich wünsche, daß Ihr mir so viele Gelegenheit zum Büchereinkaufen geben möchtet, daß ich darüber mein Hausgeräthe verpfänden müßte.“ Der reiche Medici wäre was gewesen für Verleger! Der Koran spricht: „Die Dinte des Gelehrten und das Blut des Märtyrers haben vor dem Himmel gleichen Werth,“ und wir hatten Zeiten, wo Dinte und Märtyrerblut nur Eins war!

In Thibet werden noch heute Bücher in den kostbarsten Schränken verwahrt und nie herausgenommen, ohne auf Teppiche und Kissen gelegt zu werden; Bücher auf bloße Erde zu legen wäre Frevel, so schöne bunte, goldene und silberne Schriften... wenn wir weniger Umstände mit unsern Büchern machen, mit messieurs nos livres, ([1]) und sie nicht behandeln wie etwa Israel die Gesetzestafeln, so ist nichts Schuld, als daß wir weit mehr als zwei Tafeln haben. Diese Abgötterei der Bücher ist in Thibet nützlich und war es auch im Mittelalter, und was würden die Thibeter sagen zu unserm grauen Druck und zu unserm grauen Fließpapier? Mehr Freude hätten sie vielleicht an unsern bunten Journalen, die

([1]) Unsere Herren Büchern.

zwar viel an der Seichtigkeit unserer Zeit Schuld haben und, wenn sie auch von berühmten Männern angefangen waren, bald dem gemeinen Senftöpfchen glichen, worauf noch immer Dijon steht, aber doch wieder gediegene kleine Abhandlungen enthalten, woraus die Vorzeit ganze Bücher gemacht hätte, besonders die Wassermänner der vier Fakultäten. Die theuersten Bücher meiner zahlreichen Sammlung und die unnützesten sind fünfzehn Quartanten, die mich gegen fünfzehnhundert Gulden kosten und mir manchmal noch komische Unterhaltung gewähren, meine akademischen — Hefte!

Entfernt von öffentlichen Bibliotheken, einsam den Wissenschaften lebend, habe ich nach und nach einen Papierschatz (mein einziger Schatz) zusammengebracht, den ich nicht verantworten könnte, wenn ich Frau und Kinder hätte, da nichts so theuer eingekauft und nichts so wohlfeil verkauft wird als Bücher. In diesem letztern Umstande liegt aber gerade wieder das Vielkaufen, so daß mir schon vor meinen Vorräthen geekelt hat, was der Fall bei gewissen Freunden nicht zu sein scheint, denen ich daher gerne mit der größten Höflichkeit in meiner Bibliothek zur Seite bleibe, eingedenk des Herrn Flaccius, der sich, als Mönch verkleidet, in Klosterbibliotheken schlich, wichtige Inedita ([1]) aus Handschriften schnitt und kleinere Bücher in seine weite Aermel fallen ließ — an die Stelle der Kutte trat in meiner Zeit der Schanzlaufer. Bei der letzten Veränderung meines Wohnortes, wo es mit dem Transport der Bücher ziemlich tumultuarisch zuging, da der neue Ort so nahe lag, verlor ich Vieles, vorzüglich Taschenbücher mit Kupfern — die Leutchen dachten wohl, daß ich bei einem solchen Reichthum von Büchern leicht einige missen könnte, und das

([1]) Nicht Herausgegebenes.

Wort Taschenbuch brachte sie vielleicht auf den Gedanken, solche in die Tasche zu stecken.

Es ist ein komisches Ding um einen echten Bibliomanen (was feiner klingt als Büchernarr) trotz aller Kienrußsudeleien und des Löschpapiers, die dem Auslande gar sehr unsere Literatur verleiden; jede Auction ist ihnen ein Christmarkt und jeder zugeschickte Auctionskatalog, wenn es auch nicht mehr franco geschieht, ein Weihnachtsgeschenk — sie geben Commissionen, und mancher Commissär nimmt es nicht so genau mit seinem Gewissen und weiß, daß der Biblioman doch nicht von ihm bleibt, sonst wäre er ja kein Biblioman. In diesem Fache bin ich selbst zu Hause, habe mich nicht selten über Unredlichkeiten ärgern müssen, meinem nun heimgegangenen Freunde, einem zweiten Vicar of Wakefield, aber nie übel genommen, wenn er mir in den Kriegszeiten sagte: „Kaufen Sie statt der alten Schinken Hafer und Früchte — hätten Sie so viele Maltersäcke Hafer oder Mehl gekauft als Folianten und Quartanten, so wären Sie vielleicht Millionär!"

Gelehrte sammeln alte Bücher, weil solche wohlfeil sind, die Großen aber Prachtwerke, und Viele kaufen bloß, um zu — tapeziren. Prinz Eugen hatte nichts als Prachtausgaben, und zwei Buchbinder von Paris, die Alles in rothen Maroquin binden mußten und reich vergolden, daher Bonneval behauptete, er ließe Alles in Leder binden aus Spahi- und Janitscharen-Häuten. Bonnier, französischer Gesandter zu Rastatt, setzte sein Exemplar immer aus mehreren Exemplaren zusammen, damit selbst das Papier ganz rein sein möchte. Wer bloß tapeziren will, kann die berühmte allgemeine deutsche Bibliothek gebrauchen, die um einen Spottpreis zu haben ist, und da sie nur in Oktav ist, so kann er zu Folianten und Quartanten, die einmal eine schöne Bibliothe

von unten zieren müssen, die ganze allgemeine Welthistorie, Kirchenväter, Rechtsfälle ꝛc. um gleiche Spottpreise haben, ja noch wohlfeiler und fast um nichts, wenn er nicht gerade mit einem Krämer in Kollission kommt. Britten treiben die Bücherwuth wohl am weitesten; in einer Versteigerung zu London bot 1815 Sir J. Blandford für einen Decamerone Venet. 1471. Fol. 2260 Pfd. Sterlinge; Lord Spencer hatte 2250 geboten; er war Willens, bis auf 5000 Pfund zu gehen, denn er hatte bereits dasselbe Exemplar, aber es fehlten darin — fünf Blätter!

Wir sehen so wenig große Bücher mehr als große Männer, die Kleinen sind an der Tagesordnung, und das Ausland kann uns wahrlich nicht mehr wegen Folianten und Quartanten auslachen. Große Bücher sind wie Seen, man kann da die ganze Nacht fischen und Nichts fangen, kleine wie Bäche, abgeschlagen, und man darf nur zugreifen. Taschenbücher sind bequemer in Hand und Tasche und erfordern wenig Geduld und Nachdenken. Wenn Voltaire seinen Kiel nur auf einem Blättchen versuchte, liest man es nicht lieber, als wenn Doktoren und Professoren commentiren und demonstriren in Folio und Quart? Und sind dicke Bücher nicht oft so leer wie Futterale? Mit Recht stehen die schweren, eisernen Schweinsleder in Folio nur unten — die kleinen, artigen vergoldeten oben, und man braucht sich nicht erst zu bücken, um eine so liebe Duodezseele zu fassen, und fällt sie Einem auch aus der Hand und auf die Hühneraugen, welcher Unterschied von einem Folianten! Die Wahrheit hat einen Brennpunkt wie die Sonne, je kleiner desto wirksamer auf öffentliche Meinung, wie wir an dem Einfluß der Broschüren sehen, auf die eine gute Polizei mit Recht Jagd macht. Kein Buch ist so schlecht, woraus man nicht Etwas lernen, oder wobei man nicht auf Etwas verfallen könnte, das nicht darin steht. Ich

habe mir in der Langweile großer Städte aus Leihbibliotheken eine gar nicht üble Sammlung gemacht, brauchbare Gedanken, Redensarten und Wörter aus unbrauchbaren geistlosen Büchern und aus den ernstesten Büchern oft die komischsten Ideen geholt. Glänzen nicht neben den vier großen Propheten auch die zwölf kleinen?

Es war ein Barbar, der die Bibliothek zu Alexandrien verbrannte, aber noch weit mehr die ersten Christen und viele Mönche späterer Zeiten, die fanatisch gegen Bücher wütheten — aber ich möchte sie deutsche Bibliotheken zusammen karren lassen, durch deren Brand sie jene Sünden vollkommen wieder gut machen könnten. Wie kommt es doch, da wir so viele Bibliotheken haben, und Gott bei seinen vielen Namen auch Gott der Heerschaaren heißt, daß er nicht auch den Titel Gott der Bücher führt, zumal er mit seinen Fingern die zehn Gebote in Stein geschrieben hat? — Gar viele Bibliotheken dürfte man aber auch Bibliotaphen nennen, da selten Jemand in diese Büchergräber kommt, und manchmal noch ein alter Drache sie bewacht. „Was haben Sie hier?" fragte ein Reisender, um ein Gespräch anzuknüpfen. „Einen Folianten, wie Sie sehen," war die trockene Antwort, und der muntere Reisende erwiderte: „Ach! Sie sind gewiß der Herr Oberbibliothekar?" und irrte nicht. Viele Aufseher sind Verschnittene, die bloß den Harem bewachen, und Bibliotheken lassen sich mit Städten vergleichen — die Straßen sind die Repositorien, die Schilde die Büchertitel, die beide oft mehr versprechen als sie halten; Prachtausgaben von Bodoni oder Didot gleichen den Palästen — gewöhnliche Ausgaben den Bürgerhäusern, Almanache sind Gartenhäuschen und die Nachdrücke Baraken.

In meinem vierundsechzigsten Jahre mußte ich leider ausziehen und fand mich reicher als ich selbst wußte; mein Bücherreichthum erforderte zwei Zweispänner, während

mein übriges Eigenthum auf einigen Schubkarren hätte fortgebracht werden können. Ich entledigte mich des vierten Theils dieses Reichthums, vorzüglich aller schweren Kavallerie, und fand mich so leicht wie ein Dintenhusar. Klinger sagt: „Müßte ich meinen Bücherüberfluß abschaffen, so beschränkte ich mich auf Nathan, Musarion, Oberon, Göthe's Tasso und Iphigenie, Schillers Don Carlos, Voß' Louise und Thümmels Reisen — das könnte ich doch nicht — dachte Klinger nicht an die Bibel und Homer und andere würdige Alten, wie Plutarch oder Lucian? dachte er nicht an Ossian und Shakspeare, an Ariosto und Tasso — an Montaigne, Montesquieu, Rousseau und Voltaire? an Hume und Kant? an Hippel und Lichtenberg? an einige treffliche Historiker und Naturforscher? und an so manche herrliche Reisen und an Romane wie Cervantes, Fielding und Sterne? So leicht könnte ich's mir nicht machen, und verlöre ich durch eine Feuersbrunst meine Sammlung mit meinen Papieren, so würde ich schwerlich so gleichmüthig bleiben können, z. B. wie Heyne, Laguna, Perlet, Millin rc., die wirklich Feuerprobe bestanden haben. Einen neuen gleich starken Ausschuß getraue ich mir noch zu machen, wenn ich nach dem Grundsatz handle: „Was nicht werth ist, mehr als einmal gelesen zu werden, verdient gar nicht gelesen zu werden.“ Aber unter tausend Bänden sehe ich nicht ein, wie ich bestehen soll; dafür habe ich schon seit vielen Jahren gelehrte Zeitungen und Zeitschriften aufgegeben, halte mich lediglich an den Weidmannschen Meßkatalog, wie in der Politik des Tags lediglich an das, was mir der Schwabenmerkur verräth, um etwas mit der Zeit fortzugehen und an meine älteren Lieblinge, und befinde mich, wie mein Beutel, recht wohl dabei.

Bei unserer Büchersündflut halte ich übrigens die Herren Recensenten oder Schmeckherren, wie man im

Norden die Bierversucher nennt, für ganz nöthige und nützliche Menschen, wenn gleich ein Voltaire die savoyischen Kaminfeger höher achtete als die Frérons en masque, und Kotzebue sie für Unterthanen des Alten vom Berge, d. h. für Meuchelmörder erklärt, und seine Diatribe mit der Anekdote von Mézeray geschlossen hat. Dieser hinterließ einen Goldthaler mit der Beischrift: „Diesen Goldthaler legte ich seit zwanzig Jahren zurück, um ein Fenster auf la Grève zu miethen, wenn einmal ein Recensent aufgeknüpft wird.“ Sie sind die Cerberi an den Pforten des literarischen Reichs, die einem Jeden die Zähne weisen, bei manchen Büchern wüthend, bei manchen stille werden. Man will behaupten, daß man ihnen etwas in Rachen werfen müsse, daß Verleger und Verfasser so was thäten, tiefgebeugt vor dem Richterstuhl, wo dann freilich Mancher zu einem Bibliothekchen kommen könnte ohne es zu kaufen, so wie zu mancher Kritik, ohne das Buch zu lesen. Recensenten sollen alle bellen, d. h. warnen vor Räubern, Dieben und Bettlergesindel, aber doch nicht beißen, und wer am meisten beißt, sind gerade die, die nicht selbst schriftstellern — c'est un terrible avantage, sagte Rivarol, que de n'avoir rien fait, mais il ne faut pas en abuser (¹) — die besten aber, die schlechte Sachen selbst zu Tage gefördert haben. So ist St. Nepomuk Patron der Brücken, weil er einst von einer Brücke — gestürzt wurde.

Komisch ist, wie sich manche Recensenten unter den Flügeln der Anonymität brüsten in sesquipedalibus verbis, (²) ganz vergessend, daß ihr Orakelspruch die Meinung eines Einzigen ist und nicht mehr gilt als die des Autors. Mancher Autor kann sehr rechtliche Gründe haben, nicht genannt zu werden; haben sie auch viele anonyme

(¹) Es ist ein furchtbarer Vortheil, nichts geschrieben zu haben, aber man muß keinen Mißbrauch damit treiben. — (²) Hochtrabenden Worten.

canes critici? Wie mancher Orakeler stände wie das Kind beim —, wenn man ihn seinem Gegner, den er mißhandelte, ohne würdig zu sein, ihm die Schuhriemen zu lösen, gegenüber stellte; mancher Pythia würde der Autor mitleidig sagen: „An dir verunreinige ich mein Schwert nicht." Welcher Mann von Ehre und Selbstgefühl mag sich herumschlagen mit Recensentenjungen und ihren Kolben; denn wahrlich die Kritik ist mit nicht gar vielen Ausnahmen in den Händen Unmündiger oder Unfähiger und so die partie honteuse unserer Literatur geworden. Sonderbar! Griechen und Römer, noch heute das Labsal von Tausenden, hatten — keine Recensenten!

Bacon meinte, die guten Bücher würden die schlechten schon verzehren, wie Aarons Schlange; aber die guten erliegen unter der Unzahl der schlechten. „So kauft sie nicht!" aber sind denn alle Leser und Bücherkäufer Gelehrte? Es blieb nichts übrig, als daß gute Schriftsteller die Dreiviertelschmierer geißeln coram publico, (1) was dem Staat nichts kostet, und wenn auch diese ehrlose unverschämte Brut die Göttin *αἰδος* (2) kaum dem Namen nach kennt, so ist doch das Publikum gewarnt vor Schaden. Mit der Preßfreiheit geht es dem Staate wie gewissen Gutsbesitzern, sie öffneten human ihre Gärten dem Publikum und sahen sich wegen Unfuges aller Art genöthigt, sie wieder zu schließen; sie erlaubten Armen, in ihrem Walde sich Laub und dürre Zweige zu sammeln, und sie stahlen das Holz klafterweise — gerne hätte manche Obrigkeit Tanz und Musik im Wirthshause die ganze Nacht verstattet, aber es gab Räusche, Prügeleien, Mord und Todtschlag — man mußte die Stunde Zehn zur Polizeistunde machen — Cerberi müssen also auch bei der Bücherwelt sein, aber sie könnten es bei hundert Büchern so kurz machen als Kästner: „Dieses Buch ist auf das schlechteste

(1) Vor dem Publikum. — (2) Schaam.

Papier gedruckt, schade nur um das schöne Papier!" — Die längste Recension, die ich kenne, und die gar viele kurze an Gründlichkeit übertrifft, ist Nicolai's Recension über Zimmermanns Fragmente in zwei Bänden — der Eitle verdiente die Wasche!

Manche unserer Journalisten machen es wie die Londoner Gauner, die sich in den Straßen prügeln, während ihre Genossen die Gaffenden ausplündern, oder gleichen jenen beiden Quacksalbern, die einverstanden übereinander raisonnirten, der Eine tadelte am Andern Alles, nur nicht seine Pillen zur Steuer der Wahrheit; der Andere that Gleiches, nur mußte er dessen Balsam loben zur Steuer der Wahrheit, und so verkauften beide Pillen und Balsam mit Vortheil. Nicht alle Gelehrte sind Schriftsteller — wo geriethen wir hin? Aber leider gibt's viele Schriftsteller, die keine Gelehrte sind, und so müssen am Ende beide Theile, wie der Hofnarr zu einigen spaßhaften Hofjunkern sagen: „Meine Herren, so bringen wir einander ums Brod!" Kein Bettler ist so arm, daß er sich nicht einen Hund halten, und kein Autor so bettelhaft, daß er nicht einen Kritiker bezahlen könnte, und wo nicht er, so thut's der Büchermäkler. — Manche schreiben anonym bloß um der Herren Cerberi willen, thäten aber besser, dem Großsultan nachzuahmen, der zu Zeiten verkleidet herumschleicht, um — Wahrheit zu hören, und es gibt solche Anonyme, wie denn im Ganzen sehr rechtliche Gründe dazu veranlassen können, aber dergleichen Anonymi sind — rarae aves. (1)

Man kann ein herrlicher Gelehrter sein, ohne im Meusel zu stehen, und einige Seiten in seinem gelehrten Deutschland füllen und unter die Wichte gehören, die um des Magens, nicht des Kopfes oder Nutzens willen schreiben. Die Welt fragt nicht nach diesem bedeutenden

(1) Ungenannte — seltene Vögel.

Unterschied, so wenig als der Staat nach dem Fall seiner Papiere, der auch manchen Schriftsteller verdorben hat, daher er nur doppeltes Recht zu haben glaubt, auch seinerseits wieder Papier zu verderben.

Écrive qui voudra, chacun à ce métier
Peut perdre impunément de l'encre et du papier. (¹)

Welches Verdienst könnten sich die Cerberi nicht erwerben, wenn sie ihr prohibeatur und anathema sit aussprechen könnten, ehe das Kind von der Presse gekommen oder vom Stapel gelaufen ist; das wäre der sicherste Weg, der Literatur wieder zur alten Ehre und Würde zu verhelfen, damit das, was das Meisterstück des menschlichen Geistes und das Heil des Staates sein sollte und könnte, nicht von der Welt als bloße Buchhändlerwaare angesehen würde, wie es die Büchermäkler auch allein ansehen. Wohlgesinnte und gelehrte Kunstrichter gleichen den Blutigeln, deren Biß heilsam ist, hämische aber der Natter, deren Biß tödtet. Gute Schriftsteller haben Respekt vor ihnen, wie Wieland, wenn er gleich wegen einer Recension die Bibliothek der schönen Wissenschaften nicht mehr las, ja nicht gerne sie nennen hörte, wie der am Pranger gestandene das Wort Pranger. Jeder Autor liebt sein Kindlein und wird empfindlich, zumal wenn reine Neidhämmel, die nicht einmal competente Richter sein können, solchem lieber nach den pudenda sehen, nicht wissend, sollen sie solches säubern oder geißeln, statt sich über dessen lachende Physiognomie zu freuen. Ueber jedes Recensenten Schreibtische, gleichviel ob er drucken läßt oder bloß seine Weisheit in Gesellschaft mündlich auskramt, sollten Pope's Verse stehen:

(¹) Mag schreiben wer da Lust besitzt; gewiß es kann ein Jeder schier
Ja ungestraft und nutzlos auch verbrauchen Feder und Papier.

Authors are partial to their wit, 't is true,
But are not critics to their judgment too? (¹)

Wir haben literarische Handwerker, die mehr Muth haben als das größte Genie, die Messe jedes Jahr zweimal beziehen mit ihrer Waare, jedes Jahr zweimal sich kritisch durchprügeln lassen und das dritte Mal doch wieder kommen, unempfindlich wie Stockfische oder wie das Aderlaßmännlein im Kalender voller Wunden und doch ruhig. Genies bekümmern sich ohnehin wenig um Recensenten und denken wohl gar: „Sumset nur, ihr Fliegen, um das Licht, am Ende verbrennt ihr die Flügel und purzelt in die Flammen!“ auch wirkt der bloße Styl des Genies oft mehr auf manche Leser als die Gedanken. Gedanken sind Söhne des Himmels, die Worte Töchter der Erde, und zu gar vielen Stylisten könnte man sagen, was Rivarol dem Autor sagte, der seine façon de penser auskramen wollte: Épargnez-moi la façon, dites tout uniment votre pensée. — „Que pensez-vous de mon livre?“ — Je fais comme vous, Monsieur, je ne pense pas. (²)

So lange der Krieg dauerte, brauchte man viele Lumpen zu Charpie und viel Makulatur zu Patronen, und Viele führten sogar Säbel und Flinten, die sonst die Feder führten — und nun im Frieden? Die Schmeckherren werden wenig geachtet, und in der That scheinen auch die reifen gewissenhaften Recensenten der guten alten Zeiten ausgestorben und junge Leute an die Stelle getreten, die Einhauen für Recensiren halten, wie schwarze Husaren mit der leichten Feder einhauen, wie Weiber mit der Zunge, kein Pardon — und dabei verliert das Publikum jährlich zweimal; schlechte Zimmerleute machen gerne die meisten

(¹) Parteilichkeit für eignen Witz ist jeglichen Verfassers Brauch;
Doch sieht man sie bei Kritikern nicht ob des eignen Urtheils auch?

(²) Art zu denken. — Ersparen Sie mir die Art, sagen Sie mir nur Ihren Gedanken. — Was denken Sie von meinem Buch? — Ich mache es wie Sie, ich denke nicht.

Späne, und Dinge, die in zu großer Menge vorhanden sind, werden auch immer schlechter. Was der Wetterschlag für Feldfrüchte, das ist die — Confiskation für Geistesfrüchte, beide machen Theuerung und die Früchte sind nur um so gesuchter. Wie? wenn der Staat zu Abstellung des Bücherunwesens oder verderblichen Geisteslurus den Autoren, die in der Regel genügsam sind, Besoldungen oder Einkünfte anweisen wollte? Ich wette, die Meßkataloge würden immer dünner ausfallen, die Herren aber dicker werden und die Verleger bescheidner. Es ist noch lange nicht das härteste Loos der Schriftsteller, daß sie Druck und Nachdruck erfahren, gepreßt, aufgelegt und gegeißelt werden, ja sich eine Ehre daraus machen müssen, wenn sie recht angeführt werden. — Hunger, Hunger thut weher denn Alles! Das Brod des Staates ist doch besser als das Brod des Verlegers, gibt ja der Staat auch Müßiggängern und Verbrechern Brod in Arbeits- und Zuchthäusern!

Mehr als lächerlich ist, daß man in Deutschland gewohnt ist, den Buchhandel als den ersten Beförderer der Geisteskultur zu sehen, ja daher mancher Herr Verleger oder Büchermäkler sich über den Gelehrten hoch stellt. Ein lebhafter Büchervertrieb, wie bei uns, zeigt eigentlich bloß an, daß viel — gelesen werde, und Vielleserei rührt mehr von Zeitvertreibssucht her als von wahrem Geistesbedürfniß, und die Folge davon ist, daß die Quantität der Bücher die Qualität ersetzen muß — nur recht wohlfeil, und hat ein Jude bei unnützer schlechter Waare den Liebhaber je gefragt: „Mai! was wollen's damit?“

Wann wird die Zeit vom Himmel herabsteigen, daß auch die Leser zu sich nachdenkend sagen: Der Bücher werden immer mehr, und doch ist das Beste längst gesagt — wie wenn wir endlich, statt bloß zu lesen, anfangen wollten zu leben, das Gelesene zu üben und Menschen zu sein,

statt Bücher und Büchlinge? Tröstlich ist es schon für den Menschenfreund, daß dennoch, wenn auch Neugierigkeit oder Nachsicht schlechte Werke gut aufgenommen haben, doch hinterdrein stets der beste Recensent, die Zeit, auftritt, und nur die guten Werke gesucht werden. Das beweist doch noch Geschmack. Und eine kleine Büchersammlung mit Auswahl? Ha! neben der thätigen Welt gibt es eine Ideenwelt, die gar oft vom bloßen mechanischen Geschäftsmann oder gemeinen Handwerker mit Titel und Besoldung durchaus verkannt ist, aber so wie nur der ein Mann von Charakter ist, der Kopf und Herz zugleich gebildet hat, und nur der ein vollkommener Mensch wird, der Gesellschaft und Einsamkeit miteinander zu verbinden weiß, so ist es auch nur der, der Geschäfte und Bücher gehörig zu verbinden versteht, über jenen diese nicht verachtet, und über diesen nicht unbrauchbar wird für Welt und Geschäfte. Bücher verhüten wenigstens Langweile und noch schlimmere Dinge; ja Schillers dreißigjähriger Krieg, den Dombrowsky in seiner Seitentasche hatte, rettete ihm das Leben an der Trebia: die Kugel, die sein Herz durchbohren sollte, durchbohrte bloß den todten Schiller!

Ein rechter Bücherwurm von guter Constitution, wenn er frühzeitig, vom zehnten bis siebenzigsten Jahr, von fünf Uhr Morgens bis zehn Uhr Abends an Büchern genagt hat, und ein rechter Literator, der im Buchstaben- und Namenfeuer lag, wie ein Nürnberger Rothschmied in seiner Esse Tag und Nacht, kann Alles wissen, was zu wissen möglich ist — aber ich weiche aus! — Biedern, vollen Handschlag hingegen dem Manne, der sich aus den Stürmen der Welt in die Stille seiner Bücherei flüchten, sich hier trösten und stärken kann für neue Kämpfe, oder — gelingt es wieder nicht — seine Heiterkeit darum nicht verliert, und Geist und Herz zu veredeln sucht unter seinen Todten, Mißgeschick und Verkanntsein darüber rein vergißt.

In der Einsamkeit nur, und was eben so viel ist, wenn man nichts als Meer unter sich, und nichts als Himmel über sich hat, dann erst lernt man ganz den Erfinder der Bücher preisen. Eine ausgewählte Büchersammlung ist und bleibt der Brautschatz des Geistes und Gemüths — Bücher sind immer noch die wohlfeilsten Lehr- und Freudenmeister, und der wahre Paraklet hienieden für Millionen bessere Menschen. Je älter man wird, desto lieber geht man mit den Todten um, zu denen man ja ohnehin bald versammelt wird, statt mit — Menschen; sie sind und bleiben die besten Freunde der Einsamkeit, die besten Tröster und die besten Beschützer gegen Gleichgültigkeit des Lebens und Verachtung seines Geschlechts. Wir haben ein Buch, das unverdient großen Ruf erhalten hat, Knigge, über den Umgang mit Menschen — wer gibt uns ein klassisches Buch über einen gleich wichtigen Gegenstand, über den Umgang mit Büchern? Wir kennen die berühmte Bibliothek zu Alexandrien nur dem Namen nach — wohl aber ihre Inschrift — es wäre die bitterste Satire, diese Inschrift auf unsere Lesekabinette zu setzen:

ψυχῆς ἰατρεῖον — Arznei der Seele!

Inhalt.

	Seite
Die Liebe	1
Fortsetzung	20
Schluß	36
Die Eifersucht	54
Der Haß	72
Der Neid	88
Die Lust- oder Genußsucht	98
Die Wollust	112
Fortsetzung	133
Trinklust	150
Fortsetzung	169
Schluß	188
Die Freßsucht	209
Leckerei und Gutschmeckerei	224
Die Faulheit	245
Der Schlaf	255
Der Traum	272
Die Unlustscheu	289
Die Zerstreuung	305

	Seite
Die Langweile	318
Der Zeitvertreib, Neugierigkeit und Leserei	339
Die Romane	363
Die Zeitungen und Zeitschriften oder Journale	379
Ueber Bücher	394
Fortsetzung und Schluß	410

	Seite
Die Langweile	318
Der Zeitvertreib, Neugierigkeit und Leserei	339
Die Romane	363
Die Zeitungen und Zeitschriften oder Journale	379
Ueber Bücher	394
Fortsetzung und Schluß	410

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius,

Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

Bd.: 5

Stuttgart 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.4922(5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112143-6